„Der Courier"
ist die führende Zeitung für die deutsch sprechenden Canadier.

Der Bezugspreis für die an jedem Mittwoch erscheinende Ausgabe von 8 bis 24 Seiten beträgt jährlich $2.00 bei Vorausbezahlung.

Man schreibe an den „Courier", 1835 Halifax Str., Regina, Sask., oder komme persönlich in unsere Geschäftsräume und Druckerei: 1835—1837 Halifax Straße, Regina, Sask.

Bestellungen werden jederzeit entgegengenommen.

Anzeigen haben den größten Erfolg.
Nachweislich 18,304 Leser.

Anzeigenraten auf Verlangen mitgeteilt.

Der Courier

Organ der deutsch sprechenden Canadier

"The Courier"
IS THE LEADING CANADIAN PAPER IN THE GERMAN LANGUAGE.

Subscription price for the regular issue of from 8 to 24 pages, appearing every Wednesday, $2.00 yearly in advance only.

Address: "The Courier", 1835 Halifax Str., Regina, Sask., or call at our offices and printing plant, 1835—1837 Halifax St., Regina, Sask.

"Ads" are always successful, as "The Courier" is by far the best medium to reach the many thousands of prosperous German-Canadians in cities and country districts throughout the Canadian West.

German-speaking farmers are progressive and possess an enormous buying power. You want this trade! Advertise in "The Courier". Sworn Circulation 18,304 paying Subscribers. Advertising rates on application.

13. Jahrgang | 16 Seiten | Regina, Saskatchewan, Mittwoch, den 26. Mai 1920 | 16 Seiten | Nummer 29

Erschütterndes Bild des Elends in Europa

Hervorragende Gelehrte buchstäblich verhungert

Des Moines, Iowa, 22. Mai. Nach Henry Davidson, Vorsitzender des Direktoriums des Bundes der Rote Kreuz Gesellschaften, haben Hunger und Seuchen Mittel- und Osteuropa derart unterwühlt, daß ein vollständiger wirtschaftlicher, politischer und moralischer Zusammenbruch im Anzug ist, nebst der begleitenden Gefahr für die übrige Zivilisation. Davidson sprach in der Konferenz der Episkopalkirche der Methodisten. Er empfahl, daß der Kongreß sofort fünfhundert Millionen Dollars zur Verwendung im mittleren und östlichen Europa bewilligt. Zur Verteilung von Nahrung und Rohstoffen in dem heimgesuchten Gebiet soll der Präsident eine nichtpolitische Kommission aus drei Mitgliedern ernennen. Nach der Annahme des Plans sollte die Regierung andere Regierungen, die hierzu im Stande sind, zur Mitwirkung an dem Unternehmen einladen. Die Krise ist so dringend, erklärte Davidson, daß die Lage keine Verzögerung zuläßt. Bei Schilderung der Verhältnisse in jenen Ländern bemerkte Davidson: Das amerikanische Volk muß erkennen, daß eine der furchtbarsten Tragödien in der Geschichte der Menschheit in dem Gebiet zwischen der Ostsee, dem adriatischen und Schwarzen Meer vor sich geht. Aus den an uns gelangten Berichten erhellt, daß die Zivilisation in jenen kriegsverheerten Landen niedergebrochen ist. Krankheit, Entbehrung und Leiden sind fast in jeder Familie, während es an Nahrung und Kleidung fehlt, um das Leben erträglich zu machen.

Sterben zu Tausenden

Männer, Frauen und Kinder sterben zu Tausenden, im zivilisierten Gebieten gibt es weder genügend Arzneimittel noch Aerzte, um die verheerenden Seuchen zu bekämpfen. In diesem Sommer droht eine allgemeine Hungersnot, falls wir nicht Nahrungsmittel in großem Umfang beschaffen können. In Polen und dem von polnischen Truppen besetzten Gebiet sind annähernd 20,000 Fälle von Typhus. In solchen Distrikten kommt auf je 150,000 Menschen nur ein einziger Arzt. In der Ukraine haben Typhus und Influenza den größten Teil der Bevölkerung ergriffen. Vielfach gibt es im Umkreis von vierzig Meilen nur einen Arzt. In Wien sind hunderttausend Schulkinder infolge von Mangel an Lebensmitteln und Heizmaterial unterernährt und krank. Die Zahl der Todesfälle in Budapest ist doppelt so hoch als der Geburten. Von 160,000 Kindern in den Schulen sind 100,000 auf öffentliche Wohltätigkeit angewiesen, 150,000 Arbeiter sind untätig. In Rumänien greift die Schwindsucht wie nie zuvor um sich. Alle Tatkraft wird aufgewandt, um die Typhusepidemie im Schach zu halten. Typhus und Blattern haben die vier Länder durchdrungen, welche die Tschechoslowakei bilden und es fehlt dort an Arzneimitteln, Seife und Aerzten. In Serbien ist der Typhus abermals ausgebrochen und für das ganze Land sind nur zweihundert Aerzte vorhanden. In Montenegro sind die Lebensmittel knapp, für eine Bevölkerung von einer halben Million gibt es bloß fünf Aerzte. Wenn sie nicht gehemmt wird, kann die Typhusseuche sich nach dem westlichen Europa verbreiten und an unsere eigenen Gestade heranschleichen. Dies ist eine Gefahr. Die andere, noch größer und schrecklicher, ist die Gefahr der Abneigung der Welt. Wir können das Los ertragen zu sterben aber für immer als eine habgierige und heuchlerische Nation verabscheut zu werden, dieses Schicksal dürfen wir nicht auf uns laden.

Aus dem hungernden Wien in New York eingetroffen ist der Vater der bekannten Schriftstellerin „Evaliese", Dr. Josef Bloch, der langjährige Herausgeber der „Oesterreichischen Wochenschrift", die nach 38 Jahren rühmlichen Wirkens infolge der Kriegsnot ihr Erscheinen einstellen mußte. Der über 60 Jahre alte Herr verrät sein Alter nur durch sein silberweißes Haar, bietet in seinem Wesen aber ein Bild strotzender geistiger Energie und jugendlicher Frische, und schien, als er die Liebenswürdigkeit hatte, einen Vertreter der „Staats-Zeitung" zu empfangen, von der durchgemachten Kriegsnot sich erholt und die Anstrengung der Ueberfahrt überwunden zu haben. Aber er brachte frische Eindrücke von den Zuständen in der entthronten Kaiserstadt mit, die dem, was hier oft berichtet wurde, noch einige individuelle Züge hinzufügen.

„Amerika kann," so sagte Herr Dr. Bloch, „auf sein Hilfswerk stolz sein. Die große Republik hat die Wunden schlagen helfen, aber sie hält es wenigstens für ihre Pflicht, sie zu heilen. Ohne amerikanische Hilfe wäre wenigstens die Hälfte aller Menschen in Oesterreich und Ost-Europa dem Hungertod erlegen. Die Augen ganz Oesterreichs sind auf Amerika gerichtet.

„Aber Oesterreich bittet nicht nur um Hilfe in der gegenwärtigen Not, nicht um Nahrungsmittel allein. Almosen können nur vorübergehende Linderung, aber keine Heilung schaffen. Amerika muß uns vor allem politische Hilfe bringen. Oesterreich ist kein lebensfähiger Staat, und Wien ist eine „Dame ohne Unterleib." Die Bevölkerung kann sich nicht selbst erhalten, und die umwohnenden Feinde wollen nicht einmal von ihrem Ueberfluß etwas abgeben. Das einzige, was das österreichische Volk geben kann, ist seine Arbeit und hierfür fehlt die Vorbedingung, das Rohmaterial, das uns nur das Ausland auf Kredit geben kann. Und selbst dann wird es der durch den Hunger entkräfteten Bevölkerung schwer sein, für ihre Bedürfnisse zu zahlen. Die einzige Rettung liegt für Oesterreich schließlich, das ist die Meinung aller intelligenten Wiener — in einem Anschluß an das übrige Deutschland. Und hier kann Amerika uns helfen. Wir erwarten vom Einfluß Amerikas, von seiner Einsicht und Humanität, daß es uns diesen Anschluß ermöglichen wird."

Herr Dr. Bloch schilderte dann die entsetzliche Not in Wien, vor allem das Elend der Intellektuellen, des gebildeten Mittelstandes, der bei weitem am härtesten getroffen ist. Man weiß ja, daß in den Hospitälern die Aufwaschfrauen zweimal soviel verdienen wie die Aerzte. Die Lage der Aerzte ist überhaupt besonders schlimm, da Wien von Aerzten, die aus Galizien vertrieben wurden, wimmelt. Einige Beispiele aus seiner Bekanntschaft illustrierten die Zustände, von denen Dr. Bloch sprach. So ist z. B. der ehemalige Minister Hofrat Lammasch, der bekannte Pazifist und Mitglied der Haager Konferenz, der von einer Pension leben mußte, in Salzburg buchstäblich verhungert. Ein durch historische Schriften über die Grenzen Oesterreichs hinaus bekannter Schriftsteller, Dr. Bernhard Münz, Ober-Bibliothekar der jüdischen Kultusgemeinde, der im Hause des Schwiegersohnes von Dr. Bloch verkehrte, mußte dort oft um ein Stück Brot bitten und ist schließlich an den Folgen ungenügender Ernährung gestorben. Dasselbe gilt von Dr. Marcus Spitzer, einem hervorragenden Mitglied des Landesschulrats.

Wegen Verrats standrechtlich erschossen

Unter Hingerichteten befindet sich eine Frau

Paris. — Im Gefängnis zu Vincennes wurden vor einigen Tagen drei Männer und eine Frau hingerichtet. Sie waren im vorigen Juli schuldig befunden worden, während der Besetzung von Laon im Kriege Landsleute an deutsche Behörden verraten zu haben. Die Drei, welche den Tod erlitten, hießen Toque, Lemoine Herbert und Frau Aubert. Von 28, vorigen Sommer als „Angeber von Laon" prozessierten Personen wurden acht, darunter zwei Frauen, zum Tode verurteilt. Drei erschienen nicht zum Prozeß und wurden in Contumaciam zum Tod verurteilt, elf erhielten Freiheitsstrafen von einem bis zu zwanzig Jahren, sechs wurden freigesprochen.

Udine von Erdbeben heimgesucht

London. — Das Udine Plateau wurde, Depeschen der Exchange Telegraph Co. aus Rom zufolge, von einem Erdstoß heimgesucht.

Die Bevölkerung verschiedener Ortschaften hat sich veranlaßt gesehen, ihre Behausungen zu verlassen und unter freiem Himmel zu kampieren. Das Militär war zur Räumung des Forts Osoppo gezwungen. Soweit bis jetzt gemeldet, haben sich keine Unglücksfälle ereignet.

Königsmutter erkrankt

London. — Das Befinden der an einer Erkältung erkrankten Königin Witwe Alexandra verursacht Besorgnis, sagt der „Star". Das Blatt macht darauf aufmerksam, daß Alexandra jetzt 75 Jahre alt ist und daß eine solche Erkältung in diesem Alter als ernst anzusehen ist.

Beschuldigte erhalten Vorladungen vor das Reichsgericht

Berlin. — Nach dem Tageblatt hat der Oberreichsanwalt die in der kürzlichen alliierten Note erwähnten deutschen „Kriegsschuldigen" aufgefordert, zwischen dem 7. und 20. Juni vor dem Gericht in Leipzig zu erscheinen.

Britische Truppen in Irland gelandet

Cork, 22. Mai. — Zweitausend Mann aus England landeten in Bantry und wurden sofort durch West Cork verteilt, 150 Mann trafen auch in Skibbereen ein. Thomas Johnson, Sekretär des Gewerkschaftskongresses, erklärte in einer Versammlung, daß die irländischen Arbeiter keine solche Republik wie in Amerika schaffen wollen, wo selbst der Gedanke der persönlichen Freiheit unbekannt sei. Männer und Frauen, sagte er, werden dort zu langen Haftstrafen verurteilt, weil sie zu behaupten wagen, daß Amerika kein Land der Freiheit ist.

Irländer die in den Häfen arbeiten, weigern sich Schiffe auszuladen, die Kriegsmaterialien an Bord haben.

Die Ernteaussichten in Deutschland

Berlin, 22. Mai. — In einer hier abgehaltenen Konferenz der Landwirtschaftsminister der deutschen Bundesstaaten mit den Behörden der Zentralregierung über die Ernteaussichten und die Verteilung von Stapel-Nahrmitteln ist, nach dem „Tageblatt", vereinbart worden, daß es notwendig sei, die Brot- und Fleisch-Rationen während der Erntezeit 1920 beizubehalten.

Die Vorschriften für die zwangsweise Ablieferung von geernteten Nahrungsmitteln werden in Kraft bleiben, ausgenommen inbezug auf Erbsen und Bohnen. Die Ernteaussichten, einschließlich Kartoffeln, werden im allgemeinen als gut betrachtet, indessen steht der Weizen etwas unter dem Durchschnitt. Ernährung der Bevölkerung während des kommenden Erntejahres wird als gesichert betrachtet, jedoch die Einfuhr von Nahrungsmitteln aus dem Auslande wird noch notwendig sein.

Bolschewiki eröffnen Gegenoffensive

Polen über den Beresinafluß zurückgetrieben

London, 22. Mai. — Eine amtliche drahtlose Depesche meldet Erfolge der Bolschewiki gegen die Polen an der Nordfront. An einem Punkt wurden die Polen über die Beresina zurückgeworfen. Nach der Mitteilung sind die Kämpfe 14 Meilen östlich von Kiew noch im Gange. Die Depesche sagt:

„Im Gebiet von Kiew spielen sich auf dem linken Dnieper-Ufer, 14 Meilen nordöstlich und südöstlich von Kiew Kämpfe ab.

„In der Richtung von Schlobin und Mozir haben unsere Truppen an der Bahnlinie den Gegenstoß begonnen und den Feind auf das rechte Beresina-Ufer zurückgeworfen. Bei Cherkassy nahmen unsere vorrückenden Truppen mehrere Dörfer auf dem rechten Dnieper-Ufer, etwa 24 bis 27 Meilen nordwestlich von Cherkassy.

„In der Richtung auf Drissa im Gouvernement Witebsk trieben wir feindliche Abteilungen auseinander, indem wir südlich vom Osweia-See vorgingen. Im Gebiet von Vapniarka stellten unsere Truppen 10 Meilen vom Bahnhof von Vapniarka den Feind erfolgreich zum Kampfe.

„Im Krim-Abschnitt wiesen wir feindliche Versuche, den Fluß Siwatch zu überschreiten, bei Perekop ab."

Bolschewiki-Truppen überschreiten die persische Grenze

London. — Es wird bekannt gegeben, daß die Bolschewiki in Astara am Kaspischen Meer erschienen sind und die persische Grenze überschritten haben.

„Wie der „Times" aus Teheran gemeldet wird, haben die Bolschewiki erklärt, daß sie mit Persien keine Streitigkeiten zu schlichten haben, aber verlangen, daß die britischen Truppen zurückgezogen werden.

Bolschewiki in Erzerum

Konstantinopel, 22. Mai. — Eine Zeitungsnachricht aus Brussa berichtet, daß die Bolschewiki Erzerum, die Hauptstadt von Armenien besetzt haben.

Moskau. — Eine eindrucksvolle Volkskundgebung begrüßte die englische Gewerkschaftsabordnung bei ihrer Ankunft. Auf dem Bahnhof waren fast alle hiesigen Gewerkschaften vertreten. Gewerkschaftsbeamte waren in der Minderheit, die meisten Delegaten bestehen aus Fabrik- und Bahnarbeitern. Nach den Begrüßungsreden versicherten die britischen Delegaten den Vertretern russischer Arbeiter, daß die englischen Arbeiter sich der Blokade von Rußland, der Intervention in diesem Lande und dem Angriff der Polen widersetzen. Nach ihrer Heimkehr würden sie einen Druck auf die britische Regierung ausüben, um Wiederaufnahme der Beziehungen zu Rußland zu erzwingen.

Ausweisung der Deutschen aus Haiti

Berlin. — Von besonderer Seite wird der D. A. Z. mitgeteilt: Aus Haiti kommen beunruhigende Nachrichten. Nachdem der Krieg bereits seit über Jahresfrist beendet ist, hat die Regierung von Haiti ohne triftigen Grund und ohne eine gesetzliche Handhabe zu besitzen, den in Haiti seit Jahrzehnten ansässigen Deutschen, etwa 60 an der Zahl, befohlen, das Land in kurzer Frist zu verlassen. Wer sich weigert, die Mittel für die Kosten der Heimreise aufzubringen, wird ins Gefängnis geworfen, bis er die Passage gebucht hat. Die haitianische Regierung gibt als Grund zu dieser plötzlichen Maßnahme an, daß die Deutschen den letzten Negeraufstand vom 16. Januar 1920 finanziert und unterstützt hätten. Aber dies ist nur ein Vorwand; der wahre Grund scheint darin zu liegen, daß die in Haiti wohnenden Amerikaner, die schon lange neidisch auf die geschäftlichen Erfolge der Deutschen sind, die Ausbeutung dieses Landes für sich beanspruchen.

Die D. A. Z. bemerkt dazu, es dürfe wohl als sicher angenommen werden, daß die amerikanische Regierung dieser Maßnahme weniger nahe steht als gewisse Wallstreetmagnaten, und es sei deshalb zu hoffen, daß der amerikanische Kongreß sich dieser ungeheuerlichen Angelegenheit annehmen werde.

Türken und Griechen im Kampfe

Konstantinopel. — Fünfundzwanzig Meilen östlich von Smyrna, hat ein Zusammenstoß zwischen griechischen und türkischen Truppen stattgefunden. Die Türken haben die Offensive ergriffen und ziehen zwecks weiterem Vorgehen Verstärkungen heran. Der Schauplatz der Kämpfe ist zwischen Magnesia und Menamem.

Jafar Tayar, der türkische Kommandant von Adrianopel, meldet, daß 40,000 Türken und Bulgaren bereit seien, den Griechen Widerstand zu leisten. Er sagt, daß die Armee den Griechen, sollten sie versuchen, Thrazien zu besetzen, halbwegs zwischen Adrianopel und Tschataldja den Weg verlegen würden.

Abzug der Franzosen aus Frankfurt

Mainz. — Die französischen Truppen, welche Frankfurt, Darmstadt und andere Städte am rechten Rheinufer besetzt hielten, sind zurückgezogen worden. Die Deutschen wurden durch eine knappe Proklamation von General Degoutte, die in den verschiedenen Städten angeschlagen wurde, von der Abreise der Okkupationstruppen in Kenntnis gesetzt. Sie lautet: „Die Franzosen hielten ihr Wort." Innerhalb von fünf Stunden hatten die französischen Truppen die rechtsrheinischen Städte geräumt.

Leichnam von Jakob Runge gefunden

Junger deutscher Farmer im Horizon Distrikt ermordet. A. W. Davidson der Tat verdächtig, verhaftet.

Im letzten November berichteten wir in unserer Zeitung, daß der junge deutsche Farmer Jacob Runge, dessen Eltern in Winnipeg ansässig sind, spurlos verschwunden sei. Ein gewisser A. W. Davidson, ein Nachbar von Runge, behauptete damals, daß Runge ihm erklärt habe, für einige Zeit das Land verlassen zu wollen, da er Unannehmlichkeiten in Verbindung mit einer Liebesaffaire befürchte, und deshalb für eine Zeitland nicht gesehen zu werden wünsche. Davidson behauptete ferner, daß Runge ihn beauftragt habe, nach seiner Farmwirtschaft zu sehen und daß er ferner eine ganze Reihe von Sachen von Runge kurz vor seiner Abreise käuflich erworben habe. Das plötzliche Verschwinden von Runge und alle Begleitumstände, — auch daß er von niemanden am Tage der vermeintlichen Abreise gesehen worden war, — gaben sehr zu denken. Unsere Leser werden sich erinnern, daß wir damals in der Zeitung bemerkten, daß wohl eine sensationelle Enthüllung zu erwarten sei. Diese ist nunmehr in all ihrer Tragik zu Tage gefördert worden.

Unter dem Fußboden des Farmwohnhauses von Davidson hat die Polizei, die bis jetzt unausgesetzt Nachforschungen nach Runge angestellt hatte, den Leichnam mit einer Schußwunde im Kopfe aufgefunden. Es steht fest, daß Runge am Morgen des Tages seines Verschwindens zu seinem Nachbar Davidson hingegangen ist und daß er seit dieser Zeit nicht mehr gesehen wurde. Unzweifelhaft hat Davidson Runge, der ein allseitig geachteter und beliebter Nachbar im Distrikte war, meuchlings erschossen, um sich in den Besitz eines Teiles seines Vermögens zu setzen. In dem Grabe, aus dem der Leichnam ausgegraben wurde, fand die Polizei noch drei Säcke, mit verschiedenen Sachen, die Runge gehört hatten, darunter Versicherungspapiere, Getreideschecks, Kragen, Krawatten, eine Bratpfanne, Kochgeräte und eine Matratze. Alle diese Sachen sind anscheinend in kühler Berechnung von Davidson mit beiseite geschafft worden, um den Anschein zu erwecken, daß Runge tatsächlich abgereist sei. Davidson ist auf die Anklage des Mordes hin verhaftet worden. Er behauptet, daß Runge Selbstmord begangen habe. Ueber die weitere Entwickelung der Angelegenheit werden wir unsere Leser auf dem Laufenden halten.

Die Wahlen in Deutschland

Berlin, 22. Mai. — Das Resultat der am Sonntag stattgefundenen Wahlen in Braunschweig, Mecklenburg-Strelitz und dem Freistaat Danzig zur Landesversammlung wird als Anzeichen der Strömung der öffentlichen Meinung, wie sie in den bevorstehenden Reichstagswahlen zum Ausdruck kommen dürfte, viel besprochen. Die Resultate sind in allen drei Fällen dieselben. Während die äußerste Rechte, wie die äußerste Linke Gewinne zu verzeichnen haben, und die Zentrumspartei ihre Position zu halten vermochte, haben die Mehrheitssozialisten und die Demokraten an Stärke eingebüßt.

Ein Beispiel dieser Strömung ist aus den Wahlen zur Landesversammlung in Braunschweig ersichtlich. Sie setzt sich aus 60 Mitgliedern zusammen. Von diesen erwählten die Unabhängigen Sozialisten weitere neun Mitglieder, so daß die Fraktion nunmehr über 23 Stimmen verfügt. Die Parteien der Rechten gewannen 8 Sitze und haben deren nunmehr 24 inne.

Dieses Resultat besprechend, schreibt heute das „Tageblatt": „Wenn am 6. Juni die demokratischen Mittelparteien in ähnlicher Weise geschlagen werden sollten, so wird es zum Kampf zwischen den Parteien der Rechten auf der einen und den Unabhängigen Sozialisten und Kommunisten auf der anderen Seite kommen. Keine der beiden Fraktionen könnte auch nur auf zwei Wochen regieren, ohne daß es zu den größten Unruhen und zum Bürgerkriege im Lande kommen würde."

Die eingelaufenen Nachrichten über die Wahlen im Freistaat Danzig zeigen, daß die Konservativen 34 und die Radikalen 40 Sitze gewonnen haben. Die bürgerlichen Parteien verfügen insgesamt über 75 Sitze, während die Unabhängigen Sozialisten eine unbedeutende Führung über die Mehrheits-Sozialisten erlangt haben.

Zum ersten Mal in der Geschichte des Landes ist ein deutscher Kanzler vor der Wählerschaft erschienen und hat eine Kampagnerede gehalten. Das nunmehr zu Recht bestehende Parlaments-System ermöglichte es Herrn Müller, am letzten Sonntag vor den Wählern in Nürnberg zu erscheinen und sich über die Fragen auszulassen, die in der bevorstehenden Wahl zur Entscheidung gebracht werden sollen. Der Kanzler erklärte, die Mehrheits-Sozialisten würden einem Koalitions-Block nicht beitreten, in welchem die Nationalliberalen Vertretung haben sollten. Entschieden lehnte er auch jede Form einer Soviet-Regierung ab. Nach seiner Ansprache wurde der Kanzler von den Unabhängigen Sozialisten mit Fragen aller Art bestürmt.

Import aus Deutschland und Oesterreich nach Canada im Steigen

Ottawa. — Veröffentlichten Nachrichten zufolge war der Import aus Deutschland und Oesterreich nach Canada während des ersten Quartals 1920 fünf Mal größer als der ganze Import dieser beiden Länder während des ganzen Vorjahres.

Der Import aus Oesterreich stieg von $779 im Jahre 1919 auf $48,941 im 1. Quartal 1920, und der aus Deutschland von $14,041 auf $30,223.

Sitzung des Dominial-Parlaments

Regierungspartei schlägt mit nur 5 Stimmen Mehrheit einen Antrag Fielding, der volle Information über Errichtung des geplanten Gesandtschaftspostens in Washington fordert. — Finanzminister, Sir H. Drayton bringt Budget ein. Regierung führt zahlreiche neue Steuern ein. Liberale und Farmer für Zollermäßigung.

Am Montag, den 17. Mai beantragte der liberale Abgeordnete W. S. Fielding, die Regierung solle dem Hause volle Information über die Verhandlungen mit der britischen Regierung und der Regierung der Vereinigten Staaten über Ernennung eines canadischen Vertreters in Washington vorlegen, ehe sie weitere Schritte in dieser Sache tun würde. Die liberalen Führer McKenzie King und Fielding erklärten, die Volksvertreter hätten ein gutes Recht, darauf zu bestehen, daß die Regierung in einer so wichtigen Sache dem Parlament alle Dokumente, Briefe usw. vorlegen solle, ehe der Posten eines canadischen Gesandten in der Hauptstadt der Ver. Staaten eingerichtet und besetzt würde.

Premierminister Sir Robert Borden wandte sich gegen den Antrag Fielding und sagte, die Korrespondenz über diese Frage könne nicht ein vollständig klares Bild geben, da die Verhandlungen zum großen Teil mündlich geführt worden seien und sich über einen Zeitraum von reichlich drei Jahren hingezogen hätten. Der Antrag Fielding erhielt 63 Stimmen, während 68 Mitglieder der Regierungspartei gegen den Antrag stimmten. Die Tatsache, daß die Regierung mit einer so geringen Mehrheit von nur 5 Stimmen siegte, rief lebhaften Jubel bei der Opposition hervor.

Am Dienstag, den 18. Mai hielt der Finanzminister Sir Henry Drayton seine bereits mehrfach angekündigte Budgetrede. Um den Staatshaushalt bestreiten und Zinsen und Abzahlungen auf Canadas Staatsschuld leisten zu können, schlägt die Regierung eine ganze Reihe neuer Steuern vor.

Da wir in der Ausgabe nächster Woche auf Seite 2 einen Artikel über „Canadas neue Steuern" veröffentlichen und darin die neuen Steuermaßnahmen der Regierung, die zweifellos zur Annahme gelangen werden, ausführlich wiedergeben werden, wollen wir uns heut in diesem Bericht nur auf eine kurze Erwähnung der wichtigsten Punkte im neuen Budget beschränken:

Hohe Steuern auf Luxusartikel und Kleidungsstücke, die einen besseren Wert haben.

Erhöhung der Steuer auf Automobile von 10 auf 15 Prozent.

Erhöhte Steuern auf Bier, Wein und Spirituosen.

Steuern auf die Verkäufe an Fabrikanten, Engros- und Zwischenhändler und Importeure.

Extrasteuern durch Marken, die auf Noten und andere Wertpapiere aufzukleben sind.

Besteuerung der Films der Wandelbildertheater.

Erhöhung der Einkommensteuer für Einkommen von $5,000 und darüber.

Ferner erklärte der Finanzminister, daß die Regierung beschlossen hat, den Kriegszoll, der einen Extrazoll von 7½ Prozent auf viele Waren legte, zu beseitigen. Außerdem versprach er im Namen der Regierung eine gründliche Revision des ganzen Zolltarifs.

Die Totalsumme der Gesamtschuld Canadas betrug am Ende des letzten Finanzjahres $3,014,483,774.12. Demgegenüber stehen nationale Werte im Betrage von $1,078,537,461.27, sodaß der Betrag der Gesamtschuld auf $1,935,946,312.85 zu veranschlagen ist.

Unmittelbar nach Sir Henry Drayton sprach Hon. W. S. Fielding, der frühere Finanzminister Canadas unter Sir Wilfrid Laurier — für die liberale Opposition. Er kritisierte die Budgetvorschläge der Regierung und brachte eine Resolution ein, die das Budgetprogramm seiner Partei enthielt. Herr Fielding sprach sich gegen den Hochschutzzoll aus und erklärte, daß die liberale Finanzpolitik vom Jahre 1911, die durch Vorlage des Reziprozitätsabkommens zum Sturz der Laurierregierung geführt hatte, doch die einzig sichere und gesunde Grundlage für Handhabung der nationalen Finanzen liefere.

Am Mittwoch den 19. Mai wurde die Budgetdebatte fortgesetzt. Der liberale Abgeordnete A. R. McMaster kritisierte die Regierungsvorschläge sehr scharf, während Hon. C. C. Ballantyne, der Marineminister, den Standpunkt der Regierung verteidigte.

Am Donnerstag, den 20. Mai und am Freitag, den 21. Mai hörte das Haus ebenfalls Reden über das Budget. Der konservative Abgeordnete Stevens, Vancouver erklärte, daß er ein Anhänger der Schutzzolltheorie sei und griff in seiner Rede die neue fortschrittliche Farmerpartei als zu radikal scharf an. Die Farmervertreter J. A. Maharg, Maple Creek, Levi Thompson, Qu'Appelle, und Johnston, Last Mountain, sämtlich Abgeordnete für Wahlkreise in der Provinz Saskatchewan, wandten sich gegen die Regierungsvorschläge und traten für ganz bedeutende Ermäßigung der Zölle ein.

Heiligsprechung der Jungfrau von Orleans

Rom, 22. Mai. — Johanna d'Arc, die Jungfrau von Orleans, welche im Jahre 1429 in den friedlichen Feldern von Domremy den Ruf erhielt, die Armeen Frankreichs zum Siege gegen die Engländer und Burgunder zu führen, wurde am Montag vom Papste heilig gesprochen. Dreißigtausend Personen waren Zeugen der Zeremonien zu Ehren des bescheidenen Mädchens, durch dessen Führung das moderne Frankreich gegründet wurde und dessen Leben und Wirken die alliierte Welt in den dunklen Stunden des eben zu Ende gegangenen Weltkrieges inspirierte.

Eindrucksvoll waren Zeremonie und das zeitalte Ritual, welche die Hinzufügung ihres Namens zur Liste der Heiligen kennzeichnete. Nachdem Papst Benedikt den Thron in der St. Peterskathedrale bestiegen hatte, traten die Würdenträger der Kirche vor und gaben der Ansicht Ausdruck, daß der Pontiff den Namen der Johanna von Orleans der Liste der Heiligen zufügen sollte.

Monsignore Galli gab die Antwort darauf für den Papst ab, indem er erklärte, er müsse den göttlichen Segen auf das Ereignis herabflehen. Dann intonierten die Kaplane die Litanei der Heiligen. Dann setzte sich Papst Benedikt abermals auf den Thron und nahm eine zweite Fürbitte der Beamten der Heiligsprechung entgegen. Nach einem Gebet verblieb der Pontifex eine kurze Weile in ehrfürchtigem Schweigen und erhob sich, als die ersten Töne des „Veni Creator Spiritus" vom Chor angestimmt wurden.

Zum dritten Male stellten die Kirchenbeamten das Ersuchen, ihren Bitten stattzugeben und Monsignore Galli erwiderte, daß, „da der Papst überzeugt sei, daß diese Sache Gott wohlgefällig sei, er beschlossen habe, die Heiligsprechung vorzunehmen."

Dann kündigte der Papst der katholischen Welt die feierliche Tatsache der Hinzufügung zur Liste der Heiligen des Namens der Jungfrau von Orleans an, befahl im Namen der heiligen Dreieinigkeit, daß ihr Name und Gedächtnis von der Kirche in heiliger Ehrfurcht gehalten werde und er forderte die ihn umgebenden Geistlichen auf, Zeugen der Tatsache zu sein. Er gab dem konsistorialen Kanonikus sofort die Anweisung, das Dokument der Verkündigung zu entwerfen und verließ den Thron, das „Te Deum" intonierend. Die Glocken des St. Petersdomes verkündeten das frohe Ereignis und die Glocken sämtlicher Kirchen in Rom gaben die Antwort darauf.

Der Ritus kam mit der Zelebrierung der Messe durch den Papst zu Ende. Papst Benedikt brachte die Zeremonien mit einem Diskurs über das Leben der neuen Heiligen zu Ende und indem er sprach, wurde ein Bildnis der Johanna von Orleans hinter dem hohen Altar enthüllt.

In London, Paris und New York wurde die Heiligsprechung von Tausenden gefeiert.

Präsident Carranza von eigenen Truppen erschossen

Stadt Mexiko, 23. Mai. — Präsident Carranza, der sich mit wenigen seiner Anhänger in der Nähe von Puebla in die Berge geflüchtet hatte, ist zu Tlaxcalatongo, am Donnerstag morgen, einer amtlichen Bekanntgabe zufolge, ermordert worden. Es heißt, daß eine Anzahl seiner Getreuen mit ihm getötet worden sind. Eine Nachricht besagt, daß Carranza von den Truppen unter General Herrera getötet und eine andere, daß er von seinen eigenen Leuten ermordet worden sei.

Der Courier

Organ der deutsch sprechenden Canadier

Erscheint jeden Mittwoch.

Herausgegeben von der „Saskatchewan Courier Publ. Co., Ltd.“

C. E. Eymann, Geschäftsführer und Chefredakteur.

Redaktion, Expedition und Druckerei: 1835—1837 Halifax Straße, Regina, Sask. In der Nähe des Marktplatzes. Telephon 3391.

„Der Courier“

Die große Mittwoch-Ausgabe von 8 bis 24 Seiten kostet bei Vorausbezahlung $2.00 Pro Jahr.

Neue Ratenkarte gibt volle Information.

Besondere Raten für „Kleine Anzeigen“, wie Auktionen, Farmverkäufe, Stellen- und Heiratsgesuche, Verlangt, Verloren, Gefunden, Entlaufen, Zugelaufen, Verpachten, usw., sowie kurzgefaßte Geschäftsadressen; gegen Vorauszahlung
Für jede Anzeige 1 Zoll einspaltig ... 50 Cts.
Für jede zweite Insertion ... 25 Cts.
Für jede Anzeige 2 Zoll einspaltig ... 75 Cts.
Für jede zweite Insertion ... 50 Cts.
Für jede weitere Anzeige dieselben Beträge.

Berichte und Mitteilungen für die Schriftleitung sowie Anzeigen und Aenderungen stehender Anzeigen müssen spätestens Sonnabend Abend eintreffen, wenn dieselben noch Aufnahme in der folgenden Nummer finden sollen.

Korrespondenzen und Mitteilungen aus allen deutschen Kreisen und Ansiedlungen werden jederzeit gern aufgenommen.

Die Leser werden gebeten, Adressenänderungen sofort mitzuteilen und dabei die alte und die neue Adresse anzugeben; ebenso bittet die Expedition um sofortige Benachrichtigung, falls eine Zeitung einmal ausbleibt oder verspätet eintrifft.

The Aim of the Foreign Language Newspaper of Canada:

To help preserve the ideals and sacred traditions of this, our adopted country, the Dominion of Canada: To revere its laws and inspire others to respect and obey them: To strive unceasingly to quicken the public's sense of civic duty: In all ways to aid in making this country greater and better.

Die Abstimmung in der Alkoholfrage und die Frage der Exporthäuser für Spirituosen

Eine Auslegung des Gesetzes von Hon. W. F. A. Turgeon

Montag, der 25. Oktober, ist offiziell vom General-Gouverneur als der Tag bestimmt worden, an dem in Saskatchewan die Abstimmung in der Alkoholfrage vorgenommen werden wird. Auf eine Anfrage von einer der Lokalgruppen der Frauenabteilung der Getreidebauer hin, sind die Machtbefugnisse der Dominion und der Provinz inbezug auf die Alkoholgesetzgebung deutlich erklärt worden. Während der letzten Sitzung der Legislatur von Alberta wurde ein Gesetz angenommen, durch das es verboten wurde, alkoholhaltige Getränke in Alberta zum Zwecke der Ausfuhr nach anderen Provinzen, auf Lager zu halten. Es schien die Ansicht vorzuherrschen, daß Saskatchewan einen ähnlichen Schritt hätte unternehmen sollen. Herr Turgeon wies jedoch darauf hin, daß diese Provinz ein ähnliches Gesetz bereits vor drei Jahren erlassen habe, daß die Gerichte jedoch entschieden hätten, daß dieses Gesetz nicht auf einer konstitutionellen Basis beruhe.

„Einige Zeitungen vertraten den Standpunkt, daß die Annahme dieses Gesetzes die Frage für Alberta geregelt habe“, so führte Herr Turgeon an, „und das dadurch, die sich mit der Ausfuhr befassenden Lagerhäuser in dieser Provinz außer Betrieb gesetzt werden würden.“

„Ich wünsche hier darauf hinzuweisen, daß Alberta jetzt genau dasselbe getan hat, was wir bereits vor drei Jahren getan haben. Am 10. März 1917 nahm die Legislatur der Provinz Saskatchewan einen von mir selbst zur Vorlage gebrachten Gesetzentwurf an, durch den das Inbetriebhalten eines Exportgeschäftes in Saskatchewan und die Ausfuhr von alkoholhaltigen Getränken verboten wurde. Einige der betroffenen Gesellschaften bestritten, daß die Provinz das Recht habe, eine derartige Maßnahme zu ergreifen. Die Angelegenheit kam vor die Gerichte und das Obergericht der Provinz erkannte durch einstimmigen Befund in der Sache der Hudson's Bay Co. gegen Heffernan, am 14. Juli 1917 dahin, daß die Provinz keine Machtvollkommenheit besäße, ein derartiges Gesetz zu erlassen, und daß ein Gesetz durch das der Export von einer Provinz nach der anderen verboten werde, nur von der Legislatur der Dominion erlassen werden könnte. Die Folge war, daß unser angenommenes Gesetz nicht in Kraft blieb und die Geschäfte wieder aufgenommen wurden. Es ist dies der einzige Grund, weshalb die sich mit der Ausfuhr befassenden Alkoholverkaufshäuser augenblicklich noch in der Provinz bestehen. Jetzt, nach drei Jahren, macht die Provinz Alberta denselben Versuch. Es ist ganz außer Zweifel, daß die Exporteure, die durch das Gesetz betroffen werden, das Gesetz der Provinz Alberta aus denselben Gründen anfechten werden, aus denen das Gesetz in unserer Provinz angefochten wurde. Es bleibt abzuwarten, was die Gerichte in Alberta tun werden.

„Lassen Sie mich gleich hier inbezug auf diese Ausfuhrfrage darauf hinweisen, daß die Abstimmung, die in der Provinz Saskatchewan unter dem ‚Canada Temperenz Gesetz‘ vorgenommen wird, einen wesentlichen Einfluß auf die Lage ausüben wird. Wenn die Abstimmung gegen die Einfuhr alkoholhaltiger Getränke ausfallen sollte, dann werden die Exporthäuser nicht in der Lage sein, ihren Vorrat von außerhalb der Provinz zu ergänzen; sie werden in der Lage sein, nur solche Quantitäten Likör zur Ausfuhr zu bringen, als sie zu der Zeit noch auf Lager haben, als der Importation im Wege der Abstimmung an Ziel gesetzt wird. Innerhalb kurzer Zeit wird also mit der Abstimmung, dem Bestehen dieser Exporthäuser in Saskatchewan automatisch ein Ende bereitet.

„Die zweite Frage, die in den Zeitungen behandelt wurde, war die, daß kürzlich die Provinzen Ontario und Manitoba bekannt gegeben haben, daß sie die Einwilligung zur Errichtung von unter Zollverschluß befindlichen Alkohol-Exporthäusern, die in diesen Provinzen gegeben wurde, zurückziehen würden. In dieser Beziehung haben wir nichts zurückzuziehen, da wir immer die Richtung verfolgt, haben keine derartige Lizenz zu bewilligen, sodaß auch hier wieder, Manitoba wie auch Ontario lediglich eine Richtung einschlagen, die stets die Richtung der Regierung der Provinz Saskatchewan gewesen ist. Es ist jedoch zu bedenken, daß die Bewilligung einer Lizenz für unter Zollverschluß befindliche Alkohol-Exporthäuser eine Angelegenheit ist, die nur der Jurisdiktion der Dominion untersteht, und daß trotz des Zurückziehens der Zustimmung in Ontario und Manitoba, die Dominialregierung, wenn sie es für gut befinden sollte, diese unter Zollverschluß befindlichen Alkohol-Exporthäuser mit einer Lizenz versehen kann. Wir, hier in Saskatchewan, haben niemals eine derartige Lizenz bewilligt und soweit ich weiß, besteht kein derartiges Geschäft in der Provinz.

„Ich hoffe, daß diese Auslegung des Gesetzes die Angelegenheit klar machen wird. Ich werde mir Mühe geben, irgend welche Mißverständnisse, von denen irgend welche Mißverständnisse, die unter den Leuten in der Provinz bestehen sollten, zu beseitigen.“

„Der Reine Tor“ erscheint wieder

Zeitschrift für Literatur und Schwarzweißkunst, einzigartig in den Ver. Staaten

In den nächsten Tagen erscheint die neueste Nummer der in New York herausgegebenen Zeitschrift für Literatur und Schwarzweißkunst, die vor einiger Zeit erstmalig unter dem Namen „Der Reine Tor“ auf den Plan trat und in den breitesten Schichten des Deutschamerikanertums so großes und berechtigtes Aufsehen erregte. Der Kriegswirren wegen wurde das Erscheinen provisorisch eingestellt und erst jetzt wieder kommt das neueste Heft auf den Markt. Die Zeitschrift, die monatlich einmal erscheint, ist der Kunst, Literatur und Schwarzweißkunst, wie der Untertitel sagt, gewidmet. Sie soll der Mittelpunkt der Kreise sein und mehr noch werden, die über dem Dollarmachen noch nicht vergessen haben, welchen gleißenden Schatz sie besitzen in der deutschen Sprache und der deutschen Kunst. Die bedeutendsten unter den hierzulande lebenden deutschen Dichtern und Schriftstellern gehören zu den Mitarbeitern, so Hans Heinz Ewers, Georg Sylvester Viereck, Rudolf Edmond Rehbach, Georg von Eschborn, F. Waerndorfer, Otto Lohr, Heinrich Keidel, Emil Reeck, Alexander Emperle, August Tacke, H. K. Tippmann, Olga Herebold, Oscar Brudsche, H. W. Dierks, Max Merz, Erich Posselt u. a. mehr. Auch ein Kreis von hervorragenden Malern und Zeichnern unter Führung von Hans Stengel gehören dem Mitarbeiterstabe an. Der Jahresbezugspreis der reich und vornehm ausgestatteten Zeitschrift stellt sich auf $3; Probehefte werden gegen 25 Cts. auf Wunsch gerne zugeschickt. Zuschriften sind zu richten an „Der Reine Tor“ 360 West 42th Str., New York City.

Die Kindersterblichkeit in Deutschland.

Deutschland hat heute vier Millionen weniger Kinder als es in normalen Zeiten vor dem Krieg hatte. Von den Kindern aber, die übrig geblieben sind, ist ein volles Viertel heute schon dazu verdammt, niemals über die Größe von Zwergen hinauszuwachsen.

Rachitis oder „englische Krankheit“, in einer Erkrankung der Knochen bestehend, die meist durch Unterernährung veranlaßt ist, war vor dem Krieg in Deutschland nahezu unbekannt. Jetzt hat die Krankheit derartig um sich gegriffen, daß viele Kinder erst mit drei Jahren gehen können und viele andere überhaupt unfähig sein werden, sich jemals in ihrem Leben ohne Hilfe fortzubewegen. Die Zahl der Todesfälle unter Kindern von fünf bis fünfzehn Jahren hat sich von 1914 bis 1918 verdoppelt. Die Hälfte aller unehelichen Kinder stirbt gleich nach der Geburt, aber auch nahezu ein Drittel aller Kinder verheirateter Mütter verfällt bald nach der Geburt dem Tod durch Unterernährung. Ein Drittel der jungen Mütter stirbt infolge der gleichen Ursache.

Diese Zahlen, die Berichten des Manchester Guardian entnommen sind, der als erste Zeitung in Westeuropa es gewagt hat, die Wahrheit über Deutschland zu berichten, reden für sich selber. Sie zeigen, wie dringend notwendig schleunige Hilfe ist, und sie wenden sich an jeden Menschenfreund mit der Bitte, nach seinen Kräften dazu beizutragen, um Hunger und Krankheit, welche während der letzten Jahre bereits Millionen von jungen Menschenleben in Deutschland hinweggerafft haben, zu beseitigen.

Einbrecher machen große Beute. Einem Berliner Großindustriellen haben Einbrecher eine Münzensammlung im Werte von 700,000 Mark, Schmucksachen und Brillanten für 600,000 Mark, Wäsche für 80,000 Mark und den „Pour le mérite“ des Schwiegersohnes gestohlen. Die Polizei ist jedoch innerhalb zwei Tagen imstande gewesen, einen guten Teil der Sachen wieder herbeizuschaffen.

Die Beduinen der Weltgeschichte

Den alten heidnischen Griechen galt der Satz: „Der Mensch kommt den Göttern um so näher und ist um so glücklicher, je bedürfnisloser er ist.“ Wenn der Satz wahr ist — und ein Korn Wahrheit liegt darin —, so müssen die Beduinen der Weltgeschichte, die Zigeuner, recht glücklich sein. Gottes Himmel ist ihr Dach, ein Paar Klepper und ein Karren der rohesten Art, ein leicht versetzbarer Amboß nebst einigen Hämmern und Zangen, und — das Letzte, aber nicht Geringste — eine Tabakspfeife, die auch von den Weibern nicht verschmäht wird, das ist ihr ganzer Reichtum. Die Aelteren begnügen sich mit einer Kleidung, für die der Trödler keinen Cent geben würde, die jüngere Welt ist noch bescheidener in ihren Ansprüchen an's Leben und treibt und spielt, was ihr gefällt. Von lernen und Schulbesuch ist nie die Rede. Wie anmutig lockt das Dörflein mit seinem schlanken Kirchturm aus dem Hintergrund! Sie lockts nicht; sie gehen höchstens hin, um zu betteln oder um sich eine Pfanne oder einen Kessel zum Ausbessern zu holen, und wenn der reiche Molkenbauer hinter dem Hause mit seinen fetten Wiesen, seinem großen Viehstand und seinen vollen Scheunen mit ihnen tauschen wollte, sie würden es vorziehen, unstät und flüchtig, arm und bedürfnislos durch die Welt zu wandern. Sie fühlen sich glücklich, so wie sie sind, schauen neidlos hin auf die „Hausbewohner“ mit ihren unzähligen Geräten und Bedürfnissen und Sorgen und Wünschen, denn es sind — Zigeuner.

Und wir Hausbewohner? Wir Städtemenschen? Wie, mein lieber Leser! Nicht wahr, du schaust zehn Mal eher nach einem solchen Zigeunergesindel, als nach dem Molkenbauer und seinen vollen Geldsäcken? Nicht mit neidischem Blick tust du's, aber mit demselben neugierigen Auge, mit dem du einst deinen Robinson verschlungen hast. Wie dieser auf sich selbst angewiesen, von der übrigen Gesellschaft abgeschnitten, sich durch die Welt schlägt, sein Leben fristet, so zieht hier ein heimatloses Volk, gleichgiltig gegen die Genüsse unserer Bildung, die Bequemlichkeiten unserer Wohnungen, die Freuden unserer Gesellschaft — wohin? Sie wissen es selbst nicht und wollen es nicht wissen. Wem geht es da nicht wie dem Dichter Lenau, der in seinem steppenreichen Heimatlande Ungarn so oft Gelegenheit hatte, die Zigeuner so recht im Urzustand zu beobachten?

Drei Zigeuner fand ich einmal
Liegen an einer Weide,
Als mein Fuhrwerk mit müder Qual
Schlich durch die sandige Heide.

Hielt der eine für sich allein
In den Händen die Fiedel,
Spielte, umglüht vom Abendschein,
Sich ein feuriges Liedel.

Hielt der zweite die Pfeif' im Mund,
Blickte nach seinem Rauche,
Froh, als ob er vom Erdenrund
Nichts zum Glücke mehr brauche.

Und der dritte behaglich schlief,
Und sein Zymbal am Baum hing,
Ueber die Saiten der Windhauch lief,
Ueber sein Herz ein Traum ging.

An den Kleidern trugen die drei
Löcher und bunte Flicken,
Aber sie boten trotzig frei
Spott den Erdgeschicken.

Nach den Zigeunern lang noch schau'n
Mußt ich im Weiterfahren,
Nach den Gesichtern dunkelbraun,
Den schwarzlockigen Haaren.

In die europäische Völkerwelt bricht mit einem Male zu Anfang des 15. Jahrhunderts ein großer Trupp fremden Volkes herein. Das schwarze, glänzende Haar, der dichte, schwarze Bart, die olivenfarbige Haut, unter welcher nicht die geringste Röte hervorschimmerte, die fein gespaltenen Lippen, die blendend weißen Zähne, die feurigen, von langen Wimpern beschatteten Augen, der schlanke Körperbau, die ausdrucksvollen und anmutigen Geberden, kurz das ganze Aeußere was bisher in Europa nicht gesehen worden. Aber noch mehr! Ohne Heim und Herd, ohne Gott, ohne Sitte und Recht, ohne Wissenschaft und Kunst, ohne Scham und Ehre, ohne Dichtkunst (was sonst beim wildesten Volk oft am wenigsten fehlt), ja ohne jede Ueberlieferung weiß das Volk nichts von sich zu sagen, als daß sie die „Roma“ seien und über ein großes Wasser kommen, daß sie nichts können als Kessel flicken, Pferde beschlagen, tanzen, musizieren, wahrsagen und — stehlen, letzteres in höchster Meisterschaft. Im Jahre 1417 sind sie im Fürstentum Moldau, das damals noch bis an's schwarze Meer sich erstreckt. Sie seien Pilger, sagen sie, denen eine siebenjährige Wallfahrt als Buße dafür auferlegt sei, daß ihre Vorfahren der Mutter Maria und dem Jesuskinde auf ihrer Flucht nach Egypten Wasser und Brot unbarmherzig verweigert haben, und die während dieser Zeit nicht in einem Bett schlafen dürfen. Dies erweckt beim Volk Mitleid. Dabei weisen sie Freibriefe vor, welche sie vom Kaiser Sigismund, sogar vom Papst erhalten haben wollen. Das verschafft ihnen Respekt. Mit unbegreiflicher Schnelligkeit verbreiten sie sich gleich Ungeziefer in Europa. Eine Bande von 300 Erwachsenen (ohne die Kinder) zieht bis zur Nordsee hinauf, unter dem Befehl eines Herzogs und eines Grafen, zu Pferde und zu Fuß; die Frauen und Kinder sitzen bei dem Gepäck auf dem Karren. Sie sind schauspielermäßig aufgeputzt, sie führen Jagdhunde als Zeichen edler Geburt; wenn sie aber in der Tat jagen, so tun sie es ohne Hund und ohne Geräusch. — Ein Jahr darauf erscheint eine Bande unter dem Oberbefehl eines „Herzog Michel von Kleinegypten“ vor Zürich, wo eine Zusammenkunft mehrerer Horden gewesen sein muß. Sie zählen dort über tausend Köpfe, haben zwei Herzöge und zwei Ritter; wollen von den Türken aus Egypten verjagt sein, tragen viel Geld in den Taschen, essen und trinken gut, bezahlen auch gut; „sie haben sie nirgend wieder so gehalten.“ In demselben Jahre finden sich ihrer bereits 14,000 in Italien. Andere große Massen werfen sich nach Polen und dringen in's Innere von Rußland ein, bis fast zurück nach Asien; wieder andere, stets truppweise zusammenhaltend, wenden ihren Marsch nach Deutschland und Frankreich. Am 17. August 1427 halten ein Anführer — Graf genannt — und zehn Männer, alle zu Pferde, mit etwa achtzig Weibern und Kindern, umringt von gaffendem Volk ihren Einzug in Paris. Noch andere ziehen südwestwärts weiter nach Spanien, bis der Ozean sagt: Bis hieher und nicht weiter!

Man denke sich die überraschten Blicke, das sprachlose Erstaunen, den starren Schrecken friedlicher seßhafter Bürger! Anfangs hatte man die Fremdlinge für unschädlich gehalten, bald konnte man sich ihrer kaum mehr erwehren. Zahllose Horden fremder Völker, Hunnen und Mongolen, waren früher gleich einer Sintflut über Europa hergefallen mit dem Schwert in der Hand wurde ihnen Halt geboten oder sie zum Rückzug genötigt. Diesem stillen allmähligen Eindringen der Zigeuner aber war das damalige Europa mit seinem Wunderglauben und Aberglauben, seinen Ketzer-Gerichten, seinen furchtbaren Kriegen nicht gewachsen. Einerseits zog die phantastische Erscheinung der Morgenländer an, andererseits hatte man sich gegen soviele innere und äußere Feinde zu wehren, daß man nicht Zeit noch Kraft fand, sich um die vereinzelten Horden, die ja doch wieder weiter zogen, viel zu kümmern. Als später den Leuten über die Vagabunden die Augen aufgingen, war es zu spät. Die Auswürflinge waren überall schon zur Landplage geworden, und es lag im Geist der Zeit, daß man die Plaggeister mit allen erdenklichen Mitteln sich vom Halse schaffen wollte. Die Zigeuner wurden fast überall geradezu für vogelfrei erklärt. Man hetzte sie wie Wild, hängte sie in Massen auf, peitschte, folterte, verbrannte sie. Noch zu Anfang des vorigen Jahrhunderts wird in einem kleinen rheinischen Fürstentum „unter anderem erlegten Wild“ eine Zigeunerin mit ihrem Säugling aufgeführt. Bis um 1750 wird in Oesterreich, im Reich, in Preußen durch Verordnungen der Regierung immer wieder befohlen, alle Erwachsenen oder wenigstens die Männer zu henken, den Frauen aber ein Ohr abzuschneiden. Alles umsonst. Niemand kannte so wie sie alle Schlupfwinkel jedes Landes (weshalb Wallenstein, später auch die Schweden, sie besonders gern als Spione benützten); Niemand vermochte allen Unbilden der Witterung so zu trotzen, Hunger, Durst und jegliche Not so zu ertragen und beim leisesten Hauche des Glücks so zahlreich aufzutreten wie sie. Kurz, obwohl ihre Hand gegen Jedermanns Gut war und Jedermanns Hand gegen sie — sie blieben und sie sind jetzt noch da, zäh wie das israelitische Volk, das die fürchterlichsten Verfolgungen und Hetzen des Mittelalters überdauert hat.

Woher kamen die Zigeuner? Sie wissen es selbst nicht, auch die Geschichte schweigt. Glücklicherweise gibt wenigstens ihre Sprache einen Fingerzeig. Der Sprachforscher Pott in Halle hat es unternommen, mit einem unglaublichen Aufwand von Scharfsinn und Fleiß eine Grammatik und ein Wörterbuch der Zigeunersprache zu schreiben. Erst durch diese große Arbeit, von deren Schwierigkeit wir gewöhnliche Menschen gar keinen Begriff haben, ist ein Licht geworfen worden auf die Herkunft der Zigeuner. Gewiß werden meine Leser gerne etwas darüber hören. Also aufgemerkt!

Pott hat zunächst gefragt: Wie nennen sich denn die Zigeuner selbst? Und richtig! die Namen, welche sie sich beilegen, stammen augenscheinlich aus Indien. Sie nennen sich „manusch“ (manuscha, indisches Wort für Mensch), oder „dschehl“ — Menschenkinder, oder „romans“ oder schlechtweg „rom“ oder zusammengesetzt „romnimanusch, romnitschehl“, was wieder nichts anders ist als Mensch (eigentlich Mensch-Mensch) „Han dume romnitschehl?“ (Bist du einer von uns?) so lautet die über die ganze Erde verbreitete Stammfrage, auf deren Bejahung Zeche und Tanz beginnt. Mit dem indischen Wort „calo“, Schwarze, nennen sie sich selber im Gegensatz gegen alle Nichtzigeuner, die „pani“ heißen, d. h. Blanke. Ein weiterer Name „finte“ bezeichnet sie als Bewohner des Sind, als Anwohner des Indusflusses. Der verbreitetste Name ist Zigeuner, was aber nicht, wie einmal ein Gelehrter allen Ernstes meinte, von „Ziehgauner“ herkommt, sondern vom indischen „zincalo“, Schwarze. Schon diese Namen lassen keinen Zweifel darüber, daß sie aus Hindostan kommen und als eine der verachtetsten Kasten, vielleicht gedrängt durch äußere Feinde, von dort auswanderten.

Außer diesen Namen hat man den Zigeunern noch viele andere gegeben, teils nach ihrer vermeintlichen Heimat, teils nach ihrem Geschäfte. Der gemeine Mann in Norddeutschland heißt sie Tatern, d. h. Tartaren; die Engländer, Spanier und Griechen nennen sie Egypter; die Ungarn „pharao nepek“, d. h. Volk des Pharao; die Franzosen Böhmen; die Schweden „spokoering“ — Wahrsager; die Schotten „tinkler“ — Kesselflicker; die Dänen „kjeltring“ — Lumpengesindel. Anderswo heißen sie Schmiede, Gaukler, Räuber usw.

Wichtiger noch als ihre Namen sind ihre Sprache. Früher hielt man dieselbe für eine bloße Gaunersprache. Das ist sie nicht. Die Zigeuner haben sich allerdings überall außer der gewöhnlichen Landessprache sogleich auch die Gaunersprache, das sogenannte „Rochenerloschen“, d. h. kluge Sprache angeeignet und haben dann diese Diebssprache wieder mit indischen Brocken bereichert. Aber ihre eigentliche Sprache ist eine Verwandte der heiligen Sprache der Inder, das Sanskrit, allerdings sehr entartet und entstellt, wie das bei bei solchen Völkern immer geht, die ihre Sprache nur sprechen, nicht auch schreiben. Alles was von zigeunerischen Schriftstücken vorhanden ist, beschränkt sich auf die Uebersetzungen des Neuen Testaments, die von einigen Zigeunermissionaren, namentlich dem berühmtesten derselben, dem Engländer Borrow, der besonders in Spanien eine ungemeine Tätigkeit entfaltete, veranstaltet worden sind. So wie dieser Borrow kannte vielleicht Niemand das Zigeunervolk. Von ihm wissen wir auch, daß infolge der großen Zerstreuung die Sprache in viele ganz verschiedene Mundarten zerfällt, und daß infolge dessen Zigeuner aus verschiedenen entlegenen Gegenden einander kaum verstehen. Ein Wort ist allen gemeinsam, das Wort für Wasser „pani“. Die Sprache der Zigeuner ist sehr wohllautend, hat eine reiche Deklination und vieles für den Sprachforscher höchst Anziehende. Die Zahlwörter von 1—10 lauten: jek, dui, trien, stahr, panisch, schob, efta, ochdo, ennia, desch. „Vater unser, der du bist im Himmel“ heißt auf zigeunerisch: Maro dad, kon tu hal andro bollepiti. Für manche Dinge, wie z. B. für „Wohnung“, für „haben,“ „besitzen,“ „müssen,“ „Gesetz,“ „Pflicht,“ hat die Sprache kein Wort — sehr bezeichnend!

Ich habe eben die weite Verbreitung der Zigeuner berührt. Man sagt oft, überall in der Welt treffe man Deutsche. Man könnte dies ebenso gut von den Engländern sagen; mit noch mehr Recht von den Zigeunern, wenigstens wenn wir uns auf die alte Welt beschränken. In Asien trifft man sie von Tobolsk in Sibirien und den Steppen der Kirgisen an durch Indien, Persien, Vorderasien, Anam, Siam, China, Japan; in Europa fast in allen Ländern; in Afrika in Nubien, Abessinien, Sudan und in der Berberei. Am wenigsten zahlreich sind sie — dies erklärt sich aus der ganzen Art ihres Stromertums — in Amerika.

Und wie viele solche Weltbummler gibts denn? Ja, das ist schwer zu sagen. Wer soll, wer kann sie zählen? Manche Bücher geben fünf Millionen an, allein woher sollen diese kommen? Die Angaben für den österreichischen Kaiserstaat schwanken zwischen 93,000 und 150,000; für die Türkei berechnet man 80,000, für Rußland 48,000, für die Walachei 120,000, für Spanien 45,000. In England gab es noch in 1836 18,000, jetzt wohl nicht mehr halb so viel. In Frankreich, Italien, Preußen, Holland, Skandinavien ist ihre Zahl verschwindend klein; manche sprechen von 2,000. Ich bringe, wenn ich alles zusammenrechne, was zuverlässige Quellen angeben, für Europa nicht mehr denn etwa eine halbe Million heraus.

Ist doch das genug, mehr als genug! Denn was tun diese — Nomaden darf man sie nicht heißen, das wäre ein zu hoher Ehrennamen — diese Tagediebe? Mit ganz geringen Ausnahmen, die in den Verhältnissen der verschiedenen Länder liegen, sind ihre Sitten und ihr Charakter, oder vielmehr ihre Sitten- und Charakterlosigkeit, ihre Lebensweise überall gleich. Ein ausgezeichnetes Bild entwirft der russische Dichter Puschkin von ihnen; es mögen einige Züge desselben hier stehen:

„Der Morgen brach herein,
Mit Lärmen strömt das Volk daher,
Zugleich ist alles in Bewegung,
Die Wagen setzen sich in Marsch;
Der Zug durchwogt die öde Ebene.
In Körben, auf der Esel Rücken,
Sieht man die Kinder lustig spielen;
Die Männer, Brüder, Mädchen, Frau'n
Und Alt und Jung folgt durcheinander.
Geschrei, Zigeunerlieder, Lärm,
Des Bären monoton Gebrüll,
Der Ketten ungeduldig Rasseln,
Der Lumpen buntes Farbenspiel,
Der Kinder und der Greise Nacktheit,
Der Hunde Bellen und Geheul,
Verpirrt ist alles, wild und arm,
Doch alles sorglos und lebendig,
Der bleichen Ueppigkeit so fremd.“

„Verwirrt ist alles, wild und arm,“ — und doch, der Zigeuner wills nicht anders haben. Er ist gesellig, aber liebt nur einen Menschenschlag — seines gleichen. Ein instinktmäßiger, unversöhnlicher, tierischer Haß gegen Nichtzigeuner lebt fast unausrottbar in seiner Seele. Ich glaube, die Aschanti in Afrika sind leichter zu bekehren als die Zigeuner. Man liest hier und da, sie haben einen „busne“ (Nichtzigeuner) in ihre Reihen aufgenommen. Das muß aber schon besondere Gründe haben, wie der Zigeuner etwa auch des Vorteils halber jede Landesreligion bekennt. Er gesteht selbst:

„Ich ging zu einem Priester,
Ich ward mit einem Paten
Für mein zu taufend Kindelein,
Und fischte zwei Dukaten.
Es ist nunmehr das zehntemal,
daß es ein Christ geworden ist,
Das ist ja wohl kein Schaden.“

Wer möchte bei einem solchen Volke von Sittlichkeit reden? Nichts Bestimmtes tun, an keinen festen Ort, an keine Zeit, an kein Gewerbe gebunden sein, ist ihm erste Lebensbedingung; ausdauernde, geregelte Beschäftigung geradezu ein Greuel. Somit bleibt: musizieren, Bären führen, etwas Schmiedehandwerk. Pferde beschlagen, scheren und kurieren das Lieblingsgeschäft der Männer; wahrsagen, den bösen Blick vertreiben, Blut besprechen und nach Borrow „jegliche Teufelei“, das der Weiber; betteln und stehlen das aller ohne Ausnahme.

Die Stellung wechselt je nach dem Lande. Am tiefsten stehen sie in der Türkei; am besten ging es ihnen in Ländern, wo ihr Wesen nicht gar zu grell abstach gegen die Bildung des Volkes und nicht jedes Fleckchen Erde und jedes Büschel Haidegras ihnen mißgönnt ward: so in Ungarn mit seinen weitgestreckten, pferdereichen Puszten (Steppen), in Spanien, das in seinen Sierras (Zackfelsen und zerklüfteter Gebirgen) ungezählte Zufluchtsstätten bot, in dem unermeßlichen, dünn bevölkerten Rußland und in Amerika. Ihre Lebensweise ist aber auch da schlecht. Sie leben im Zelt, in Gruben und Höhlen, unter dem Weidenbusch am Bach, auf der offenen Haide, wo es eben geht; sie essen was sich auftreiben läßt: Füchse, Eichhörnchen, Kaninchen, Katzen, Hunde, Ratten, Mäuse, Igel (eine Delikatesse für sie), und was die Bauernhöfe liefern; selbst gefallenes oder wie sie sagen „von Gott geschlachtetes“ Getier wird nicht immer verschmäht. Vor allem aber lieben sie Branntwein und Tabak.

Unter sich gehorchen sie einem „Kralis“, in Ungarn „Wajda“ genannt, einer Art König, der aber abgesetzt wird, wenn seine Unternehmungen schlimm ausfallen. Sie heiraten sehr früh, und die Hochzeiten sind die einzige Gelegenheit, wo sie „busnes“ (Nichtzigeuner) in ihre Zelte lassen. Das dabei übliche Topfwerfen (Polterabend) haben manche Völker von ihnen entlehnt. Da sie meistens reich mit Kindern gesegnet sind, so ist die früher so oft gegen sie erhobene Anschuldigung, daß sie gerne Kinder rauben, wohl im ganzen grundlos, es sei denn, daß sie es einmal auf ein großes Lösegeld abgesehen haben. Die Frauen werden oft sehr hart behandelt. Ueberhaupt ist der Zigeuner grausam und — dies geht ja meistens mit der Grausamkeit Hand in Hand — feig; zum Soldaten taugt er nicht, zum soliden Arbeiter überhaupt nicht. Dazu gehört allerdings mehr Mut als zum Landstreicherleben.

Es gibt nur ein Gebiet, wo der Zigeuner dem gebildeten Menschen Staunen, ja Bewunderung abnötigt: das ist die Musik, für die er eine wunderbare Begabung hat. Ihre Instrumente — das Tamburin (Schellentrommel), der Triangel, die große Trommel, die kleine Flöte, der Dudelsack, das Zymbal (Hackbrett), die Maultrommel, die Castagnetten (Klappern) und die türkischen Tschinellen (Becken) gelten zwar heutzutage für Bettelmusik, da es Virtuosen auf solchen Instrumenten nicht gibt, und doch ist die Janitscharenmusik daraus entstanden. Außerdem aber haben die Zigeuner merkwürdige Gesänge und Sänger, vor allem aber große Künstler auf der Geige. Man muß sie einmal mit dieser Geige singen und klagen, jauchzen und weinen, lispeln und toben gehört haben, um den Zauber ihrer Musik zu verstehen. Auf der letzten Pariser Weltausstellung gab eine durchaus modisch in Frack und weiße Kravatte gekleidete Zigeunerkapelle Aufführungen; der Platz vor ihrer Tribüne ist von Morgens bis Abends nicht leer geworden.

Merkwürdige Menschen, diese Beduinen der Weltgeschichte, an deren Ferse ein Kainsfluch sich zu haften scheint! Unstät und flüchtig müssen sie sein aller Orten, ja sie wollen es sein. Wo kommt ihr her? Wo geht ihr hin? Auf jede Frage haben sie selbst als Antwort immer eine und dieselbe Sage bereit. Sie lautet: „Es war einmal ein großer König in Aegypten, Namens Pharao; der hatte große Heere, mit denen er sich alle Länder unterwarf. Und als er die ganze Welt besiegt hatte, ward sein Herz traurig, da ihm nur der Krieg gefiel. So gedachte er endlich mit „Undebel“, mit Gott selbst, Krieg zu führen, und sandte Herolde an ihn ab mit der Herausforderung: herabzusteigen vom Himmel mit allen Engeln und mit Pharao und allen seinen Heerscharen zu streiten. Aber Gott sagte: Ich will meine Macht nicht messen mit der eines Menschen. Entrüstet über Pharao beschloß er, ihn wegen seines Hochmutes zu strafen. Er öffnete eine Spalte an der Seite eines großen Berges, und es erhob sich ein gewaltiger Sturmwind, der zog den Pharao und seine Heere hin zu dem düsteren Eingang, und der Abgrund umfing sie allesammt, und der Berg schloß sich wieder über ihren Häuptern. Aber wer in der St. Johannisnacht hingeht an den Berg, der kann sie drinnen singen und toben hören. Gegen Aegypten, das nun ohne König und Verteidiger war, standen jetzt alle unterworfenen Könige und Völker auf, überwältigten und zerstreuten das Volk Pharaos über die ganze Erde und — mit diesen Worten schließen die Zigeuner immer ihre Sage — seh, nun trinken unsere Saumtiere im Guadiana (Fluß in Spanien),“ d. h. so sind wir in so ferne Länder gekommen. So wenig wissen sie über das Woher!

Aber wohin? Darüber wissen sie gar nichts. Das Volk hat keine Zukunft, wie es keine Geschichte hat. Daß sie sich in Europa an Zahl vermindern, ist unbestreitbar und natürlich. Es braucht dazu keiner Verfolgungen. Wie den Indianern wird ihnen die christliche Bildung auch ohne „Feuerwasser“ (Branntwein) und „Blattern“ ein Geruch des Todes zum Tode. Es hat zwar nicht an Versuchen gefehlt, die Zigeuner zu geordneten Menschen zu machen. Den ersten Versuch machte die edle Kaiserin Maria Theresia. Sie erließ 1768 eine Verordnung, daß die Zigeuner, deren sie so viele in ihren Staaten an der unteren Donau hatte, feste Wohnsitze wählen, sich zu Gewerben entschließen, ihre Kinder zur Schule schicken sollten. Viele ihrer ekelhaften Gebräuche wurden ihnen verboten und selbst befohlen, man solle sie nicht mehr Zigeuner, sondern Neubauern (Uj-Magyar) nennen. Umsonst. Auch strengere Maßregeln blieben ohne Erfolg. Vor gerade hundert Jahren fing Joseph der Zweite...

(Fortsetzung auf Seite 6.)

An unsere alten, zufriedenstellenden Kunden und an unsere neuen zukünftigen Kunden.

Wenn Sie mit Ihrem Automobil in Regina sind, lassen Sie uns dasselbe für Sie [illegible] und polieren. [illegible] und die Arbeit eine wirklich gute.
Unsere Reparaturabteilung ist unter Leitung eines wirklich sehr gut erfahrenen Mechanikers, der alle Arbeiten garantiert.
Wir können Ihr Automobil neu anstreichen, ausbessern und renovieren. Wir haben [illegible] Erfahrung in diesem Geschäft.
[illegible] $1.00 per Büchse. Berühmt seit zwanzig Jahren. Preserviert das Aussehen des Automobils und [illegible].

Berry & Co.

North Side Garage.

Ecke Dewdney Ave. und Angus Str. — Regina, Sask.

Der deutsch-katholische Volksverein sammelt für die Notleidenden in Mitteleuropa

Auf Wunsch veröffentlichen wir gerne einen Aufruf, den die Generalleitung des „Volksvereins deutsch-canadischer Katholiken“ an alle Katholiken und Mitglieder des Volksvereins erlassen hat, und in dem sie um eine tatkräftige Unterstützung Aller ersucht, um den Notleidenden in Deutschland, Oesterreich, Ungarn, Rußland, und allen anderen mitteleuropäischen Staaten zu helfen. Irgendwelche Gaben werden gerne angenommen. Der hochwürdige Pater Böning von Regina teilte uns auch mit, daß Gaben an die Notleidenden ohne Unterschied der Konfession verteilt werden. Wo die Not am größten, da wird eben geholfen.

Der Aufruf lautet:

„Die Generalleitung des Volksvereins hat vier Hauptsammelstellen für Gaben für die europäischen Notleidenden gegründet.

Erste Sammelstelle: Rev. Father P. Hilland, O. M. I., Relief Committee, 491 College Ave., St. Joseph's Church, Winnipeg, Man.

Zweite Sammelstelle: Mr. J. P. Ludwig, Relief Committee, Bruno, Sask.

Dritte Sammelstelle: Rev. Father Krist, O. M. I., Relief Committee, Leipzig, Sask.

Vierte Sammelstelle: Rev. Father Boening, O. M. I., Relief Committee, St. Mary's R. C. Church, Regina, Sask.

Dieses sind die Hauptsammelstellen, an welche alle Gaben, sei es an Geld oder Waren, geschickt werden sollen. Das sind die Sammelstellen der Gaben der deutsch-katholischen oder irgendwelcher katholischen Bevölkerung. Ohne Zweifel ist die Gabe irgend eines guten Herzens willkommen, aber wir wollen, daß die katholischen Gaben durch den Volksverein gehen, der mit der Regierung und mit den europäischen Bischöfen in Verhandlung steht, daß die Gaben an den richtigen Platz kommen. Die Generalleitung wird die Weiterbeförderung an die Notleidenden von den Hauptsammelstellen ausleiten. Doch möchten wir hier die Ortsgruppen tätig sehen. Jede Ortsgruppe sollte eine Sammelstelle haben und entweder die Generalleitung davon in Kenntnis setzen oder als Agentur für die Hauptsammelstellen handeln. Wir ersuchen deshalb die Ortsgruppen, sich sofort zu betätigen. Die Not ist herzerreißend! Hier soll der Volksverein zeigen, daß er lebt. Schauet, was unsere Glaubens- und Stammesbrüder in den Ver. Staaten geleistet haben!“

Für unsere Farmer

Ueberwinterung von Zwiebeln.

Für die Aufbewahrung der Zwiebeln im Winter muß es am zweckdienlichsten ein trockener, kein warmer, doch frostfreier Ort sein; dumpfige, feuchte und eben zu warme Plätze sind zu einer dauernden Aufbewahrung von Zwiebeln nicht geeignet, wenigstens dann nicht, wenn es sich um ein längeres Halten und um größere Mengen Zwiebeln handelt. Trocken eingebracht, trocken aufbewahrt und bei Kälte mit Decken und noch etwas Stroh bedeckt, können die Zwiebeln sogar etwas frieren, ohne dadurch zu leiden, nur muß man sie im gefrorenen Zustande nicht berühren, sondern muß sie ruhig liegen lassen, bis sie von selbst aufgetaut sind. Natürlich hat es auch seine Grenze, bis wie weit die Zwiebel den Frost aushält, und ist anzunehmen, daß es nicht unter 20 Grad über Null Fahrenheit sein darf.

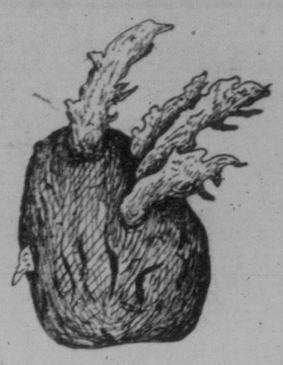
Kleine Mengen Zwiebeln bewahrt man am besten auf dem Boden eines ungeheizten Zimmers aus, auch wohl auf dem Hausboden über einem geheizten Zimmer, nicht über sechs Zoll hoch. Kommt dann die strengere Winterkälte, so bedeckt man sie mit wollenen Decken oder Tüchern. Man bewahrt auch wohl den in der ersten Zeit benötigten Teil der Zwiebeln in der Küche und hier am besten in einem Schrank oder sonst in einem frostsicheren Behälter, und legt die übrigen, später zu verbrauchenden in ein Gefäß, Kiste oder dergleichen, mit trockener Spreu oder ähnlichem Material verpackt und stellt das Gefäß an einen trockenen, wenn auch nicht ganz frostfreien Ort, bedeckt es hier noch mit einem Sacke, mit Stroh oder dergleichen.

Bei einem einigermaßen genügenden Schutze und wenn die Kälte nicht zu stark eindringen kann, werden die Zwiebeln nicht erfrieren; sollten sie aber doch etwas frieren, so wird ihnen der Frost nichts schaden, nur darf man, wie schon gesagt, etwaigen Frost nicht mit Gewalt durch schnelles Auftauen entfernen wollen, sondern man muß ihm Zeit lassen, bis er ganz von selbst sich allmählich wieder verabschiedet, und muß die Zwiebeln während der Zeit nicht berühren, schütteln oder sonst bewegen.

Sonnengekeimte Saatkartoffeln

Das Ziehen von Saat-Kartoffeln ist bei den Farmern noch nicht allgemein Gebrauch geworden, zum Teil wohl aus dem Grunde, weil es mit Schwierigkeiten verknüpft ist, Saatkartoffeln bis zur Pflanzzeit in einem gewöhnlichen Keller im Ruhezustand zu halten. Viele nehmen dann zur Aussaat von dem Kartoffelvorrat, den sie gerade im Keller haben, solche Knollen, die sie für die besten halten, doch ist deren Lebenskraft nicht selten erheblich verringert durch zu starken Keimtrieb, und die durch Verwendung solcher minderwertiger Saatkartoffeln verursachten Verluste sind häufig größer, als man sich vorstellt.

Es ist erwiesen worden, daß Kartoffeln von einer zweiten Ernte sich besser zum Saatgut eignen, als die aus der ersten Ernte. Man zieht die ersteren aus Knollen von der ersten Ernte, sobald diese eingeheimst ist, und da sie gewöhnlich nicht völlig ausgereift sind, keimen sie nicht so früh, wie die zuerst geernteten. Doch ist es selbstverständlich nur in Gegenden mit sehr warmem Klima möglich, eine zweite Ernte zu ziehen, und für Farmer in den nördlichen Staaten ist diese Art der Gewinnung von Saatkartoffeln daher von keinem Interesse. Dagegen ist die im Folgenden beschriebene Methode der Vorbereitung von sogenannten „sonnengekeimten" (sun-sprouted) Kartoffeln für die Aussaat als sehr zweckmäßig befunden worden. Solche Kartoffeln haben dieselbe Eigenschaft des langsamen Keimens im Keller, wie die aus einer zweiten Ernte gezogenen, und sie bewahren daher lange Zeit ihre Lebenskraft.

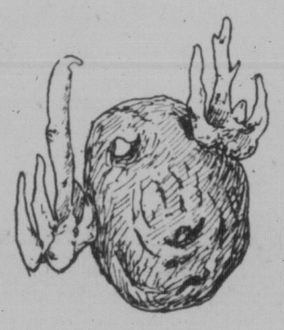


In abgeschwächtem Sonnenlicht aufgekeimte Kartoffel.

Man gewinnt sonnengekeimtes Saatgut, indem man die Knollen in abgeschwächtes Sonnenlicht legt, und zwar hat dies, wenn man ein Gewächshaus zur Verfügung hat, früh in der Saison, im Februar oder März, anderenfalls, sobald das Frostwetter vorüber ist, zu geschehen. Man wählt dazu Knollen von mittlerer und ziemlich gleichmäßiger Größe und legt sie in offene, flache Kästen (trays) von 16 bei 20 Zoll Umfang und 2 Zoll Tiefe. Am besten ist es, sie dicht zusammen, mit dem Stengelende nach unten, aufzustellen. Unter dem Einfluß des abgeschwächten Sonnenlichts kommen dann bald kurze, kräftige, grüne Keime zum Vorschein, die ganz verschieden von denen sind, die sich im halbdunklen Keller entwickeln. Die Keime werden ½ bis ¾ Zoll lang und gehen dann in den Ruhestand über. Die Knollen schrumpfen zwar etwas zusammen, doch faulen sie nicht, wenn man sie trocken hält. Man kann diese Saatkartoffeln schon pflanzen, bevor die Keime voll entwickelt sind, oder man kann damit als Beginn des Sommers, etwa bis zum 1. Juli, warten. Wenn man für die Aufbewahrung der Kästen mit den geleimten Kartoffeln keine besonderen Regale anfertigen will, genügt dazu der Fußboden eines gut belichteten Stalles; ein direktes Sonnenlicht ist nicht erforderlich. Wie unsere erste Abbildung zeigt, entwickelt sich nicht aus jedem Auge ein Keim, vielmehr kommen gewöhnlich nur 3 bis 4 zum Vorschein, und es ist am besten, wenn diese sich am oberen Ende befinden, was durch das Aufrichtstellen der Knollen erzielt wird. Man kann dann die Saatkartoffeln vor der Aussaat der Länge nach durchschneiden, sodaß jede Hälfte ungefähr gleich viele Keime hat. Man muß etwas Acht geben, daß die Keime nicht abbrechen, obwohl dieselben ziemlich fest und zähe sind. Bei der Aussaat legt man am besten die Schnittfläche nach unten, anstatt das Saatgut auf's Geratewohl in die Löcher zu werfen.

Diese Art des Ziehens von Saatkartoffeln ermöglicht es auch, da die Aussaat erst im Sommer geschieht, vorher auf dem Grundstück irgend ein Frühgemüse, wie Salat, Spinat, Erbsen, rote Rüben etc. zu ziehen, die am 1. Juli erntereif sind. Auch Erdbeeren haben sich als geeignet für eine solche Vorfrucht bewährt, doch müssen deren Ranken sofort nach der Ernte entfernt und das Erdreich mit einer Scheibenegge bearbeitet werden, wodurch dann auch etwaiges Unkraut vernichtet wird. Das Erdbeerlaub hält gewöhnlich den Boden feucht genug, um ihn bequem bearbeiten zu können. Eine tüchtige Durcharbeitung des Erdreichs ist besonders notwendig, wenn spät reifende Kartoffeln gepflanzt werden. Die Knollen dieser Spätkartoffeln scheinen, obwohl von normaler Größe, nicht vollkommen ausgereift zu sein, weshalb wohl auch das Keimen im Frühjahr sich verzögert, doch sind die Keime voller Lebenskraft, wenn sie zum Vorschein kommen. Von sonnengekeimtem Saatgut gezogene Spätkartoffeln sind meistens schön glatt und gleichförmig in der Größe, sodaß sie sich vorteilhaft verkaufen.

Kartoffel um zu dünnen Keimen.



Von auswärts bezogene Saatkartoffel mit gesunden Keimen.

Zu noch höherem Grade an der Spindelkeimkrankheit leidende Kartoffel.

Der Vorteil der von sonnengekeimtem Saatgut gezogenen Frühkartoffeln liegt darin, daß durch diese Methode das Reifwerden beschleunigt wird. Man kann die Keimprozedur in einem gut belichteten Raum bei einer Temperatur von 50 bis 70 Grad F. vornehmen. Es ist nötig, die Kästen häufig umzustellen, damit die Kartoffeln eine gleiche Menge Licht erhalten. Bei sonngekeimten Kartoffeln kommen die Keime gewöhnlich schon innerhalb 8 bis 10 Tagen aus der Erde heraus, und die Ernte ist fast immer zufriedenstellend.

Die von auswärts bezogenen Saatkartoffeln stehen sehr häufig den selbstgezogenen an Güte nach. Man kann dies leicht feststellen, wenn man sie vor dem Auspflanzen zum Keimen bringt. Die einzige der in den letzten drei Abbildungen gezeigten nicht heimisch gezogenen Kartoffeln, die als normal gelten kann, ist die in Abb. 2; bei den anderen beiden sind die Keime mehr oder weniger zu lang und zu dünn, ein Zeichen dafür, daß sie in einem zu heißen und trockenen Klima gewachsen sind. Kartoffeln mit solchen Keimen bringen auch keine kräftigen, gute Knollen tragenden Pflanzen hervor. Dadurch, daß er die Saatknollen vor dem Pflanzen zum Keimen bringt, wird der Züchter in den Stand gesetzt, die minderwertigen von den guten zu scheiden.

* * *

Ausstreuen von Kunstdünger auf Schnee.

Kunstdünger auf Schnee auszustreuen hat manche Vorteile, so kann man z. B. sehr gut sehen, wie die Dünger sich auf der Oberfläche verbreiten; taut dann der Schnee, ohne daß der Boden vorher gefroren ist, so dringen die Düngstoffe mit dem Schneewasser in den Boden ein. Ist der Boden aber vorher gefroren oder gefriert nachträglich unter dem Schnee, und es tritt ein rasches Auftauen, wohl gar mit Regen ein, so können die Düngstoffe in Vertiefungen zusammen oder bei schiefer Lage der Felder auch ganz abgeschwemmt werden. Es ist deshalb in höheren Lagen immer gewagt, die Düngestoffe auf den Schnee auszubreiten. Auf ebenem Terrain ist dagegen das Streuen des Düngers auf den Schnee unbedingt vorzuziehen. Liegt der Schnee sehr hoch, so läßt sich die Arbeit mit Vorteil natürlich nur dann ausführen, wenn der Schnee trägt. Es sei bei dieser Gelegenheit nochmals daran erinnert, daß auf Wiesen das Ausstreuen von Kainit, sowie von Thomasmehl am vorteilhaftesten von Herbst bis spätestens Ende Februar geschieht. Kainit allein als Wiesendünger zu verwenden, wird sich, wie hier noch ergänzend bemerkt sei, in den seltensten Fällen gewähren, weshalb man, wenn man sich nicht durch Versuche von dem Gegenteil überzeugt hat, neben dem Kalisalz eine Phosphatdüngung in Form von Thomasschlacke geben sollte.

Heureka Wurm-Kapseln

werden Sie auch in diesem Jahre benötigen, wenn Sie Ihren Pferdebestand gesund erhalten wollen. Die Kapseln haben sich einen Weltruf erworben und werden nie wieder vom Markt zu verdrängen sein. In vergangenen Jahren haben sich Hunderte von Farmern, Viehzüchtern und Pferdebesitzern davon überzeugt, daß es

nur ein sicheres Mittel gegen Würmer bei Pferden

gibt, nämlich die **„Verbesserten Heureka Wurm-Kapseln"**. Unsere Agenten haben in verflossener Saison viel mehr von diesen Kapseln verkauft, als sie zu erwarten gewagt hatten. Täglich laufen weitere Bestellungen ein. Der Preis für die Kapseln beträgt nach wie vor $2.00 per Dutzend. Diesem Betrage sind 10 Cents per Dutzend für Porto beizufügen, wohingegen **wir den Einfuhrzoll zahlen.**

Der Agentenpreis tritt in diesem Jahre bei Abnahme von nur sechs Dutzend ein.

Schreiben Sie rechtzeitig um die Agentur, ehe dieselbe für Ihren Bezirk vergeben ist. Wir benötigen nur einen Agenten an einem und demselben Orte. Sie können in deutsch oder englisch an uns schreiben.

THE CANADIAN IMPORTING COMPANY

P. O. Box 124, 1522 Elfte Avenue, Regina, Sask.

Die Unsicherheit in Berlin.

Verrohung durch den Krieg zeigt sich in Zunahme von Verbrechen.

Daß die Kriminalität als Kriegsfolgeerscheinung in beängstigendem Maße zugenommen hat, ist unbestreitbar; sie brauchte aber trotz aller Verwilderung, Verrohung und Entsittlichung, die zu Straftaten führen, nicht so groß zu sein, wenn das von ihr bedrohte Publikum nicht dem Verbrechertum in die Hände arbeiten würde. Ich sehe dabei ganz ab von der in der allgemeinen Warenknappheit und Demoralisation begründeten Tatsache, daß jedermann kauft, wo er etwas preiswert bekommen kann, ohne nach der Herkunft zu fragen, und sich dabei zum Hehler macht, will vielmehr nur beleuchten, wie die rechtswidrigen Eingriffe in das Eigentum von den durch sie Gefährdeten geradezu unterstützt werden. Wenn es kalt wird, so heizen die Leute und ziehen sich warm an, vorausgesetzt, daß sie Kohlen und Ueberzieher haben; wenn aber ihr Besitz dem Diebstahl oder Betruge u. a. m. ausgesetzt ist, dann tun die Meisten — — — gar nichts, sich davor zu schützen.

Die herrschenden verworrenen wirtschaftlichen Verhältnisse bringen es mit sich, daß hochwertige Waren von Leuten gehandelt und aufbewahrt werden, die damit eigentlich gar nichts zu tun haben, in Räumen, die dazu völlig ungeeignet sind.

Außer etwa Brillantenschiebern und dgl. wäre es früher keinem Menschen eingefallen, Waren für viele Tausende von Mark in öffentlichen Lokalen zu kaufen und zu verkaufen, in engen Hinterhauswohnungen zweifelhafter Häuser aufzubewahren; dazu waren die sicher zu verschließenden und gut zu bewachenden Geschäfte da. Wenn also einem solchen wilden Händler aus dem dritten Quergebäude, zweiten Stock, nur Tausende Saccharin, Salvarsan, Stoffe gestohlen werden, dann braucht er sich darüber nicht zu wundern, zumal der Kauf im Kaffeehause in Gegenwart von allerlei Spitzbubengesindel abgeschlossen worden ist.

Aber auch die wirklichen Geschäftshäuser tun keineswegs alles, um sich vor Einbruch u. s. w. zu schützen. Ein Wächter mit Kontrolluhr und die Versicherungspolice sind so ziemlich alles. Dabei ist unsere elektrotechnische Industrie so weit, daß sie absolut zuverlässige Alarmvorrichtungen herstellt, die Erfolg haben müssen. Ich denke dabei an die in manchen großen Warenhäusern befindlichen. Wenn jemand versucht, in das verschlossene Geschäft einzudringen, dann ertönen außen, nach der Straße zu, zahlreiche große Bahnhofsglocken so laut, daß man es straßenweit hört und den Eindringlingen die Lust zu weiterer Betätigung vergeht. Dieses Läutewerk wird man auch mit den Fenstern gegen Fassadenkletterer anwenden können. Und warum sind solche Vorkehrungen nicht allgemein üblich?

Seit mindestens einem Jahre werden fort und fort Schreibmaschinen gestohlen in Kontoren am frühen Morgen, wenn die Reinmachefrauen allein ihres Amtes walten. Der Dieb gibt sich als Mechaniker aus, der die Maschine reparieren muß bis zum Beginn der Arbeit zurückbringen müsse, und unbehindert verschwindet er mit der Maschine. Oft und oft ist in den Zeitungen vor diesem Diebestrick gewarnt worden, und er gelingt noch täglich! Warum werden die Maschinen nicht bei Büreauschluß in einen Schrank geschlossen, oder, wenn kein Platz da ist, nicht feste, verschließbare Kisten am Boden befestigt, in die die Maschinen untergebracht werden können? Eine gute Schreibmaschine kostet jetzt 2000 Mark, ein solche Kiste vielleicht höchstens 100 Mark.

Der Konditor, der von einem angeblichen Hafenmeister zehn Sack Zucker oder Mehl kauft und dafür Sägespäne, der Galizianer oder Russe, der 10 Kilogramm Glaubersalz als Saccharin in nachgemachten Packungen erhält, der Schieber, der einen solchen Spritfreigabeschein, angeblich von einer Militärbehörde ausgestellt, teuer bezahlt; jeder von ihnen weiß, daß sein Wunsch nur vermittelst eines Verbrechens oder Vergehens erfüllt werden kann. Der Mann, bei dem angebliche Kriminalbeamte eine Durchsuchung vornehmen und eine Beschlagnahme bewirken, hat auch kein reines Gewissen, wenn er ohne Legitimationsprüfung alles bereitwillig herausgibt. Wenn sie aber hineingefallen sind, dann schreien alle über die zunehmende Kriminalität und den mangelnden Schutz der Behörden.

Tatsächlich habe ich in mehr als 16 Jahren der Bearbeitung nur einen einzigen Betrugsfall kennen gelernt, in dem der Betroffene ohne sein eigen Verschulden zu Schaden gekommen ist. Das war in diesem Jahre, wo in einer Juwelengroßhandlung ein junger Mann, Sohn eines Kunden, gelernter Fachmann, erschien, der wiederholt mit seinem Vater und in dessen Auftrage eingekauft hatte, sich Brillanten vorlegen ließ und davon für 36,000 Mark für seinen Vater entnahm, der aber nichts davon wußte und den Sohn längst verstoßen hatte. Da außerdem bei der Firma ein angeblich vom Vater aufgegebenes, den Sohn bevollmächtigendes Telegramm eingegangen war, so mußte sie darauf hineinfallen. Sonst aber habe ich stets gefunden, daß die Opfer von Betrügern nicht geschädigt zu werden brauchten, wenn sie alle Aufmerksamkeit angewandt hätten.

Das alles hat eigentlich mit der öffentlichen Sicherheit oder Unsicherheit nichts zu tun, denn dagegen kann sich jeder selbst schützen. Etwas anderes ist es, wenn die Leute ohne jedes Verschulden (darunter verstehe ich also nicht Damen, die offene Handtaschen nachts provizierend tragen, Bezechte, die wertvolle Schmucksachen zeigen, Leute, die öffentlich mit großen Summen, die sie bei sich führen, prahlen) auf offener Straße angefallen, bestohlen, beraubt, verletzt, getötet werden. In dieser Beziehung aber hat der Kenner der Berliner Verhältnisse eigentlich Schlimmeres von der Verrohung und Verwilderung durch den Krieg befürchtet, als bisher bekannt geworden ist. Außer dem grauenhaften Treiben des Spandauer Massenmörders Schumann hat man eigentlich von richtigen Apachentaten, wie etwa die in Oberschlesien durch die Hajekische Bande oder vor dem Kriege in Paris verübt worden sind, aus Berlin nicht viel gehört. Wenn trotzdem die öffentlichen Sicherheitszustände in Groß-Berlin als schlecht erscheinen, so übersehen die meisten Beurteiler dabei, daß es sich um eine Bevölkerung handelt, deren Zahl größer ist als als z. B. die der Einwohner der Provinz Sachsen. Ich glaube nicht, daß in einer Statistik über Gewalttaten, die in derselben Zeit in jenem Gebiete und dem von Groß-Berlin verübt worden sind, dieses schlechter abschneiden würde. Nur die Publizität aller Vorkommnisse ist hier größer. Wenn z. B. in Genthin jemand beraubt oder totgeschlagen wird, dann wird sich in Nordhausen vermutlich niemand darüber aufregen, kommt aber innerhalb der Vorortsverkehrszone etwas derartiges vor, dann ist das Verdammungsurteil über die „Berliner Unsicherheit" bei der allseitigen Unbeliebtheit Preußisch-Berlins fertig.

Der öffentlichen Unsicherheit zu steuern und die Sicherheit des öffentlichen Verkehrs zu gewährleisten, das ist die Aufgabe der Sicherheitsorgane, aber Pflicht des Publikums ist es, sie darin zu unterstützen. Daß das nicht geschieht, weiß jedermann, aber warum nicht? Furcht vor Lebensgefahr kann es nicht sein; denn unter den Leuten, die sich bei geeigneten Anlässen untätig zeigen, sind immer welche, die im Felde dem Tode unerschrocken ins Auge geblickt haben, und die anderen setzen ja auch oft genug bei geringeren Anlässen ihr Leben aufs Spiel, wenn sie die Straße vor einem Auto queren oder in einen fahrenden Straßenbahnwagen, Stadtbahnzug, Untergrundbahnzug einsteigen.

Wenn jeder einzelne für die Wahrung seines Eigentums so viel Umsicht, Vorsicht, Tatkraft und Geld aufwenden würde wie für die „Hintenrum"-Beschaffung rationierter Lebensmittel, wenn den Uebeltätern gegenüber so viel Verachtung der Gefahr bekundet würde, wie bei den Bestrebungen, zu einem Vergnügen oder nach Hause zu gelangen, dann werden die Klagen über die Berliner Unsicherheit allmählich verstummen.

(Vossische Zeitung.)

Deutscher

Sattlermeister

Wenn Sie gute, erstklassige Pferdegeschirre zu besonders mäßigen Preisen wünschen, schreiben Sie an uns. Wir verkaufen unser eigenes Fabrikat. 29-jährige Erfahrung. Korrespondenz in Deutsch erbeten.

FRANK KOEHLER, Ltd.

Watrous, Sask.

Eine Florentiner Theaterentdeckung.

Professor Oskar Fischel, der Berliner Kunstgelehrte, der die von der Berliner Akademie der Künste für das nächste Jahr geplante große Theateraustellung angeregt hat und dafür seine seit 20 Jahren betriebenen Forschungen zur Verfügung stellte, veröffentlicht soeben in der Seemannschen „Zeitschrift für bildende Kunst" eine interessante Entdeckung. Sie zeigt, daß wir auch heute noch von einem interessanten Stück alter Theaterkunst eine Anschauung gewinnen können. Eine alte Nachricht meldet, daß der berühmte Erbauer der Florentiner Domkuppel, Brunneleschi, für das Theater tätig war. Er war der Erfinder der Maschinerie des Paradieses, die am Fest der Annunziata alljährlich den Florentinern das Schauspiel der Verkündigung an Maria vorführte. Kinder spielten da Gottvater mit der dreifachen Krone, den Engelsboten und Maria, so wie es Felippo Lippi und Fra Angelico gemalt haben. Es muß nach den staunenden alten Beschreibungen ein höchst kunstvolles Werk gewesen sein: „Der Himmel öffnete sich im Glorienschein, der Engel fuhr aus der Luft herab und wieder empor."

Nun stellt Fischel fest, daß Brunneleschis Schüler Michelozzo, als er die Florentiner Kunst nach Mailand verpflanzte, dort die Festdekoration seines Meisters als Innendekoration der Kapelle genau verwandt hat, die er dort für den Residenten der Medico, Pizello Portinari, bei San Eustorgio baute. Amadeo hat dafür die himmlische Glorie, die jubilierenden Engel und die Verkündigung an die Wände der Kapelle gemalt. So können wir dort noch heute das Raumbild wie mit Zauberschlag gebannt genießen, das der große Florentiner für sein heimatliches Fest gestaltete.

— Verfängliches Kompliment. „Ah, guten Tag, lieber Herr Müller, Sie kommen soeben von der Reise? Da können Sie mir recht viel erzählen."

„Ja, ich war in Italien, in Griechenland usw., aber wissen Sie, da sagt man immer, das Reisen macht Einen gescheit. Ich finde das gar nicht, mir wird ganz dumm von dem vielen Eisenbahnfahren."

„Sie haben sich doch gar nicht verändert in der Zeit, als ich Sie zum letztenmal gesehen habe."

Prompte Auszahlung von Geldsendungen nach den Zentral-Staaten

Wir haben Arrangements getroffen mit Banken in Berlin für Deutschland, Prag für Czecho-Slovakia, Wien für Oesterreich und Ungarn, wodurch alle bei uns aufgegebenen Beträge:

binnen zirka vier Wochen

den Empfängern zugestellt werden. Die von den Adressaten eigenhändig unterschriebenen Empfangsbestätigungen werden unseren Auftraggebern zugeschickt. Briefliche Anfragen werden prompt erledigt.

Paul Tausig & Son

Staatl. autor. Bank-Geschäft 104 East 15th Str.

New York City

seit 1903 im Gebäude d. Central Sparbank (früher Deutsche Sparbank)

Wo Qualität waltet

Wir haben das vollständigste Lager von Möbeln, das unter einem Dache in irgend einem Laden westlich von Winnipeg vorzufinden ist. Sei es nun eine Schlafzimmereinrichtung, Eßzimmer- oder Wohnzimmer-Einrichtung, in Wirklichkeit irgend ein Möbelstück für Ihr Heim. Sie können es sehr preiswert kaufen bei — Reinhorns.

Wenn es Möbel sind, die zufriedenstellend sein sollen, Möbel, die Sie bewundern und die Ihr Heim zu einem wirklichen Heim machen sollen, so kaufen Sie am besten und vorteilhaftesten bei

REINHORN'S

Regina, Sask., 11. Ave. Einen halben Block westlich von der Post

Elfte Ave., Regina, Sask.

Einen halben Block westlich von der Postoffice.

Butterfett

Farmer! Preise bleiben immer noch sehr hoch. Mit Aussichten auf eine gute Weide, wird es für Sie sicherlich der Mühe wert sein, Ihren Kühen etwas mehr Aufmerksamkeit zu schenken, um mehr Sahne zu erzeugen. Bedenken Sie, daß wir für jede Sendung bar bezahlen und das Geld innerhalb 24 Stunden nach Auskunft der Sahne absenden. Wir garantieren Ihnen beste Bedienung zu geben. Wegen Preise und sonstige Auskunft schreiben Sie, bitte, an unser Hauptbüro, Box 790, Moose Jaw, Sask.

The Saskatchewan Creamery Co.

of Moose Jaw, Ltd.

Zweigstellen in: Moose Jaw, Carnduff, Carlyle, Welburn, Maple Creek und Swift Current.

CANADIAN NATIONAL RAILWAYS

Die Nationale Eisenbahn

„Reisen Sie National"

„Senden Sie National"

„Expreß National"

„Telegraphieren Sie National"

Wir möchten diese Worte als Haushaltungsworte in Canada und die „Nationale Eisenbahn" zu einer „Nationalen Gewohnheit machen. Die Canadian National Eisenbahn gehört den Leuten Canadas und ist das Bestreben der Verwaltung, Ihnen die beste Bedienung zu geben. Wir warten immer, um Ihnen zu dienen. Reiseinformation nach irgend einem Teile der Welt gerne erteilt von R. F. McNaughton, C.N.R. Agent, Regina, 11. Ave., gegenüber dem Postamt.

Telephon 3965

oder schreiben Sie an

Wm. Stapleton

Distrikt Passagier Agent, C.N.R., Saskatoon, Sask.

Herr Rahmerzeuger

Für Ihren Rahm haben sie jetzt in Regina einen neuen Markt

Zahlungen werden noch an demselben Tage gemacht, an dem wir Ihre Sahne erhalten. Wir bezahlen alle Expreßkosten und zahlen Ihnen die höchsten Preise.

Senden Sie uns eine Sendung zur Probe. Wir garantieren vollständige Zufriedenstellung.

Wegen weiterer Auskunft, Versandtüchern usw. schreiben Sie an

CITY CREAMERY CO.

Phone 3396 — 1642 Halifax Str. — Regina, Sask.

Die Freundinnen.

Von Otto Walberg.

Sie saßen einander gegenüber, getrennt durch den kleinen, länglichen Tisch, der zur „Garnitur" gehörte, der Gast selbstverständlich auf dem Sofa, das zum Sitzen zu schmal, zum Liegen zu kurz war, und die Hausfrau auf einem Sessel. Das helle Mittagslicht eines sonnigen Tages kam grell und scharf durch die Fenster, nur schwach abgedämpft durch die Gardinen, die etwas lose und nachlässig an den Fensterseiten gerafft waren.

Es herrschte wieder eine kleine Pause. Nach der lebhaften Begrüßung und den darauffolgenden konventionellen Fragen schien das Gespräch schon stocken zu wollen, es wurde nur mühsam von beiden Seiten aufrecht erhalten. Die Hausfrau schien bestrebt, die Nervosität, in der sie durch den unerwarteten Besuch der Freundin versetzt worden war, zu verbergen. Sie schien sich auch sonst auf ihrem Sitz nicht behaglich zu fühlen. Ab und zu warf sie einen prüfenden Blick auf ihre Bluse, eine richtige „Hausbluse" aus billigem, nicht sehr geschmackvoll gestreiftem Stoff, bequem, aber schlecht sitzend, wie ein alter, gänzlich abgebrauchter Schlafrock, dann fiel ihr Auge plötzlich auf ihre Hände, die, etwas ungepflegt, noch ganz deutliche Merkmale ihrer eben unterbrochenen Arbeit in der Küche trugen. Und indem sie sie verlegen unter die Schürze schieben wollte, bemerkte sie, daß auch diese für einen Gast nicht gerade präsentabel war.

Die Freundin schien von der Unruhe der Hausfrau nichts wahrzunehmen. Mit einem heiteren Lächeln auf dem frischen, gesunden und noch jugendlich aussehenden Gesicht lehnte sie sich ein wenig im Sofa zurück, so daß ihre schlanken und doch vollen Formen in dem mattfarbenen, gut sitzenden Straßenkleid vorteilhaft zur Geltung kamen. Jede ihrer Bewegungen war von natürlicher Grazie und ungekünstelter Elastizität.

„Also, wozu ich eigentlich gekommen bin"—begann sie, nachdem das Gespräch wieder einige Sekunden gestockt hatte, „wir wollen einmal wieder einen Abend gemütlich beisammen sein. Nur wir vier, also du und dein Mann und mein Mann und ich. Natürlich bei uns..."

Die Hausfrau sah ihren Gast mit einem unbestimmbaren Ausdruck an. „Ich hätte dir das ja auch schreiben können," fuhr die Besucherin fort, „aber ich weiß ja, du hättest wieder „Nein" geantwortet."

„Ach Gott, die Kinder—" klagte die Hausfrau.

„Ich habe auch zwei Kinder... Und dann Kinder im Alter von acht und neun Jahren... Du hast doch ein Dienstmädchen... Ich sehe nicht ein, warum du dich nicht einen Abend freimachen solltest. Man muß doch auch einmal leben."

„Ja — du!" meinte die Hausfrau gedehnt, mit einem Anflug von Verdruß im Ton.

„Wieso ich? Kannst du mir vorwerfen, daß ich eine schlechte Mutter bin?"

„O nein, gar nicht. Aber du verstehst es nun einmal—"

„Ich glaube, da ist nicht viel zu verstehen. Nur das verstehe ich nicht, daß du nicht einen Abend Zeit findest. Und aufrichtig, liebe Anna, ich glaube es dir gar nicht."

„Na, ich bitte dich—" sagte Frau Anna in abwehrendem Tone.

„Nein, ich glaube es nun einmal nicht. Du hast mir zweimal abgesagt. Und wenn ich heute hier bin, so will ich erfahren, was dahinter steckt."

„Aber gar nichts —" meinte die Hausfrau.

„So, nichts! Wirklich nichts? Als wir vor — na, wie lange ist es her? Ich glaube, es sind schon bald drei Monate — da... wir waren in bester Stimmung... na, da wurdest du plötzlich so mißlaunisch und triebst zum Fortgehen."

„Es war schon so spät," bemerkte Frau Anna, während ihr eine dunkle Röte ins Gesicht schoß.

„Nein, es war viel früher, als wir sonst beisammen bleiben," beharrte die andere. „Du hattest einen besonderen Grund."

„Ich bitte dich, Ella —" klang es etwas nervös.

„Nein, nein, bleiben wir nur dabei. Du weißt, ich bin immer geradezu, ich liebe keine Mißverständnisse. Ich habe es auch lange genug anstehen lassen. Also sagen wir die Wahrheit... ich bin eigentlich erst später dahinter gekommen... du hast dich geärgert."

„Ich wüßte nicht," meinte Frau Anna kurz.

„Also du willst es nicht sagen. Gut, so werde ich es tun."

„Aber Ella!"

„Siehst du... wir wissen es beide!"

„Nun... es war doch wirklich nicht mehr schön, wie... mein Herr Gemahl schien ganz vergessen zu haben, daß ich überhaupt existiere."

„Ja, was willst du denn, Anna? Du lebst doch mit deinem Mann tagaus, tagein. Es ist doch etwa nicht ein Geheimnis, daß ihr verheiratet seid. Nun ist er mal in Gesellschaft, will er mit anderen Menschen sprechen."

„Da habe ich ja gar nichts dagegen!" rief Frau Anna mit unterdrücktem Zorn. „Aber wie es war, da war es geradezu auffallend. Erst das kokette Fräulein... wie hieß sie denn, Schulze oder Müller. Und dann... ja... du!..."

„Nun ja, ich..." meinte Frau Ella lachend.

„Du freust dich natürlich noch jetzt darüber," bemerkte die Hausfrau bitter.

„Gott, welcher Frau ist es nicht ein Vergnügen, wenn man ihr den Hof macht!"

„Wenn es nur das gewesen wäre," sagte Anna in tiefem Aerger, „ich hätte es ja bald vergessen. Aber hinterher kam eine begeisterte Rede über dich, wie du schön bist und jung bist, und weiß Gott noch was. Als wärst du darauf ausgegangen, ihn in dich verliebt zu machen."

„Und das sagst du mir so offen," bemerkte Frau Ella lächelnd. „Nun, weißt du... es ist ja ein ganz angenehmes Gefühl, wenn man einem Mann gefällt... und deiner ist ein hübscher und stattlicher Mann... Aber es wäre mir sehr unangenehm..."

„Das sagst du..."

„Ja. Und nicht weil wir gute Freundinnen sind... sondern unserer Männer wegen, die wirklich treu zusammenhalten und sich immer beistehen und sich sehr gern haben... Und ich will keinen Zank und keine Feindschaft."

„Du bist sehr großmütig," warf Frau Anna spöttisch ein.

„Bezeichne es, wie du willst. Doch ich möchte dir aus demselben Grund und auch, weil wir denn doch Freundinnen sind, etwas sagen. Du wirst empört sein, aber du mußt es hören. Daß dein Mann erst dem koketten Fräulein und dann mir den Hof machte... es hätte ebensogut noch eine dritte und vierte Person sein können... daran trägst du allein die Schuld."

„Na, erlaube mal..."

„Glaube mir, Anna, es ist so. Weißt du — wir sind ja ganz unter uns — du bist doch eine hübsche Frau... sei ruhig, ich will dir nicht schmeicheln und keine Komplimente machen... aber du tust alles, daß man nicht merkt, daß du hübsch bist. Wenn man dich so ansieht, hält man dich für mindestens fünf Jahre älter, als du bist."

„Ich denke, du bist zwei Jahre älter als ich."

„Bin ich auch. Aber das wird dir niemand glauben. Selbst dein Mann nicht, und der erst recht nicht."

„Natürlich... wenn man sich so... pflegt."

„Sieh mal, wie du beinah das Richtige getroffen hast. Natürlich pflege ich mich. Und ich lege sehr viel Gewicht auf meine äußere Erscheinung — was du leider gar nicht tust, liebe Anna."

„Ich habe keine Zeit, auf Eroberungen auszugehen."

„So? Und dein Mann?"

„Wie meinst du das? Nimmt er sich vielleicht die Zeit dazu?"

„Ich glaube, noch nicht. Aber vielleicht wird es kommen."

„Na, du scheinst es zu wissen."

„Ich weiß es nicht, aber ich bin eine Frau und habe meine Augen. Und ich weiß, daß der eigene Mann ebenso ein Mann ist wie irgend ein anderer Mann. Ihm gefällt eine Frau, die hübsch und frisch und jugendlich ist."

„Das heißt: sie muß große Toilette machen."

„Na, schaden würde es nicht. Aber es muß nicht sein. Man kann mir nicht vorwerfen, daß ich Aufwand mache. Wir haben es gar nicht dazu. Doch wann du auch zu mir kommen magst... Nein, ich will nicht von mir sprechen... ich will von dir reden... Nimm mir's nicht übel... Was trägst du da für eine schreckliche Bluse...? Geh zum Spiegel und sieh, wie sie sitzt. Glaubst du, daß du deinem Mann so gefällst? Und... das weitere... dein Mann würde dir auch nicht gefallen, wenn er im Hause lodderig und vernachlässigt herumginge... ja, nun, es muß heraus... sieh mal, die Krähenfüße und Kummerfalten in deinem Gesicht... wie eine richtige Sorgenmutter. Du lieber Gott... na ja, laß dich doch ein bißchen massieren! Und warum gibst du nichts auf deine Figur, die doch ganz gut ist?... Ein wenig Turnen... ich tue es alle Tage, brauchst nur den Arzt zu fragen, er wird dir schon sagen, wie du das machen sollst."

„Du hast eben viel Zeit, liebe Ella."

„Nicht mehr als du, liebe Anna. Die paar Minuten finden sich schon, wenn man den Willen hat. Und noch eins. Hast du bemerkt, wie gerne die Männer Frauenhände küssen? Ja, sie sehen uns auf die Hände, auch wenn sie nicht küssen. Ich würde es mir nicht gefallen lassen, daß mein Mann die Hand einer anderen Frau schöner fände als die meinige."

„Manicure! Du arbeitest nicht in der Wirtschaft."

„Das glaubst du doch selbst nicht, Anna. Du weißt, daß ich ganz tüchtig hinterher bin, ebensogut wie du. Nur schone ich mich und bin etwas vorsichtig. Und es darf mir nicht passieren, wenn mein Mann nach Hause kommt, daß man meinen Händen die Kochtöpfe ansieht und die Nägel Trauerränder zeigen."

„Alles nur deinem Mann zuliebe?" rief Frau Anna spöttisch.

„Bewahre! Mir zuliebe. Ich bin in dieser Beziehung Egoist. Ich will gefallen, auch meinem Mann. Mann und Frau sind zwei Menschen, auch wenn sie verheiratet sind. Und es gibt Stunden, in denen der eigene Mann kritischer Augen hat als ein Fremder. Und ich will nicht, daß er mich, wenn er mich ansieht, reizlos findet; ich will nicht, daß er auf den Gedanken kommt, eine andere Frau sei netter oder fescher als ich. Ich will mir das Jungsein bewahren, solang' ich nur kann. Mann und Frau sind verheiratet und leben miteinander; aber es muß doch eine kleine Entfernung geben. Und es muß etwas sein, daß die Frau dem Mann nicht Gewohnheit ist, sondern immer etwas neu vorkommt."

„Alles das für den eigenen Mann?"

„Erlaube liebe Anna. Wir verlangen von unserem Mann etwas Aehnliches. Und mehr oder weniger erfüllt er es... schon weil ihn der Beruf dazu zwingt. Er hat gar keine Zeit, lodderig und schlampig im Hause herumzugehen. Er ist immer anständig angezogen und eben aus Notwendigkeit stets sauber. Und er fühlt es, ohne daß er es weiß. Und schließlich, was wir alle wissen und nicht zugeben wollen: die Natur hat es so gemacht, daß der Mann arbeiten muß und wir auch arbeiten müssen und doch dabei gefallen müssen. Unserem Mann erst recht! Ja, und ich will, wie gesagt, meinem Mann gefallen, und recht lange. Was meinst du, Anna?"

„Muß man denn gleich alles befolgen, was einer sagt?"

„Nein, aber —"

„Na ja, du meinst es ja gut. Jeder hat eben seine Weise... ich will mal darüber nachdenken."

„Ja, ja, tu dir nur den Gefallen..."

Angebote für Wegarbeiten

Munizipalität Francis No. 127.

Versiegelte Angebote mit der Aufschrift „Angebote für Roadwork" und adressiert an den unterzeichneten Sekretär, werden bis 6 Uhr abends am 4. Juni 1920 in seinem Büro empfangen, für die ganzen oder irgend einen Teil der folgenden Wegearbeiten in der „Rural Municipality of Francis No. 127", nämlich ungefähr:

18,000 Kubikyards Erdarbeiten
40 Meilen „Turnpike" (Arbeiten mit Grader auf neuen Wegen)
10 Meilen „Regrading (Nacharbeiten mit Grader" auf bereits bearbeiteten Wegen)
1400 Fuß Röhren (aufführen und legen).

Pläne und Beschreibungen der Arbeiten können gesehen werden und Formulare für Angebote erhalten werden im Büro der Ingenieure (Parsons Engineering Company, Regina) beim Reeve und Sekretär der Munizipalität und bei den einzelnen „Councillors".

Allen Angeboten muß ein Check von 5 Prozent der Summe des Angebotes beiliegen. Das niedrigste oder irgend ein Angebot nicht durchaus angenommen.

Chris. Lorenz, Reeve.
T. Mars, Secretary-Treasurer, Francis, Sask.
Parsons Engineering Company, Regina, Ingenieure.

Ein Bildnis Grünewalds von Dürer.

Einen interessanten Fund macht Franz Rieffel (Frankfurt) im neuen Hefte der Seemannschen „Kunstchronik" bekannt. Er stellt in Dürers 1500 datiertem Bildnis eines jungen Mannes, das in der Münchener Pinakothek hängt, mit hoher Wahrscheinlichkeit ein Bildnis Grünewalds fest. Bisher sah man nach einer alten Ueberlieferung in dem Kopf den Bruder Dürers, den Schneider Hans Dürer, obwohl der rebellische Geist dieser Züge, die mit starkem Willen Welten in sich zu verschließen scheinen, auf eine solche bescheidene Existenz kaum paßt. Darum fragte sich Rieffel: Wem mochte dieser ungefügige, kantige, zähe Schädel mit dem eigensinnig zusammengepreßten Mund, dem harten viereckigen Kinn, dem kühnen festen und doch mitleidigen Blick, der frühen Kummerfalte, dem langen, trotz seiner Jugend faltigen Halse angehören? Nun passen Grünewalds bekannte Bildnisse recht gut zu dem Münchener Kopf. Zwei davon hat der Maler Sandrart 1675/79 in Stichen wiedergegeben, eines davon ein Altersbildnis nach einer noch vorliegenden Originalzeichnung Grünewalds, das andere der junge Maler nach einer verschollenen Zeichnung Dürers. Und diese Porträts sehen dem Münchener Gemälde ebenso ähnlich wie auf dem Isenheimer Altar der Kopf des Sebastian, in dem man mit gutem Recht ein Selbstbildnis hat erkennen wollen. Allemal begegnet der herbe Mund mit der Kummerfalte, der Ausdruck eines starken, gewaltsamen Innenlebens in dem unausgeglichenen, energischen Gesicht, das früh gealtert erscheint. Und das stimmte ja auch so ganz zum Bilde dieses Meisters, der, unglücklich verheiratet, ein eingezogenes Sonderlingsleben geführt haben soll. Daß sich seine und Dürers Wege kreuzten, ist auch daraus bekannt, daß Grünewald zu dem inzwischen verbrannten Hellerschen Altar in Frankfurt die dort noch erhaltenen Flügelbilder malte. So hat der Schöpfer des Isenheimer Altars seinem großen Nürnberger Kollegen gewiß also auch zu einem Porträt sitzen müssen.

Hungerszenen in Moskau.

Hungerszenen aus dem Moskauer Straßenleben erzählt im „Figaro" die Prinzessin Lwow, die vor einigen Wochen noch in Moskau weilte. Sie berichtet u. a.: Eines Morgens ging ich über eine Brücke gegenüber dem Kreml. Dort begegnete ich einer Frau, die ein Kind am Arm hielt. Beide boten einen furchtbaren Anblick. Sie waren zu Skeletten abgemagert und schmutzige Lumpen bedeckten ihre Blöße. Das Kind stieß herzzerreißende Schreie aus. Auf meine Frage, was dem Kinde fehle, antwortete die Mutter mit ersterbender Stimme: „Es hat Hunger." Ich zog mein Portemonnaie und wollte der Frau Geld geben, aber sie murmelte: „Kein Geld, kein Geld, nur um der Barmherzigkeit willen ein Stück Brot!" Das konnte ich ihr nun beim besten Willen nicht geben, denn das letzte Brot, das wir zu Hause noch besaßen, hatten wir am Tage vorher aufgezehrt... Ich ging einige Schritte weiter, die nächste Straße entlang. Da lehnte an einer Mauer eine junge Dame, aus deren furchtbar entstellten Zügen noch Spuren früherer Schönheit leuchteten. Der Kopf mit den blassen Lippen war nach rückwärts geworfen, die Augen weit aufgerissen, das blonde Haar fiel wirr über das Gesicht herab, die Arme hatte die Unglückliche ausgestreckt, so daß sie den Anblick einer Gekreuzigten bot. Aus der eleganten Kleidung konnte man sehen, daß es eine Dame von Stand war. Einige Leute umstanden die Unglückliche und bestürmten sie mit Fragen. Sie antwortete unverständliche Sätze, aus denen man immer das Wort Hunger heraushörte; sie war vor Hunger wahnsinnig geworden. Am Tage darauf soll sie gestorben sein. Gleich darauf erlebte ich eine neue erschütternde Szene. Ein gelber, furchtbar abgemagerter Hund trug einen Knochen im Maul, an dem noch einige Stückchen blutigen Fleisches hingen. Ein etwa zwölfjähriger Knabe sprang auf ihn zu und mit einem Blick wütendsten Neides versuchte er dem Hunde den Knochen zu entreißen. Ueberall trifft man auf alte Leute, die mit leeren Augen dastehen und betteln und deren Kleidern man anmerkt, daß sie das früher nicht nötig hatten. Die Bäckereien sind von frierenden und zähneklappernden Menschenmengen umlagert, die nächtelang warten, um ein Stückchen Brot zu ergattern.

Zucker-Profitier gefaßt

Kürzlich sind in New York City, wie die dortige „Times" meldet, eine ganze Anzahl Zucker-Profitiere gefaßt worden, darunter auch einer der Zucker, den er mit 14½ Cent erstand, mit 25½ Cent weiter verkaufte. Um so interessanter ist diese Meldung als die Verhaftung des Profitiers durch die „Manufacturers' Union" herbeigeführt wurde, welche die Einkaufs-Abteilung der **„Continental Commodity Corporation"**, No. 25 West Broadway, New York City, ist. — Seit geraumer Zeit schon hat diese Liebesgaben-Versandt-Firma bei dem Verkauf von Zucker zugesetzt und auch heute noch gibt die „CoCo" den Zucker weit unter Einkaufspreis ab. (Siehe Anzeige an anderer Stelle dieses Blattes.)

Wo der Zucker im Kriege blieb

Die allmähliche Aufklärung der Geheimnisse der Kriegswirtschaft offenbart nun auch, was aus den großen Mengen von Zucker geworden ist, die vom zweiten Kriegsjahr ab der menschlichen Ernährung entzogen wurden und das deutsche Volk, das in der Zuckerproduktion an der Spitze aller europäischen Länder marschierte, zur strengen Rationierung zwangen. Wie Dr. Connstein und Dr. Lüdeke in den „Naturwissenschaften" mitteilen, wurde die größte Menge des Zuckers in Glycerin verwandelt, der zu Sprengstoffen gebraucht wurde. Die Umwandlung geschah auf biochemischem Wege. Ein neues Verfahren wurde im Jahre 1915 patentiert und rasch in Großbetrieb genommen, so daß die Glycerinausbeute 1 Million Kilogramm im Monat überstieg. Die biochemischen Verfahren eröffnen ganz neue Aussichten für die Zukunft und scheinen überhaupt dazu berufen zu sein, einem Volk, das aller Rohstoffe beraubt wird, in vieler Beziehung Ersatz zu schaffen.

— Wörtlich befolgt. Schneidermeister: „Herr Studiosus, hier diese Rechnung überreiche ich Ihnen bereits zum achten Male, eigentlich sollte sie Ihnen schon in der Hand brennen." — Student: „So, meinen Sie, Meister? Na, denn wollen mer uns schnell 'nen Fidibus draus machen!"

Oeffentliche Bekanntmachung

Ich, Heinrich Rausch, gebe hiermit öffentlich bekannt, daß ich für irgendwelche Schulden, die von meiner Ehegattin Katherina Rausch verursacht werden sollten, vom heutigen Tage an nicht verantwortlich bin, da sie meinen Tisch und mein Haus verlassen hat und nicht mit mir zusammen lebt.

Heinrich Rausch, Jr.
McLean, Sask.

— Im Museum. „Die egyptische Sammlung hier, mein Fräulein, enthält viel Hochinteressantes, z. B. aus den egyptischen Königsgräbern diese herrlichen Gefäße, Töpfe u. s. w. — Sie haben sicher schon davon gehört?!" „Natürlich — das sind gewiß die berühmten Fleischtöpfe Egyptens!"

— Ein Beispiel. Frau A.: „Ich halte nichts vom Aberglauben, ich habe noch nie einen richtigen Grund gehört, weshalb man abergläubisch sein müßte." — Frau B.: „O, da will ich Ihnen schon einen Grund sagen. Sehen Sie, ich habe mir einmal ein Dutzend Eier gekauft, der Kaufmann gab mir dreizehn und als ich nach Hause kam, waren sie alle faul."

Land zu verkaufen

Wir haben einige ausgewählte gemischte Farmen in den folgenden Distrikten nördlich von Calgary, Three Hills, Trochu, Huxley, Elnora, Lousana, Delburne, Alix, Erskine, Fleet, Stettler, Botha, Gadsby, Halkirk, Tail Creek, Big Valley, Donalda, Mirror. Schreiben Sie um unsere Liste.

D. McKAY & SON
ELNORA — ALBERTA
Zweigstellen in allen Teilen Albertas.

Musik-Instrumente — Ziehharmonikas repariert. Fahre auch auf das Land. Wegen Preise usw. schreiben Sie an Frank Selinger, Metropole Hotel, Ecke 10. Ave. und Osler St., Regina, Sask.

British Columbia Land

Acht Meilen von der Stadt Westminster, drei Meilen von der Station Cloverdale, im Flußgebiete, eines der fruchtbarsten Seitentäler des berühmten Fraserstromes, wegen milden Klimas und Schönheit bekannt, sind Farmen in zwanzig Acker Größe für Obst, Gemüse und Viehzucht besonders geeignet, zu verkaufen.

Wegen Einzelheiten wende man sich an

C. RINK & COMPANY

Suite No. 5, Maple Leaf Block, Regina, Sask.

Bestellen Sie den „Courier" für Ihre Freunde und Verwandten in den Vereinigten Staaten, Rußland, Rumänien, Ungarn, Oesterreich, Deutschland und der Schweiz.

Mit dem am 10. Jan. erfolgten Friedensabschluß sind endlich auch alle Schranken im internationalen Postverkehr wieder gefallen. Wir können also jetzt unseren Courier nicht nur nach den Vereinigten Staaten, sondern auch wieder nach allen europäischen Ländern senden. Wer Verwandte in den in der Ueberschrift genannten Ländern oder in den neu gebildeten Reichen: Polen, Jugo-Slavia und Czecho-Slovakia hat, kann ihnen dadurch eine große Freude bereiten, daß er den „Courier" für sie bestellt und ihnen dadurch die Möglichkeit gibt zu erfahren, unter welchen Verhältnissen der europäische Einwanderer hier in Canada lebt. Wir wollen bei dieser Gelegenheit auch darauf hinweisen, daß wir gern bereit sind, Schilderungen der Zustände in europäischen Ländern zu veröffentlichen. Lesern, die uns interessante Briefe von Freunden und Verwandten aus Ländern der alten Heimat einsenden wollen, werden wir dankbar sein. Wir haben auch bereits Schritte getan, um regelmäßig zuverlässige Berichte und Reiseschilderungen aus europäischen Ländern zu erhalten, die unsere Leser sicher mit Freude begrüßen und mit großem Interesse verfolgen werden. Wer für einen Freund oder Verwandten in den Ver. Staaten oder in irgend einem europäischen Lande den Courier bestellen will, sende uns unter Benutzung des unten angefügten Bestellzettels den Betrag von $3.00 ein. Wenn wir auch für unsere canadischen Leser an dem alten niedrigen Abonnementspreise von $2.00 pro Jahr festhalten, müssen wir doch für Zeitungen nach außerhalb Canadas $3.00 berechnen, da das Postporto nach dem Auslande bedeutend höher ist.

Bitte, hier ausschneiden.

An den Courier
1835 Halifax Str., Regina, Sask.

Ich habe einen Freund oder Verwandten im Auslande, für den ich hiermit den Courier unter Beifügung des Bestellgeldes von $3.00 für ein Jahr bestelle. Senden Sie diese Zeitung an:

....
(Name Ihres Freundes oder Verwandten)

....
(Postoffice des Adressaten)

....
(Name des Landes, in dem Ihr Freund oder Verwandter lebt)

Achtung:—Wenn Sie für Bekannte in Rußland oder Rumänien die Zeitung bestellen, so schreiben Sie, bitte, Namen und Adresse sowohl in russischer oder rumänischer wie auch in deutscher Sprache. Dabei ist zu beachten, daß Bessarabien jetzt zu Rumänien gehört.

Mein eigener Name ist..............................

Nachruf

Theodore Küchler und Frau sagen allen ihren Freunden und guten Bekannten im Kayville Distrikt gelegentlich ihrer Abreise nach Deutschland ein herzliches Lebewohl.

Theodor Küchler und Frau.

REINGEFALLEN

sind Sie vielleicht schon **anderswo** — nun versuchen Sie es einmal mit **uns!**

Wir halten, was wir versprechen!

Stellen Sie Ihre Liebesgaben-Sendungen selber zusammen:

Fragen Sie uns an oder berechnen Sie selber, was die Sendung kostet.

Für die **vorschriftsmäßige** Verpackung von Lebensmitteln **unter Garantie** berechnen wir $1.25 pro Sendung.

Vollgewichtige Ware! Unsere Schinken wiegen, was sie wiegen sollen.

Fracht und Versicherung zu unseren regulären Preisen. Schicken Sie Check oder Money Order mit Ihrer Bestellung.

Keine Substitute! Wir schicken keinen Syrup, wenn wir Zucker versprechen.

Wir liefern direkt und sicher zum Empfänger

Für Export-Extra zubereitet und verpackt. Beste Qualität

10 Pfund Schinken	$4.70
4 Pfund Speck	1.85
5 Pfund Schmalz	1.85
3½ Pfund Weizenmehl	0.30
und in größeren Packungen	
Zucker	19c per Pfund
Kaffee	45c per Pfund
Kakao	35c per Pfund
Tee	55c per Pfund
Reis	16c per Pfund
Eier (12 pulverisiert)	.60c
Seife	8½c per Stück
Rosinen	30c per Pfund
Macaroni	19c per gr. Paket
Schockolade, süße	55c
Erbsen	12c per Pfund
Linsen	16c per Pfund
Bohnen	12c per Pfund
Gries	15c per Paket
Milch, kondens.	20c per Dose

Alle Artikel sind in jeder beliebigen Quantität zu haben.

Preise unterliegen geringen Markt-Schwankungen.

Preise von Artikeln, die hier nicht verzeichnet sind, geben wir Ihnen auf Anfrage sofort per Brief bekannt.

Der Tauschhandel Blüht!

In Deutschland, Oesterreich, Ungarn und den anderen mitteleuropäischen Ländern steht jetzt der Tauschhandel in voller Blüte. **So mancher alte Werktagsrock wird auf diese Weise zum Sonntagsbraten!** Alles hat jetzt draußen Tauschwert: **Kleider, Schuhe, Leib- und Tischwäsche**, alte oder neue. Schicken Sie hinaus, was Sie nur irgend entbehren können und sichern Sie sich dabei des Vorteils unserer **äußerst niedrigen Fracht- und Versicherungs-Preise**

10 CENTS per Pfund nach allen Teilen **Deutschlands**. **Versicherung** gegen alle Gefahren zu Wasser und zu Lande, 3½ Prozent.

12 CENTS per Pfund nach **Oesterreich, Ungarn** usw. **Versicherung** gegen alle Gefahren zu Wasser und zu Lande, 4 Prozent.

Mindestgewicht: 25 Pfund. — Können Sie selber die Sachen nicht **vorschriftsmäßig** einpacken, so tun wir es billigst für Sie. — **Alles**, was Sie uns senden, bitte, per **Expreß-Prepaid** zu schicken. Auf je 25 Pfund Ware sind 7 Pfund für Kiste zu berechnen.

Wenn Sie mit Ihrer Hilfsaktion für die Aermsten da draußen **schlechte Erfahrungen** gemacht haben, schreiben Sie uns, und wir werden Ihnen ein hochinteressantes Flugblatt gratis und franko sofort übersenden.

Continental Commodity Corporation, Dept. 7

„Wir halten, was wir versprechen"

(unter persönl. Leitung von A. Paul Maerker-Brandon, 7 Jahre Red.-Mitgl. des „N. Y. Herold")

Telephon: Barclay 3572 und 3573. — 25 West Broadway, New York City — Kabel-Adresse: Concoration.

Wir halten, was wir versprechen!

Getreidebauer-Vereinigung

Erfolge der Staatsbank von Nord Dakota

Einem Bericht nach zu urteilen, der in einer Farmerzeitung, in Minneapolis erschien, hat sich die Einlagen der Staatsbank von Nord Dakota im letzten Monate, von $19,957,739 auf $31,392,535 erhöht. Obwohl die Erhöhung in den Kapitaleinlagen hauptsächlich auf die Steuerzahlungen zurückzuführen ist, so ist immerhin bemerkenswert, daß einzelne Lokalbanken immer mehr dazu übergehen, die Staatsbank als ihre Depositenbank zu benutzen. Am 15. Februar beliefen sich die Reservedepositen der lokalen Banken bei der Staatsbank auf $2,175,264, und am 15. März bereits auf $3,891,154. Während derselben Zeit erhöhte sich der Betrag der Farmdarlehen von $1,383,094 auf $1,780,000. Dies schließt nur solche Darlehen ein, die in Wirklichkeit als abgeschlossen zu betrachten sind. Eine weitere Anzahl Farmdarlehen sind bis jetzt noch nicht angenommen worden.

Neben dem Gewinn, der im Jahre 1919 erzielt wurde und wodurch die Bank in die Lage versetzt wurde, dem Staate Gelder zurückzuzahlen, die für Organisationszwecke hergegeben worden waren, hat die Bank in den ersten zwei und einhalb Monaten des Jahres 1920 einen Reingewinn von $25,084 aufzuweisen gehabt, oder einen Jahresdurchschnitt von $120,000.

Schuhe gelangen zum Preise von $3.50 zur Ausfuhr

Die amerikanischen Fabriken haben ein derart ausgesprochenes patriotisches Gefühl, daß ihnen ihre Landsleute lieber sind, als die Ausländer. In der Zeitung „Buffalo Expreß" ist zu lesen, daß die amerikanischen Fabrikanten in den ersten 11 Monaten des Jahres 1919, 19,683,385 paar Schuhe im Werte von $68,607,632 zur Ausfuhr gebracht haben. Dies meint, daß die Schuhe durchschnittlich zum Preise von $3.50 per Paar abgesetzt worden sind. Weshalb sind solche Schuhe nicht im Handel?

Mein Geschäftsbureau befindet sich nun: 1514—11. Ave., Phone 7052

Kauf- und Verkauf von Grundeigentum, Versicherung, Schiffskarten von und nach Europa, Reisepässe, Naturalisation, Bücherrevidierung, Income Tax Statements, Vermögensverwaltung, Rent- und andere Kollektionen, Verpfändung, Rechtskräftige Dokumente, **Kauf- und Verkauf von Agreements „For Sale", Noten, Hypotheken, Bonds** usw. Brauchen Sie sachverständige und gewissenhafte Hilfe in solchen und anderen Sachen, dann stehe ich Ihnen zur Verfügung. Meine langjährige Tätigkeit und Erfahrung in Rechtssachen macht es mir möglich, Ihnen in solchen mit gutem Rat beizustehen. Korrespondenz erwünscht.

John J. Sidler
Broker & Conveyancer
Office 1514—11. Ave., Regina, Sask.

Liebesgaben bis zu 25 Proz. billiger

Unsere Frachtkisten und Postpakete für die Lieben in der Heimat sind 10 Prozent bis 25 Prozent billiger als bei irgend einer anderen Firma. Preise verstehen sich zollfrei bis zum Empfänger. Bestellungen nach folgender Liste erbeten:

Liebespaket Nr. 1: 9½ Pfd. bester Speck, doppelt geräuchert und exportfähig, mit Porto und seefester Verpackung nur **$5.25**

Liebespaket Nr. 2: 9½ Pfd. feinster Schinken, für Export geräuchert, drüben frei ins Haus für **$5.30**

Liebespaket Nr. 3: 2 Pfd. reines Schweineschmalz, 48 Bouillonwürfel (Fleischertrakt), 2 Büchsen gezuckerte Kondensmilch, 4 Pakete Nudeln, 3 große Stücke Seife, frei nach drüben für **$4.90**

Liebespaket Nr. 4: 2 Pfd. bester Java-Kaffee, 1 Pfd. Rosinen, 2 Büchsen gezuckerte Kondensmilch, 1 Pfund feinste Bakers Milchschokolade, 6 Büchsen Gewürze, zusammen für **$4.60**

Bitte, für jedes bestellte Paket 10c Versicherungsgebühr beizufügen.

Nach Oesterreich stellen sich die Preise für diese Postpakete um 20c für Porto höher.

Fordern Sie große Liste unserer Postpakete und Eilfrachtsendungen.

Man bestelle **sofort**, unter Beifügung des Betrages. Der Name unserer Firma gewährleistet prompte und zuverlässige Ausführung jeden Auftrages.

H. E. BECKER & CO.
185 West 7. Str., Dept. B.
St. Paul, Minn. U.S.A.

Helft weiter, um die Not der Hungernden zu lindern

Liebe Landsleute! Um nach besten Kräften zur Linderung der großen Not in den Ländern der alten Heimat beitragen zu können, ist es sehr wünschenswert und notwendig, unsere Sammlung mit verdoppeltem Eifer fortzuführen. Am besten würde der guten Sache gedient sein, wenn in jedem Distrikt einige Männer und Frauen ein Komitee bilden und eine systematische Sammelarbeit in die Wege leiten würden.

Berichte, die fortgesetzt aus den Ländern der alten Heimat eintreffen, schildern die schier unermeßliche Größe der Not.

Wir können nicht in Behaglichkeit und Fülle zusehen wie unsere Brüder sie herzlos dem Hunger preisgegeben sehen wollen?! hungernd zu Grunde gehen. Helft den armen Kindern! helft den altersschwachen Greisen und Greisinnen! Denkt an Eure eigenen Kinder, an Eure eigenen Väter und Mütter! Würdet Ihr

Eile, lieber Leser. Eile in der Sendung von Geldspenden für dieses Werk der Barmherzigkeit.

Dieselben sind wie folgt zu adressieren:

Relief Fund c.o. „Courier",
1835 Halifax St.,
Regina, Sask.

„Einen fröhlichen Geber hat Gott lieb."

Deutsche Mark steigt beständig

Von allen ausländischen Geldern, hat die Mark innerhalb der letzten zwei Wochen die besten Fortschritte gemacht. Eine weitere Steigerung von ungefähr 100 Punkten ist innerhalb der nächsten 30 Tage möglich. Wir raten Ihnen wieder

Vor dem Krieg Preis $4760 — **Diese 20 deutsche Bonds zu kaufen** — Gegenwärtiger Preis $450

10 Bonds — je 1000 Mark, 5 Prozent deutsche Regierungsbonds zu $22.50 per Stück.
10 Bonds — je 1000 Mark, 3½ Prozent Stadt Berlin Bonds, zu $22.50 per Stück.

Sie können diese 20 Bonds jetzt für nur $450 auf unseren 10-monatlichen Abzahlungsplan kaufen. Sie zahlen $90.00 bar und $36 per Monat.

Vor zwei Wochen konnten Sie dieselben Bonds für nur $375.00 gekauft haben. Infolge der schnell steigenden Preise können wir keine festen angegebenen Preise für eine längere Zeit garantieren, und wir sind fest überzeugt, daß dieselben Bonds innerhalb eines Monates für wenigstens $30.00 per Stück verkauft werden. Handeln Sie schnell: — **Kaufen Sie jetzt für große und sichere Gewinne. Telegraphieren Sie Ihre Bestellung auf unsere Kosten und senden Sie das Geld nach.** Schreiben Sie um vollständige Liste von Regierungs-, Städte- und Industrie-Bonds.

Optionen auf deutsche Mark gültig für sechs Monate

10,000 Mark Option—$60.00 — 100,000 Mark Option—$400.00

All die oben angeführten Angebote sind Preisveränderungen unterworfen. Geld per Kabel nach allen Teilen Europas versandt. Draft an die Deutsche Bank in Berlin und an alle ihre Zweigstellen in Deutschland zu niedrigsten Tagesraten ausgestellt. Bargeld aller europäischen Länder gekauft und verkauft.

HENRI & BERNHARD WOLF & CO., Inc.
Händler in ausländischem Gelde und Bonds
280 Madison Avenue. New York City.

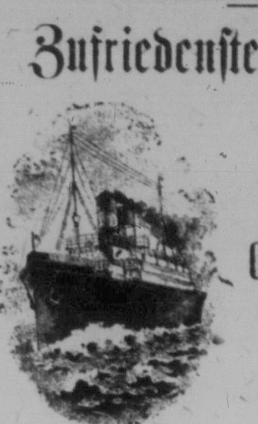
Geldsendung

— nach —

Deutschland, Oesterreich, Ungarn

und nach anderen Ländern wird durch uns besorgt, und zwar wie am schnellsten zu den niedrigsten Tagespreisen.

Zufriedenstellung garantiert



Wir sind **Offizielle Agenten** für die **Grand Trunk Pacific and Canadian National Rys.** sowie für alle **Schiffs Linien**

Max Hoffman — A. J. Schimnowski

The Dominion Ticket & Financial Corporation
Limited
Bankers and Steamship Agents.

Etabliert 1910 — Inkorporiert 1918
Autorisiertes Kapital $300,000.00 — Total Assets exceed $570,000.00
676 Main Street — Winnipeg, Man.

Der Geldmarkt

Die wichtigsten Notierungen auf dem Geld-Markte an der Börse: Die angeführten Kurse gelten etwa von 50,000 Mark bezw. Kronen, abwärts. Je kleiner der Betrag, umso höher der Preis.

New York Preise am 22. Mai:

Paris, Franken	7.47
Oesterreich	.55
Belgien	7.70
Bulgarien	1.75
Czecho-Slowakia	2.20
Deutschland	2.52
Holland	36.55
Italien	5.38
Jugo-Slawia	.80
Rumänien	2.18
Schweden	21.00
Schweiz	17.77
Serbien	3.00

Regina Preise 25. Mai:

Großbrit. (Pf. Sterling)	433½
Frankreich	8.37
Italien	6.03
Belgien	8.62
Schweiz	19.90
Deutschland	2.84
Oesterreich	.63
Rumänien	2.43

Die obigen Notierungen bedeuten Cents pro Mark, Kronen usw.

Banken quotieren polnische Mark (für Polen und Galizien) zur Zeit nicht, der der verworrenen Bank- und Geldverkehrsverhältnisse in Polen, wegen Ablieferung nicht garantiert werden kann.

Der canadische Dollar stand am 25. Mai an der Börse in New York auf $88.00.

Canadische Kriegsanleihen am 17. Mai: — Kriegsanleihen: 1925, 94; 1932, 95½; 1937, 94¼.

Farm zu verkaufen

Die Farm in der Holdfast Gegend, die wir in letzter Woche zum Verkauf annonzierten, ist jetzt verkauft, doch haben wir noch eine der besten Farmen in der Holdfast Gegend, eine halbe Sektion anderthalb Meilen von der Schule, sechs Meilen von der Stadt, 295 Acker erstklassigen Landes unter Kultur. Der Rest dieses Landes ist eingezäunt. Genügend Wasser auf der Weide, um das Vieh während der Sommermonate mit Wasser zu versorgen. Auf dem Lande befindet sich auch ein Brunnen mit 50 Fuß Wasser, Kleines Haus, mittelgroßer Stall und mehrere gute Getreidespeicher. Preis $50.00 per Acker ohne Ernte oder $60.00 per Acker mit Ernte. Schließt ein 130 Acker Weizen, 80 Acker Hafer. Rest von 85 Acker Sommerbrache, die diesen Sommer bearbeitet werden muß.

Wenn interessiert, setzen Sie sich mit uns sofort in Verbindung, weil diese Farm nicht allzulange unverkauft bleiben wird.

Brook & Allison
1825 Scarth St., Telephon 5688
Regina, Sask.

Ende eines Stierkampfes.

Madrid. Der bekannte Toreador Gallito wurde in Place de Talavera getötet, als er im Begriff stand, den fünften Stier am Abend zu erlegen. Er verlor sein Leben, als er in die Arena sprang, um einen anderen Toreador zu retten, der sich in gefährlicher Lage befand. Das Tier wandte sich wütend gegen den neuen Feind, faßte ihn mit den Hörnern und schleuderte ihn weg. Aus Madrid sofort berufene Aerzte kamen zu spät. Ein Stierkampf, der in Madrid im Zusammenhang mit König Alfonsos Geburtstag stattfinden sollte, wurde wegen Gallitos Tod abgesagt.

„Es hat sehr gut geschmeckt"

Anerkennung guter Dienste

Folgendes ist eine wortgetreue Abschrift eines Briefes, wie sie der Firma **H. E. Becker & Co., St. Paul, Minn.,** täglich von zufriedenen Kunden zugehen:

„Sehr geehrte Herren!

Möchte Sie wissen lassen, daß wir heute einen Brief von Deutschland erhalten haben. Das Paket Nr. 4 ist am 14. April angekommen, also über einen Monat später als das Paket Nr. 3. Es hat sehr gut geschmeckt. Die Freude war sehr groß, da die armen Menschen dort nichts bekommen als gefälschte Sachen, was schrecklich schmeckt. Ich danke Ihnen herzlich für alles.

Verbleibe mit Hochachtung
gez. J. J. Bohn, Beatty, Sask.

P. S. Ich werde bald wieder schicken. J. B."

Der Lettow-Vorbeck von Neu-Guinea.

Mit einem der letzten Transporte traf in Berlin der Hauptmann der Schutztruppe Detzner ein, der im feindlichen englischen Auslande und in den Kolonien „Der Lettow-Vorbeck von Neu-Guinea" genannt wurde, weil es ihm gelungen war, trotz unsäglicher Schwierigkeiten frei bis zum Abschluß des Waffenstillstandes auf Neu-Guinea zu leben. Hauptmann Detzner hat Schicksale erlebt, als seien sie der kühnsten Phantasie eines Filmdichters entsprungen. Auf seinen Streifzügen kreuz und quer durch Neu-Guinea hat er bisher unerschlossene Gebiete erforscht; er stand in gemütlicher „Geschäftsbeziehung" zu den Kannibalen, die er mit Fleisch — er begnügte sich mit dem Fleisch erlegten Wildes — versorgte, während seine gefräßigen Freunde ihm dafür andere Lebensmittel lieferten.

— Malitiös. Dichter: „Von meiner Gedichtsammlung erscheint demnächst die vierzehnte Auflage!" — Bekannter: „Wird denn jedes Exemplar einzeln gedruckt?!"

— Protzenwunsch. „Wollen Sie nicht das Bild kaufen „Waldeinsamkeit"?" — Protz: „'s gefällt mer schon! 's is mer nur zu leer! Können Se mer nich ä Picnic 'reinmalen lassen?!"

— Immer nobel. — Arzt: „... und dann, gnädige Frau, jeden Tag mit Bleiwasser kühlen!" — Commercienrathin: „Sagen Se, Herr Doctor, kann man nicht nehmen ä edleres Metall?"

— Herausgeplatzt. Richter: „Angeklagter, Sie sind so gut wie überführt, daß der Paletot gestohlen ist! Gestehen Sie doch ein, wem Sie ihn weggenommen!" — „Wie sieht er denn aus?"

— Mit und ohne Bart. Ein Herr mit grauem Bart tritt in einen Barbierladen ein und sagt „Rasiren Sie mich, denn man sagt, daß ich mit dem Bart wie ein alter Mann aussehe." Nachdem ihm der Bart abgenommen ist, fragt er den Barbier: „Sehe ich jetzt noch wie ein alter Mann aus?" — „Nein, mein Herr, jetzt sehen Sie wie eine alte Frau aus!"

— Eine Blamage in der vierten Dimension. Das Medium: „Eine Gestalt schwebt über Ihnen! Sie breitet segnend die Arme über Sie aus. Es ist der Geist Ihrer Mutter!" — Herr: „Ach, das freut mich!" — Medium. „Sie lächelt und sagt, es gehe ihr wohl!" — Herr: „Das ist mir aber lieb!" — Medium: „Sie sagt, sie werde Sie wiedersehen, und zwar in Kurzem." — Herr: „Das stimmt—ich gehe ja heute zum Abendbrot zu ihr!"

Zu verkaufen

I. H. C. Titan, 10-20
Case, 10.20

Beide fast neu

Bar oder Teilzahlungen wenn richtige Partei. 25 Meilen von Regina.

Anfragen an **Box 53, "Courier, Regina**

Gummireifen

repariert und ausgebessert. Alte, scheinbar verbrauchte Reifen mit neuem Gummi überzogen, für nur $10.00. Alle Arbeit garantiert. Schreibt in Deutsch.

City Vulcanizing Works
westlich von Fuhrmann's Fleischerladen, 10. Ave.
Regina, Sask.

Große Gewinne

Kaufen Sie Optionen

Ausgestellt für sechs und neun Monate an

Deutsche Mark — Französische Frank — Italienische Lire

Das Bargeld dieser Länder ist jetzt niedriger als je zuvor in der Weltgeschichte. Dies ist eine wunderbare Gelegenheit für große Gewinne. Kaufen Sie Optionen langer Dauer, weil wir in der nächsten Zeit große Preissteigerungen erwarten.

$40 kauft Option 10,000 Mark — $300 kauft Option an 10,000 Franks oder Lire

Jede Steigerung von 1c über den Einkaufspreis sichert Eigentümern von Optionen an 100,000 Mark, Frank oder Lire einen Gewinn von $1000.00. Größere oder kleinere Beträge im Verhältnis. Es würde gar nicht überraschend sein, während der nächsten Monate eine Preissteigerung von 10c zu sehen, welches bedeuten würde, daß an 100,000 Mark, Frank oder Lire ein Gewinn von $10,000 gemacht wird.

Senden Sie sofort Geld für fremdes Bargeld oder Option irgend einer gewünschten Größe. Nur eine beschränkte Anzahl zur Verfügung, handeln Sie deshalb schnell.

Volle Einzelheiten auf Wunsch—Verlangen Sie unser Zirkular C—100

CROSSMAN, SHERMAN & CO.
Börsenmakler. Gegründet 1901. Ausländische Wechsel.
7 Pine Straße — New York City.

Marktpreise

Getreide

Tagespreise der Winnipeger Börse

Weizen—	
No. 1 Northern	215
No. 2 Northern	212
No. 3 Northern	208
No. 4	202
No. 5	191
No. 6	181
Hafer—	
No. 2 C.W.	1.18¾
No. 3 C.W.	1.16¾
Futterhafer No. 1 Extra	1.15¾
Flachs—	
No. 1 C.W.	4.56
No. 2 C.W.	4.52
No. 3 C.W.	3.86
Gerste—	
No. 2 C.W.	1.80½
No. 4 C.W.	1.58½

Moose Jaw Viehmarkt

Schlachtstiere	9.00—15.00
Schlachtkühe	7.00—12.00
Mastkühe	7.00—9.50
Kälber	10.00—13.00
Schafe und Lämmer	8.50—14.50
Jungkühe	8.00—13.00
Schweine—	
Ausgewählte	22.00
Leichte	20.00
Schwere	20.00—21.00

Montrealer Produkte.

Käse, feiner vom Osten 30—31c
Butter, beste Rahmbutter 55—55½c
Eier, frische, 55c
Kartoffeln per Sack in Waggonladung $5.75.

Außerordentlich billige Offerte!

Regierungs-Anleihen:

Disponibler Betrag	Per 1000 Mark	Preis vor dem Kriege
Mt. 5000,000 5 Prozent Deutsche Reichsanleihe	$24.00	$210
Mt. 500,000 4 Prozent Deutsche Reichsanleihe	$23.00	$200
Mt. 3000,000 3 Prozent Deutsche Reichsanleihe	$22.00	$185
Mt. 200,000 3 Prozent Preußische Consols	$22.00	$185
Mt. 250,000 4 Prozent Badische Staatsanleihe	$22.00	$230
Mt. 150,000 4 Bayerische Staatsanleihe	$22.00	$235
Mt. 100,000 4 Prozent Württemberg. Staatsanleihe	$22.00	$235
Mt. 190,000 4 Prozent Sächsische Staatsanleihe	$22.00	$237

Disponibler Betrag	Per 10,000 Kronen	Preis vor dem Kriege
Kr. 400,000 4 Prozent Oesterreichische Mairente	$60.00	$2090
Kr. 250,000 4 Prozent Oesterreichische Kronenrente	$60.00	$2020
Kr. 200,000 5½ Prozent Oesterreichische Kriegsanleihe	$60.00	$2050
Kr. 1,000,000 4 Prozent Ungarische Kronenrente	$65.00	$2050
Kr. 500,000 6 Prozent Ungarische Kriegsanleihe	$55.00	$2010
Kr. 250,000 4 Prozent Czechoslowakische Staatsanleihe	$240.00	$2010
Kr. 100,000 4½ Mährische Landesanleihe	$200.00	$2020
Kr. 200,000 5 Prozent Bosnische Hz. Landesanleihe	$90.00	$2000

Städte-Anleihen:

Disponibler Betrag	Per 10,000 Mark	Preis vor dem Kriege
Mt. 300,000 4 Prozent Berlin	$245.00	$2375
Mt. 300,000 4 Prozent Hamburg	$245.00	$2375
Mt. 200,000 4 Prozent Heidelberg	$255.00	$2375
Mt. 100,000 4 Prozent Köln	$320.00	$2375
Mt. 250,000 4 Prozent Leipzig	$290.00	$2375
Mt. 150,000 4 Prozent München	$290.00	$2350
Mt. 100,000 4 Prozent Mannheim	$290.00	$2350
Mt. 100,000 4 Prozent Dresden	$290.00	$2375
Mt. 150,000 4 Prozent Bremen	$245.00	$2375
Mt. 100,000 4 Prozent Wiesbaden	$280.00	$2350
Mt. 100,000 4 Prozent Breslau	$245.00	$2375

Preise sind auf Lieferung von Europa kalkuliert. Bei sofortiger Lieferung machen wir bei denselben einen kleinen Aufschlag.

Weltbekannte deutsche Sekuritäten per sofortige Lieferung in Chicago:

Disponibler Betrag	Per 1 Aktie	Preis vor dem Kriege
Mt. 500,000 Allgemeine Elektrizitäts-Gesellschaft	$100.00	$350
Mt. 200,000 Siemens & Halske	$130.00	$300
Mt. 200,000 Schuckert Werke	$96.00	$275
Mt. 100,000 Deutsche Bank	$120.00	$300
Mt. 400,000 Daimler Motor-Werke	$120.00	$250
Mt. 250,000 Bismarckhütte	$100.00	$225
Mt. 100,000 Gelsenkirchner	$100.00	$219
Mt. 100,000 Bochumer Gußstahl	$150.00	$290
Mt. 100,000 Rheinische Metall	$100.00	$190
Mt. 200,000 Deutsche Erdöl	$220.00	$200
Mt. 200,000 Elektr. Unternehmung	$190.00	$180

Deutsche Valuta-Schuldscheine

$800 per 12,350 Schweizer Franken, deren heutiger Kurswert sich auf $2600 beläuft. Ausgestellt in Mark, rückzahlbar in Schweizer Franken in den Jahren 1927—28. Für jede 1000 Mark werden bei Fälligkeit der Schuldscheine durch die deutschen Städte 1235 Schweizer Franken bezahlt.

L. KAUFMANN & CO.
Bank und Schiffskarten
114 North LaSalle Str., parterre, Chicago
Filiale in South Chicago: 9152 Exchange Ave.

Schiffskarten auf allen Linien.
Pässe, Steuersachen.
Notariats-Kanzlei, Erbschafts-Angelegenheiten,
Vollmachten u. s. w.

Munizipal Kronen-Anleihen: Von Oesterreich, Ungarn, Czechoslowakia.

Disponibler Betrag	Per 10,000 Kronen	Preis vor dem Kriege
Kr. 1,000,000.00 4½ Prozent Wiener Stadtanleihe	$60.00	$2050
Kr. 1,000,000 4½ Prozent Budapester Stadtanleihe	$60.00	$2050
Kr. 500,000 5 Prozent Prager Stadtanleihe	$210.00	$2040
Kr. 100,000 4½ Prozent Pilsener Stadtanleihe	$200.00	$2010
Kr. 200,000 4½ Prozent Brünner Stadtanleihe	$205.00	

Erste Hypotheken-Mortgages garantiert und pupillarsicher,
täglich verkäuflich, herausgegeben von Großbanken und Groß-Industriekorporationen in den Zentralstaaten.

Disponibler Betrag	Per 10,000 Kronen	Preis vor dem Kriege
Kr. 1,000,000 4 Prozent Oesterr. Bodenkredit	$60.00	$2050
Kr. 1,500,000 4 Prozent Zivnostenska Banka	$180.00	$2050
Kr. 1,000,000 4 Prozent Ungar. Bodenkredit	$71	$2050
Kr. 1,000,000 4 Prozent Ungar. Hypothekenbank	$70.00	$2050
Kr. 1,000,000 4 Prozent Ungar. Agr. und Rentenbank	$70.00	$2050
Mt. 250,000 4½ Prozent Siemens & Halske	$240.00	$2375
Mt. 250,000 4 Prozent Krupp	$260.00	$2375
Mt. 300,000 4½ Prozent Allgem. Elektr. Gesellschaft	$240.00	$2375

GELDSENDUNGEN unter Garantie per Post und Kabel

Deutschland $245, Oesterreich $60, Ungarn $60, Tschechoslowakei $210, Jugoslawien $85.
Diese Preise für größere Beträge verstanden.

Internationales Reisebureau. — Offizielle Verkaufsstelle von Funddrafts. — Deutsche, österreichische und ungarische Banknoten stets an Hand.

Pässe, Schiffskarten nach Rußland und Polen

Alle Preise freibleibend verstanden. Anfragen in allen Geld- und Reise-Angelegenheiten gratis und franko beantwortet.

Nachrichten aus Saskatchewan

Versammlung des Rates der ländlichen Munizipalität Excelsior No. 166.

Auf der fünften regulären Versammlung des Rates der ländlichen Munizipalität Excelsior, die zu Rush Lake am Dienstag, den 4. Mai stattfand und auf der der Reeve Austring und alle Räte anwesend waren, wurden folgende Beschlüsse gefaßt:

Auf Antrag von Rat Funk, daß das Wegebaukomitee die Petitionen wegen des Weges östlich von 7-18-10-3 und nördlich von 6-18-10-3 einer Untersuchung unterziehe und über den Befund Bericht erstatte;

Auf Antrag von Rat Unger, den Rat McCann zum Vertreter des Rates für die Union Hospital-Behörde zu Herbert zu ernennen;

Auf Antrag von Rat McCann, W. S. Gehamu zum Vertreter der Munizipalität für die Union Hospital Behörde zu ernennen. — Der letztere Antrag wurde angenommen;

Auf Antrag von Reeve Austring, den Bericht des Inspektors der Abteilung für Munizipalangelegenheiten anzunehmen und zu den Akten zu heften;

Auf Antrag von Rat Unger, die Applikationen um Futterunterstützungen von Fred Wedborn, H. J. Rempel, E. T. Murray und J. E. Klassen anzunehmen, ohne erst eine Autorität der Landeigentümer abzuwarten;

Auf Antrag von Rat Wilson, die Regierung, Abteilung für Wegebau, in Anbetracht dessen, daß dem Rate keine Maßnahmen zur Erlangung einer Brücke an der Kreuzungsstelle der C.P.R. (Meilenlänge 23.5 der Swift Current Sub-Division) zur Verfügung stehen, und ferner, in Anbetracht des Standpunktes, den die Wegebauabteilung der Verfügung des „Board of Railway Commissionars" gegenüber einnimmt, wie folgt zu benachrichtigen: „Dieser Rat legt jede Verantwortlichkeit für Unglücksfälle, die sich ereignen mögen, ab und die Regierung, Abteilung für Wegebau, gesetzlich für etwaige Unfälle verantwortlich."

Auf Antrag von Rat Wilson, die Regierung, Abteilung für Wegebau, inbezug der Brücke, die auf dem östlichen Viertel von 21-16-12-3 gerade fertig gestellt worden ist, zu benachrichtigen, daß diese Brücke nicht mit Einzelheiten übereinstimmt, die mit dem Regierungs-Inspektor vereinbart worden sind;

Auf Antrag von Rat Wilson, daß auf die Vorstellungen von seiten der Regierung hin, die nachfolgend angeführten Vorlagen für Saatgetreideunterstützung bewilligt werden: Ole Dunham $250.00; Ingwald Sather $250.00; Aler Rimour $101.50 und D. P. Penner $76.50;

Auf Antrag von Rat Wallace, die anerkannten Rechnungen zur Zahlung anzuweisen;

Auf Antrag von Rat Unger, die für Fütterzwecke gutgeheißenen Unterstützungen zu bewilligen und Extraapplikationen für Unterstützungen inbezug auf Kohlen und Mehl der Regierung zur Anerkennung vorzulegen;

Auf Antrag von Rat Unger, die Steuerveranlagungen gegen E. S. Toll und Watson Guy für dieses Jahr aus der Veranlagungsrolle zu streichen;

Auf Antrag von Rat McCann, die Steuerveranlagungen für das Süd-West Viertel von 15-16-11-3 niederzuschlagen und Steuerrückstände darauf zu kanzeln;

Auf Antrag von Rat Funk, dem Nebengesetz Nr. 17 (zur Erlangung von $6000.00 für Futterunterstützung) in erster Lesung seine Genehmigung zu erteilen;

Auf Antrag von Rat Wilson, daß dieses Nebengesetz die zweite Lesung erhalte und auf Antrag von Rat Unger, daß es die dritte Lesung erhalte.

Auf Antrag von Reeve Austring, eine Applikation an den Provinzial-Schatzmeister zum Zwecke der Erlangung einer Garantie für die Summe einzureichen, die unter dem Nebengesetz Nr. 17 im Wege eines Darlehens von der Royal Bank zu Rush Lake aufzunehmen gedacht ist.

Weizeneinsaat nahezu beendet.

75 Prozent des Weizens der diesjährigen Saat befindet sich bereits in der Provinz Saskatchewan im Boden. In vielen Distrikten wurde die Einsaat bereits Ende vergangener Woche beendet. Augenblicklich ist man dort mit der Einsaat von Hafer beschäftigt, welche Einsaat innerhalb von einigen Tagen allgemein sein sollte.

Die Wetterverhältnisse sind ausgezeichnet und das Land befindet sich für die Einsaat im besten Zustande. Stellenweise war der Weizen drei Tage nach der Einsaat bereits aufgegangen. An vielen Stellen in der Provinz waren in den letzten Tagen heftige Winde zu verzeichnen, die jedoch keinen nennenswerten Schaden angerichtet haben. Es ist genügend Feuchtigkeit im Boden um das Wachstum der jungen Saat zu sichern. In einigen nördlichen Distrikten wird jedoch Regen benötigt. Kartoffeln scheinen genügend für Saatzwecke vorhanden zu sein. Der Preis beträgt von $2.50 bis $4.00 pro Buschel.

Da das Gras nunmehr am wachsen ist, erholt sich das Rindvieh zusehends. Der Viehbestand in der Provinz ist in ziemlich guter Verfassung, und der Futtermangel gehört nunmehr der Vergangenheit an.

Es ist interessant zu erfahren, daß trotz des späten Frühlings in diesem Jahre, die Weizeneinsaat in diesem Jahre nur um eine Woche später beendet sein wird, als in früheren Jahren. Der Boden ist in viel besserer Verfassung.

Die ersten Heuschrecken zeigen sich bereits

Bei der Regierung, Abteilung für Landwirtschaft, sind Nachrichten eingelaufen, daß sich im Carnduff Distrikt bereits Heuschrecken zeigen. Es sind junge Tiere, die gerade den Eiern entschlüpft sind. Augenblicklich befindet sich ein Abgesandter der Regierung auf der Reise nach diesem Distrikt, um Maßnahmen zur Bekämpfung einer etwa drohenden Plage zu treffen.

Geistesgestörte Frau begeht Selbstmord

North Battleford, Sask. — Vor einigen Tagen stürzte sich die in der hiesigen Irrenanstalt untergebracht gewesene Geisteskranke Eva Wasik im Flur des Gebäudes die Treppe herunter. Sie schlug im Fall gegen den Treppenpfosten zu ebener Erde auf und verletzte sich so schwer, daß sie bald darauf verstarb. Der Wärter hatte der Frau nur für einen Augenblick den Rücken gekehrt, als sie die Tat beging.

Tot auf dem Wege aufgefunden

Shaunavon, Sask. — Vor einigen Tagen wurde auf dem Wege südlich von Shaunavon eine männliche Person, der der Schädel eingedrückt war, tot aufgefunden. Alle Anzeichen deuten darauf hin, daß ein Wagenrad über seinen Kopf gefahren sein muß. Bis jetzt steht die Identität des Verunglückten nicht fest.

Manitoba Nachrichten

Saatenstandsaussichten in Manitoba gut.

Winnipeg, Man. — Trotz des späten Frühlings, sind die Aussichten für die neue Ernte, deren Saat man augenblicklich im Begriffe ist, in den Boden zu bringen, gut. Ueberall herrscht eine zuversichtliche Stimmung. Es ist genügend Feuchtigkeit im Boden vorhanden, der Boden selbst ist in guter Verfassung und das Wachstum der jungen Saat macht gute Fortschritte. In einzelnen Teilen Manitobas ist der Weizen bereits 2 bis 4 Zoll hoch. Allgemein ist zu bemerken, daß der Farmer nicht mehr so leicht geneigt ist, mit dem Glück zu spielen. Wo die Einsaat von Weizen noch nicht begonnen hat, sieht man jetzt davon ab, und säet anderes Getreide.

Schwere Strafe für Whiskeyschmuggler

Winnipeg, Man. — 11 Leute, die zu einer Gruppe gehörten, die sich mit dem Schmuggeln von Whiskey über die Staatengrenze, südlich von hier, befaßten, sind abgefaßt worden und mußten insgesamt, an Strafen, die Summe von $6,400 bezahlen. Einige der Schmuggler wohnen jenseits der Grenze, und die Polizei ist sicher, daß bereits große Mengen Whiskey in den Staaten abgesetzt worden ist.

Hilfe bei Einwanderung von Dienstboten

Winnipeg, Man. — Hon. Val Winkler, der Minister für Landwirtschaft der Provinz Manitoba, hat bekannt gegeben, daß die Regierung die Absicht habe, bei der Einwanderung von Dienstboten aus England nach Canada finanzielle Hilfe zu leisten. Die Hilfe soll vorläufig etwa 100 Frauen gegeben werden, die die Absicht haben, nach Canada zu kommen. Einer jeden Frau, die die Reise nach hier zu unternehmen gedenkt, werden 50 bis 75 Prozent ihrer Fahrkosten vorgelegt. Es bedeutet dies eine Ausgabe für die Regierung von etwa $7,500 in diesem Jahre.

Aviatiker wird vermißt

Winnipeg, Man. — Der Aviatiker A. Leitch, der den River Park Aerodom am Nachmittage d. 17. Mai zu einem Fluge nach Morris und Carman verließ, war am Abend desselben Tages noch nicht wieder nach Winnipeg zurückgekehrt, obwohl er, wie bekannt ist, die Absicht hatte, dies zu tun. Er wurde zuletzt um 8 Uhr abends in nördlicher Richtung über Carman fliegen gesehen. Im River Park waren nachtsüber brennende Fakeln ausgesteckt, um ihm als Wegzeuger zu dienen.

75 Kisten Whiskey beschlagnahmt

Brandon, Man. — Auf einer Farm in der Nähe von Coulter, nicht weit von der Grenze von N. Dakota, sind vor einigen Tagen 75 Kisten Whiskey im Werte von $2,500 beschlagnahmt worden. Es heißt, daß die Absicht bestand, die alkoholischen Getränke nach den Vereinigten Staaten abzuschieben. Ein gewisser Ryan ist in Verbindung mit dieser Angelegenheit verhaftet worden.

Oestliche Provinzen

Streik der Schiffsarbeiter zu Port Arthur

Port Arthur, Ont. — Dem am Samstag ausgebrochenen Streik einer Anzahl Schiffsarbeiter haben sich fast alle vereinigten Arbeiter, die sich auf den Schiffswerften in Port Arthur in Tätigkeit befanden, angeschlossen, sodaß von den 1000 Leuten, die dort beschäftigt waren, nur etwa 125 an der Arbeit verblieben sind. Der Streit entstand wegen des Verlangens einer Lohnerhöhung, die die Gesellschaften behaupten, nicht bewilligen zu können.

Eine neuere Nachricht besagt, daß auch die letzten zurückgebliebenen Arbeiter ausgetreten und nun die Werften vorübergehend geschlossen worden sind. Der ganze Betrieb stockt.

Große Zunahme im Handel

Ottawa, Ont. — Der canadische Handel hat im Monat April d. J. gegenüber demselben Monat im Vorjahre eine Mehreinnahme von $32,633,172 aufzuweisen gehabt. Die Gesamteinnahmen beliefen sich während dieses Monats auf $154,161,134 gegenüber $121,527,962 im selben Monat im Vorjahre.

Jesuiten-Hochschule von Feuer beschädigt

Montreal, Que. — Die St. Mary's Jesuiten Hochschule, die gleich an die Jesu Kirche, im Zentrum der Stadt gelegen, anstößt, ist vor einigen Tagen von einem Brand heimgesucht worden. Es befanden sich für eine Zeit viele jüngere Studenten in Gefahr. Das Hauptgebäude blieb unbeschädigt. Alle Insaßen konnten rechtzeitig in Sicherheit gebracht werden.

Sagt hohe Weizenpreise voraus

Ottawa, Ont. — Dr. Robert Magill, von der Winnipeger Getreidebörse, hat sich vor einigen Tagen auf einer hierselbst stattgefundenen Konferenz dahin geäußert, daß der Weizen in diesem Jahre bis zum Preise von $3.00 bis $5.00 per Buschel steigen würde. Er begründete seine Annahme damit, daß Rumänien gar keinen Weizen für den Export an Hand habe, daß Indien die Ausfuhr verboten habe oder verbieten werde und Australiens Anbaufläche von 12 Millionen Acker auf 7 Millionen Acker zurückgegangen sei. Australien würde aus diesem Grunde kaum genug Getreide besitzen, um den Heimbedarf decken zu können. Europa sei ausschließlich von Argentinien und Amerika abhängig.

Musik aus der Ferne drahtlos übermittelt

Ottawa, Ont. — Im Chateau Laurier hatte sich an einem der letzten Abende eine große Anzahl von Personen eingefunden, denen das ganz außerordentliche Vergnügen zuteil wurde, einen Gramophon, der in Montreal spielte, deutlich hören zu können. Montreal liegt mehr als 100 Meilen von Ottawa entfernt, und der Schall der Musik wurde auf drahtlosem Wege weiterbefördert. Die Stimme der Sängerin konnte in allen Teilen der Halle deutlich vernommen werden.

Büßt Unvorsichtigkeit mit dem Leben

Ottawa, Ont. — Der 45 Jahre alte Edward Bernier ist im Keller seines Wohnhauses tot aufgefunden worden, und seine Frau befindet sich in schwer erkranktem Zustande, an Gasvergiftung im Hospital. Bernier, der einen Bruch der Gasleitungsrohre im Keller entdeckt hatte, begab sich mit einer Lampe versehen, an Ort und Stelle um eine Reparatur vorzunehmen. Das ausströmende Gas brachte die Lampe zur Explosion und Bernier, der inzwischen vom Gas selbst betäubt worden war, erlitt derart schwere Brandwunden am Kopfe, daß er verschied ehe Hilfe gebracht werden konnte.

Ver. Staaten

New Yorker Wirtschaften in vollem Betrieb

New York. — Als Kriminalrichter Charles C. Nott Frank Murray zu 14 Jahren Zuchthaus verurteilte, weil er bei einer Keilerei in einer Wirtschaft einen Mitarbeiter getötet hatte, erklärte er, daß die Zahl der Verbrechen, die von Personen in betrunkenem Zustande verübt werden, zugenommen habe, weil die Prohibitionsgesetze nicht durchgeführt würden. Er erklärte, daß die Wirtschaften heute ein größeres Uebel seien als vor der Prohibition.

Höllenmaschine unheilvoll für deutsche Familie

Pittsburg, Pa. — Während der frühen Morgenstunden an einem der letzten Tage platzte eine auf die Türstufen der Schuhmacher-Werkstatt Frank Palopoli's, 1704 Forbes Straße gelegte Dynamit-Bombe, wodurch die ganze Vorderseite des zweistöckigen Baues demoliert u. andere Häuser im Umkreis von mehreren Blocks erschüttert und in geringerem Maße beschädigt wurden.

Hinter der Schusterwerkstatt befinden sich drei Wohnräume und diese wie auch das ganze zweite Stockwerk sind von Frau W. C. Wehner und deren zwei Söhnen und zwei Töchtern bewohnt. Alle wurden heftig aus ihren Betten geschleudert. Der achtjährige Frank lief sofort schreiend auf die Straße, die sich rasch mit ebenfalls aufgescheuchten Nachbarn füllte. Frau Wehner, die 56 Jahre alt ist, war durch den Schrecken halb gelähmt. Im Hause gerade gegenüber war die Leiche John Burke's aufgebahrt. Einer der am Sarg Wache haltenden Leidtragenden, der nahe der Tür auf einem Stuhl saß, wurde ebenfalls zur Erde geschleudert.

Fünf Menschenleben durch Alkoholvergiftung vernichtet.

Toledo, O. — Massenverhaftungen werden anläßlich der Vergiftungen durch Brennspiritus erwartet, durch welche in den leten 24 Stunden fünf Leben vernichtet worden sind. Zwei Personen starben an einem Tage und zehn kamen in ernstem Zustand in Hospitäler.

Zwei Hinrichtungen im elektrischen Stuhl

Ossining, N. Y. — Richard Harrison und Chester Cantine wurden Donnerstag Nacht im elektrischen Stuhle im Sing Sing-Zuchthaus hingerichtet. Zwei Minuten, nachdem Cantine als tot erklärt war, schritt Harrison zu dem Todesstuhle. Seine letzten Worte waren die Beteuerung seiner Unschuld. Beide Verurteilte hatten bis zum letzten Augenblick auf einen Aufschub von Gouverneur Smith gehofft.

Harrison wurde schuldig befunden während einer Schlägerei einen invaliden canadischen Soldaten getötet zu haben. Cantine tötete bei einem Einbruchsversuch einen „Grocer" in Poughkeepsie. Harrisons Gattin und fünfjähriger Sohn besuchten ihn am Abend in der Todeszelle.

An meine canadischen Kunden — Gruß

Mein Hauptbüro ist wie seit den letzten 35 Jahren in Minneapolis, U. S. A. Ich habe keine Büros mehr in Winnipeg und Vancouver.

Karten nach und von Europa — Draft und Geldanweisungen nach Europa. Ich habe Verbindungen mit führenden Banken und kann Ihnen besser und billiger dienen als irgend jemand anders, Ihnen Geld, Zeit und Scherereien sparen, wenn Sie mir die Abwickelung Ihrer Geschäfte anvertrauen.

Infolge der niedrigen Preise ist jetzt eine gute Zeit, Bonds fremder Regierungen zu kaufen.

Mein Motto ist: „Niedrige Raten und schnelle Bedienung".

Schneiden Sie dies aus für künftigen Gebrauch.

H. E. Lidman
Boston Blod.
Minneapolis, Minn., U.S.A.

Erster Transport gefallener Amerikaner trifft in New York ein

New York. — Die Flotte brachte die ersten ihrer Toten, die im Weltkriege über See umgekommen sind, in ihr Heimatland zurück. Transportdampfer „Nereus", der in der Flottenstation in Brooklyn anlegte, beförderte 150 Särge unter Ded. Marinesoldaten bildeten Spalier, als die Särge ans Land gebracht wurden.

Deutschlands Genesung.

Ein holländisches Urteil.

Aus dem Haag. Der Berliner Vertreter des Nieuwe Rotterdamsche Courant, der kürzlich eine Reihe von Briefen „über die wirtschaftlichen Zustände in Frankfurt a. M." sandte, hat nun eine ähnliche Artikelserie über „Das wirtschaftliche und soziale Leben in Hamburg" begonnen, gegründet auf eingehende Studien an Ort und Stelle, bei denen er, wie er gern verzeichnet, bei den Spitzen der Reederei, der Industrie und des Bankwesens nicht weniger bereitwilligste Unterstützung fand, als in der Welt der Gewerkschaften. Es ist immer gut, sich einmal zu sehen, wie andere einen sehen. Er schreibt:

„Hamburg schien mir persönlich noch besonders wertvoll als Studienobjekt, weil ich in Frankfurt eine Stadt besucht hatte, für die die Umstände besonders günstig lagen. Das kann man wirklich von der großen Hansestadt nicht behaupten. Nicht nur sind die Hauptquellen ihres Reichtums und Bestehens durch den Krieg aufs schwerste betroffen, sondern sie ist auch durch ernste Unruhen heimgesucht worden.

Der Zustand, den ich in dem so unglücklich gestellten Hamburg vorfand, bekräftigt aber die optimistischen Eindrücke, die ich in Frankfurt gewonnen hatte. So viel kann ich gleich im voraus sagen: Die Vorstellung von den Zuständen in Deutschland muß im Ausland übertrieben düster sein. Jeder weiß, wie es monatelang nach der Revolution aussah. Seitdem ist das Reich ein dankbares Feld für sensationelle Berichterstattung gewesen. Man hörte im Auslande nur, was Anstößiges geschah, was auf dem Kopf stand. Der merkwürdig schnelle Gesundungsprozeß, den man an vielen Stellen wahrnehmen konnte, der ließ sich nicht in einen Bericht zusammenfassen und war auch als Erscheinung so ausgedehnt und so subtil, daß der in Berlin ansässige Korrespondent, den die politischen Ereignisse stark beschäftigten, ihn nicht zusammenfassend beschreiben konnte. Eine solche Entwicklung läßt sich auch erst konstatieren, wenn sie in deutlichen Formen wahrnehmbar wird. Darum hörte man im Ausland wenig davon, daß die Streiks und Konflikte, von denen man noch regelmäßig las, beinahe unvermerkt einen anderen Charakter angenommen hatten. Von Erscheinungen des revolutionären Zustandes waren sie zu bloßen Nachwehen geworden. Das Ausland merkte das im allgemeinen kaum oder gar nicht viel.

In vielen deutschen Städten und Industrien findet man nun einen Zustand, der zu keinen besonderen Berichten mehr Veranlassung gibt. Ein solcher Zustand wäre nun der Beschreibung für das Ausland wohl wert, aber es hört nichts davon. Es geht hier wie mit dem Ruf von Familien. Nur wenn Unglück oder andere unangenehme Dinge passieren, ist er auf aller Zunge. Ein geschädigter guter Name bleibt so geschädigt, weil eine ruhige Zurückkehr zum normalen Leben keine Veranlassung zu einer besonderen Meldung gibt.

Deutschland gereicht dabei aber noch anderes zum Nachteil. Es trifft sich recht unglücklich, daß Berlin zu den unruhigsten Städten gehört, obwohl die letzten Ereignisse bewiesen haben, wie viel besser anderer die Zustände geworden sind. Das Ausland liest aber in erster Linie die Berliner Zeitungen; die ausländische Presse hat ihre Korrespondenten in Berlin. Wenn man über Deutschland schreibt, schreibt man gewöhnlich nur über Berlin, und das ist heute ganz ungerecht. Dazu kommt noch eines. So folgsam der Deutsche auch in der Politik war, so murrte er doch gern an seinem Biertisch. Dieses Murren ist nun zum Schimpfen angeschwollen, weil man in der Tat mehr als genug Gründe zum Klagen hat. Spricht man mit einem Arbeitgeber, dann kriegt man gewöhnlich zuerst nichts anderes zu hören, als die bittersten Klagen über die unmöglichen Einrichtungen und Zustände dieser Zeit; spricht man mit einem Arbeitnehmer, dann erhält man nicht weniger schlimme Vorstellungen vom entgegengesetzten Standpunkt aus. Wer da ohne Argwohn zuhört, wird ein schiefes Bild erhalten. Bei einem Kreuzverhör, das auf einiger Kenntnis der Tatsachen beruht, entdeckt man beinahe immer, daß die Klagen sehr parteiisch gefärbt sind. Bei meiner sachlichen Untersuchung mußte ich das Temperament meiner Gewährsmänner gewöhnlich zuerst etwas überschäumen lassen, bevor wir zu den wirklichen Tatsachen kommen konnten. Ohne im Besitz eigener Daten zu sein, wäre mir das oft nicht gelungen. Auf der anderen Seite fand ich in den Kreisen der Gewerkschaftsmitglieder oft einen Optimismus, der auch erst durch andere Gewährsmänner und durch eingehendes Fragen zu nüchterner Einsicht zurückgeführt werden mußte."

Das Urteil dieses Mannes ist um so wertvoller, als er als scharfer Kritiker deutscher Zustände bekannt ist, dem nichts ferner läge, als die Rolle eines Lobredners ohne Grund. Unser Kredit kann ein solches Zeugnis aus unparteiischem Mund um so mehr brauchen, als beinahe alle Deutschen, die ins Ausland kommen, ein unbezähmbares Verlangen zu empfinden scheinen, ihn durch maßloses Schimpfen auf die deutschen Zustände zu schädigen. Hier in Holland kann ich jedenfalls bezeugen, daß man unter den Holländern selbst viel mehr Leute findet, die an unsere Zukunft glauben und es sagen, als unter den Deutschen, die uns hier besuchen.

(Hamburger Fremdenblatt.)

Untersuchungen über den Ursprung der Menschheit.

Bemerkenswerte Untersuchungen, die von zwei Aerzten während des Krieges bei dem Ententeheer in Mazedonien ausgeführt wurden, werden in der englischen medizinischen Fachzeitschrift „Lancet" veröffentlicht. Die beiden Aerzte benutzten die Gelegenheit, daß Vertreter so vieler verschiedenen Rassen der Welt hier versammelt waren, dazu, um bestimmte Blutuntersuchungen vorzunehmen, durch die der Grad der Verwandtschaft zwischen den verschiedenen Völkern festgestellt werden sollte. Diese Blutuntersuchungen beruhen auf der Tatsache, daß die Blutkörperchen eines Individuums zerstört oder „agglutiniert" werden durch das Blut einer anderen Persönlichkeit, ausgenommen in Fällen einer gewissen Blutsverwandtschaft. Es wurde festgestellt, daß zwei Eigenschaften, die mit A und B bezeichnet wurden, in wechselnder Stärke in dem Blut der verschiedenen Rassen vorhanden waren, und nach der größeren oder geringeren Stärke wurde nun eine Klassifizierung der verschiedenen Völker vorgenommen. Es ergab sich dabei eine Liste, die von den Völkern Nordwest-Europas über die des südöstlichen Teils des Kontinents bis zu den Rassen von Asien und Afrika führt. Engländer und Franzosen erscheinen an dem einen Ende der Liste mit einem „Vorwiegen der Eigenschaft A", während am anderen Ende der Liste die Annamiten und Indier stehen mit einem „Vorwiegen der Eigenschaft B". Wenn die Verfasser der Arbeit aus diesem Ergebnis ihrer Untersuchungen auf einen doppelten Ursprung der Menschheit schließen wollen, so warnt der „Lancet" vor vorschnellen Schlüssen aus diesen Beobachtungen, die erst noch näher erforscht und weiter geprüft werden müssen."

Das Ende der Telegraphendrähte in Deutschland.

Man schreibt aus Deutschland: Das dichte Drahtnetz von Telegraphenleitungen, das unser Reich in allen seinen Teilen umspannt, werden unsere nächsten Generationen vermutlich nur mehr vom Hörensagen kennen, denn unter den verschiedenen Plänen, die gegenwärtig ausgearbeitet werden, um die Fortschritte der Wissenschaft dem praktischen Leben anzugliedern, befindet sich auch der durch die Reichspostleitung beabsichtigte Ausbau der drahtlosen Telegraphie. Nach einem Bericht in Händel und Industrie besteht die Absicht, die Funkentelegraphie zwischen Berlin und anderen größeren Städten in die Wege zu leiten, wobei die großen Städte als Leitstellen gedacht sind, während die Leitstellen wiederum mit Funkenstellen kleinerer Orte verbunden werden sollen. Für die von Berlin ausgehenden Funksprüche ist außerdem die Errichtung von Empfangsstellen beabsichtigt. Diese Einrichtung wird namentlich den Zeitungen gute Dienste leisten, da nun an Stelle der vielen Einzelmeldungen nur mehr eine einzige Nachricht ausgegeben wird, die dann im gleichen Wortlaut an allen Empfangsstellen entgegengenommen werden kann. Voraussetzung hierfür ist allerdings, daß die betreffenden Redaktionen auch mit den nötigen Empfangsapparaten ausgestattet werden. Obgleich die Pläne für diese großartige Entwicklung unseres Telegraphenverkehrs noch nicht ganz fertiggestellt sind, weil die technische Lösung der neuen Aufgabe noch verschiedene Schwierigkeiten bietet, ist die Annahme des funkentelegraphischen Verkehrs immerhin nur eine Frage der Zeit, und es wird daher vielleicht wirklich nicht mehr allzu lange dauern, bis ein Telegraphenstange zu den „historischen" Ueberbleibseln einer hinter uns liegenden Vergangenheit zählt.

Zu der Liebe kommt der Geschmack zu, wenn die Leidenschaft abnimmt.

Die Hoffnung ist ein Huhn, das mehr Eier legt, als es ausbrüten kann.

— Aus der Schule. Lehrer: „Was würdest du tun, Müller, wenn du auf der Straße einen Dollar finden würdest?"
Schüler: „Weitersuchen."

Stellvertreterin.

„Hast Du Papa auch zum Abschied geküßt?"
„Nein, Mama, ich habe aber Jule gebeten, das für mich zu besorgen."
Mit dem Spaziergang war's dann gleich Schluß.

Kauft Haus- oder Landeigentum in Deutschland oder Oesterreich

Augenblicklich die sicherste und günstigste Kapitalsanlage

Meine langjährigen Erfahrungen und die günstigen Verbindungen, die ich durch meinen Beruf in ganz Deutschland und Oesterreich besitze, setzen mich in den Stand, meinen Landsleuten jenseits des Meeres, infolge des niedrigen Standes der Geldwährung in Zentraleuropa durch Vermittlung des Ankaufes von Liegenschaften, wie: Haus- und Landeigentum in irgend einem Teile von Deutschland und Oesterreich alle die Vorteile zu bieten, die ein Mann mit etwas Bargeld heute in Europa findet. **Wenige Dollars reichen heute aus, um sich in den Besitz von erstklassigen Geschäftshäusern in größeren Städten, wie großen Gütern auf dem Lande zu setzen.**

Wenn Sie in irgend einem Teile von Deutschland oder Oesterreich in den Besitz von Haus oder Landeigentum gelangen wollen, und es fehlt Ihnen die Verbindung, so wenden Sie sich an mich und Sie können versichert sein, reell bedient zu werden. Kommission nach Uebereinkunft. **Es wird auch nach Möglichkeit darnach gesehen, daß angekauftes Eigentum eine nutzbringende Verzinsung abwirft.**

Meine Dienste stehen nur Deutschen oder Oesterreichern im Auslande zur Verfügung, dagegen keinen Personen, deren Zugehörigkeit zu Deutschland oder Oesterreich nicht klar erwiesen oder fraglich ist. Erstklassige Referenzen stehen auf Wunsch gerne zur Verfügung und alle Anfragen werden beantwortet, sofern für Postporto fünf Cents in Briefmarken übermittelt werden.

Reinhard Hildner
Architekt.
Wiesbaden
Walkmühlstraße 4 Deutschland

Die Beduinen der Weltgeschichte

(Fortsetzung von Seite 2.)

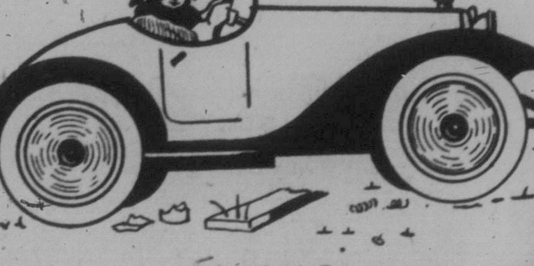
noch einmal mit Reformversuchen an, richtete aber auch nichts aus. Die Kinder, welche in die Schule sollten, mußten von den Beamten, wie die Gemslein von Alpenschützen, eingefangen und oft mit Stricken gebunden zum Schulmeister gebracht werden, während die Mütter wehklagend nebenher liefen, als wollte man ihre Kleinen zur Schlachtbank führen, und den aufgeklärten Kaiser einen zweiten Herodes nannten. In unserem Jahrhundert hat Rußland 12,000 Zigeuner in Gemeinden des Kronguts gesammelt. Aber nur mit Widerwillen traten sie in die wohnlichen Hütten und schlugen bald in dem Hofe der ihnen angewiesenen Wohnungen ihr Zelt auf. In Spanien widerstanden die Zigeuner allen Bemühungen. 1827 hat sich in England (Southampton) eine Gesellschaft zur Zivilisierung der Zigeuner gebildet und deren 1200 angesiedelt. Auch diese liefen nach einiger Zeit fort und verzweifelnd nannten die Engländer das Zigeunervolk „ein Kukuksei, über das selbst ein brütender Paradiesvogel vergebens seine Flügel ausbreiten würde." Einen der beachtenswertesten Versuche machte Preußen. Die Regierung gründete 1774—1777 in Friedrichslohre bei Nordhausen eine Zigeunerkolonie. Noch 1830—1837 befand sich daselbst eine sogenannte Sittigungsanstalt, die den Zweck hatte, die damals dort wohnenden etwa dreißig Zigeunerfamilien zu „sittigen" und an geregelte, arbeitsame Lebensweise zu gewöhnen. Die Anstalt ging aber ein; vom Jahre 1833 an entfernte sich heimlich eine Familie nach der anderen. 1855—1860 kehrten nach und nach fünfzehn Familien wieder nach Friedrichslohre zurück, doch nicht um zu bleiben, sondern nur besuchsweise für einige Tage. So kommen sie seitdem alljährlich ein- oder mehreremale, um dann wieder in die weite Welt zu ziehen. Wohin?

Die Geduld der Regierungen ist erlahmt und ausgegangen. Nur eines höret nimmer auf: die christliche Liebe. Sie hat ihre Missionare auch diesen harten Herzen zugesandt. Und einer derselben, ein Herr Millard aus England, der in Siebenbürgen tätig ist, berichtete vor ein paar Jahren: „Die Bibelversammlungen werden von Manchen besucht, die sich nur wundern, wie Jemand nach Ausgestoßenen, wie sie sind, fragen könne. Manch scharfes, dunkles Auge hat da geleuchtet und gewiß auch manches Herz geklopft."

Und nun, Leser, sage ich dir und den Zigeunern Lebewohl; aber es wird dir gehen wie mir, wie dem Dichter Lenau:

Nach den Zigeunern lang noch schau'n
Muß ich im Weiterfahren,
Nach den Gesichtern dunkelbraun,
Den schwarzlockigen Haaren.

Senden Sie kein Geld



„Kort-up" ist mein Name

Kort-Up Pulver in Autoreifen verstopft augenblicklich alle Löcher, welche von Nägeln usw. beim Fahren eindringen. — **Kort-Up** verstärkt das Gummi, verhindert langsame Luftentströmung und hält immer den notwendigen Luftdruck. — **Kort-Up** wird durch die „Valve" mit einer kleinen Pumpe in einigen Minuten installiert. — **Kort-Up** in Ihren Gummi-Rädern bedeutet keinen Aufenthalt mehr — kein Flicken oder Pumpen auf dem Wege. — **Volle Ausstattung auf Probe zugeschickt.** Geben Sie Reifengröße an.

Adressieren Sie an

VOGTS LIMITED **Neville, Sask.**

Mitteilungen unserer Leser

Broadacres, Ende April.

Werte Redaktion!

Da unser Freund, der Courier, wieder in deutscher Sprache erscheint, und aus hiesiger Gegend wenig Berichte einlaufen, so habe ich mich entschlossen, auch einmal zur Feder zu greifen und einen kleinen Bericht einzusenden.

Die heil. Charwoche würde in recht feierlicher Weise in unserer St. Michaels-Kirche gefeiert. Die Gläubigen hatten sich recht zahlreich eingefunden. Am Ostermontag fand morgens um 10 Uhr ein feierliches Hochamt statt.

Der unerbittliche Tod hat dem Leben meiner Schwiegermutter, Frau Katherina Simon, geb. Baumann, ein frühzeitiges Ende bereitet. Obgleich man nicht den Tod erwartete, bereitete sich die nunmehr Hingeschiedene am Palmsonntage darauf vor. Die Verstorbene erreichte ein Alter von 72 Jahren. Sie hinterläßt ihren trauernden Gatten und 5 Kinder, die alle, außer einer Tochter, hier ansässig sind. Die Beerdigung fand am Ostermontag statt.

Ferner hat der unerbittliche Tod dem Leben der Frau Margareta Brotzel, geb. Linteman, ein Ziel gesetzt. Sie wurde von der tückischen Lungenentzündung dahingerafft. Die Verstorbene, die erst 35 Jahre alt war, hinterließ ebenfalls einen trauernden Gatten und 3 Kinder. Sie war zu Lebzeiten wegen ihres steten heiteren Wesens überall gerne gesehen und besaß eine große Anzahl Freunde, die ihr frühzeitiges Hinscheiden tief bedauern.

Wir hatten in hiesiger Gegend hauptsächlich in den Niederungen, viel Schnee zu verzeichnen; es sind viele Pferde und Stück Rindvieh wegen Mangels an Futter, eingegangen.

Der Gesundheitszustand ist augenblicklich ziemlich zufriedenstellend. Der Storch hat hier und da seinen Besuch gemacht.

Einen Gruß an die Redaktion und das Personal sowie an alle Leser des Courier von

Lorenz Fröhlich.

Cloverdale, B.C. 14. Mai.

Ich bin gut hier angekommen und haben sich meine Erwartungen bei weitem übertroffen, sodaß ich bedauere, nicht schon vor Jahren hier gewesen zu sein. Einem fleißigen, arbeitsamen Mann, bieten sich nirgends bessere Gelegenheiten. Deutsche mit etwas Kapital, welche wünschen sollten, ein besseres und angenehmeres Leben zu machen, sollten sich die Gelegenheit nicht entgehen lassen und sich an Rink & Co zu wenden. Der Vorwurf, der im allgemeinen Landagenten gemacht wird trifft hier nicht zu und haben die Herren die Vorzüge, nicht genug geschildert, weil jeder es für übertrieben betrachten würde. Ich selbst bin der Ansicht, daß es ganz ausgezeichnet hier ist. Diejenigen jedoch, die glauben, daß einem hier die gebratenen Hühner in den Mund fliegen, bleiben besser weg.

Klima, Fruchtbarkeit, Sport, gut. Straßen, nahen Markt, elektrische Bahn, Great Northern Eisenbahn, usw. — das alles sind Sachen, die der besten Deutschsprechenden wert sind.

Freundlichst grüßend, verbleibe ich

Mike Schur.

Dunelm, Ende April.

Werte Herren!

Ich habe in Ihrem werten Blatte, dem Courier, gelesen, daß sich die alten Mennoniten im Swift Current Distrikte für die Reise vorbereiten um die Gegend zu verlassen, und sich in Alabama anzusiedeln. Hieran ist nicht etwas Wahrheit. Was sie tun, ist, sich für die Saatzeit vorbereiten. Die Herren Peters und Emerson sind wohl hier gewesen, aber nicht um das Land hier zu verhandeln, sondern, um unseren Leuten Land im Mississippi-Tale zu verkaufen. Dieses Land ist von Delegierten besehen, und es sind ihnen Freiheiten zugestanden worden. Unsere Leute können ihr Land hier verkaufen. Es sind große Landmaklerfirmen, die das Land hier kaufen wollen. Der Schreiber von Swift Current muß schlecht mit den Tatsachen bekannt sein, sonst könnte er solche Sachen nicht schreiben. Es wäre vielleicht besser wenn er einmal die andere Seite beleuchten würde, und zwar, weshalb diese Leute bei dieser schlechten Zeit ihre liebe Heimat, ihr Haus und Hof, verlassen müssen. Viele müssen wegziehen, weil sie tief in den Schulden stecken und weil sie ihr Land nicht beackern können, da man ihnen im Winter die Pferde, wegen des Einziehens von Strafgeldern, weggenommen hat.

Mit Gruß Wilh. Braun.

Regina, Ende April.

Werter Courier!

Ich habe bereits verschiedenemale Artikel in Ihrer werten Zeitung gelesen, die sich auf die herrschende Teuerung in diesem Lande beziehen. Insbesondere fielen mir die Artikel über die teuren Schuhe auf. Ich muß sagen, daß meine Ansicht über jene Artikel die ist, daß sie von keinem Fachmann geschrieben sind. Ein jeder, weiß, oder sollte wissen, daß der Preis für Warn von Angebot u. Nachfrage abhängt, und diesem Umstande ist meiner Ansicht nach vielfach die Schuld zuzuschreiben. Das Publikum trägt häufig auch selbst die Schuld. Nehmen wir einmal Schuhe an. Ein jeder, der sich ein vernünftiges Bild von dem Verlangen des Publikums machen will, sollte selbst einmal einen Schuhwarenladen besuchen und das Geschäft für einige Tage beobachten. Auch heute gibt es noch billige Schuhe, wenn die Leute sie nur kaufen wollten. Warum sind die Schuhe so hoch im Preise? Die ersten beiden Hauptpunkte sind wohl Arbeitslöhne in den Fabriken und der Kostenpreis des Rohmaterials. Dann aber, als dritter, und nicht zu verachtender Punkt, kommt die Verschwendung. „Madame Mode" ist es hauptsächlich, die heute bei den Damen sowohl wie bei den Männern ungezählte Parteigänger hat. Sie ist es, die ihre Anhänger vor keinen hohen Preisen zurückschrecken läßt, das feinste und neueste zu kaufen.

Nehmen wir z. B. an: P. hat verschiedene Dutzend Schuhe der neuesten Mode gekauft, und von jedem Dutzend hat er am Ende der Saison, sagen wir eins bis zwei, oder auch drei Paar übrig. Diese sind nun aus der Mode und gehen zu heruntergesetzten Preise weg. Lassen sich nur verschiedene Paar verkaufen, so werden die anderen zu Ladenhütern, sie werden ein Verlust, und wer bezahlt den Verlust. — das liebe Publikum. Natürlich, es gibt, wie schon vorher gesagt, auch heute noch billige Schuhe, die jeder Schuhhändler gerne verkaufen möchte. Solche Schuhe sind zwar aus der Mode, aber sind aus besserem Material hergestellt, wenigstens soweit ich habe feststellen können. Dies ist von Schuhen für beide Geschlechter zu sagen. Mode ist nun nicht der einzige Grund, der Verschwendung herbeiführt. Sehen sich die Leser einmal von einer gewissen Straßenecke aus die Fußgänger an. Wieviele werden sie sehen, die auf die Instandhaltung der Schuhe ebenso viel Gewicht legen, wie auf die Instandhaltung ihrer übrigen Bekleidungsstücke. Wer noch ein besseres Bild haben will, der mag sich Zeit nehmen, sich einmal nach einem Schuhmacher zu begeben und sehen, in welcher Verfassung die Schuhe dort ankommen. Ich meine, zu einem Schuhmacher gehen, der sein Fach wirklich versteht. Wenn einer dann nicht gerade blöde ist, kann er bald ausfinden, wie die Sache steht.

Ich will nunmehr mein Schreiben schließen, obwohl ich noch vieles über diesen Punkt anfügen könnte. Hoffentlich führen diese Zeilen dazu bei, daß sie manchem seine Schuhrechnungen verkürzen helfen.

Die besten Grüße.

Jakob Simon Klein.

Radisson, Ende April.

Werter Courier!

In einer kürzlich erschienenen Ausgabe des Courier las ich einen Brief von Karl Knaub aus Ostpreußen, früher wahrscheinlich wohnhaft in Saratoff, Rußland, welcher die Lage der Deutschen in den Wolga-Kolonien etc. schilderte. Es ist schrecklich genug von solchen Geschehnissen zu hören, wie schrecklich muß es erst sein, sie mitgemacht oder mitangesehen zu haben. Herr Karl Knaub, der vor 30 Jahren Lehrer an der Kirchenschule und später im Buchgeschäft in Saratoff war, ist mein Neffe, der Sohn meiner Schwester. Ich habe schon einige Male nach Rußland an meine Verwandten geschrieben, aber bis jetzt noch keine Antwort erhalten. Ob dieselben noch am Leben sind, oder auch flüchtig werden mußten, ist mir unbekannt. Ich möchte bei obenbesagtem Herrn Knaub, wenn er mein Neffe sein sollte, mal brieflich anfragen, ob er mir vielleicht Auskunft über meine Verwandten, das heißt Schwester und Bruderskinder geben könne. Sollte Herr Knaub auch den Courier lesen und meinen Namen darin sehen, so bitte ich ihn, mir sofort brieflich mitzuteilen, wo meine Verwandten sich aufhalten und wie es ihnen geht. Wenn Sie, lieber Courier freund, eine nähere Adresse von Herrn Knaub haben, so schicken Sie mir bitte diese zu, ich werde dann selbst an Herrn Knaub schreiben. (Anm. der Red. — Leider sind wir nicht in der Lage, Ihnen die Adresse von Herrn Knaub bekannt geben zu können. Vielleicht weiß sie einer unserer Leser, und man ist so gütig und gibt dem Schreiber davon Kenntnis.)

Ich bedauere meine deutschen Glaubensbrüder und Schwestern in der alten Heimat. Es sind auch hier von Deutschen Gaben für die Darbenden gesammelt und abgeschickt worden. Gott gebe, daß es bald wieder Ruhe und Frieden draußen geben möchte. Hier in Canada hat man bisher noch in Ruhe und Frieden leben und seine Arbeit verrichten können. Es besteht natürlich auch hier eine Teuerung und Knappheit an Futter für das Vieh. Für arme unbemittelte Menschen, ist es auch hier deshalb nicht leicht.

In voriger Woche hatten wir fast immer Ostwind mit großen Schneestürmen, jetzt aber, seit 3 bis 4 Tagen herrscht schönes warmes Wetter. Das Tauwetter hat ziemlich viel Wasser verursacht, das dem Lande zu Gute kommt, denn das Erdreich war zu trocken und die meisten Brunnen enthielten nicht genügend Wasser zum Tränken des Viehes.

Der Gesundheitszustand ist zufriedenstellend.

Mit vielen Grüßen an meinen Freund den Courier, meine Verwandten drüben und meinen Neffen Karl Knaub, vom

Jakob Ahmuß.

Edenwold, d. 13. Mai

Werter Courier!

Ich möchte dem Courier wieder einmal einen Bericht mit auf die Reise geben. Der Gesundheitszustand ist zufriedenstellend und die Farmer in dieser Gegend sind bei dem günstigen warmen Wetter mit der Einsaat beschäftigt. Hoffen wir, daß uns der Allmächtige wieder mit einer reichlichen Ernte beschenken wird, wie wir es verdient haben. Die zweite Tochter von Herrn Jakob Fronbach, namens Emma, wurde vor 14 Tagen im städtischen Krankenhause zu Regina von Herrn Dr. Hart an Blinddarmentzündung operiert. Sie ist inzwischen als geheilt aus dem Hospital entlassen worden. Am letzten Sonntag besuchte mich mein Bruder Eduard mit seiner Frau, sowie sein Sohn Johann und Frau von Marfind. Außerdem besuchten mich an demselben Tage Herr Johann Walter samt Frau und dessen Schwager Ferd. Walter aus Balgonie. Ich sage hiermit diesen Gästen meinen herzlichen Dank für den freundlichen Besuch.

Der altbekannte Landsmann Herr Ludwig Walter von Edenwold hielt sich ebenfalls auf seiner Reise nach Regina bis Dienstag abend als Gast in meinem Hause auf. Herr Walter, wird von Regina aus die Reise nach Winnipeg und von dort nach dem sonnigen Californien antreten, um sich dort niederzulassen. Er wird bei dieser Gelegenheit auch seine Landsleute und Bekannte in Nord Dakota besuchen. Ich sage Herrn Walter für seinen Besuch nochmals meinen innigsten Dank und wünsche ihm und seiner Familie viel Glück auf der Reise und Wohlergehen für die Zukunft.

Es hat dem Herrn über Leben und Tod gefallen, Elisabeth Staudt, geb. Elermann aus dieser Zeitlichkeit in die Ewigkeit abzurufen. Sie starb am 29. April in Bibank, und erreichte ein Alter von ungefähr 72 Jahren. An ihrem Grabe trauern ihr tiefgebeugter Gatte und zwei Söhne, Philipp und Anton Staudt, beide verheiratet. Friede ihrer Asche.

Ich wünsche dem Zeitungsverlag wie auch allen Lesern des Courier ein recht fröhliches Pfingsten.

Mit Hochachtung

Peter Wolf.

Offener Schreibebrief des Philipp Sauerampfer.

Mein lieber Herr Redaktionär!

Wie ich an den nächste Tag [illegible] die nächtliche [illegible] in den Keller gange bin, da hen ich [illegible] nier [illegible]. Ich kann Ihne sage, es is e Freid gewese! Ich bin [illegible] gewese, daß ich [illegible] gange bin, bevor daß die Lizzie, was meine Alte is, aus den Bett war. Den Weg hen ich wenigstens noch e ganz klein wenig auffickse könne. Die Schmier, wo an den Flohr war, war ganz schrecklich, awwer mit die Morgel [illegible] un e Lot grüne Soap hen ich den Schmant doch fortgeschafft, awwer in [illegible] e Kohlendeichen [illegible] die Barrels gewese! Die annere [illegible] ich auch e gute [illegible]. Das kleine Berrel is [illegible] ständig geschmolzt gewese, un ich hen es nur noch als Kindlingwud [illegible] könne; in die große Berrels hat auch e ganze Latt gefehlt, un die hen ich mit e paar Battele Wein un Wasser [illegible] widder [illegible]. Den Spunde hen ich nur ganz lus eingesteckt, so daß [illegible] e Aeckzident häppene sellt. Ich denke, das Runnebre [illegible], biekahs ich hen nicks mehr höre könne, eckzept e wenig Gebrummele, un das is meybie, biekahs der Moscht is sohr drimmer gewese, daß ich Wasser an die Berrels genomme hen.

Die Lizzie is später an den Keller komme, un wie se gesehn hat, daß alles so neis un klien gewese is, da hat se gesagt, se könnt net sehn, daß ich letzte Nacht so e Fuß gemacht hätt; sie hätt immer gedenkt, was [illegible] Well, es is in gut gewese, daß se den Weg [illegible] hat, un ich [illegible] sehr gebüt, sie en [illegible] zu gewwe.

Später am Tag hen ich den [illegible] gesehn, wo mich den gute Ewwening mit de Grebhichuhs [illegible] hat. Es is dein eigene Fahlt, daß du so en Trubel gehabt hast, hat er gesagt, ich hen dich doch gut genug [illegible], daß du die Berrels mit zuschlage derfst; jetzt loß se nur schön auf, un in en Dag oder zwei is alles [illegible], ich komme dann un zeige dich, was du weiter duhn mußt. Ich [illegible], hat er gesagt, daß du en [illegible] Trappe kriege duhst. Herr Redaktionär, ich hen mit die Zung geschnalzt, wenn ich nur dran gedenkt hen. Ich hen jetzt gewißt, daß die Trockenheit keine Schrecke for mich hawwe dut.

Der Wedesweiler hat große Auge gemacht, wie ich ihm verzählt hen, daß ich mich ebbes gefickst hatt. „Mein Stoff is ewwel net gut genug for dich," hat er gesagt: „du meinst, daß ich plentie von den Zeug hen, un wie ich es eingelegt hen, do hen ich dran gefiggert, daß ich dich auch mit dorchschlepne mißt, awwer gewiß [illegible], was du for en Batter kriegst." „Well," hen ich gesagt, „wenn ich jetzt ebbes von dich kaufe deht, was dehst du mich denn da [illegible]?"

Un da hat er mich [illegible], daß jetzt ganz annere Zeite wäre, wie früher; wenn er mich früher drei Schilling for die Battel geschardscht hätt, dann müßt er jetzt wenigstens zwei Dahler tschardsche. Ich hen ihm gefragt, ob er denn große Eckspenses mit den Stoff gehabt hatt, seitdem es kein Lieckrer zu hat mache müßte. Es wär net das, hat er gesagt, es wär nur das darüber zu [illegible], daß jetzt alles viel mehr wert wär, un er mißt Heu mache, solang wie die Sonn scheine deht. Un denn mißt ich auch konsidere, daß er e großes Risk renne deht, un er hätt auch keine Lust an sein Dieseier in seine alte Tage noch emol in die Penntenschierie zu gehn. Well, do hen ich widder emol [illegible], [illegible] der Wedesweiler [illegible] en trauriger Seckel is.

So bei un bei hen ich ganz an die Berrels vergesse, un ich hen mich widder meine meine Familch widme könne. Die Lizzie hat gestart, Sauerkraut einzumache, un da bin ich arig handig dabei gewese. Se hat mich das Kraut in die Potts duhn losse, un da hen ich mit meine [illegible], daß ich gedenkt hen, ich [illegible] mich [illegible] aus dem Leib [illegible]. Wenn ich gedenkt hen, ich hätt genung enei gedehte, dann hat se „immer gesagt: „Da muß noch viel mehr enei" un schließlich hat se mich immer noch en großes Pott gewwe, un was das schlimmste gewese is, es is auch noch all in den Pott gange. Awwer wie ich durch war, da hen meine Arms un meine Finger geschmerzt, als ob ich vier Woche lang mit [illegible] gedrawe hätt, als Kohle [illegible]. Wisse Se, ich hen doch [illegible] Streng gehabt [illegible] en [illegible] Mensch, wo [illegible] gefühlt is, [illegible]. Das kann mer auch [illegible] bei en Wagen [illegible], wo sei ganzes Lewe lang nur mit seine Brehns gearbeitet hat.

Die Lizzie kann so ebbes net verstehn, sie duht immer kleime, sie hätt auch mit ihre Brehns zu [illegible] die lange Zeiter gelege un hätt doch immer schaffe müsse, wie en Zuckerbicker. Es wär der größte Mißtehk, wenn sich en Mensch immer [illegible] deht. Das kommt du mit un das bemerk der mit [illegible]. Was der Mensch werth, das lernt er auch un [illegible], wo so [illegible] dehte, das wäre nur [illegible] Schlohpeik [illegible], womit ich verbleiwe Ihne Ihre [illegible]

Philipp Sauerampfer.

Eine spanische Sage.

Die Spanier haben eine Sage, welche treffend ihr schönes Land und die so oft dort herrschenden wirren Zustände kennzeichnet. Als nämlich ihr Schutzpatron, der heilige Jakob von Compostella, so erzählen sie in den Gärten [illegible], habe er vom lieben Gott für seinen Dienst für sein spanisches Vaterland erbeten. Alles sei ihm bewilligt worden: tapfere Männer, schöne Frauen, gesundes Klima, fruchtbarer Boden usw. Zuletzt habe er noch eine gute Regierung verlangt. Da habe es aber geheißen: „O nein, heiliger Mann, das kannst du nicht verlangen, denn wenn Spanien noch eine gute Regierung erhielte, dann würden die Engel den Himmel verlassen, um sich in Spanien anzusiedeln."

Frommer Wunsch.

Ein schwarzer Methodistenprediger in Kansas pflegte seine Predigten mit dem Glockenschlage elf zu schließen mit den Worten: „Tags verließe uns allen der liebe Gott!"

Einst hielt er eine Rede über Hasard und endete mit dem patriotischen Zusatz:

„Was wir hier sein Lohn? — Der Galgen!"

Da schlug es elf, und er schloß seine Predigt:

„Und dazu verhelfe uns allen der liebe Gott! Amen!"

Nach seiner Sache.

James kam wieder wie gewöhnlich, zu spät ins Geschäft. Als er so 10½ Uhr langsam und lässig in das Kontor eintrat und zur Feder greifen wollte, lief der Prinzipal ärgerlich auf und ab.

„Wissen Sie, um welche Zeit wir hier zu arbeiten anfangen?" rief er dem eben Eingetretenen zu.

James nahm gelassen seinen Hut und seinen Überzieher und hängte sie auf. Dann wandte er sich zu dem Prinzipal und erwiderte:

„Nein, genau kann ich es nicht sagen. Wenn ich komme, sind gewöhnlich schon alle an der Arbeit!"

Nur bis zu einem gewissen Grade macht Geld den Menschen unabhängig, freier; aber eine Stufe weiter — und das Geld wird zum Herrn, der Besitzer zum Sklaven.

Nur die Lumpe sind bescheiden, sagt ein Wort. Aber nicht jeder Bescheidene ist ein Lump. Echte Bescheidenheit ist jederzeit en Zeichen der Kraft in einem guten Menschen.

Für nur $1.00

erhalten Sie von uns eine Garne [illegible] [illegible] Jahren [illegible] Versuchen Sie „[illegible]" [illegible] Dep. 1.

Agenten gewünscht.

Argentinische Reise

(Schluß)

Das Leben im Urwald

Mein Ritt durch die argentinischen Misiones brachte mir eine solche Fülle von Eindrücken, ließ mich jeden Tag neue Bekanntschaften mit den Pionieren des Urwaldes schließen und gab mir Gelegenheit, das Leben, das die Ansiedler hier führen, so aus der Nähe kennen zu lernen, daß ich ausführlicher davon erzählen muß. Ich hatte von einem Deutschen in Posadas, Herrn Falkenberg, der mehrere Niederlagen seines Geschäftes (Almacenes) in den verschiedenen Urwaldkolonien hat, Empfehlungen an seine Geschäftsführer erhalten, dazu besaß ich die Empfehlung des Gobernadors, und so konnte es mir nirgends in den Misiones fehlen. Auf dem kleinen Dampfer, der den Verkehr zwischen Posadas und den „Häfen" des Alto Parana vermittelt, fuhr auch ein Kolonist mit, dessen Kleidung, ein großer Reitanzug, dazu ein schauderhaftes Halstuch und ein zerbeulter flackiger Hut, zusammen mit dem Borstenwald auf seinem Kinn nicht gerade Vertrauen erwecken, sodaß ich auf einen Versuch der Annäherung nicht weiter einging. Die Fahrt ging an waldraunischen, mit dichtem Urwald bestandenen Ufern entlang, bei deren Anblick Jugenderinnerungen aus dem Lederstrumpf lebendig wurden. Als wir nach fünfstündiger Dauer den Hafen von Santa Ana erreichten, fand ich die ersten Pferde, die mir aus dem in Bompland liegenden Almacen geschickt werden sollten, nicht zur Stelle, und die erste Kommissarie, in der ich gleichfalls hätte Pferde bekommen können, war noch recht weit entfernt. Da trat der struppige Kolonist an mich heran: „Sie haben Ihre Pferde nicht getroffen?" fragte er in gebrochenem Deutsch. „Ja, was mache ich nun?" „Ich habe eine Stute hier und außerdem meinen Wagen und auch ein anderes Reitpferd. Ich werde Ihnen die Stute borgen und Sie reiten damit zur Kommissarie von Santa Ana; dort geben Sie sie dem Kommissar, von dem ich sie mir später abhole." Dieses Anerbieten, einem Wildfremden sein Pferd zu borgen, und ihn damit in die weite Welt reiten zu lassen, schien mir erstaunlich. Aber ich nahm an. Die Stute wurde vom Weideplatz geholt, gesattelt, und ich schwang mich mit dem angenehmen Gefühl hinauf, wieder einmal auf unerwartete Weise aus einer Verlegenheit gerettet zu sein.

Die Stute war faul, und ich ließ sie bei der Hitze nach Belieben trummeln. Bergauf, bergab, auf breitem Fahrweg durch Wald und über Kamp, weiter, immer weiter — kam denn dieses Santa Ana nie? Ich habe dieses Gefühl des Nieankommens, des Endlosen später auf meinen Ritten durch Misiones immer gehabt, immer noch ein neue Anhöhe, immer noch eine Wegbiegung, bis man schließlich dann doch irgendwann einmal ankommt. So gelangte ich endlich auch nach Santa Ana, wo mir der Kommissar auf das Schreiben des Gobernadors hin sofort ein neues Pferd zur Verfügung stellte. Inzwischen traf auch der Kolonist mit seinem Wagen ein. Er bemühte sich zunächst, mir ausführlich den Weg zu erklären; als ich aber aus dem ständig wechselnden Rechts und Links und Geradeaus gar nicht klug werden konnte, erklärte er zu meiner großen Freude, er könnte seine Rückfahrt auch noch ein paar Tage aufschieben und mich zum Pueblo (Ortschaft) Bompland begleiten, wo seine Frau und sein Schwager sich aufhielten. Unterwegs konnte ich mich nicht enthalten, ihn zu fragen, wie er mir als Fremden so ohne weiteres sein Pferd hätte anvertrauen können. „Sind Sie nicht deutscher Offizier?" antwortete er und als ich bejahte: „Sehen Sie, das habe ich Ihnen gleich angesehen, und ich habe Ihnen als — Kamerad gern geholfen." „Aber Sie sind doch nicht Deutscher." „Nein, ich bin Schwede und habe vor langen Jahren als Offizier beim zweiten Leibgarderegiment in Stockholm gestanden; das Kameradschaftsgefühl unter uns germanischen Offizieren ist doch immer noch lebendig." Als sich nun noch herausstellte, daß ich mehrere seiner Regimentskameraden persönlich kannte und daß sein Schwager ein alter guter Freund von mir war, waren wir bald miteinander so vertraut, als wären wir alte Bekannte, so daß die fünf Stunden Ritt durch die, zwar schöne, aber immer gleichmäßige Landschaft wie im Flug vergingen.

Bompland pueblo ist ein winziger Flecken von höchstens 50 Häusern. Für die Kolonisten des Urwaldes aber ist es ihre „Stadt", zu der sie ab und zu einmal kommen, um Großstadtfreuden zu genießen. Posadas, das kleine Städtchen, gilt ihnen als der Inbegriff aller weltlichen Herrlichkeit, die man sich vielleicht alle zehn Jahre oder auch nie leisten kann, und Buenos Aires — ah, Buenos Aires! Kein Mensch denkt man nur in seinen kühnsten Träumen und auch dann nur flüsternd...

Der Kommissar in Bompland stellte mir in einer ganz besonderen Liebenswürdigkeit sein eigenes Pferd, einen prachtvollen nervösen Braunen, zur Verfügung, obgleich genügend Dienstpferde da waren, und da es mittlerweile stockfinster geworden war, gab er mir einen Polizisten zur Begleitung mit, der mich im Almacen Falkenberg abliefern sollte.

So ritt ich denn mit meinem Begleiter in die Nacht hinein. Gleich hinter dem Pueblo beginnt der dichte Wald und — aber nein, das ist wirklich zu viel, das kann ich doch gar nicht verlangen! Diese Festbeleuchtung, diese märchenhafte Illumination! Jeder Busch, jeder Baum, jedes Blatt, die ganze Luft, die Aeste, die Aeste, alles, alles strahlend, funkelnd, glänzend glänzend von Milliarden von Glühwürmchen, von einem sinnverwirrenden Meer fliegender Laternenträger, wie ich es nie gesehen hatte und auch hier, im Urwald, nicht wieder gesehen habe. Die Sternlaternen überwiesen am klaren Himmel ihr Bemüh, um mit der irdischen Zauberpracht zu wetteifern, und auch der alte Mond glänzerte mehr und hell, ohne, daß das dichte Dunkel des Waldweges aufhellen zu können. Und dazu gab es ein Konzert, eine Fülle von Stimmen und Instrumenten, wie sie sich nur ein musikalischer Dadaist im Opiumrausch ausdenken kann. Alles war von Europa bekannte Stimmen, nur heller, schärfer, freudiger. Doch jetzt — „Mein Pferd scheut und ich bekomme einen Schreck". Jetzt setzt eine ganz klägliche Melodie ein, langgezogene Hewlettöne voll unaussprechlicher Melancholie. „Gibt es hier denn Wölfe?" fragte ich den Polizisten. „Das sind Frösche", sagte er und lachte. Die Frösche, die diese Wehklagetöne von sich geben, möchte ich wirklich einmal sehen; ich weiß nur, es was ganz Furchtbares, Unerhörtes und Unheimliches darunter war, bei dessen Anblick auch dem Wildinnen das Blut gerann.

Andächtig Stunden durch diesen Wald — ich sehe nichts und lasse das Pferd gehen, wie ihm die Beine gewachsen sind. Meinem Agenten, der vor mir reitet, sehe ich als und zu wie eine verschwimmende Nebelwolke, die sich in das Nichts aufzulösen droht. Ich merke kaum, nach in diesem Leben noch dem Almacen zu kommen, da ertönt Hundegebell, ein, zwei, drei, zwanzig Hunde umringen uns und schnappen nach den Pferdebeinen, nicht gerade zur Beruhigung meines nervösen Braunen, der gleich die Stufen zu einer breiten Türhinaufsteigen. Finster und dunkel lag ein großes hölzernes Haus vor uns. Kein Lichtschein fiel durch die geschlossenen Laden, nur aus dem tiefsten Innern drangen durchdringende Töne eines Grammophons, die von der Klage einer sentimentalen Flöte und einer unwilligen Violine unterbrochen wurden. Es dauerte lange, bis wir uns durch vergnüglichtes Hämmern an der Tür bemerkbar machen konnten. Endlich verstummt die Musik, schlürfende Schritte nähern sich der Tür, ein Lichtstrahl fällt durch die Ritzen der Bretterwand und eine Stimme fragt: „Quien es? (wer ist da?)" „Kapitänleutnant Berg. Aber machen Sie nur erst einmal die Tür auf, damit ich Ihnen mein Empfehlungsschreiben zeigen kann. Vorläufig sehe ich im Stockfinstern auf einem wilden Pferde und möchte allmählich doch wieder einmal auf eigenen Füßen stehen." „Kapitänleutnant Berg!" ruft's von innen, die Tür fliegt auf, und ich werde von kräftigen Armen vom Pferde und in das Haus gezogen. Wo ist die Freude? denke ich, aber alle meine Überlegung wird durch ein großes Glas „caña" abgeschnitten. Ich sehe mich in einem großen, mit Waren aller Art gefüllten halbdunklen Raum, umgeben von fünf hünenhaften Gestalten, von denen eine ein Indianer ist. Die anderen sind keine im Glase und — „Auch unser Seeheld, der Kapitänleutnant Berg!" erschüttert es den Bau. „Meine Herren," sage ich, nachdem ich getrunken habe, „sehr verbunden; aber ich bin kein Seeheld." „Ach, wir wissen schon — Apham und so weiter." „Nein," sage ich wieder, „nicht Apam und so weiter, sondern nur Rote Sand, Wilhelmshaven und so weiter. Es war scheußlich. Der von der Apam ist ein anderer, den ich nicht einmal kenne." Es ist immer unangenehm, Illusionen zu zerstören, und hier mußte ich mir meinen eigenen Nimbus rauben! Aber es wurde auch so gemütlich. Man bot mir Gastfreundschaft für unbegrenzte Zeit an und ich wurde in die hinteren Räume geführt, ein einfaches Essen war schnell bereitet, und dann ging es ans Erzählen. Das heißt — ich mußte erzählen. Vom Kriege natürlich und von der Revolution, was ich gar nicht gern tue — ich hatte das alles für mich schon hinter mir, hatte beinahe schon begriffen, daß jetzt alles bei uns anders ist, und nun muß ich, wie hier so war es später bei allen Kolonisten, die ich besuchte, die alten traurigen Geschichten wieder auskramen, muß von allen — von allen! hören, daß sie es gar nicht begreifen können, daß wir jetzt keinen Kaiser nicht haben, muß überall das Kaiserbild an den Wänden sehen und — doch was sollen hier diese Betrachtungen, die streicht mir die Redaktion ja doch weg, denn ich habe hier nicht die Aufgabe, über politische Dinge zu schreiben. Aber es war doch so, und zwar überall.

Die hinteren Räume waren einfach so hergestellt, daß der große Verkaufsraum, in den ich zuerst geführt wurde, durch eine Bretterwand um einen Teil seines Besitzes verkürzt worden war. Diese Bretterwand reichte aber nur bis zur halben Höhe des Daches, so daß man eigentlich überall im selben Raume war. Was in irgend einem Teile des Hauses gesprochen wurde, tönte klar in jedem anderen wieder, und wer schnarchte, zog sich die Feindschaft sämtlicher übrigen Hausbewohner zu.

Seltene Art von Blutvergiftung.

Chicago. Gesundheitskommissär Robertson hat die Fabrik der Chicago Curled Hair Co. geschlossen. Den Anlaß bildet der Tod von fünf Personen infolge von Anthrax, einer seltenen Blutvergiftung. Drei der Toten waren in der Fabrik angestellt. Der erste Tod ereignete sich am 12. Dezember, das fünfte Opfer starb am Dienstag. Nach Meinung des Kommissärs brach Anthrax durch die Beschäftigung mit Haar aus, das aus Argentinien eingeführt wurde. William Furka, 15 Jahre alt, das erste Opfer, starb drei Stunden nach der Einlieferung im Hospital. Wie der Präsident der Haargesellschaft behauptet, ist Anthrax eine Schafseuche und in der Fabrik sei keine Schafwolle.

Einwanderung deutscher Bauern erwartet

Etliche 300 Deutsche, die Vorhut einer großen Zahl von Deutschen, welche in Rußland einzuwandern wünschen, werden demnächst in Moskau erwartet. Diese Leute, welche Rußland über Reval zu betreten beabsichtigen, werden den Gemüsebau aufnehmen, um den Moskauer Markt zu versorgen.

Forni's

Alpenkräuter

ist ein Heilmittel von anerkanntem Werte. Es ist ganz verschieden von allen anderen Medizinen. Es mag seine Nachahmungen haben, aber nichts kann seine Stelle einnehmen.

Es verbessert das Blut — Es fördert die Verdauung
Es reguliert den Magen — Es wirkt auf die Leber
Es wirkt auf die Nieren — Es beruhigt das Nervensystem

Es nährt, stärkt und belebt

Kurz gesagt, es ist ein Heilmittel im besten Sinne des Wortes, und sollte in jedem Haushalt vorhanden sein.

Es wird nicht durch Apotheker verkauft, sondern dem Publikum direkt geliefert von

Dr. Peter Fahrney & Sons Co.
2501-17 Washington Blvd. Chicago, Ill.
(Zollfrei in Canada geliefert)

Wenn Sie Ihre Wohnung wechseln, teilen Sie uns, bitte, sofort Ihre neue Adresse mit. Geben Sie auch die alte Adresse an, da wir auch diese brauchen, um die Aenderung auf unserer Leserliste vorzunehmen.

Adressenänderung

An die „Sask. Courier Publ. Co., Ltd."
Herausgeber der Zeitschrift „Der Plauderer"
1835 Halifax Str.,
Regina, Sask.

Hierdurch teile ich Ihnen mit, daß ich meine Adresse geändert habe.

Meine frühere Adresse war:

Post Office ....

Provinz ....

Meine jetzige Adresse ist:

Post Office ....

Provinz ....

Mein Name ist ....

Schwarzfelds großer dritter Jahresverkauf

$5.00 Bar Geschenk während unseres Jahresverkaufes. Achten Sie auf unsere Anzeige wegen ausführlicher Erklärung.

beginnt am Dienstag, den 1. Juni.

Beachten Sie die große Anzeige auf Seite acht in der nächsten Ausgabe des Courier. Sie erhalten die Zeitung mit den Einzelheiten über unseren Riesen-Jahresverkauf am 1. oder 2. Juni.

Alle Preise unter dem steuerfreien Minimumpreis.

Wenn Sie schon am Eröffnungstage zeitig in unserem Geschäft sein wollen, versprechen wir Ihnen die größten Gelegenheitskäufe unter günstigsten Preisen, die Sie je gesehen haben. Es wird sich für Sie lohnen, auch hunderte von Meilen zu kommen, um von diesem größten aller Verkäufe Vorteil zu ziehen.

$250,000.00 Wert Waren zur Auswahl

Besuchen Sie das richtige Geschäft. Wir haben ein zwei Stock hohes Gebäude und ein wirkliches Riesenlager.

THE GREAT WEST STORE CO. J. Schwarzfeld, Eigentümer. — 1915 South Railway Straße, Regina, Sask.

Nachrichten aus Regina

Neue Molkereigesellschaft. „The City Creamery Co.," eröffnet in Regina ein Geschäft.

Gestern, am 25. Mai, hat die City Creamery Co., 1642 Halifax St., Regina, ihre Türen geöffnet und ist jetzt bereit, mit den Farmern von Saskatchewan Geschäfte zu verrichten. Diese neue Molkereigesellschaft wird von Anfang an nur Rahm kaufen und verspricht sich von den Farmern der Umgebung Reginas ein gutes Geschäft. Wie uns der Geschäftsführer dieser neuen Molkereigesellschaft mitteilt, ist die Anlage eine der besten im Westen Canadas. Der Geschäftsführer selbst hat im Geschäfte eine Erfahrung von über sechzehn Jahren und war für viele Jahre Instrukteur in Saskatchewan und Manitoba. Er wird das Geschäft persönlich leiten, und vor allem dem Farmer seine Aufmerksamkeit schenken. Es ist das Bestreben der Gesellschaft so viel deutsche Kunden als möglich zu gewinnen. Deutsche Farmer, die nach der Stadt kommen, können die Anlage besuchen; sie werden mit besonderer Aufmerksamkeit und Freundlichkeit behandelt werden. Die Firma ist nach Angaben der Imperial Bank überaus zuverlässig und finanziell gesund. Man beachte Anzeige auf Seite 4 dieser Ausgabe.

Ihre Gesundheit wiedererlangt.

Frau Marie Müller von Hazenmore, Sask., schreibt: „Wenn mein Mann nicht darauf bestanden hätte, daß ich noch einen letzten Versuch mit Forni's Alpenkräuter machen sollte, ich bin überzeugt, daß ich nie wieder gesund geworden wäre. Drei Jahre lang litt ich an einem schlimmen Lungenübel und keine Medizin nützte mir etwas. Forni's Alpenkräuter hat meine Gesundheit wiederhergestellt." Dieses beliebte Kräuterheilmittel wirkt auf die körperlichen Organe und baut das ganze System auf. Es ist nicht in Apotheken zu haben, sondern wird von Lokalagenten geliefert. Wegen näherer Auskunft schreibe man an Dr. Peter Fahrney & Sons Co., 2501 Washington Blvd., Chicago, Ill.

Zollfrei in Canada geliefert.

Nach der Einsaat

schließen Sie sich unserer nächsten Exkursion an, und sehen Sie selbst, wie viel Geld Farmer von unserem Land machen.

Sie ziehen Alfalfa, Mais, Hopfen, Baumwolle, Birnen, Orangen, Pompelmuse (Grapefruit) usw. Diese Farmer machen viel mehr Geld als Sie, und leben dabei in einem angenehmen Klima.

Wenn Sie jetzt hinfahren, können Sie sich überzeugen, daß es dort im Sommer nicht zu warm wird. Es wird Ihnen bewiesen, daß es genügend Wasser für Bewässerungszwecke gibt, und daß genügend billige Arbeitskraft zu haben ist. Besonders niedrige Raten von Regina für die nächste Reise am 8. Juni. Kommen Sie.

R. H. FILLION

„M" Carman Blod. Regina, Sask.

John Schum klagt auf Ehescheidung

John Schum von Regina, der aus der Bukowina, Oesterreich nach Canada eingewandert ist, hat gegen seine Frau Amalia geb. Mohr die Ehescheidungsklage eingereicht, weil sie sein Heim verlassen hat, um mit einem gewissen Nick Ciganisch zusammenzuleben. Die Rechtsanwälte Doerr & Guggisberg vertreten den Kläger.

Erneute Preiserhöhung in den Restaurants

Montag, den 24., also Victoriatag, brachte für viele Personen, die gezwungen waren, in den Restaurants zu speisen, eine wenig angenehme Festtagsfreude. Es wurde ihnen nämlich bei Bezahlung ihrer „Bill" klar, daß sie von jetzt ab 10 Cent für eine Tasse Kaffe und die Kartoffeln, die sie bei ihren Mahlzeiten zu essen wünschen, extra bezahlen müssen.

Töchterchen von John M. Tietz gestorben

Das vier Jahre alte Töchterchen Barbara und einzige Kind von Herrn und Frau John M. Tietz, 1961 Halifax Straße, ist gestorben. Die Beerdigung fand am Dienstag von der römisch katholischen St. Mary's Kirche aus statt. (Unser aufrichtiges Beileid. — Die Red.)

Noch ein Sterbefall in einer deutschen Familie

Vor einigen Tagen starb das junge Töchterchen von Herrn W. M. Ehmann, 1908 Halifax Straße. Die Beerdigung des kleinen Leichnams fand ebenfalls von der katholischen St. Mary's Kirche aus nach dem Regina Friedhofe statt. (Inniges Beileid. — Die Red.)

Rechtsanwälte Doerr & Guggisberg nach dem Sterling Trusts Gebäude verzogen

Die deutsche Rechtsanwaltsfirma Doerr & Guggisberg, die seit den letzten 13 Jahren im Northern Crown Bank Gebäude ihre Büros hatten, haben dieselben mit dem 15. Mai nach dem Sterling Trusts Gebäude, Zimmer 301—303 verlegt. Dieses Gebäude ist an der Ecke Rose Straße und der Elften Avenue gelegen, gerade gegenüber östlich von der Stadthalle und genau einen Block nördlich von der Union Station.

Abbrennen von Feuerwerk verursacht Schaden

Durch Abbrennen von Feuerwerk, das von jungen Burschen vorgenommen wurde, wurde vor einigen Tagen am Bahnsteig und dem Gepäckschuppen der G.T.P. Eisenbahnstation hierselbst ein Schaden in Höhe von etwa $300 angerichtet. Neben dem Schaden, den das Gebäude erlitt, wurden etwa 60 Gallonen Milch vernichtet.

Argentinien das Land der Zukunft

Buenos Aires, 23. Mai. Argentinien erfreut sich großer Wohlfahrt und erlebt eine wahrhaftige Neugeburt, sagt Präsident Irogunen in seiner bei Eröffnung der Parlamentstagung verlesenen Botschaft. Wie er erklärt, ist Aussicht, daß die künftige Tätigkeit des Landes „ungeheuere und gewaltige Verhältnisse" erreichen wird. Bei Besprechung der Finanzlage weist der Präsident darauf hin, daß der Wert des Auslandhandels in den ersten neun Monaten von 1919 1,183,000,000 Pesos Gold betrug, um 270,000,000 mehr als in der gleichen Zeit des vorhergehenden Jahres. Die Botschaft bemerkt, daß im letzten Jahr große Mengen von Gold nach Argentinien gesandt worden sind. Dies führte zu einer Vermehrung der Regierungsdepositen von 473,000,000 Pesos Gold im Vergleich zum Umlauf von Papiergeld. Der Garantiefonds für den gesamten Betrag von Papiergeld, der in dem Lande ausgegeben wird, beträgt ungefähr 80 Prozent.

Leader, Sask., 19. Mai.

Werte Herren!

Der Winter ist nun seit zwei Wochen vergangen und der Frühling hat seinen Einzug gehalten. Am 17. Mai herrschte jedoch ein heftiger Sturm, der an vielen Windmühlen Schaden angerichtet hat. Der Gesundheitszustand ist augenblicklich gut, doch hat es Gott dem Allmächtigen über Leben und Tod gefallen, die Ehefrau des Herrn Ph. Puvna, die an der „Flu" erkrankt war, zu sich in die Ewigkeit zu nehmen. Sie starb am Christi Himmelfahrstage. Der Herr tröste den betrübten Ehegatten wie auch die Kinder. Die Trauerfeier fand von der ev. luth Friedensgemeinde aus statt.

In der Familie von Herrn Fred Wunsch ist der Klapperstorch eingekehrt. Letzte Woche läuteten wieder einmal die Hochzeitsglocken, was hier eine Seltenheit ist. Herr Albert Fiedler verheiratete sich mit Fräulein Rosa Mary aus Estuary. Das Paar wurde in der ev. luth Friedensgemeinde getraut.

Die Farmer lassen sich augenblicklich nicht bei der Arbeit stören. Die junge Saat wächst prächtig; es jauchzt auch Jung und Alt darüber.

Wie in vielen Zeitungen zu lesen ist, muß es in Europa schrecklich aussehen. Die Kollekte, die am vergangenen Sonntag in der ev. luth. Gemeinde veranstaltet wurde, ergab $64.15. Der Betrag wird zur Linderung der Not in Deutschland und Oesterreich verwandt. Der Frauenverein hat weitere $25.00 für denselben Zweck gestiftet. Gottes Segen allen lieben Gebern, die ein Herz hatten für ihre Brüder und Schwestern.

Einen Gruß an alle Leser des Courier von H. S.

— Verbissen. Zimmerherr: „Aber einen Hausschlüssel müssen Sie mir doch geben!" — Hauswirth (mürrisch): „Ach wo, ich kriege auch keinen Hausschlüssel mit, wenn ich Abends fortgehe!"

— Verkehrtes Sparsystem. „Aber, Elli, schon wieder einen neuen Hut! Etwas mehr könntest Du schon sparen!" — „Aber, Männchen, den hab' ich ja nur gekauft, um den andern zu schonen!"

— Abgeblitzt. Geck: „Mein Fräulein, was würden Sie thun, wenn ich Ihnen mein Herz zu Füßen legte?" — Dame: „Ich würde Ihnen rathen, Ihr Herz in den Korb zu thun; den ich Ihnen geben würde."

— Schlagfertig. Gast: „Kellner, was soll ich denn mit den Eiern machen? Wenn man an diesen riecht, dann wird es Einem ordentlich schlecht..." Kellner: „Bitte, die sind ja auch nicht zum Riechen da, sondern zum Essen!"

EXTRA! Der letzte Ruf! EXTRA!

Sonnabend, den 29. Mai,

ist der letzte Tag an dem Sie sich einem Vorrat an alkohlhaltigen Getränken kommen lassen können

Dies ist die letzte Zeitverlängerung, die uns von der Regierung gestattet wurde, und wir raten Ihnen, deshalb **sofort** zu bestellen und uns Ihre Bestellung für eine große Menge zukommen zu lassen. Nach dem 29. Mai wird es nicht nur schwer genug sein, alkoholhaltige Getränke zu bekommen, sondern es wird auch viel mehr Geld kosten. Am 19. d. M. hat die Regierung eine neue Versteuerung der Getränke angeordnet, welches bedeutet, daß an allen Likören $2.00 per Gallon, oder $4.00 für eine Kiste gewöhnlicher Quarts und $6.00 für eine Kiste Imperial Quarts Steuer bezahlt werden muß.

Ungeachtet der neuen Steuer, bieten wir dem Publikum den Rest unseres großen Lagers zu den alten Preisen an, um schnell auszuverkaufen. Dieses bieten wir als extra Special Bargain und um nur schnell zu räumen. Wir garantieren unsere Ware in jeder Hinsicht.

Sie können den Behauptungen der **Imperial Export Co.** vollen Glauben schenken. Die tausende von zufriedengestellten Kunden in Saskatchewan können für unsere Ehrlichkeit, Zuverlässigkeit und gerechtes Handeln bürgen. Die **Imp. Export Co.** besteht aus Regina Geschäftsleuten, die wohlbekannt sind und denen Sie Ihr vollstes Vertrauen schenken können.

Unsere Referenzen: Jeder angesehene Geschäftsmann der Stadt Regina. Die Canadian Bank of Commerce in Regina, Winnipeg, Montreal und Medicine Hat.

Der Rest unseres Riesenlagers verschwindet schnell. Leute kaufen soviel sie nur können. **Dafür haben sie einen guten Grund.**

Unser Rat: Kaufen Sie schnell, und kaufen Sie soviel Sie nur können.

Alcohol

	1 Flasche	1 Gall.	5 Gall.
Spirits, Proof		10.50	10.25
Spirits, 50 O.P.	2.75	14.00	13.75
Spirits, 65 O.P.	3.00	15.00	14.75

Brandies

	1 Flasche	1 Kiste	5 Kisten Menge
Florent & Cie, One Star	2.75	30.00	29.50
Florent & Cie, Three Star	3.00	33.00	32.50
Roger's Three Star	2.50	27.50	27.00
D'Angley & Cie, Three Star	2.75	30.00	29.50
J. Morel & Cie, One Star	3.00	33.00	32.50
J. Morel & Cie, Three Star	3.50	39.00	38.50
Fravin's Special 20 Year Old	3.50	39.00	38.50
Hennessey, One Star	3.50	40.00	39.50
Hennessy, Three Star	3.75	42.00	41.50

Bulk Brandy

	½ Gall.	1 Gall.	5 Gall. Menge
Florent & Cie. Three Star	6.25	12.00	11.75
J. Morel & Cie. Three Star	7.75	15.00	14.75
Fravin's Special 20 Year Old	8.25	16.00	15.75

Gin

	1 Flasche	1 Kiste	5 Kisten Menge
Very Fine Old Geneva, Imp. Qt. (15 Flaschen in Kiste)	2.50	34.00	33.50
Melcher's Gold Croß Geneva, Imp. Q. (15 Fl. in Kiste)	2.75	38.00	37.50
Holland Gin, Imp. Qts. (15 Flaschen in Kiste)	3.00	40.00	39.50
Leonard & Co. London Dry	2.50	27.00	26.50

Bulk Gin

	½ Gall.	1 Gall.	5 Gall. Menge
Fine Old Geneva	4.25	8.00	7.75
Melcher's Gold Croß Geneva	4.75	9.00	8.75
Holland, Special	5.25	10.00	9.75

Jamaica Rum

	1 Flasche	1 Kiste	5 Kisten Menge
Very Fine Old Jamaica Rum	2.50	27.00	26.50
Rare Old Jamaica Rum	2.75	30.00	29.50
Burke's Jamaica Rum	2.90	32.00	31.50

Bulk Rum

	½ Gall.	1 Gall.	5 Gall. Menge
Very Fine Old Jamaica Rum	5.50	10.50	10.25
Rare Old Jamaica Rum	6.00	11.50	11.25
Burke's Jamaica (Over Proof)	7.00	13.50	13.25

Canadia Rye Whiskies

	1 Flasche	1 Kiste	5 Kisten Menge
10 Year Old Pure Rye Whis.	2.25	25.00	24.75
Old York, Purest Rye Whiskey, Imp. Quarts	3.50	38.00	37.75
Corby's Majestic	2.75	30.00	29.50
Walker's Imperial	2.75	30.00	29.50

Bulk Rye

	½ Gall.	1 Gall.	5 Gall. Menge
10 Year Old Pure Rye Whisk.	6.25	12.00	11.90
Corby's Selected	6.75	13.00	12.90
Walker's Club	7.25	14.00	13.90

Scotch Whiskies

	1 Flasche	1 Kiste	5 Kisten Menge
Campbell's Very Old	2.40	26.00	25.50
Campbell's Very Old, Imp. Q.	3.40	37.00	36.50
McGregor & Co. Old Grampian	2.50	27.00	26.50
McGregor & Co. Old Grampian Imp. Quarts	3.50	37.50	37.00
McKenzie's Highland Heather	2.75	30.00	29.50
McKenzie's Highland Heather, Imp. Quarts	3.75	40.00	39.50
A. Munroe & Co. Special Fine Old Scotch	2.65	28.50	28.00
A. Munroe & Co. Special Fine Old Scotch, Imp. Qts.	3.65	38.50	38.00
Jan Ramsay & Co. Special Selected	3.00	33.00	32.50
Jan Ramsay & Co. Special Selected, Imp. Qts.	4.00	44.00	43.50

Bulk Scotch

	½ Gall.	1 Gall.	5 Gall. Menge
McKenzie's Special	6.50	12.50	12.25
McKenzie's Extra Special	7.25	14.00	13.75
O. Towiemore, Special	8.00	15.50	15.25
O. Towiemore, Extra Special	8.75	17.00	16.75

Native Wine

	1 Flasche	1 Kiste	1 Gall.
Very Fine Selected Port	1.00	10.50	4.50

Imported Wines

	1 Flasche	1 Kiste	5 Kisten Menge
Robertson's Favorite Port	2.25	24.50	24.00
O. Morez Y. C. Golden Sherry	2.00	22.00	21.50
Robertson's Oloroso Sherry	2.35	25.00	24.50

Lassen Sie sich durch niedrige Preise nicht irre führen.

Bestellen Sie von einem Hause, das Bestellungen ehrlich erledigt. Die Imperial Export Co. garantiert Zufriedenstellung. Ihr Geld zurück, wenn nicht zufriedengestellt.

THE IMPERIAL EXPORT CO.

P. O. BOX 910 -:- MEDICINE HAT, ALTA.

Für schnelle Lieferung telegraphieren Sie Ihre Bestellung

Telegraphische Bestellungen werden nach Empfang des Telegramms **sofort** erledigt. Senden Sie das Geld telegraphisch. Die Extrakosten sind sehr niedrig.

„Der Courier"
ist die führende deutsche Zeitung Canadas.
Zweiggeschäft für
Alberta und Britisch Columbia:
312 Tegler Building
101. Straße, über Ramsey's Warenhaus.
P. O. Box 301 — Edmonton, Alta.
Generalagent für Alberta u. Br. Columbia.

Der Courier

Organ der deutsch sprechenden Canadier

"THE COURIER"
is the leading Canadian paper in the German language.
Branch Office for
ALBERTA AND BRITISH COLUMBIA
Room 312, Tegler Building
101st Street, over Ramsey's Store.
P. O. Box 301 — — Edmonton, Alberta.
C. W. Schickendanstz
In charge for Alberta and British Columbia

Nachrichten aus Alberta und Britisch-Columbia

Edmontoner Nachrichten

Kraftstation außer Betrieb.

Kurz nach Mitternacht an einem Tage in voriger Woche öffnete sich ein Ventil in der Pumpstation der Wasserwerke, das man für geschlossen hielt, obgleich es nur gefroren gewesen war. Wasser brach in die Kellerräume und überflutete dieselben mit dem Erfolge, daß die Pumpen die Arbeit einstellten. Da man nun auch kein Wasser mehr in die Kessel der Kraftstation bekommen konnte, so mußte auch diese den Betrieb einstellen, und die Stadt war ohne Wasser und Elektrizität. Gegen zwei Uhr gelang es die Werke wieder in Stand zu setzen, und kurz darauf wurde der regelmäßige Dienst der Straßenbahnen und anderer Verkehrsmittel wieder aufgenommen. Dieses Vorkommnis kostet der Stadt und ihren Bewohnern viele Tausende von Dollars, da aller Verkehr für den größten Teil des Tages lahmgelegt war.

Automobilfabrik in Edmonton.

In nicht allzu langer Zeit wird in den Straßen der Stadt ein hier fabriziertes Automobil seinen Einzug halten. Kürzlich wurde eine neue „sechscylinder car" für fünf Passagiere ausprobiert, die sich angeblich sehr gut bewährt haben soll. Die „Western Foundry Co." in Nord Edmonton sind die Fabrikanten. Der neue Kraftwagen wird entweder „Continental" oder „Triumph" genannt werden und wird eine der modernsten auf dem Markte sein. Der Motor ist einer der besten und wird von 34 andern Fabriken benutzt. Die „Western Foundry Co." beabsichtigt ihre Fabrik so einzurichten, daß sie imstande ist, eine große Zahl im Laufe eines Jahres herzustellen, und sie sind der festen Ansicht, daß sie der schon eingebürgerten Industrie erfolgreich Konkurrenz machen können.

Warnung vor Bränden.

Die Feuerwehr ermahnt alle Bürger, sehr vorsichtig zu sein, wenn sie den Abfall auf ihren Grundstücken abbrennen. In zwei Tagen ist die Feuerwehr nicht weniger als fünfzehn Mal herausgerufen worden, um solche Feuer, die außer Kontrolle gekommen waren, zu löschen. Viele schwere Brände sind schon auf diese Weise entstanden und niemand sollte ein solches Feuer ohne Aufsicht lassen.

Schweres Automobilunglück.

Ein bedauerlicher Unglücksfall ereignete sich kürzlich nachts auf der 98. Straße. Ein Automobil, das von Herrn McCosham gefahren wurde und noch ein Passagier, einen Herrn Jergensen von Junkins, Alta., mit sich führte, stürzte um und fiel auf die beiden Insassen. Herr Jergensen kam mit leichteren Verletzungen davon, während Herr McCosham nach dem Krankenhause geschafft werden mußte und wohl kaum mit dem Leben davonkommen dürfte. Der Grund des Unfalls ist wohl darin zu suchen, daß die beiden Reifen auf der einen Seite mit einem Male platzten, wodurch das Automobil gegen den Kantstein geschleudert wurde. Ein weiterer Unfall ereignete sich am Freitag Abend um 6 Uhr. Ein Auto, der Firma Connell & Greig gehörig, stieß mit dem des Herrn Dr. McGibbon zusammen und das letztere wurde ziemlich schwer beschädigt. Die Insassen beider Maschinen kamen ohne Verletzungen davon.

Schadenersatzklage abgewiesen.

Im Obergericht wurde die Klage der Frau Fannie Tymke gegen Herrn A. Branton, Farmer, auf die Summe von $8700 abgewiesen. Frau Tymke gab an, daß sie am 9. November von dem Angeklagten auf dem Norwood Boulevard umgefahren worden wäre und dabei dauernde Verletzungen davongetragen hätte. Sie behauptete, daß der Automobilist kein Warnungssignal abgegeben hätte, daß er schneller gefahren wäre, als das Gesetz erlaubt und daß er auf der falschen Seite der Straße gewesen wäre. Im Gegensatz dazu war die Verteidigung imstande, zu beweisen, daß Herr Branton alles in seiner Kraft stehende getan hätte, um das Unglück zu zu vermeiden. Eine Schar von Kinder, die alle der Frau Tymko gehörten, breiteten sich über die Straße aus und machten es ihm unmöglich, alle zu vermeiden.

Provinzialnachrichten

Konvention der Bergwerksarbeiter.

Calgary, Alta. — Am Montag vergangener Woche wurde in hiesiger Stadt eine Konvention der Bergwerksarbeiter von Alberta eröffnet. Die Hauptfrage, die zur Beratung auf der Tagesordnung stand, war die neue Lohnrate. Es gelangten außerdem noch andere wichtigere Angelegenheiten auf der Konvention zur Besprechung, sodaß die Konvention sich vor Ablauf von vier Tagen geschlossen werden konnte.

Herr T. B. Riley, der Präsident des Arbeitsrates von Calgary bewillkommnete die Delegierten. Er wies darauf hin, daß die Bergleute darnach trachten müßten, alles was zur Produktion von Kohlen und Erzen erforderlich sei, in den Besitz der Oeffentlichkeit zu bringen.

Strasbourg, Sask. 17. Mai.

Werte Geschäftsleitung!

Ich würde Ihnen sehr dankbar sein, wenn Sie mir den Gefallen erweisen würden, einige Zeilen in Ihrer werten Zeitung unter Abteilung für British Columbia zu veröffentlichen.

Welcher deutsch sprechende Landsmann in British Columbia würde mir die Freundlichkeit erweisen und mir brieflich mitteilen, in welch einem Teile British Columbias ein gutes, warmes und trockenes Klima mit mildem Wetter herrscht, welches für kränkliche Personen zuträglich wäre. Ich bin die letzten drei Jahre sehr kränklich, kann den Winter hier in Saskatchewan nicht mehr ertragen und muß deshalb jedes Arbeiten aufgeben und mich nach einer wärmeren und trockneren Gegend ins Privatleben zurückziehen.

Besten Dank im Voraus an alle, die mir mit einer solchen Nachricht dienen. Man sende Nachrichten direkt an mich: Stephan Schmidt, Box 92, Strasbourg, Sask.

Der werten Geschäftsleitung des Courier hier im Voraus meinen besten Dank für die freundliche Aufnahme der obigen Zeilen aussprechend, zeichne ich

Mit Hochachtung
Stephan Schmidt.
Box 92, Strasbourg, Sask.

Mammuthöhle als Nationalgut.

Es ist eine aussichtsvolle Bewegung dafür im Gange, daß die weltberühmte Mammuthöhle in Kentucky zu einem Nationalgut werde. Vielleicht hat ein Teil des Publikums, trotz gelegentlicher Wiedererwähnung, ganz vergessen, daß die Höhle, samt dem Lande darüber, noch immer Privatbesitz ist.

Etwa 52 Acres Holzland, von welchem die Höhle sozusagen das Kellergeschoß bildet, gehörten dem Oberst Croghn und wurden von ihm 1850 an drei Großnichten als lebenslängliche Nutznießerinnen vermacht. Es erscheint nicht gerade ausgeschlossen, daß dieser Besitz unter verschiedene Privateigentümer verteilt wird, — und der Gedanke liegt sehr nahe, daß dann die Sägemühlen in dieses Wunderland eindringen werden! Was dann aus der Höhle wird, entzieht sich aller Berechnung. Es gilt indes jetzt so gut wie sicher, daß Onkel Sam das Land erwirbt und alsdann zu einem Nationalpark macht, was er längst hätte sein sollen.

Ein Mann denkt von einer Frau nie so schlecht als eine Frau von der anderen. Diese kennen sich nämlich.

— Bedenkliche Alternative. Sie: „Eduard!" — Er: „Hm!" — Sie (weinerlich): „Wenn Du mir das seidene Kleid nicht schenkst, wünsch' ich mir ein Klavier!"

Nach drei Jahren die Sprache wiedergefunden hat in diesen Tagen der Arraskämpfer Philipp Standacher in Rosenheim, Bayern, der bei den schweren Kämpfen im Jahre 1916 verschüttet wurde und die Sprache verlor. Standacher führt seine Genesung auf den täglichen Genuß eines Stückchen rohen Eis zurück.

Der Urwald in Süd-Amerika

Von den ungeheuren Urwäldern Süd-Amerikas, die kaum ein Sonnenstrahl zu durchdringen vermag, mit den unzähligen belebten Geschöpfen, welche sich unter dem dichten Laubdache der Bäume umhertummeln, vermögen wir Bewohner des gemäßigten Himmelsstriches uns kaum einen Begriff zu machen. Tritt man in den kühlen Schatten des Urwaldes ein, so betrachtet man mit Bewunderung und Neugierde die tausendfachen wunderschönen Pflanzen, welche das Auge, wohin es auch blickt, gewahr wird. Die hohen, schlanken, geringelten Stämme der Palmen mit ihrem glänzenden, bald gefächerten, bald gefiederten Laube, die oft bis zu einer Höhe von 56 Meter emporsteigen, die Bananen mit ihrem niedrigen, aber saftreichen, fast krautartigen Stamme, an dessen Spitze sich dünn und locker gewebte, zartgestreifte, seidenartige, glänzende Blätter erheben, fallen zunächst in die Augen und reißen zur Bewunderung ihrer Schönheit hin. Die Mimosen, deren Zweige sich schwimmartig ausbreiten und durch deren zartgefiederte Blätter das Blau des Himmels so lieblich hindurchschimmert, die seltsamen Formen der stacheligen Cactusarten mit ihren brennendroten, mit bläulichem Glanze überzogenen Blüten und mit ihren säulenartigen Stämmen, die prächtigen Sykomoren, Drachen- und Mahagonibäume, deren riesige Stämme man kaum zum zehnten Teile zu umklammern vermag, erfüllen den Menschen mit Erstaunen. Wie so verschieden ist dieser Anblick von dem der Wälder des gemäßigten Himmelsstriches. Am glühenden Sonnenstrahl der heißen Länder gedeihen die schönsten Gewächse. Wie in Europa die Baumrinde mit dürren Flechten und Moosen bedeckt ist, so beleben dort die zahlreichen Arten der Schlingpflanzen mit ihren schönen Blumen, die duftende Vanille den Stamm der Nierenbäume und der riesigen Feigenbäume.

Rankende Gewächse umschlingen den Stamm der Waldbäume und fallen teils senkrecht von den Zweigen herab, teils sind sie schräg von Zweig zu Zweig ausgespannt. Oft klettern sie bis in die höchsten Gipfel hinan und bilden, von einem Baume zum andern sich hinüberbegebend, die herrlichsten Verzierungen. Einige dieser Kletterer sind ganz blätterlos und gleichen geflochtenen Stricken. Das merkwürdigste aller Schlinggewächse ist die berüchtigte Bojuca, und sie zieht vor allen anderen die Aufmerksamkeit auf sich. Dieser Schmarotzer, den man die Boa der Wälder nennen könnte, ist zuerst ein dünnes und unscheinbares Rebengewächs, das in den höchsten Zweigen eines Baumes Wurzel schlägt, dann abwärts laufend und dabei Zweige und Stamm umwindend, abermals in dem Erdboden Wurzel faßt und nun, sich um den Stamm schlingend, zu seiner ersten Wurzel schlangenförmig wieder aufsteigt, wobei aus der dünnen Rebe in kurzer Zeit ein Baum wird, ein Ungetüm von der Dicke eines Mannesarms.

Jeder weiß, daß in den heißen Ländern die Gewächse saftreicher, von frischerem Grün und mit größeren, glänzenderen Blättern geziert sind, als in den nördlicheren Erdstrichen. Man erblickt Bäume, fast zweimal so hoch als unsere Eichen, welche voll Blüten hängen, die größer und prachtvoller sind, als unsere Lilien, und je weiter man vordringt, desto mehr schöne und neue Gewächse erblickt man. In Felsenritzen schimmert die saftreiche Frucht der Ananas; die niedrigen Gesträuche sieht man mit roten, braunen, gelben, glänzenden Beeren bedeckt. Weiterhin erheben sich die baumartigen, oft 12 Meter hohen Farrenkräuter mit ihrem zarten, locker gewebten, durchscheinenden, an den Rändern gezackten Laube. In unbeschreiblicher Schönheit sprossen und blühen hier die herrlichen Erzeugnisse der Natur, von welchen sich der Europäer keinen Begriff machen kann, denn die rankenden Gewächse, welche man in unseren Treibhäusern erblickt, gewähren nur ein schwaches Bild von dieser Pracht und Majestät.

Nicht minder ausgezeichnet, als die Pflanzenwelt, ist die Tierwelt, welche jene Urwälder bewohnt. Den Mittag ausgenommen, wo die Geschöpfe der heißen Zone Schatten und Ruhe suchen, und wo daher Stille über die im Sonnenlichte glänzende Tropennatur verbreitet ist, ruft jede Stunde des Tages eine andere Welt von Geschöpfen hervor. Den Morgen verkünden das Gebrüll der Heulaffen, die hohen und niederen Töne der Laubfrösche und Kröten, das Schmettern und Schwirren der Heuschrecken. Hat die aufsteigende Sonne den ihr vorangehenden Nebel verdrängt, so freuen sich alle Geschöpfe des neuen Tages. Die Wespen verlassen ihre von den Zweigen herabhängenden Nester; die Ameisen kommen aus ihren künstlichen, aus Lehm aufgetürmten Wohnungen hervor und beginnen ihre Reise auf den selbstgebauten Straßen; ebenso zeigen sich die das Erdreich hoch und weit umher aufwühlenden Termiten. Die buntfarbigsten Schmetterlinge eilen von Blume zu Blume, oder suchen ihre Nahrung auf den Straßen. Myriaden der glänzendsten Käfer durchschwirren die Luft und blinken gleich Edelsteinen aus dem frischen Grün der Blätter oder aus duftenden Blumen hervor. Indessen schleichen Eidechsen von auffallender Form, Größe und Farbenpracht, dunkelgefärbte, giftige oder unschädliche Schlangen aus dem Laube, den Höhlen der Bäume und des Bodens heraus, sonnen sich und lauern auf Beute. Von nun an ist Alles voll tätigen Lebens. Eichhörnchen, Herden von geselligen Affen ziehen neugierig aus dem Innern der Wälder nach den Anpflanzungen und schwingen sich, pfeifend und schnalzend, von Baum zu Baum. Die hühnerartigen Jacus, Hoccos und die Tauben verlassen die Zweige und irren auf dem feuchten Waldboden umher. Andere Vögel von den sonderbarsten Gestalten und dem glänzendsten Gefieder flattern einzeln oder gesellig durch die duftenden Gebüsche. Die buntfarbigen Papageien erfüllen, auf dem Gipfel der Bäume versammelt, oder gegen die Pflanzungen und nach Insekten fliegend, die Luft mit krächzendem Geschwätz. Der Tukan klappert mit seinem großen hohlen Schnabel auf den äußersten Zweigen und ruft in lauten Tönen wehklagend nach Regen. Die geschäftigen Pirolen schlüpfen aus ihren langherabhängenden beutelförmigen Nestern hervor, um die vollen Orangenbäume zu besuchen, und ihre ausgestellten Wachen verkünden mit lautem Geschrei die Annäherung des Menschen. Die einsam auf Insekten lauernden Fliegenschnäpper schwingen sich von Bäumen und Stauden und erhaschen die vorübersummenden glänzenden Fliegen. Im Gesträuche verborgen singt die Drossel süße Melodien. Lauter als alle diese wundersamen Stimmen erschallen von der Spitze der höchsten Bäume die metallischen Töne der Urapanga, welche den Klängen der Hammerschläge auf dem Amboße ähnlich, nach der Wendung des Sängers bald näher bald ferner, den Wanderer in Erstaunen setzen. Während so jedes lebende Wesen in Bewegung und Tönen die Schönheit des Tages feiert, umschwirren die zarten Colibris, an Pracht und Glanz mit Diamanten wetteifernd, die prunkvollsten Blumen.

Mit Sonnenuntergang geben die meisten Tiere zur Ruhe; nur das schlanke Reh, der Tapir und einige andere Geschöpfe weiden noch umher. Die Nasen- und Beuteltiere, die hinterlistigen Katzenarten schleichen, nach Raub spähend, durch die Dunkelheit des Waldes, bis endlich die Heulaffen, die Frösche usw. mit ihren traurigen Tönen den Tag beschließen. Unzählige Leuchtkäfer beginnen dann bei Eintritt der Nacht gleich Irrlichtern umherzuschwärmen, und die Fledermäuse flattern durch das tiefe Dunkel des Waldes.

Der Courier
Zweiggeschäft für
Alberta und Britisch Columbia
C. W. Schickendanß, Generalagent.
101. Straße, über Ramsey's Warenhaus.
Office: Zimmer No. 312, Tegler Bldg.
Postadresse: P. O. Box 301, Edmonton, Alta.
Alle Anzeigen, Berichte und Korrespondenzen aus Alberta und Britisch Columbien sind an C. W. Schickendanß, P. O. Box 301, Edmonton, Alta., zu richten.
Alberta-Teil jeder Courier-Ausgabe (Anzeigenannahme und Schriftleitung) schließt am Freitag Abend der vorhergehenden Woche.
Der „Courier" kostet nur zwei Dollar das Jahr und ist im voraus zahlbar. Der „Courier" ist die verbreitetste Zeitung im canadischen Westen und bringt die meisten Nachrichten aus Alberta. Korrespondenzen aus deutschen Kreisen werden stets gern angenommen.
Advertising Rates on Application.

Ernst Häckels Bedeutung und Bescheidenheit.

Die welthistorische Bedeutung des kürzlich verstorbenen Ernst Häckel wird auch in den Nachrufen des Auslandes anerkannt. Der „Corriere della Sera" erklärt, Haeckels Tod bedeute für Deutschland Nationaltrauer. Das Blatt hebt die Genialität und den Mut des Gelehrten hervor. Kein moderner Deutscher war so berühmt wie Haeckel.

Schon bei Lebzeiten, nämlich zu seinem 70. Geburtstag, hätte der berühmte Forscher beinahe ein Denkmal erhalten. Die Errichtung scheiterte aber an seinem persönlichen Widerstande. Einer seiner glühendsten Verehrer, ein Herr von Ritter, dem sich Haeckel durch hochherzige Unterstützung seiner Arbeiten verpflichtet fühlte, drängte ihn dazu, dem bekannten Bildhauer Harro Magnussen für ein Denkmal Modell zu sitzen. Haeckel erklärte sich dazu bereit unter der Bedingung, daß das Denkmal erst nach seinem Tode aufgestellt werden dürfe. Es entstand eine lebensgroße Büste und ein durchgeführter Entwurf des Denkmals in halber Lebensgröße, der den Gelehrten in Mantel und Schlapphut darstellte und später in Bronze ausgeführt wurde. Magnussen erzählte gern von der großen Einfachheit des berühmten Forschers, dem er einmal nahelegte, seinem äußeren Menschen durch Erwerbung eines neuen Anzuges einen gewissen Glanz zu geben. Haeckel sträubte sich anfangs, gab aber schließlich den ernsten Vorhaltungen nach und ging nun in ein billiges Kaufhaus für Herrenbekleidung, wo er sich einen fertigen Anzug erstand. Der Stifter des Denkmals trat später an Haeckel mit der dringenden Bitte heran, das Denkmal doch aufstellen zu dürfen; Haeckel aber antwortete, so sehr er ihm auch zu Dank verpflichtet sei, könne er sich dazu nicht entschließen, denn ihm sei „eine zweite Auflage von sich" peinlich und unangenehm, und er möchte nicht täglich auf dem Wege zum Zoologischen Institut an sich selbst vorbeigehen.

Die baltischen Länder.

Die ehemaligen russischen Ostseeprovinzen, die jetzt wieder so viel von sich reden machen, stimmen in ihrer Landesnatur im allgemeinen mit Ostpreußen überein. Wenn man von hier nach Kurland oder Litauen hinübertritt, bewegt man sich in einer Landschaft völlig gleichen Charakters; dasselbe ist der Fall, wenn man weiter nach Norden vordringt, nach Livland hinein. Auch da gibt es keine geographischen Trennungslinien. Ebenso wie Ost- und Westpreußen nach Süden, werden die baltischen Provinzen und Litauen nach Osten hin durch eine Seenplatte und eine Moränenzone eiszeitlicher Gletscher abgeschlossen. Das ist der einheitliche Charakter der Grenze. Der baltische Hügel- und Seenrücken bildet den Firft, von dem aus das Land nach Westen zur Ostsee hin abfällt. Livland und Estland sind im Osten durch den Peipus-Pleskauer See, aus dem sich der Newafluß in den finnischen Meerbusen ergießt, gegen Rußland natürlich abgrenzt. Fast das ganze baltische Land wird von Erd- und Steinablagerungen aus der Eiszeit bedeckt. Geradeso wie in Ostpreußen, sind es Geschiebemergel und Lehme, die in Kurland, in weiten Gebieten von Livland und auch in Estland Böden von großer Fruchtbarkeit geschaffen haben. Wo das unterlagernde Gestein zutage tritt, wird es in Gestalt von Kalkfliesen zu Bauzwecken verwendet; Kalksteine und Dolomite werden zu Kalk und Zement verarbeitet. Gipslager werden ausgenutzt; ihnen verdanken die berühmten Heilquellen, die Schwefelbäder Kemmern und Baldohn, ihren Ursprung. Das Klima ist an der Küste mild, es ist besonders durch einen langen Herbst ausgezeichnet.

— Sonderbares Gefühl. **Schwips (zu seinem Corpsbruder): „Du, Bummel, mir ist auf einmal so sonderbar im Magen. Ich hab' vorhin einen Rollmops gegessen, und ich glaub' alleweil, der Kerl wedelt jetzt mit dem Schwanze!"**

— Ihr Zweifel. **Professor: „Was denken Sie von dem Maler, der Spinngewebe so natürlich an die Zimmerecke malte, daß das Dienstmädchen sich zu Tode bemühte dieselben wegzukehren."—Hausfrau: „O, es mag wohl einen solchen Künstler gegeben haben — nie aber ein solches Dienstmädchen."**

Wir gerben Häute und Felle aller Art für
Gerberei
Decken und Pelze.
Auch machen wir Geschirrleder, Riemenleder usw.
Wir haben „Rawhide-Halters" zu verkaufen. Schreiben Sie für unsere Preisliste in Deutsch oder Englisch.
EDMONTON TANNERY
9272—110. A Ave., Edmonton, Alberta.

FARMER!
Wer Vieh zu verkaufen hat oder Vieh kaufen will, wende sich an
HERMAN SCHMIDT, Edmonton
Beste Preise. Reelle Bedienung. (Vieh wird von den Farmern abgeholt.)
Hermann Schmidt.
12227—97. Str., Edmonton.
Oakwood Dairy.
Haustelephon 71441
Viehhoftelephon 71666

Dr. C. H. Grunert
Fort Saskatchewan.
Praktischer Tierarzt
Diplomiert in Deutschland, Universität Leipzig; in der Schweiz, Universität Zürich.
Spezialität: Chirurg. Operationen.
Office: Fort Saskatchewan.
Tel. 54 oder 42. P.O. Box 32.

COLUMBIA HOUSE AND RESTAURANT
E. W. WARNER
Neuer Besitzer.
Neu ausgestattet.
Wenn in Edmonton, statten Sie uns einen Besuch ab. Das älteste derartige Haus in der Stadt. Sanitäre Zimmer, saubere Betten. Niedrige Preise und vorzügliche Bedienung. Jeder Farmer willkommen.

Paris Rooms and Restaurant
Gute Mahlzeiten — Saubere Betten
— Gute Bedienung — Niedrige Raten
FR. and Mrs. BREUER
98. Straße 10271 — Edmonton, Alta

Vergessen Sie nicht, bei uns vorzusprechen im Bedarfsfalle von Juwelen, Augengläser, Uhren usw. Lassen Sie uns Ihnen unsere $5.00 Waltham-Uhren zeigen.
H. B. KLINE & SONS, Ltd.
Der beste Juwelier.
Ecke Jasper Ave. u. 99. Straße
Edmonton, Alta.
Heiratslizenzen werden ausgestellt.

Wir machen unsere Leser darauf aufmerksam, daß wir den Versand von Unterstützungsgeldern, Geldsendungen nach allen Teilen Europas (außer Rußland) und Anlagen von Geld in Wertpapieren zum jeweiligen billigsten Tageskurse prompt und unter Garantie besorgen.
BECKER & SCHMID
312 Tegler Bldg. Box 301, Edmonton.

BECKER & SCHMID
312 Tegler Block Box 301 Edmonton, Alta.
Geldsendungen
nach Europa
werden jederzeit zum günstigsten Tagespreise prompt und unter Garantie besorgt.
Direkter Scheckverkehr mit der Deutschen Bank, Berlin
ermöglicht es uns, unseren Kunden Schecks auf jede Summe Geldes von Mk. 100.00 bis Mk. 500,000.00 gegen Kassa sofort auszuhändigen.
Offene und direkte Telegraphenverbindung mit New York
setzt uns in den Stand, stets die günstigsten Abschlüsse zu machen.
Wir vermitteln auch den Ankauf von
Deutschen Wertpapieren
wie Stadtanleihen, Hypotheken auf Grundstücke u. Landgüter, sowie auch Industriepapiere
BECKER & SCHMID
312 Tegler Block Box 301. Edmonton, Alta.

Cedar Fenzpfosten
12/15 Zoll in Umfang und 15/18 Zoll in Umfang
Schreiben Sie uns noch heute wegen Preise nach Ihrer Station geliefert. Nur in Waggonladungen.
Weidenpfosten sind jetzt alle ausverkauft.
BECKER & SCHMID
312 Tegler Bldg. Box 301. Edmonton, Alta.

Farmen zu verkaufen
Wir haben stets stets eine gute Auswahl Farmen in Zentral-Alberta, mit oder ohne Viehbestand und Zubehör, zu verkaufen.
Streng reelle Bedienung.
Wenn Sie verkaufen wollen, listen Sie Ihre Farm bei uns, wir haben gute Käufer.
Geld zu verleihen auf Farmland.
342 Tegler Bldg., Edmonton, Alberta.
INTERNATIONAL AGENCIES LTD.
(Deutsche Firma)

Ratgeber zur Pflege der Gesundheit

Neuentdeckte Nährstoffe.

Populär wissenschaftlicher Artikel von Dr. B. Schweisheimer.

Alles ist im Fluß, in der Wissenschaft wie im Leben. Was heute neu und unerhört erscheint, ist morgen selbstverständlich und übermorgen zum Teil bereits veraltet. Hypothesen und Theorien, die rätselvoll bedachte Probleme zu erlassen schienen, werden von einer Fülle neu erstandener Tatsachen bedrängt, gesprengt und die Stücke verworfen. Biologische Fragestellungen wechseln wie die Geltung naturerzwungener Erkenntnisse: ewig gleich bleibt sich nur die Rätselhaftigkeit, die Unfaßbarkeit natürlichen Geschehens.

In der Frage der Grundstoffe der Nahrung hat sich das alte Gerüst von Eiweiß, Fett und Kohlenhydraten, lediglich bereits dem Alltagsgedanken, als nicht genügend für die Ergebnisse jüngster Forschung erwiesen. Seine Tragfähigkeit hält neueren Beobachtungen gegenüber nicht mehr stand. Die drei genannten Grundstoffe, zu denen noch anorganische Bestandteile, Salze, Wasser kommen, bilden freilich der Quantität nach den wichtigsten Bestandteil menschlicher und tierischer Ernährung. Ihre chemische Konstitution ist bekannt; zum Teil gelingt es sogar, sie synthetisch, d. h. aufbauend aus den zugrunde liegenden chemischen Elementen, darzustellen.

Neben diesen bekannten befinden sich aber auch noch bisher unbekannte Stoffe in der Nahrung. Sie sind anscheinend nur in geringer, oft geringen Menge vorhanden, aber dieses kleine Quantum muß als lebenswichtig angesprochen werden, es ist für die dauernde Erhaltung der Funktionstüchtigkeit und des Lebens von absoluter Notwendigkeit. Demgemäß wurde die Existenz dieser Nährstoffe zunächst aus den Schädigungen geschlossen, die beim Wegfall gewisser Bestandteile in der Nahrung auftraten. Füttert man lange Zeit Tiere lediglich mit Reis, so gedeihen sie vortrefflich und sind munter. Schält man indes den Reis zuvor und füttert nunmehr die Tiere ausschließlich mit dem schalenlosen Reis, so erkranken sie schwer, zunächst an Entzündung der Nerven, und gehen schließlich zu Grunde. Die Erkrankung geht indes zurück, sobald man den Tieren zu dem geschälten Reis die entfernte Kleie hinzugibt oder auch wenn man andere Nährungsmittel, Bohnen, Eier usw., hinzufügt. Durch den Zusatz wird die Ursache der Schädigung wieder ausgeglichen, Gesundung ist möglich. Gleiche Gedankengänge führen die tropische Beriberikrankheit, die beim Menschen oft in wenigen Tagen tödlich verläuft, auf den ausschließlichen Genuß mit poliertem Reis zurück; auch hier wird durch Zugabe zuvor entfernter Reishüllen der Krankheit Einhalt geboten. Unter dieselbe Rubrik der Krankheitsursachen reiht sich noch neuerlicher Auffassung die besonders in Oberitalien und Spanien verbreitete Pellagra ein; bei ihr scheint einseitiger Maisgenuß die grundlegende Ursache zu bilden. Zufügung anderer Nahrungsstoffe bewirkt auch hier Nachlassen der Krankheitszeichen.

Eine Nahrung, in der sämtliche bekannten Grundstoffe, auch der unersetzliche Stickstoff, vorhanden sind, deren kalorischer Wert zur Erhaltung des Lebewesens völlig ausreichen würde, braucht also noch nicht das Leben zu garantieren, wenn eben die ihrer Natur nach unbekannten, in ihrer Wirkung deutlich fühlbaren Stoffe fehlen. Daß in den Nahrungsmitteln, namentlich den vegetabilischen, überhaupt Stoffe vorhanden sind, die man bisher übersehen oder vernachlässigt hat, geht aus Untersuchungen Rubners hervor, der neuerdings außer den bekannten noch zwei besondere Gruppen von Stoffen bei den Vegetabilien feststellte. Es sind das die Pentosen oder Pentosane, die in manchen Nahrungsmitteln 10 bis 12 Prozent und mehr der ganzen Trokkenmasse ausmachen, und die weiteren Bestandteile der Zellmembranen. Die Pentosane befinden sich bisweilen im Zellsaft oder in den anderen Teilen der Pflanze, besonders in den meisten Zellmembranen, und machen beispielsweise in den schalenartigen Teilen der Körnerfrüchte bis zu 40 Prozent des Trockengewichtes aus. Die Zellmembranen, bestehend aus Zellulose, Pentosan, Hexosanen, Lignin usw., betragen in Kohlarten, Spinat, Salat, Blumenkohl bis 35 Prozent der Trokkenmasse. Sie können auf organische Substanz allein berechnet, bis 50 Prozent ausmachen, so daß gewisse grüne Gemüse eigentlich nur aus Protein, Amiden und Zellmembran bestehen.

Hier ist man einem kleinen Teil bisher nicht faßbarer Nahrungsbestandteile nahe gekommen. Aber die eigentlichen unbekannten Nährstoffe sind damit noch keineswegs getaßt. Der Name, der für sie einstweilen aufgestellt wurde, „Vitamine" oder „Nutramine", weist in seinem Wortbestandteil „amine" darauf hin, daß man an einen Zusammenhang mit eiweißartigen Stoffen denkt. Die chemische Natur der Stoffe ist nämlich unerforscht. Ihre physiologische Bedeutung steht außer Zweifel, die Wirkungsweise ist indes noch unklar. Es ist ungewiß, ob die Stoffe direkt zum Aufbau der Körperzellen notwendig sind, ob sie vielleicht giftig wirkende Stoffe der Nahrung entgiften sollen, oder ob sie zur Anregung von Organfunktionen (beispielsweise der Darmsaftabsonderung während der Verdauung) erforderlich sind. In letzterem Falle käme ihnen die Bedeutung von Reizstoffen zu ähnlich wie sie für den Gewürzzusatz in der Nahrung festgestellt ist, nur von ungleich größerer Wichtigkeit.

Grundlegend wichtig sind die Vitamine oder Nutramine auch für den wachsenden Körper. Es gelingt nicht, junge Tiere mit einem Gemisch sämtlicher bekannter Nahrungsstoffe aufzuziehen. Die Summe von Proteinen (Eiweißkörper) und Kohlenhydrate und Fettstoffe und Salze und Wasser genügt nicht zur Ermöglichung von Wachstum und Gedeihen. Bei diesem künstlichen Nahrungsgemisch hört das Wachstum auf, schließlich gehen die Tiere sogar ein. Fügt man dem Nahrungsgemisch aber etwas Gemüse, namentlich Spinat, oder Milch oder Butter hinzu, so verläuft die Entwicklung der jungen Tiere in normaler Weise. In diesen nicht chemisch rein dargestellten Nahrungsmitteln befinden sich eben jene lebenswichtigen Gesundheit und Wachstum verbürgenden Vitamine.

Der Körper verlangt, hat er die Möglichkeit freier Wahl, von selbst nach jener Nahrung, die ihm nötig und förderlich ist. Dieses Verlangen, künstlich zu unterbinden, ist nicht berechtigt. Das Verlangen des gesunden Organismus nach Abwechslung in der Kost, nach Mischung verschiedener Nahrungsmittel beruht auf biologischen Notwendigkeiten: die Zufuhr der verschiedenen notwendigsten Nährstoffe, auch der noch unbekannten Vitamine, muß gesichert sein. Äußerer Zwang in der Nahrungseinteilung, wie er durch Mangel an geeigneten Nahrungsmitteln, durch notwendige Beschränkung während des Krieges veranlaßt wurde, läßt sich wohl verstehen und durch die Not auch rechtfertigen. Aber niemals läßt sich eine „wissenschaftliche" Beweisführung entschuldigen, die derartige Notmaßregeln begründen oder gar empfehlen will. Nicht ohne Schaden kann der Körper auf die Dauer das entbehren, wonach er von Natur aus selbsttätig verlangt. Größte Vorsicht ist bei der Aufstellung und Beurteilung aller wissenschaftlichen Hypothesen geboten, die nicht mit den natürlichen Bedürfnissen und Wünschen des Körpers übereinstimmen. Das zeigt sich an dem neuerlichen Einführen der Annahme von Vitaminen in die Biologie, Stoffen, von deren Vorhandensein man ehedem nichts ahnte, ohne die indes heute ein Ernährungssystem aufzustellen bereits nicht mehr möglich ist.

* * *

Die Sojasauce.

Ein orientalisches Geheimnis enthüllt.

Im fernen, alten Osten gibt es Geheimnisse, die der Geist des Westens dann und wann im Laufe der Jahrhunderte enthüllt. Zu ihnen gehört das Geheimnis der Sojasauce. Es heißt, daß diese Substanz zur Bereitung aller Fleischsaucen wenigstens aller guten Fleischsaucen verwendet worden ist, die der Westen im Laufe der Jahre gekostet hat. Aber sie wurde nur im fernen Osten, in Japan von China hergestellt. Jetzt ist sie auch in der Ver. Staaten zubereitet worden, nämlich von der Regierung der Ver. Staaten und zwar von den Sachverständigen der Gärprozesse im Chemischen Bureau des Departements für Landwirtschaft.

Die Zubereitung ist erst seit etwa einem Jahre im Gange, und es heißt, daß die Herstellung einiger Sorten der Sojasauce fünf Jahre in Anspruch nimmt. Die Spezialitäten haben jedoch eine Sauce hergestellt, die die schöne goldbraune Farbe des orientalischen Produkts hat und einen weit besseren Geschmack besitzt, als die Fachmänner anfänglich zu hoffen wagten. Die Arbeiter werden noch jahrelang fortgesetzt werden. Mittlerweile sind Verhandlungen mit Fabrikanten eingeleitet worden, die die Sauce wahrscheinlich in großem Stile in den Vereinigten Staaten produzieren werden. Die Arbeiten begannen mit der Unterstützung eines Professors an der Universität Tokio und sind von Angestellten des Chemischen Bureaus, die mit ihm zusammen arbeiteten, weiter geführt worden.

Die erste Produktionsstufe besteht in der Herstellung einer Mischung, bestehend aus Sojabohnen, die gekocht werden, bis sie ziemlich weich sind, und Weizen, der geröstet wird, bis er etwas mehr als braun ist, und der dann zerstoßen wird. Dieser Mischung wird eine kleine Menge einer unter dem Namen gelb-grüner Aspergillus bekannten Substanz hinzugefügt. Alsdann läßt man die Mischung wenigstens zwei und einen halben Tag unter bestimmten Wärme- und Feuchtigkeits-Verhältnissen gären. Hierauf kommt sie in eine Salzlake, die stark genug ist, um dem Produkte einen Salzgehalt von 16 bis 18 Prozent zu geben. Dort bleibt es je nach der gewünschten Qualität der Sauce sechs Wochen bis fünf Jahre lang. Jeden Tag wird die Mischung umgerührt, um sie mit Luft zu durchdringen. Schließlich wird die vollendete Sauce ausgepreßt.

Die Japaner benützen diese Sauce bei der Zubereitung von Fleisch, Suppen, Reis und anderen Speisen. In westlichen Ländern ist sie hauptsächlich dazu verwendet worden, um die mit anderen Bestandteilen von Fleischsaucen zu vermischen. Ihre Herstellung in den Ver. Staaten wird eine neue Verwendung für die Sojabohne liefern, die in der letzten Zeit einen wichtigen Platz unter den Hülsenfrüchten unseres Landes eingenommen hat.

Asthma.

Asthma ist keine eigentliche Krankheit, sondern nur eine Krankheitserscheinung, die in den verschiedensten krankhaften Zuständen des Körpers ihren Grund haben kann. Häufig wird es verursacht durch eine Erweiterung der Lungenbläschen oder durch Krankheiten der Kreislauforgane. Auch kommt es als nervöser Krampf der Luftröhrenästchen (Bronchialasthma) vor und begleitet bisweilen auch andere Krampf- und Nervenkrankheiten. Bei fetten Personen kann es von der Fettsucht, namentlich des Herzens, herrühren; dann muß sich die Behandlung gegen die Fettsucht richten. Man pflegt auch die Schweratmigkeit und Brustbeklemmung bei Schwindsüchtigen, Buckligen und Nervösen als Asthma zu bezeichnen.

Aus alledem ist ersichtlich, daß dieser Luftmangel nur eine Krankheitsbegleitung ist und daß das eigentliche Grundübel erst durch ärztliche Untersuchung festgestellt werden muß.

Diese Atemnot tritt periodisch in längeren oder kürzeren Anfällen, meist plötzlich, auf. Ein schwerer Anfall äußert sich durch heftiges Erstickungsgefühl des Patienten, der ängstlich nach Luft schnappt, sich mit den Händen anklammert, wobei das erschreckte, verfallene, bleiche oder bläuliche Gesicht verzerrt ist. Der Atem ist keuchend, mit zischendem, pfeifendem oder rasselndem Geräusch. Bei Bronchialasthma stellen sich die Anfälle von Erstickungsangst meist während der Nacht ein; sie wiederholen sich oft tage-, selbst wochenlang jeden Abend fast zur selben Stunde; dann setzen sie wieder wochen- oder monatelang aus.

So beängstigend auch die asthmatischen Anfälle erscheinen, wird doch nur sehr selten das Leben durch sie gefährdet, auch ist eine vollständige Ausheilung möglich, namentlich, wenn die Kranken noch jung sind. Aber auch, wenn das Leiden nicht geheilt wird, können die Patienten dabei doch alte Leute werden und die Anfälle bei richtiger Behandlung, wie nachher angegeben, sich erträglicher gestalten.

Auch kleine Kinder werden von Asthma befallen. Da rührt es am häufigsten von der krampfhaften Zusammenziehung derjenigen Kehlkopfmuskeln her, welche die Stimmritze schließen. Bei diesem „Wegbleiben" oder „Steckenbleiben" des Atems richte man das Kind auf, bespritze Brust und Rücken mit kaltem Wasser, reibe den Rücken, reibe und bürste Handteller und Fußsohlen, stecke den Finger tief in die Mundhöhle und reize zum Husten oder zum Erbrechen, wende auch Riech- und Niesmittel an und verabreiche rasch ein nicht zu warmes Bad.

NURSES ADVISE

Zam-Buk, because they have proved that it does what is claimed for it.

Miss E. L. Doxey, graduate nurse, of 3220 Michigan Ave., Chicago, says: "I have a patient who suffered terribly with piles. Zam-Buk is the only remedy that gave her relief.

"I have used Zam-Buk myself for the same ailment, also for sores and burns, and have the greatest confidence in it."

Zam-Buk

Die Schutzpockenimpfung in Rußland.

In einem Bericht der Sowietregierung über ihre hygienischen Maßnahmen wird mitgeteilt, daß die allgemein verbindliche Schutzpockenimpfung in Rußland eingeführt ist. Aus dem Bericht geht weiter hervor, daß eine großzügige staatliche Organisation des gesamten Gesundheitswesens eingeführt ist. Der Cholera erlagen 1918 nur 35,000 Personen, gegenüber 200,000 im Jahre 1908. Der Kampf gegen die Grippe wurde mit gutem Erfolge geführt. Der Flecktyphus ist zurzeit erloschen, nachdem es Prof. Martkinowsky gelungen ist, seinen Erreger zu entdecken.

Fünfzig Jahre Suez-Kanal.

Eine Weltwasserstraße, die den Osten an die Kulturwelt herangerückt.

Am 16. November des Jahres 1869 waren die Augen der Kulturwelt auf jenen schmalen Isthmus gerichtet, der den schwarzen Erdteil mit seinem asiatischen Nachbar verbindet — oder verbunden hatte. Es sind jetzt 50 Jahre verflossen, seit der Suezkanal eröffnet wurde. Der Pinsel Rious hat eine feierliche Szene in einem ansprechenden Aquarell festgehalten. In der Mitte des Bildes zieht sich der Kanal hin, dessen Wasser eine freundliche Blaugrünfärbung erhalten hat. Reich beflaggt fahren in langer Stellinie die Fürstenschiffe vorüber. An den Ufern Sand und wieder Sand und kahle felsige Erhebungen. Rote Fahnen mit hohen Masten tragen etwas Farbe in das eintönige Gelb der Uferlandschaft. Und Leben bringt auch die bunte Menge der Zuschauer, die sich hier zusammendrängen. Der schwarzhäutige Afrikaner im weißen Burnus mischt sich mit den Europäern, die aus aller Herren Ländern zu diesem großen Schauplatz zusammengeströmt sind. Unten am Wasser zieht auf sandigem Pfade eine Karawane entlang — alte und neue Zeit reichen einander die Hand.

Hätten gewisse alte Fürsten aus ihren Gräbern erstehen und der Einweihung des Kanals beiwohnen können, so hätten sie sich gewiß mit Stolz ihrer Werke erinnert. Schon in grauer Vorzeit hat man in Aegypten Kanäle im sandigen und felsigen Gelände ausgeräuft. Vor etwa 33 Jahrhunderten begann Ramses II. einen Verbindungskanal vom Nil nach dem Roten Meere zu bauen. Aber dieser Herrscher, der in langer und teilweise friedlicher Regierungszeit seinem Lande erhabene Bauten geschenkt hat, hat sein Werk nicht zu Ende führen können. Erst 800 Jahre später nahm der große Necho, der Afrika durch phönizische Seeleute umschiffen ließ, den Gedanken des bauluftigen Ramses wieder auf. Auch er brachte den Kanal nicht zur Vollendung. Erst Darius Hystaspes hat dem Schiff den Weg vom Nil zum Roten Meere gebahnt. Dann haben die Ptolemäer und vielleicht auch die Römer erweiternd und erhaltend an diesem Werke gearbeitet. Lockere Sandmassen mögen sich verhältnismäßig leicht bewegen lassen; aber sie sinken schnell wieder in jene Vertiefungen hinab, aus denen sie ausgehoben worden sind. Im Mittelalter ist so vieles verloren gegangen, was eine alte Kultur gebracht hatte, und so geriet auch in Verfall, was hier durch den Fleiß alter Zeiten geschaffen worden war.

Allerdings bedeutet der Suezkanal nach Plan und Bau doch etwas anderes als jenes Werk, das einst Ramses begonnen hatte. Die Absicht der Aegypter war sozusagen engherziger gewesen. Ihnen war eine Verbindung ihres Landes, bezüglich der großen Lebensader des Nilstromes mit dem östlichen Randmeere wichtig. Der Suezkanal löste dagegen die Aufgabe, das Mittelmeer mit dem Indischen Ozean zu verknüpfen. Dieser zweite Gedanke ist großzügiger; der Suezkanal hat sich darum einen Weg gesucht, der den Nil ganz ausschaltet.

Und das Gelände zwischen dem heutigen Port Said und Suez, dem Klysma der klassischen Geographie, dem Kolzum des Mittelalters, das im Jahre 1863 noch durch einen Süßwasserkanal mit Kairo verbunden worden ist, sind geradezu ein zwei Weltteile durch einen Schnitt zu trennen. Eine Reihe hintereinander geschalteter Seen auf diesem Isthmus waren Wegweiser und zugleich Etappen. Der Kanal beginnt im Norden bei Port Said mit zwei mächtigen, weit ins Meer hinausgeführten Molen, deren Aufgabe darin besteht, den von Westen herandrängenden Nilschlamm vom Kanalbett fernzuhalten. Dann führt der Weg in gerader Linie durch den Menzalesee, den man teilweise trokkengelegt hat. Und weiter stützt sich die künstliche Wasserstraße auf Seen, deren Namen nicht ohne Poesie sind. Dattelsee und Krokodilsee werden durchschnitten. Und dann geht der Kanal durch zwei Bitterseen, bei denen streckenweise ebenfalls eine Fahrrinne von genügender Tiefe ausgehoben werden mußte, um bald bei Suez, bezüglich bei Port Ibrahim zu enden, die durch den Kanal eine ganz neue Bedeutung gewonnen haben. Bedeutende Bodenerhebungen brauchten nicht durchstochen zu werden. Die höchste befindet sich bei El Gîr (Schwelle); sie beträgt nicht mehr als 16 Meter. Immerhin machte diese Geländefalte eine Aushebung von 14 Mill. Raummeter Boden erforderlich.

Der Kanal ist 160 Kilometer lang. Das ist eine Strecke, die auf weitem Meere keine große Bedeutung hat. Aber die Versuche der Alten hätten bereits gezeigt, daß Kanalbauten im ägyptischen Gelände recht viel Mühe kosten können! Und der Suezkanal würde damals kaum zustande gekommen sein, wenn nicht ein Mann, wie der im Jahre 1805 geborene Ferdinand de Lesseps die treibende Kraft gewesen wäre. Eine diplomatische Tätigkeit in Kairo, Rotterdam, Malaga, Barcelona, Madrid und Rom hatte diesem Manne einen weiten Blick geschenkt, und sie hatte ihn auch die Freundschaft des ägyptischen Vizekönigs Said Pascha eingetragen. Im Jahre 1854 lud ihn dieser zu einem Besuche ein. Damals entstand bei Lesseps der kühne Plan des Kanals. In einer klassischen Schrift, die 1854 erschien und 1856 neu aufgelegt wurde, kämpfte Lesseps für einen Gedanken, der nicht leicht populär zu machen war. Der berühmte Stevenson hatte schwere technische Bedenken geäußert, und die Diplomatie beschäftigte sich natürlich auch höchst kritisch mit dem Plane des Kanals. Es hat unendlich viele Mühe und Ausdauer gekostet, die Bauhummen zusammenzubringen, die zum größeren Teile aus den Taschen von Aktionären geschöpft werden mußten. Am 25. April 1859 erfolgte der erste Spatenstich bei Port Said. Im ersten Jahrfünft des Baues arbeitete das Grabscheit des Fellachen; im zweiten trat die baggernde Maschine mehr und mehr in Tätigkeit, bis am 16. November 1869 der Kanal feierlich eingeweiht werden konnte.

Der Suezkanal, an dem man bei seiner Vollendung verbesternd weiter gearbeitet hat, gehört zu den glücklichen Unternehmungen, die sich gut eingeführt haben. 19 Mill. Lstrl. hatte er gekostet; aber schon im Jahre 1872 warf er einen kleinen Ueberschuß von etwa 2 Mill. Fr. ab. Der Kanal ist eine Welt-Wasserstraße geworden, wie es der geniale Lesseps vorausgesehen hatte. Ostasien, Ostafrika und die australische Flur werden durch ihn näher an die Kulturwelt Europas herangerückt. Freilich kostet eine Fahrt durch den Suezkanal den Schiffen ein kleines Vermögen. Aber die Reedereien bringen solche Opfer gern. Denn die Ersparnis an Zeit und Kohlen wiegen den Einsatz reichlich auf.

Frauen, die man nicht heiraten soll.

Im Buche des Türken Al-Gazalis, das die Ethik der mohammedanischen Ehe behandelt, findet auch die Frage ihre Erörterung, welche weiblichen Charaktereigenschaften für die Ehe nicht günstig sind. Ein Araber sagt: „Sechs Arten von Frauen gibt es, die ihr nicht heiraten sollt: keine „annana," keine „mannana", keine „hannana," ferner keine „haddaqa," keine „barraqa" und keine „saddaqa." Die „annana" ist eine solche, die immerfort seufzt und klagt und jeden Augenblick eine Binde um den Kopf wickelt, weil sie Kopfweh hat; eine Frau heiraten, die kränkelt oder krank tut, führt aber nicht zum Guten. Die „mannana" ist eine, die immer dem Manne vorrechnet und spricht: „Ich habe für dich oder deinetwegen das und das getan." Die „hannana" ist eine, die immer nach ihrem früheren Gatten jammert oder nach einem Kind, das sie von einem früheren Gatten hatte. Auch das darf nicht vorkommen. Die „haddaqa" ist eine die auf alles ihren „Augapfel" wirft, und es haben möchte und ihren Mann drängt, es zu kaufen. „Barraqa" kann auf zweierlei Weise erklärt werden: entweder ist darunter eine solche zu verstehen, die den ganzen Tag ihr Gesicht glättet und putzt, damit es durch diese Prozedur blitzblank werde, oder eine, die über das Essen sich ärgert, die nur allein essen will und der das, was sie bekommt, immer zu wenig ist. Die „saddaqa" endlich ist eine, die viel schwätzt. — Diesen klugen ehrlichen Weisungen des Orientalen werden wir auch von unserem Standpunkt aus nur beipflichten können.

Falsche Rechnung.

Von Doczi, dem Wiener Dichter-Diplomaten, erzählt man folgendes: In der Gesellschaft von Wien und Budapest erinnert man sich gern noch des geistvollen Mannes, dessen Witz so fein und gar nicht bösartig war. Einmal ist er aber doch bösartig gewesen. Es war von einer Dame die Rede, deren Mangel an Takt die Stellung ihres zweiten Gatten damals arg erschwerte. In erster Ehe war die sehr schöne Frau mit dem sehr häßlichen Doczi vermählt gewesen. Da sagte Doczi: „Ich hatte sie geheiratet, weil ich mir Kinder wünschte, die so schön wie meine Frau und so gescheit wie ich sein sollten. Aber die Rechnung war falsch; die Kinder wurden so schön wie ich und so gescheit wie meine Frau. Und das habe ich ihr nie verzeihen können."

Radikalheilung der Nervenschwäche.

Schwache, nervöse Personen, geplagt von Hoffnungslosigkeit und schlechten Träumen, erschöpfenden Ausflüssen, Brust-, Rücken- und Kopfschmerzen, Haarausfall, Abnahme des Gehörs und der Sehkraft, Katarrh, Magendrücken, Stuhlverstopfung, Rückgang, Erröthen, Zittern, Herzklopfen, Brustbeklemmung, Aengstlichkeit und Trübsinn — erfahren aus dem „Jugendfreund", wie alle Folgen jugendlicher Verirrungen gründlich in kürzester Zeit u. Strikturen, Samenfluß, Phimose, Krampfader- und Wasserbruch nach einer völlig neuen Methode auf einen Schlag geheilt werden.

Dieses interessante und lehrreiche Buch (neueste deutsche Auflage), welches Jung und Alt, Mann und Frau lesen sollte, wird gegen Einsendung von 25 Cents in Briefmarken versandt von der

Private Clinic, 137 East 27. Str., New York, N. Y.

Bei Anfragen und Bestellungen erwähne man den „Courier.

Gute Medizinen

sind etwas, das ein sorgsamer Hausvater stets im Hause vorrätig hat. Die unterzeichnete Company, die in engster Verbindung mit

MASSIG'S STANDARD DRUG STORE

und dem leistungsfähigen Laboratorium des bekannten deutschen Apothekers Herrn W. Massig steht, ist in den Kreisen der deutsch sprechenden Einwohner des canadischen Westens seit Jahren so allgemein und vorteilhaft bekannt, daß es nicht nötig erscheint, viel über die vorzügliche Qualität der Waren, die sorgsame Bedienung und die billigen Preise zu sagen, die diese Co. ihren Kunden bietet.

Wer seine

Kleine Hausapotheke

vervollständigen will, findet, um das Bestellen zu vereinfachen, hier einen Bestellzettel beigefügt, den wir zu benützen bitten.

The Canadian Importing Co.
P. O. Box 124, Regina, Sask.

Bestellzettel

An

THE CANADIAN IMPORTING CO.
P. O. Box 124, Regina, Sask.

Bitte, senden Sie mir folgende Waren portofrei zu:

Flaschen		
Marlatts Specific gegen Gallsteine etc. Preis für 1 große Flasche portofrei	$5.25	$ c
Alpenkräuter, per Flasche portofrei	$1.25	$ c
Pastor Königs Nervenstärker, für 1 große Flasche, portofrei	$2.75	$ c
Standard Wunder Oel, Preis per Flasche	75c	$ c
Standard Magenstärker, Preis für 1 gr. Flasche	$1.75	$ c
Mutterstropfen, per Flasche, portofrei	65c	$ c
Pillen für Frauen, per Schachtel, portofrei	$5.00	$ c
Persinnwein, per Flasche, portofrei	$1.25	$ c
Pfefferminztropfen, per Flasche, portofrei	65c	$ c
Augenwasser mit Tropfglas zum Einspritzen, per Flasche, portofrei	50c	$ c
Manig's Hustentropfen, per Flasche, portofrei	65c	$ c
Deutsche Magentropfen, per Flasche, portofrei	65c	$ c
Nierenpillen, per Schachtel, portofrei	60c	$ c
Heureka Kapseln, per Dutzend	$2.10	$ c
(Agenten erhalten Vorzugspreise)		
Ricinus-Oel (Castor Oil) portofrei, kl. Flasche	45c	$ c
Große Flasche	65c	$ c
Kampfer-Oel (Camphorated Oil), portofrei per Flasche	40c	$ c
Zahntropfen, portofrei per Flasche	20c	$ c
Kuchtjalz (fruit saline), portofrei	60c	$ c
Syrup für Kinder (baby syrup), portofrei	35c	$ c
Zam Buk Kräutersalbe, portofrei	55c	$ c
Fruitatives Pillen, per Schachtel, portofrei	55c	$ c
Hühneraugen Pflaster, per Paket, portofrei	30c	$ c
Hühneraugen Collodium, per Flasche, portofrei	30c	$ c
Capsoline, portofrei	40c	$ c
Aspirin-Tabletten, 1 Dutzend, portofrei	25c	$ c
Weißes Liniment mit Kampfer, portofrei	60c	$ c
Schmerzvertreiber „Pain Expeller", per Flasche portofrei	40c	$ c
Dr. Ward's Liniment, portofrei	75c	$ c
Radruco Hustensirup (für Erwachsene), portofrei	50c	$ c
Radruco Hustensirup (für Kinder von 2 Jahren an), portofrei	35c	$ c
Beef Iron & Wine Kräftigungsmittel, portofrei per Flasche	$1.25	$ c
Belladonna Pflaster, portofrei	30c	$ c
Wurmsirup, Wurmmittel für Kinder, portofrei	35c	$ c
Verbandwatte p. Paket, portofrei	15, 25, 35c, $1.10	$ c
Schwämme (Sponges) in allen Größen und Preislagen, portofrei von	10c bis $1.00	$ c
Wampole's Lebertran (Cod Liver Oil), per Flasche, portofrei	$1.25	$ c
Rawleigh's Liniment (zum Einnehmen und Einreiben), per Flasche, portofrei	$1.50	$ c
Zusammen		$ c

Der Betrag für meine Bestellung $.....c..... liegt als Money Order, Postal note bei.

Mein Name ist .....

Meine P. O. ist .....

Provinz .....

Achtung — Jede Bestellung muß, um dem Besteller portofrei zugesandt werden zu können, wenigstens $1.00 betragen.

Man lege den Betrag in Money Order oder Postal Note bei. Wer einen Scheck (cheque) sendet, darf nicht vergessen, neben den Betrag die Worte „and exchange" zu schreiben, da wir die Wechselgebühren der Bank unmöglich zahlen können. — Wer seiner Bestellung Bargeld beilegt, sende den Brief registriert („registered") — Bitte genau lesen ehe Sie Ihre Bestellung absenden.

Für stille Stunden der Sammlung und Andacht

Wer einsam sitzt in seiner Kammer.

Wer einsam sitzt in seiner Kammer
und schwere, bittre Tränen weint,
wenn nur gefärbt von Not und Jammer
die Nachbarschaft umher erscheint;
Wer in das Bild vergangner Zeiten
wie tief in einen Abgrund sieht,
in welchen ihn von allen Seiten
ein süßes Weh hinunterzieht; —

Es ist, als lägen Wunderschätze
da unten für ihn aufgehäuft,
nach deren Glanz in wilder Hetze
mit atemloser Brust er greift:

Die Zukunft liegt in öder Dürre
entsetzlich lang und bang vor ihm,
er schweift umher, allein und irre,
und sucht sich selbst mit Ungestüm;

Ich fall ihm weinend in die Arme!
Auch mir war einst wie dir zu Mut,
doch ich genas von meinem Harme
und weiß nun, wo man sicher ruht.

Dich muß wie mich ein Wesen trösten,
das innig liebte, litt und starb,
das selbst für die, die ihm am wehsten
getan, mit tausend Freuden starb.

Er starb, und dennoch alle Tage
vernimmst du seine Lieb und ihn
Und kannst getrost in jeder Lage
ihn zärtlich in die Arme ziehn.

Mit ihm kommt neues Blut und Leben
in dein erstorbenes Gebein,
Und wenn du ihm dein Herz gegeben,
so ist auch seines ewig dein.

Was du verlorst, hat er gefunden,
du triffst bei ihm, was du geliebt,
und ewig bleibt mit dir verbunden,
was seine Hand dir wiedergibt.

Novalis.

Aus Kämpis Nachfolge Christi

Daß man zeitliches Elend nach dem Beispiel Christi mit Gleichmut ertragen soll.

Sohn! ich bin vom Himmel herabgekommen um Deines Heiles willen; ich habe dein Elend auf mich genommen, nicht aus Zwang, sondern von Liebe getrieben, damit du Geduld lernen, und das Elend dieser Zeit ohne Murren tragen möchtest.

Denn von der Stunde meiner Geburt an bis zum Tode am Kreuze habe ich Schmerz und Angst gehabt.

Ich litt bitteren Mangel an zeitlichen Gütern; ich hörte häufige Klagen über mich; ich ertrug Schmach und Schande mit Sanftmut; ich erntete für Wohltaten Undank, für meine Wunder Lästerungen, für meine Lehre Widerspruch und Tadel.

Herr! weil du so geduldig warst in deinem Leben und dadurch vorzüglich den Auftrag deines Vaters erfülltest, so ist es billig: daß ich ärmster Sünder geduldig leide nach deinem Willen, und so lange du willst, die Bürde dieses vergänglichen Lebens zu meinem Heile ertrage.

Denn obwohl das gegenwärtige Leben schwer drückt, so ist es doch durch deine Gnade sehr erleichtert, und durch dein Beispiel und durch die Fußstapfen deiner Heiligen und Schwachen erträglicher und heiterer geworden.

Aber es ist auch viel tröstlicher, als ehemals im alten Bunde, da die Himmelspforte verschlossen blieb, und der Weg zum Himmel dunkler schien, indem so wenige das Himmelreich zu suchen bemüht waren.

Daher konnten selbst die, welche damals gerecht waren und auf Erlösung harrten, vor deinem Leiden und dem Schuldopfer deines heiligen Todes in das himmlische Reich nicht eingehen.

O welchen Dank bin ich dir schuldig, daß du mir und allen Gläubigen den rechten und geraden Weg zu deinem Reiche hast zeigen wollen.

Denn dein Leben ist unser Weg, und durch heilige Geduld kommen wir zu dir, der du unsere Krone bist.

Wenn du nicht vorangegangen wärest und uns gelehrt hättest: wer würde dir zu folgen sich bestreben?

Ach! wie viele würden ferne und zurückbleiben, sähen sie dein herrliches Beispiel nicht vor sich!

Siehe, noch sind wir lau, obgleich wir deine vielen Zeichen und Lehren gehört haben; was würde erst geschehen, wenn dein Himmelsstrahl uns nicht zu deiner Nachfolge leuchtete?

Vom Ertragen der Unbilden und wer als wahrer Dulder sich bewährt.

Was ist's, das du redest, Sohn? Laß ab zu klagen, wenn du mein und anderer Heiligen Leiden betrachtet hast.

Noch hast du nicht bis aufs Blut kämpfen müssen!

Gering ist, was du leidest, im Vergleich mit denen, die so vieles gelitten haben, so gewaltig angefochten, so schwer geplagt, so vielfältig geprüft und geübt worden sind.

Du mußt dir also die schweren Leiden anderer zu Gemüte führen, damit du deine viel geringeren leichter ertragest.

Und wenn dir deine Leiden nicht so gering scheinen, so siehe zu, ob dies nicht von deiner Ungeduld herrührt.

Mögen sie jedoch klein oder groß sein, suche sie nur alle geduldig zu ertragen.

Je besser du dich zum Leiden anschickst, desto weiser handelst du, und desto größer ist der Lohn; auch wirst du es leichter ertragen, wenn du mit Mut und durch Uebung dich fleißig darauf gerüstet hast.

Sprich nicht: das kann ich von einem solchen Menschen nicht ertragen, und so etwas darf ich nicht dulden; denn er hat mir großen Schaden getan und bürdet mir etwas auf, woran ich niemals gedacht habe; aber von einem andern wollte ich es gern dulden und sehen, wie es sich ertragen lasse.

Töricht ist ein solcher Gedanke, der die Tugend der Geduld ganz außer acht läßt und nicht erwägt, von wem diese gekrönt werden soll, sondern mehr die Personen und die erlittenen Beleidigungen ins Auge faßt.

Der ist kein wahrer Dulder, der nur so viel leiden will, als ihm gut dünkt, und von wem es ihm gefällt.

Ein wahrer Dulder aber merket nicht darauf, von was für einem Menschen, ob von seinem Vorgesetzten, oder von einem seinesgleichen, oder von einem Geringeren, ob von einem Guten oder Frommen, oder von einem Verkehrten oder Unwürdigen er in der Geduld geübt werde; sondern er nimmt alles Widrige ohne Unterschied, so viel und so oft und von welchem Geschöpfe es ihm auch zugefügt werden mag, dankbar aus der Hand Gottes an, und hält es für einen großen Gewinn.

Denn bei Gott kann nichts, wie klein es auch sei, unvergolten bleiben, wenn es um seinetwillen erduldet wurde.

Sei also gerüstet zum Kampfe, wenn du den Sieg erringen willst.

Ohne Kampf kannst du die Krone der Geduld nicht erlangen.

Willst du nicht leiden, so magst du auch nicht gekrönt werden.

Begehrst du aber gekrönt zu werden, so kämpfe mannhaft und halte geduldig aus.

Ohne Arbeit kommt man nicht zur Ruhe, und ohne Kampf nicht zum Sieg.

Laß mir, o Herr! durch deine Gnade möglich werden, was mir von Natur unmöglich scheint.

Du weißt, daß ich nur wenig ertragen kann und bei der geringsten Widerwärtigkeit schnell mutlos werde.

Laß mir jede Uebung der Trübsal um deines Namens willen lieblich und erwünscht sein; denn leiden und geplagt werden um deinetwillen, ist meiner Seele sehr heilsam.

"Konferenz in Moose Jaw!"

so riefen wir alle sichtlich überrascht aus, als wir die Einladung empfingen, uns in Moose Jaw zu versammeln. Wir alle dachten nicht anders als, Pastor Eisfeldt hätte seit letzten Herbst schon eine Gemeinde daselbst gesammelt. Als wir aber hinkamen, fanden wir, daß er nur einen Predigtplatz dort habe, und daß er und der Reiseprediger, Pastor Bägler, es auf sich genommen hätten, die Konferenz zu beherbergen. Die Familie Zeddes, bei der beide einquartiert sind, war verreist und hatte ihnen schier das ganze Haus zur Verfügung gestellt. Dort wurden also die Sitzungen abgehalten.

So trat also „Die Sioux Line Spezialkonferenz von Sask." (Ev. luth. Missouri-Synode) am 4ten Mai morgens um ½10 Uhr in Moose Jaw zu ihrer ersten Sitzung zusammen. Mit dem Gesang der Doxologie, Verlesung eines Schriftabschnitts, ein weiteres Lied, und gemeinsamen Vaterunser wurde die Sitzung eröffnet. Der Ortspastor hielt sodann die Eröffnungsrede, in der er alle Anwesenden willkommen hieß und den Zweck der Konferenz betonte, nämlich: Wachsen in der Erkenntnis, Bewahrung der Einigkeit im Geist, Gelegenheit am heil. Abendmahl teilzunehmen, gegenseitige Ermunterung zum Eifer in der Mission und Beratung in schwierigen Fällen.

Hierauf folgte die Organisation für diese Sitzungen. Pastor Mader von Regina wurde zum Vorsitzer, Pastor Kauffeld von Carrignan zum Sekretär erwählt. Pastor Reitz von Estevan wurde ernannt, die Angelegenheit der Reisekosten zu regeln. Sodann wurde noch ein Arbeits-Komitee erwählt und ein Komitee, das eine Konstitution für die Konferenz entwerfen soll.

Die Sitzungen dauerten bis Donnerstag Nachmittag um 4 Uhr. In dieser Zeit wurden folgende Arbeiten geliefert: „Erklärung des 14ten Kapitels des Römerbriefs" Pastor Reitz; „Aeußerliche Beweise für das Dasein eines höheren Wesens" Pastor Bägler; „Die Vorgeschichte zur Konkordienformel", Pastor Eisfeldt. Die Pastoren Krüger, Fuhr, Mundinger, Bierlein, Andres und Mader legten gediegene Dispositionen zu Predigten vor. Des längeren wurde über die Mission beraten. Der Entwurf der Konstitution wurde gründlich geprüft, zum Teil geändert und dann durch eigenhändige Unterschrift angenommen. Am Dienstag Abend fand ein Pastoral-Gottesdienst statt, in dem sämtliche Pastoren zum Nachtmahl gingen. Pastor Wahl hielt die Beichtrede und der Unterzeichnete die Predigt, beide in englischer Sprache.

Gemäß der neuen Konstitution wurden kurz vor Schluß der Sitzungen folgende Beamte auf ein Jahr gewählt: Mader, Vorsitzer; Wahl, Sekretär; Reitz und Bägler zum ersten Verwaltungs-Komitee. Die lehrreichen Sitzungen schlossen mit Gesang und Vaterunser.

Geneigter Leser, Du möchtest noch wissen, wie wir dort gelebt haben. Nun — stelle Dir ein Haus vor, in dem 12 Männer hausen, die früher Studenten gewesen sind, die noch dazu fast alle „bachelors" sind, und jetzt ganz ohne weibliche Aufsicht waren, dann kannst Du Dir vorstellen, daß es da bunt hergegangen ist. Man hat sich wenig um Anstandsregeln gekümmert. Manchmal hat man vier Paar Beine oben auf dem Studiertisch gesehen. Dann saßen so drei darauf wie durchnäßte Krähen auf einem Baumast. Geraucht wurde überall, sogar am Tisch. (Unverschämt! nicht wahr?). Pastor Bägler und Eisfeldt lieferten Frühstück und Abendbrot; ersterer diente dabei als Koch (ja, mit einer schwarzen Haube auf!), letzterer als Küchenmagd. Wenn es in der Küche brozelte, dann guckten wir anderen ungeniert in die Pfanne, um zu sehen, was der Koch brate. Tisch abräumen und Geschirr waschen mußten wir anderen besorgen. Das schönste Bild, das ich dort gesehen habe, war dies: Ein halbes Dutzend unbeholfener Pastoren beim Grundbeeren- oder Kartoffelnschälen! Alle waren so vertieft in ihre Arbeit, daß es ganz still in der Küche war. Da ist das weibliche Geschlecht doch ganz anders, das spricht doch wenigstens! — Mittagessen konnten wir uns in der Stadt suchen, oder verhungern. Wir wählten das erstere! — Nachts steckten sie (die beiden) uns zu dritt in ein Bett. Einer hat eine ganze Nacht versucht, sein Gleichgewicht zu halten auf der Mitte eines aufgeschlagenen Davenport. Er verursachte jedoch keine Störungen, sondern berichtete seine Qual erst am lichten Morgen. Herr Zeddes, der Hausherr, war zurückgekehrt, doch er betrug sich als ein guter Student.

Noch eins, es wurde viel gesungen, auf dem Piano gespielt und sonst manche Schnurren erzählt. Doch am Mittwoch Abend veranstalteten wir eine Ueberraschungsfeier zu Ehren des Herrn Pastor Leopold Krüger, der im Ruhestand lebt und unter uns den Namen „Papa" trägt. Ein Ehrenthron war ihm am oberen Ende des Tisches bereitet. Ein Geldgeschenk lag auf seinem Teller, davor stand ein Kuchen mit der Aufschrift: „For Papa". Wir saßen lautlos im Halbdunkel um den Tisch. Als Pastor Reitz, der „Papa" zu einem Spaziergang bewogen hatte, mit „Papa" sich der Tür näherte, sprangen wir auf und empfingen „Papa" mit Gesang. Nachdem das Licht angedreht worden war, beteuerte „Papa" seinen Dank, was er im Laufe der Feier wiederholt tat. Pastor Bägler bewillkommte ihn in einer angemessenen Rede. Serviert wurden Wurst- und Käse-„Sandwiches", Kuchen und Coco-Cola. Der erste Teil der Feier beschränkte sich auf verschiedene Toaste religiöser Art und Gesang und Klavierspiel. Der zweite Teil war zum Lachen bestimmt. Die erste Rede des zweiten Teils wurde gehalten über das Thema: „Die erste Liebe die beste Liebe die letzte Liebe von allen." Der Redner schilderte eine Liebesgeschichte. Man dachte, er rede von einer wirklichen „Liebe", jedoch er endete mit den Worten: „Sie ist mein schwarzer Kater zu Hause." Autsch, autsch! tönte es von allen Seiten, und ein brausendes Gelächter erscholl, denn alles, was gesagt war, stimmte auf den Kater. Pastor Bierlein brachte dann einen Toast auf seine „Tin-Lizzie." Er erreichte den Höhepunkt, als er schilderte, wie sie im Sand stecken geblieben sei, und er dann seinen Ueberrock unter sie gebreitet habe, (aus lauter Liebe zu ihr, natürlich!) und wie sie aus Dankbarkeit dann aus dem Sand geflogen sei. Das war uns sehr sympathisch. Pastor Wahl wollte uns dann zeigen, wie man den Bogen aus dem Ellbogen nimmt bei Elbow, Sask. Nach verschiedenen drolligen Anweisungen kam er zu dem Resultat, daß der Bogen wohl bleiben würde. „Papa" erzählte noch einige seiner automobilistischen Irrfahrten und Heimfahrten, von denen eine darin endete, daß er und seine Frau das Windschild als Tür benutzen mußten.

Das war ein lustiger Abend und wird lange in unserer Erinnerung bleiben. Diese Konferenz überhaupt war ein Genuß. Solange gearbeitet wurde, wurde wirklich gearbeitet; und wenn die Sitzungen zu Ende waren, fehlte es nicht an Witz und Gelächter.

Die Konferenz beschloß der Einladung der Gemeinde zu Curt Hill im Oktober Folge zu leisten; und den Gemeinden zu Spring Valley und Carrignan das Versprechen zu geben, sobald wie möglich in ihrer Mitte zu tagen.

Theo. Emmekamp.

Kirchenanzeigen

Regina.

St. Mary's Kirche (Röm.-katholisch).
7 Uhr stille Messe, 8 Uhr stille Messe mit Kommunion, 9 Uhr Kindermesse, 10.30 Uhr Hochamt mit Predigt, 2 Uhr Katechismus für Kinder und Segen, 3 Uhr Taufen, 7.30 Uhr Predigt für Erwachsene und sakramentalischer Segen.
Mittwoch und Freitag: 7.30 Uhr abends Andacht mit darauffolgendem sakramentalischen Segen.
Jeden Tag: 7 Uhr und 8½ Uhr morgens stille Messe.

Ev.-Lutherische Dreieinigkeits-Gemeinde.
J. Fritz, Pastor. Tel. 2791
Gottesdienste jeden Sonntag morgens halb elf Uhr, abends halb acht Uhr. Sonntagsschule 2 Uhr nachmittags.
Lutherliga: 1. und 2. Dienstag im Monat abends 8 Uhr.
Jedermann ist herzlich zu den Gottesdiensten eingeladen, wie auch ersucht, die Kinder in die Sonntagsschule zu senden.

Ev.-Lutherische Gnadengemeinde ungeänderter Augsburgischer Konfession in Regina.
Pastor E. Hermann, 1747 Winnipeg Str.
Jeden Sonntag vormittags 10.30 Uhr und abends 7.30 Uhr Gottesdienst in der ev.-luth. Gnadenkirche, Winnipeg Straße, zwischen 11. und 12. Avenue. Sonntagsschule um halb zwei Uhr nachmittags in der Kirche. Deutsche Gemeindeschule jeden Sonnabend, morgens von halb zehn Uhr an im Pfarrhause, wo auch Konfirmandenunterricht Sonnabend nachmittags um 2 Uhr ist. Jedermann ist herzlich eingeladen, zu den Gottesdiensten zu kommen und die Kinder in die Sonntags- und Gemeindeschule zu schicken.

Southey Parochie, Missouri-Synode, Immanuels-Gemeinde in Southey.
Gottesdienst jeden Sonntag abwechselnd vormittags um 10.30 und nachmittags um 2.30.

Missouri-Synode
Reiseprediger der Missouri Synode für Alberta und das nördliche British Columbia J. H. Meyer, 9608—110th Ave., Edmonton, Alta., ist stets bereit kirchlich Unversorgte zu bedienen, wenn man sich an ihn wendet.

Ev.-luth. St. Johannes-Gemeinde, Ecke 96. Str. und 108. Ave., Edmonton, Alta.
Gottesdienste: Jeden Sonntag, Vorm. 11 Uhr und abends ½8 Uhr.
Schule: Jeden Sonntag, Vorm. 10 Uhr, Sonntags-Schule. Jeden Samstag, Vorm. von ½10 bis 12 Uhr und Nachm. von 2 bis 4 Uhr Deutsch Lesen und Schreiben, Unterricht in Katechismus, Bibl. Geschichte und Singen. Jeden Mittwoch, nachm. von ½5 bis ½7 Uhr, deutsche Schule im Nordende der Stadt, im Hause von Mr. Salinsky, 11905—78. Str. Jeden Dienstag und Freitag, nachm. von 2 bis 4 Uhr, Confirmanden-Unterricht.
Jugend-Verein: Jeden zweiten Dienstag, abends 8 Uhr, Versammlung im Basement der Kirche.
Fremde allezeit herzlich willkommen!
Pastor: E. Türkheim.
10759—96. Str., Tel. 71012

In der katholischen Kirche zu Marienthal, Sask., findet jeden zweiten Sonntag im Monat Gottesdienst statt. An den übrigen Sonntagen Rosenkranz-Andacht.

Zions-Gemeinde, 11 Meilen nordwestlich von Southey.
Gottesdienst jeden Sonntag abwechselnd vormittags um 10.30 und nachm. um 2.30 Uhr. Jedermann ist herzlich eingeladen, zu den Gottesdiensten zu erscheinen. — In Southey ist vom 1. Sept. bis zum 1. Juli Gemeindeschule. Alle Kinder sind willkommen.
Pastor Roeder.

Ev. Luth. St. Paulus-Missionsparochie in Elbourne-Serath, Sask.
Gottesdienste in Elbourne jeden zweiten Sonntag im Schulgebäude um 10 Uhr morgens späte Zeit. Deutsche Schule jeden zweiten Samstag von 9.30 bis 12 Uhr vormittags und 1.30 bis 4 Uhr nachmittags in Lesen, Schreiben, Biblische Geschichte, Katechismus und Gesang.
Gottesdienste in Serath jeden andern Sonntag im Schulgebäude um 10.30 Uhr morgens frühe Zeit. Deutsche Schule jeden anderen Samstag von 1 bis 4 Uhr nachmittags.
Jedermann ist zu den Gottesdiensten herzlich eingeladen.
B. Tourney, Pastor.

Parochie Davin-Kronau-Vibank (Gen. Konzil) Pastor Schlange.
Gottesdienste finden in Davin, Kronau und Vibank an Sonntagen, und zwar vormittags, um 10 Uhr beginnend, statt. Sonntagsschule um ½ 10 Uhr vormittags. Samstagsschule in der Gemeinde, in der am darauffolgenden Sonntag vormittag Gottesdienst stattfindet.

Evang.-Luth. Christuskirche, Rosthern, Sask.
Gottesdienste: Sonntag morgens um 11 Uhr und abends um 7 Uhr. Sonntagsschule: Vormittags um 10 Uhr Frauen- und Jungfrauenverein: Alle 14 Tage Mittwoch nachmittags halb drei Uhr. Geo. O. Jüttner, Pastor.

General Konzil
Pastor H. Becker, Missionssuperintendent und Reiseprediger des General Konzil, ist bereit dem Rufe kirchlich unversorgter Lutheraner in Manitoba, Saskatchewan und Alberta Folge zu leisten. Adresse: 349 Boyd Ave., Winnipeg, Man.

Neudorf Parochie (Ohio Synode)
Folgende Gottesdienste werden abgehalten: Christusgemeinde (Stadt) jeden Sonntag um 1.30 Uhr Vorm.; am 2. Sonntag im Monat um 3 Uhr Nachm. frühe Zeit.
St. Johannesgemeinde (Land) am 2. Sonntag im Monat um 11 Uhr vorm.; am 4. und 5. Sonntag im Monat um 3 Uhr nachmittags frühe Zeit.

Evang.-luth. Trinitatis-Gemeinde, Rosthern (Ohio Synode)
Sonntags-Gottesdienste: Vormittags 10 Uhr Sonntagsschule; 11 Uhr Hauptgottesdienst; 7 Uhr Abendgottesdienst. Mittwoch: 7 Uhr Bibelstunde; Jugendverein: Jeden zweiten Freitag, abends um 8 Uhr.

Ev.-luth. Markus-Gemeinde, Hanlain, Sask.
Gottesdienste: Jeden dritten Sonntag vormittags um 11 Uhr.
Jedermann ist herzlich eingeladen.
A. Schormann, Pastor.

Medicine Hat, Alta. — Wo Leute kirchlich unversorgt sind, ist der Unterzeichnete gerne bereit, selbige mit Wort und Sakrament zu versorgen. Man wende sich an Rev. R. Arndsdorf, 927 Elm Str., Medicine Hat, Alberta. Reiseprediger der Ohio-Synode für Alberta.

Deutsche Baptisten-Gemeinde, Southey, Sask.
10—11 Uhr vorm. Sonntagsschule.
11—12 Uhr vorm. Gottesdienst.
8—9 Uhr nachm. Jugendverein.
Jedermann willkommen.
Albert Knopf, Prediger.

Kleine Nachrichten

Ungarns Gesuch um Volksabstimmung verworfen.

Paris. — Dem Sekretär der ungarischen Abordnung in Versailles wurde die Antwort der Botschafterkonferenz auf die ungarischen Einwände gegen die Bedingungen des Friedensvertrages übergeben. Der Inhalt der Antwort und das Begleitschreiben wurden nicht veröffentlicht, die Erwiderung verwirft indessen die Forderung um eine Abstimmung in den von Ungarn losgetrennten Gebieten. Die ungarische Delegation hat zehn Tage Zeit zur Erwiderung.

Zeppeline fliegen nach Rußland

Paris. — Sieben deutsche Zeppeline sind gesehen worden, wie sie ostwärts über Warschau flogen. Zeitungsberichten aus der polnischen Hauptstadt gemäß. Es wird angenommen, daß sie auf der Fahrt von Deutschland nach Rußland sind und militärische Instruktoren bei sich führen.

Die eigene Tochter ermordet und zerstückelt.

Eine entsetzliche Bluttat verübte in Kottbus die Ehefrau des Arbeiters Martin Lepka. In Abwesenheit ihres Ehemannes erschlug sie ihre seit acht Tagen verheiratete Tochter, zerstückelte den Leichnam und verbrannte die einzelnen Leichenteile. Spaziergänger fanden den abgetrennten Kopf des Opfers an den Ufern der Spree.

Günstiger Saatenstand

Cuxhaven. — Der Stand der Saaten ist infolge des milden Frühjahrswetters recht günstig. Die Wintersaaten haben sich kräftig entwickelt, besonders Gerste und Roggen, während Weizen etwas zurück ist. Jetzt nimmt die Frühjahrsbestellung einen guten und schnellen Fortgang. Die Weiden sind üppig, was zum Teil schon zum Austreiben des Viehs veranlaßt hat, reichlich vier Wochen früher, als dies im vorigen Jahr der Fall war.

Wahlen zum polnischen Landtag

Danzig. — Bei den Wahlen zum polnischen Landtag in Kreisen von Ostpreußen und Pommern, welche der Friedensvertrag Polen gab, erlitten deutsche Kandidaten eine starke Niederlage. Unter achtzehn Bewerbern wurden nur drei Deutsche gewählt. Die meisten Sitze fielen an Vertreter der polnischen demokratischen Partei.

Dorf in New York bekommt Bärenbesuch.

Poughkeepsie, N. Y. — Nimrode befinden sich hier auf der Suche nach zwei Bären, welche die Frechheit hatten, in das Dorf Chelsea in der Umgegend zu kommen und unter den Kirchengängern, als diese eben vom Gottesdienste auf dem Nachhausewege waren, eine nicht geringe Aufregung hervorriefen.

Die Dorfbewohner flüchteten eiligst aus den Straßen. Die beiden Bären hatten es weniger eilig. Sie spazierten ganz gemächlich die Straße entlang und verschwanden dann in einem nahen Gestrüpp.

Umzug nach Doorn

Amerongen. — Der vormalige deutsche Kaiser wird, wie man erwartet, in den nächsten Tagen umziehen. In Doorn traf ein großer Wagen mit Möbeln aus Berlin ein und der frühere Kaiser gab im Schlosse Amerongen ein Abschiedsessen. Außer der Familie Bentinck, den Besitzern des Schlosses waren verschiedene Ortsbeamte eingeladen.

Meuterei auf einem deutschen Dampfer

Kopenhagen. — Nach einer Meldung aus Archangel an die „Politiken" ist der deutsche Dampfer „Senator Schröder" in Archangel mit sechzig Delegaten der deutschen Unabhängigen Sozialisten, die an Bord geschmuggelt wurden, als der Dampfer am 10. April von Cuxhaven nach Island in See ging, angekommen. Auf der Fahrt hat die Schiffsmannschaft, wie gemeldet wird, die Offiziere überwältigt, sie in Eisen gelegt und dann den Kurs nach Murmansk gerichtet. Der Dampfer ist Soviet-Rußland zur Verfügung gestellt worden.

Benjamin Franklin sagte: „Dreimal umziehen ist so schlimm wie einmal abbrennen". Und Onkel Benjamin kannte die Wohnungsnot noch nicht.

Der „Auslandredakteur" des Matin heißt Sauerwein. Muß in französischer Aussprache ganz besonders melodisch klingen!

Kinder Schreien nach Fletcher's

CASTORIA

Die Sorte, die Ihr immer gekauft habt, und die seit mehr als 30 Jahren in Gebrauch ist, hat die Unterschrift von Chas. H. Fletcher getragen und ist von Anbeginn an unter seiner persönlichen Aufsicht hergestellt worden. Lasst Euch in dieser Beziehung von Niemandem täuschen. Fälschungen, Nachahmungen und "Eben-so-gut" sind nur Experimente und ein gefährliches Spiel mit der Gesundheit von Säuglingen und Kindern—Erfahrung gegen Experiment.

Was ist CASTORIA

Castoria ist ein unschädliches Substitut für Castor Öl, Paregoric, Tropfen und Soothing Syrups. Es ist angenehm. Es enthält weder Opium, Morphin noch andere narkotische Bestandtheile. Sein Alter bürgt für seinen Werth. Es vertreibt Würmer und beseitigt Fieberzustände. Es heilt Diarrhoe und Windkolik. Es erleichtert die Beschwerden des Zahnens, heilt Verstopfung und Blähungen. Es befördert die Verdauung, regulirt Magen und Darm und verleiht einen gesunden, natürlichen Schlaf. Der Kinder Panacae—Der Mütter Freund.

ÄCHTES CASTORIA IMMER mit der Unterschrift von Chas. H. Fletcher.

In Gebrauch Seit Mehr Als 30 Jahren

Die Sorte, Die Ihr Immer Gekauft Habt

THE CENTAUR COMPANY, NEW YORK CITY.

Für wenig Geld viel Musik

Weltberühmte Grammophone sind Columbia mit lebendiger Stimme

Metall Gramophon ohne Trichter, Größe 13 bei 14 Zoll, gibt klaren reinen Ton; 10 Stück—5 Doppel-Platten—frei für speziellen Preis von ... $22.00

$3.00 Anzahlung $3.00

Rest per Nachnahme

Bijou Columbia Grafonola

Bijou Columbia Grafonola, das einzige Gramophon, das noch mit Trichter zu haben ist und nur bei uns. Diese Sprechmaschine ist eine Zierde für jedes Haus, gibt reine, weittragende Stimme. Trichter ist 18 Zoll. Mit 12 Stücken—6 Doppelplatten ... $35.00

Nur bei uns finden Sie noch eine Auswahl von Rekords aus Europa zu 90c 10 Zoll Platten, $1.00.

16411—Heidenröslein. Münch.
Stille Nacht, heilige Nacht.
16187—Hobellied. Münch.
Mädchen mit dem roten Mündchen. Münch.
16409—Aus der Jugendzeit. Münch.
Wer nicht liebt Weib, Wein und Gesang. Münch.
16594—Wenn zwei sich lieben. Von Dr. Kaffelbinder. Kelva.
Die schönste Zeit von allen.
16759—Grüße an die Heimat. Harmonie Männer-Quartett.
Rheinlied. Münch.
16764—Ich liebe dich. Günter.
Der Tannenbaum. Münch.
16771—Das danke ich dir, mein teures Vaterland. Reutter.
Ich bin ein Optimist. Reutter.
16797—Ach, könnt' ich noch einmal so lieben. Münch.
Schließ in dein Herz mich wieder ein. Münch.
16798—Wenn die Schwalben heimwärts zieh'n. Münch.
Der Tyroler und sein Kind.
16820—Bei uns in Tirol. Pircher Alpensänger.
Wie mag es wohl gekommen sein. Münch.
16822—Was mir als Kind die Mutter sang. Münch.
Dein gedenk' ich, Margaretha.
16968—Emmetts „Favorite" Jodel.
Alpen Spezialität Popular Jodel.
17257—German's Arrival Humor. Jodel.
Hali-Halo. Huhn. Jodel.
63151—Lebt wohl ihr Blauen, Paragon Quartett.
Stündlein traut. Paragon Q.
63154—Mit einer Wasserlilie. Janpolski.
O schöne Zeit. Janpolski.
63155—Ich grüße dich. Paragon Q.
Nachtgesang. Paragon Q.
63156—O Susanna. Kelva.
Postillion von Lonjumeau. Mayr-Breustermann.
63159—Hochzeitsständchen. Seidlers Quartett.
Ich liebe dich. Appollo Orch.
63163—Finländischer Reitermarsch — Seidlers Orchester.
Schmeichelkätzchen. Seidlers Quartett.
63180—Weit, weit in die Ferne zieh' ich. Ung. Zigeunerkapelle.
Auf dem Wege nach der Kirche Ungarische Zigeunerkapelle.
63181—Mädel gib acht, der Lenz. Seidlers Orchester.
Wein' nicht Mutterl. Fr. Carlo.
63182—Verschiedene Tischreden. 2 Teil Paul Morgan.
Eine lustige Eisenbahnfahrt. Wiesfeld und Schulze.
63183—Im Zirkus Busch, 2. Teil Daniels und Kettner. Berliner Theater Revue 1908. 3. Teil. Reutter.
63184—Lebe wohl, mein Flandrisch Mädchen, Birrenkoven.
Wilhelmus von Nassauen. Herm. Bachmann.
63185—Rudelpietsch's Hochzeitsrede. Martin und Bender.
Nur die Kurka kann's machen. 2. Teil Henry Bender.
63197—Nur die Kurka kan's machen. 1. Teil. Henry Bender.
Im Kabaret — Sprechen — Geo. Barschmit Ensemble.
63198—Stretta, aus „Troubadour". Zembach.
Telramunds Klage aus „Lohengrin." Demuth.
63263—Das Ping Pong Spiel. Stollberg.
Lieschen möchte gerne freien! Stollberg.
63264—Sappramemt, was is denn das? Stollberg.
Hat ihn schon. Stollberg.
63265—Probier's einer und werd' nicht nervös. Stollberg.
Frauen-Berufe. Stollberg.
Und viele andere.

Schreiben Sie um Katalog

Frank Dojacek

848-850 Main Street Winnipeg, Man.

von Deutschland Zeitschriften & Bücher

Treffen jetzt in regelmäßigen Wochensendungen ein.

Zeitschriften, pro Jahr incl. Porto:

Buch für Alle, 28 Hefte	$4.40
Deutscher Hausschatz (kath.) 24 H.	4.50
Das Daheim, 20 Hefte	6.50
Die Gartenlaube, 52 Hefte	7.50
Die Gartenlaube, 26 Doppel-Nrn.	5.50
Das Universum, Familienzeitschrift 52 Hefte	7.50
Ueber Land und Meer, 52 Hefte	7.60
Lustige Blätter, 52 Hefte	7.50

Probehefte 15c. Vollständige Liste frei.
Wir haben Kriegsjahrgänge verschiedener Zeitschriften soeben erhalten. Verzichnis frei! Sofort schreiben!

Kalender für 1920:

Regensburger Marienkalender	30c
Deutscher Reichskalender	25c
Illustrierter Gesundheitskalender	30c
Daheim-Kalender, gebunden	60c
St. Josephs-Kalender (katholisch)	25c
Der Wanderer, Illustrierter Familien-Kalender	30c

Die bedeutendsten Kriegswerke soeben eingetroffen:

Ludendorff, Meine Kriegserinnerungen 1914—18. Mit Karten (Durch Entscheidung der britischen Zensurbehörde freigegeben!) Einfache Ausgabe $7.50, bessere Ausgabe $10.00. Ferner: **Tirpitz, Erinnerungen,** gebunden $5.00; **Lindenberg, Das Buch vom Generalfeldmarschall Hindenburg,** illustriert, geb. $3.00; **Meine Erinnerungen aus Ostafrika,** reich illustr. $5.00; **Illustr. Geschichte des Weltkrieges,** wundervolles Bildermaterial, vorzüglicher Text, in Lieferungen @ 12c oder in 9 Bänden, @ $3.50. Lieferung 1 zur Probe.

Nützliche Bücher für Jedermann!

Davidis, Kochbuch für Deutsche in Amerika, geb. $1.75. **Carl, Rezeptbuch für Bäcker,** 70c. **Caspar, Amerikan. Dolmetscher,** 75c. **Geschäftsbriefsteller,** $1.10. **Deutsch-engl. Wörterbuch mit Aussprache,** $1.35. **Großes Buch für Geflügelzüchter,** reich illustr. $2.00. **Spengler, Pilgerslab,** Evang. Gebetbuch, $2.25. **Neue Ullsteinbücher** (Romane, 1 ca. 200 Seiten) @ 35c. **Kriminal-Romane,** 40c. **Deutscher Sang** (mit Klavierbegl.) 90c. **Egypt.-Oriental. Traumbuch,** 40c und vieles andere mehr.

Großer Hauptkatalog mit über 12,000 Bücher frei!

THE INTERNATIONAL BOOK COMPANY

Centrale für den deutschen Buchhandel

75—77 Nassau Street New York City.

Kleine Anzeigen des „Courier"

Medizinische Aerzte

John A. Rose, M.A., M.B., C.M., D.P.H. — Spezialist für Männer-, Frauen- und Kinderkrankheiten. Office: Western Trust Building, 11. Ave., (gegenüber Post-Office). Phone 4532 und 4406.

Dr. L. Roy, M.D.C.M. — studierte an der Universität in Paris, Frankreich. Spezialität: Chirurgie und Geburtshilfe. Office: Zimmer 12 Canada Life Gebäude, Elfte Ave. und Cornwall Str. Telephon 2548, Wohnung 2636 Victoria Ave., Telephon 2407, Regina.

J. H. W. Hunkman, M.D., Zimmer 21 Canada Life Bldg., Regina. Studierte an der Amsterdam Universität. Postgraduiert in Bonn und Heidelberg. Telephon 6561. Wohnung 3914 Dewdney Ave., Telephon 4242.

Dr. Denis Sweeney, M.D. (Toronto) Chirurgie und Obstetrik. Office Broad Str. Pharmacy, 2140 Broad St., Regina. Phone 4220 u. 6944.

Dr. H. P. Hendricks — Spezialist — Chirurgie — Geburtshilfe. Frauen- und Kinderkrankheiten. Büro 909 McCallum-Hill Gebäude. Sprechstunden: 11 bis 12 Uhr vormittags und 2 bis 5 Uhr nachmittags. Office-Telephon 6722. Haustelephon 6723.

Dr. Seymour Roß, Arzt und Chirurg, eben von besonderem Kursus an europäischer Universität zurückgekehrt. Spezialität Chirurgie und Frauenkrankheiten. Office 1821 Scarth St., Regina, Sask.

Bücherrevisoren

DAWSON & ROSBOROUGH— Chartered Accountants, W. J. Dawson, C.A., England and Saskatchewan. Resident Partner, Regina. J. W. Rosborough, C.A. Saskatchewan. Resident Partner Moose Jaw. Phone 3734 Royal Bank Chambers, Regina, Sask.

Finanzagenten

Bell & Mitchell, Ltd. Versicherung jeder Art für den Farmer. Telephonieren Sie 3672, oder schreiben Sie an uns. **Western Trust Bldg., Regina.**

Optiker

S. S. McClung, Office 1833 Scarth Straße, südlich von der Post-Office. Telephon 8597.

Rechtsanwälte

Dörr & Guggisberg

Deutsche Advokaten, Rechtsanwälte und Notare. Einzige deutsche Rechtsanwalts-Firma in Canada. Geld auf Grundeigentum. — Zimmer 301—303 Sterling Trust Bldg., Ecke Rose Str. und Elfte Ave. Gegenüber City Hall, Regina. J. Emil Dörr, LL.B. W. W. Guggisberg, B.A.

David B. Kliman — Deutscher Advokat, Rechtsanwalt und Notar. Erteilt Rat in allen Rechtssachen. Zimmer 504 Sterling Trust Gebäude, Ecke Rose St. und 11. Ave., Regina. Telephon 6323. tf.

Martin, McEwen & Martin, Rechtsanwälte, Advokaten, etc., Leader Gebäude, Regina. Hon. W. M. Martin, W. H. McEwen, J. D. Martin.

Balfour, Hoffman & Co., Rechtsanwälte, Advokaten, u.s.w. Geld von Privatpersonen und Gesellschaften zu verleihen. Zimmer 104 Darke Block. — James Balfour, K.C.; Charles W. Hoffman; Rechtsanwälte für die Bank von Montreal.

Bryant & Burrows — Rechtsanwälte, Advokate und Notare. Banner Blk., Elfte Avenue, Regina. James F. Bryant, M.A., LL.B., C. H. J. Burrows.

H. VOGT, LL.B.

Deutscher Rechtsanwalt, Advokat, Notar usw.
(Erteilt Rat auf Erbschaften, Ehescheidungen, Patente, Bankerott und verschiedene andere Rechtssachen.)
Reville, Sask.

Leichenbestatter

The Regina Burial Co.

2435 Victoria Ave., Regina.

Unser Leichenhalle gänzlich gänzlich kostenfrei zur Verfügung gestellt.

Motor-Ambulanz.

Telephon 2828.

Landvermesser

Parsons Engineering Co.
1704 Scarth Str., Regina, Sask.
Telephon 2909.
Uebernimmt alle Ingenieur- und Vermessungsarbeiten in Saskatchewan für Städte, Dörfer und Privatpersonen. Wenn gewünscht, wird deutsch sprechender Ingenieur zur Verfügung gestellt. — Korrespondenz kann in Deutsch beantwortet werden.

Ingenieure und Landvermesser (Surveyors) empfehlen sich für alle Facharbeiten, wie Wegeverlegungen, Ausarbeiten von Plänen für Wasserversorgung und andere Munizipalarbeiten; übernehmen auch Leitung für umfangreicher Erd- und Brückenbauten usw. Schreiben Sie in Deutsch oder Englisch an **Smith & Phillips, D.L.S., 1855** Scarth Str., Regina, Sask. Phone 2032.

Handwirksschulen

BIG DAMAND FOR GAS TRACTOR Experts, Auto Mechanics. You can learn the work in a few weeks' time. Day and evening classes. We also teach Welding, Tire Vulcanizing, Battery Re-Building and recharging. Visit our nearest school or write for free Catalogue. Hemphills Motor School, 1737 Rose St., Regina. Branches at Winnipeg, Saskatoon, Calgary, Edmonton and Vancouver.

GOOD WAGES AND STEADY EMployment for men and women. Learn the Barber trade. Only a few weeks' the Barber trade. Only a few weeks required to learn. Tools furnished. Great demand at $25 to $35 per week. Write or call for Free Catalogue.—Hemphills Barber College, 1737 Rose St., Regina. Branches at Winnipeg, Saskatoon, Calgary and Edmonton.

Photographen

Rossie's Atelier, Regina, Größtes photographisches Atelier im Westen.

Entwicklung von Kodak-Bildern. Die beste Art. Das best mögliche von jeder Platte. Vergrößerungen auf Wunsch. Schreiben Sie wegen Preiser oder noch besser, senden Sie mir eine Rolle Ihrer Films zum entwickeln. Zufriedenstellung garantiert. **Anton Bernz, Black Block, Regina, Sask.**

A. G. ORCHARD

Optiker.

Wir untersuchen Augen und passen Gläser an. Wir haben diese Arbeit für über zwanzig Jahre lang getan und machen es gut.

Wenn Ihre Augen Ihnen Schwierigkeiten bereiten, oder schmerzen, kommen Sie zu uns.

Wir versprechen Ihnen vollständigste Zufriedenstellung, freundliche und zuvorkommende Bedienung und halten immer unser Versprechen.

A. G. ORCHARD

Erfahrener Optiker.
Teelphon 4636
Kerr Block, Scarth St., Regina
Kerr Block, 1862 Scarth Straße
Regina, Sask.

Juweliere

M. G. Howe, Uhrenreparaturen, Heiratslizensen, Trauringe, freie Augenuntersuchung und Anfertigung von Gläsern während Sie warten. **M. G. Howe,** Juwelier, Scarth Straße, Regina, Sask.

DIAMOND JEWELLERY Co.

1835 South Railway Str., Regina.
Telephon 6554.
Erfahrene Uhrmacher und Juweliere.

Reparieren von Uhren prompt erledigt. Sie können dieselben per Post an uns senden. Große Auswahl von Diamanten, Ringen und Juwelen.
Unsere Preise sind sehr mäßig
Wir sprechen Deutsch.
Heiratslizensen werden hier ausgestellt

Zahnärzte

Dr. Ralph Ledermann, Zahnarzt. Regina
105—108 Westman Chambers, Rose Straße. Telephon 2937, Regina, Sask.

Dr. A. Gregor Smith und W. Smith. Stellenweise und allgemeine Betäubungsmittel für schmerzloses Zahnziehen. Royal Bank Gebäude, Hamilton Straße und 11. Ave., Regina, Sask.

DR. C. H. WEICKER. Dentist Office Suites 203-204 Westman Chambers, Rose St., opposite City Hall. Office equipped with latest Model X-Ray machine. Phone 4962.

Verlangt

Gesucht wird ein Mädchen im Alter zwischen 12 und 16 Jahren, um auf Farm mit Hausarbeit zu helfen. Kein Knecht. Leichte Arbeit. Zahle $20.00 per Monat. Angebote zu richten an Mrs. Chas. Biergutz, Box 57, Dummer, Sask.

Gesucht wird ein tüchtiger, starker Arbeiter für ein oder zwei Monate. Farm in nächster Nähe von Chamberlain. Lohn nach Uebereinkunft. Deutscher vorgezogen. Angebote zu richten an Joh. A. Haeger, Chamberlain, Sask.

Gesucht wird für Witwer mit einem dreijährigen Kinde eine Hauswirtin für kleinen Haushalt. Leichte und angenehme Arbeit. Gefl. Angebote mit Gehaltsangabe erbeten an Box 64 Warman, Sask.

Brauer gesucht

Ein Mann der in Brauerei-Arbeit gut bewandert ist.

The Saskatoon Brewing Co., Ltd.
Saskatoon, Sask.

Zu kaufen gesucht

Farmer, die reinen Flachs-Samen zu verkaufen haben, werden gebeten, Proben und Preise zu senden an **John Driedger, Osler, Sask.**

Aufruf

Das Schweizer Konsulat, 715 McIntyre Block, Winnipeg, sucht Auskunft über den augenblicklichen Aufenthaltsort der nachfolgende genannten Personen:
Elisabeth Maria Dorothea Dohse,
Johann Theodor Heinrich Dohse,
Theodor August Fritz Dohse,
Friedrich Franz Karl Hermann Wilhelm Dohse und
Johannes Kaiser, letzterer aus Ilnhausen, Kreis Büdingen, Hessen-Darmstadt.
Irgendwelche Personen, die über den Aufenthaltsort des einen oder anderen der erwähnten Personen Auskunft geben können, werden gebeten, sich mit dem Schweizer Konsulat in Verbindung zu setzen.

Kinder Schreien
NACH FLETCHER'S
CASTORIA

Deutsche Bauunternehmer

Farmer in Alberta und Saskatchewan, ehe Ihr zu bauen beabsichtigt, wendet Euch an uns. Wir geben garantierte Zufriedenheit für Holz- und Maurerarbeiten.
F. E. Kasch & H. Zielinski,
9536—108 A Ave., Edmonton.

Privat-Detektiv-Büro. — Ehescheidungen, Erpressung, Diebstähle, Ansprüche auf Entschädigung und Verläumdungsklagen untersucht überall und zu niedrigen Raten. Schnelle Erfolge in allen Fällen. Korrespondenz in allen Sprachen. **Archambault Secret Service Bureau, 16 Bradburn Thompson Block, Edmonton.**

In Sachen der Nachlassenschaft des Verstorbenen Julius Stranske, früher Post Office Rush Lake, Provinz Saskatchewan.

Hiermit wird öffentlich bekannt gegebn, daß alle diejenigen Personen, die einen Anspruch an den Nachlaß des verstorbenen Julius Stranske haben, der am oder ungefähr am 3 Dezember 1919 gestorben ist, an den Rechtsanwalt A. Buhr, Morse, Saskatchewan, eine genaue Aufstellung über ihre Ansprüche bis zum 27. Mai 1920, dieser Tag eingeschlossen, einzureichen haben.

Ebenfalls über alle Sicherheiten, die von denselben gehalten werden. Diese Aufstellungen sind in der gesetzlich vorgeschriebenen Weise als der Richtigkeit entsprechend zu bestätigen. Nach dem hier angeführten Tage, wird der Nachlaßverwalter damit beginnen, das Vermögen des Verstorbenen unter die berechtigten Parteien zur Verteilung zu bringen. Eine vorgeschriebene diesbezügliche Nachricht ist bei dem Rechtsanwalt A. Buhr hinterleat.

Datiert zu Morse, Saskatchewan, am 23. April A. D. 1920.

A. Buhr,
Rechtsbeistand für Cornelius J. Andreas als Nachlaßverwalter.

Barbiere und Friseure

The Capital Barber Shop, Hamilton Straße. Deutsches Barbiergeschäft. Größtes und bestes Barbiergeschäft in der Stadt. Gute, reelle deutsche Bedienung. Große Auswahl von Zigarren und Tabak. Große Billiardhalle und Badezimmer in Verbindung. Wir schärfen gewöhnliche und Sicherheits-Rasiermesser. **R. Knorn,** Eigentümer.

Maler und Anstreicher

Erstklassige Zimmer- und Kirchenmalerei nach neuestem Stil, sowie Firmenschilder aller Art; Hängen von Papieren, Burlop, Sanitas, Lederette usw. Hausanstrich in bester Farbenstellung, malen von Holz (Imitation) in Eiche, Mahagoni, Nußbaum und Ahorn. Marmormalen und Zimmermalerei Spezialität — nur die neuesten Zeichnungen und Schaplonen kommen in Anwendung. Sämtliche Arbeiten werden unter Garantie zur Ausführung gebracht. Kostenanschläge frei.

GEISEL & BARTHEL

Dekorationsmaler
1710 Montreal Str. Phone 3869
2124 McAra Str. Phone 6598

Zu verkaufen

Zu verkaufen zwei Kanarienvögel. — Weibchen, 1 Zorchchen, 1 Roller. Anzufragen bei Joseph Silzer, Cupar, Sask. J. M.

General Store zu verkaufen. — Warenlager ungefähr $8,000. Die Hälfte Bar. Rest nach Uebereinkunft. Eigentümer zieht sich vom Geschäftsleben zurück. Angebote an Box 62, Courier, Regina, Sask.

Zu verkaufen in Peace River, sehr billig, drei verschiedene Farmen je 320 Acker. Die Hälfte bar. Nähere Auskunft erteilt der Eigentümer, Paul Bovtinck, Erin Lodge, Alta.

Farmen zu kaufen gesucht. — Ich habe verschiedene Käufer mit Bargeld, die gute Farmen zu kaufen wünschen. Werde nur mit Eigentümern handeln. Geben Sie genaue Beschreibung und den gewünschten Preis an. **Morris M. Perkins, Box 378, Columbia, Mo.**

Zu verkaufen

An der C. N. R. Linie östlich:

Drei Viertel Sektionen innerhalb einer Meile von einer guten Stadt. Erstklassiges Land. Kann mit vollständiger Ausstattung für $50.00 per Acker gekauft werden. Gute Zahlungsbedingungen. Stadteigentum wird als Teilzahlung angenommen. Uebersehen Sie diesen Kauf nicht.

Viertel Sektion bei Zehner. 125 Acker sehr gut kultiviert. Gutes Wasser. Das Land ist gänzlich eingezäunt. Wird mit oder ohne Ausrüstung verkauft.

Eine Viertel Sektion in der Nähe von Edgeley, Vierhundert Acker gepflügt. Rest alles gutes Land. Dies ist ein wirklicher Gelegenheitskauf. Der Besitztitel ist rein. Dieses Land kann auf sehr leichte Zahlungsbedingungen gekauft werden. Preis nur $35.00 per Acker.

Smith & Smith
Farmland und Stadteigentum
102 Simpkins Block, Regina, Sask.

Wir verkaufen, kaufen und vertauschen Häuser und Farmen.
Wir versichern Stadt- und Farm-Häuser, Ställe, Läden und Automobile.
Wir schließen ebenso Lebens-, Krankheits- und Unfall-Versicherungen ab.
Im Falle Sie Eigentum kaufen, verkaufen oder vertauschen wollen, geben oder schicken Sie uns Lage, Preis und genaue Beschreibung.
Wir verleihen Geld auf Farm- und Stadteigentum.
Alle Auskunft wird gerne kostenlos gegeben. Vergessen Sie nicht, daß wir unser Büro von 1605—11. Ave. nach 1862 Halifax St., verlegt haben.
C. RINK & CO.
1862 Halifax St., Regina. — Telephon 5790

PHOSPHONOL FOR MEN

Stellt Lebenskraft und Energie wieder her; für Nerven und Gehirn; vermehrt die „graue Masse". Ein Tonic das Sie wiederaufbaut. $3.00 eine Schachtel, zwei für $5.00, in allen Apotheken, oder per Post nach Empfang des Preises. **The Scobell Drug Co., Montreal, Can.**

Monuments, Memorial Tablets And All Kinds Of Cemetery Work,
Call and see our stock, or write for catalog.

Phone 3347
REGINA MARBLE & TILE WORKS, LTD.
Successors to F. Sack. & Co., Limited
826 DEWDNEY AVE., REGINA

Häuser zu verkaufen

6 Zimmer großes Haus in 18 Hundert Block an Halifax St. halbmodern. $35.00. Die Hälfte Bar.

7 Zimmer großes Haus im 17 Block St. John St.; halbmodern. Keller unter dem ganzen Hause. Zentralheizung. Fünfzig Fuß Platz. $5000.00 mit $1800.00 Baranzahlung.

5 Zimmer großes Haus in 18 Block St. John Straße, halbmodern. 37½ Fuß Platz. Neu Dekoriert und angestrichen. $3,500.00 mit $1000.00 Baranzahlung.

9 Zimmer, ganz-modernes Haus an Retallack Str. Nord. Heiße Wasser-Heizung. Stall für fünf Pferde, mit Licht und Wasser. Snap für schnellen Verkauf. Phone 3445.

Sullivan & Kommes
Real Estate Agenten
Telephon 3445
16 Broad Str., Regina, Sask.

Zu verkaufen

320 Acker bei Odessa, 100 Acker gebrochen, das meiste kann noch gebrochen werden; 17 Acker sind eingezäunt für Weide. Haus 14 bei 16, gepflastert; Stall 16 bei 28, Granery 14 bei 26 $27.00 per Acker, mit $1500 Anzahlung.

320 Acker, 1 Meile von Windthorst, 170 Acker unter Kultur, das übrige kann noch alles gebrochen werden, nur $31 per Acker.

640 Acker bei Stoughton, 240 Acker unter Kultur, übrige kann alles gebrochen werden. Haus 16 bei 26, Zement Keller, gutes Wasser, Granary 14 bei 56; $40 per Acker.

480 Acker, nur zehn Meilen von Regina, 380 Acker unter Kultur, 200 Acker fertig für die Einsaat. Zweistöckiges Backsteinhaus mit fünf Zimmer, Stall 28 bei 40, Anbau an jeder Seite, Granaries, gutes Wasser; nur $47 per Acker mit $6500 Anzahlung.

Home Land Co.
Phone 3568. 4516 11. Ave., Regina und Odessa, Sask.

Farmen zu verkaufen

1000 Acker guten schweren Lehmboden in einem blühenden deutsch-katholischen Distrikt. Gute Gebäude, zwei nie trockene Quellen. 860 Acker kultiviert, 620 Acker für Weizen, 100 Acker eingezäunte Weide. Nur zwei Meilen von Elevator. Ausstattung schließt ein: 14 Pferde, doppelter Satz Maschinerie, zwei Maschinen, sechs Gangpflüge, Dreschausrüstung u. alle notwendigen Handwerkszeuge für Farm geeignet. $18,000 Baranzahlung an Land zu $50.00 per Acker, oder $25,000 Baranzahlung an Land und Ausrüstung zu $58.00 per Acker. Saat und Futter zu Marktpreisen. Dies ist ein wirklich guter Kauf, in einem der besten Distrikte in einer Entfernung von weniger als 35 Meilen von Regina.

Eine Viertelsektion südlich von Windhorst, 90 Acker kultiviert, gute Gebäude, nahe Stadt und neuer Eisenbahn. $22.00 per Acker. $2000 Baranzahlung, Rest auf leichte Zahlungsbedingungen. Wegen näherer Einzelheiten schreibe man an

Sullivan & Kommes
Real Estate Agenten
Telephon 3445
16 Broad Str., Regina, Sask.

480 Acker verbesserte Farm

Wir haben in dem blühenden deutschen Distrikte von Holdfast eine sehr gute Farm zu verkaufen. Dieselbe ist nur vier Meilen von der katholischen und sieben Meilen von der protestantischen Kirche gelegen. Schule eine Meile vom Wohnhaus entfernt.

380 Acker unter Kultur; 80 Acker eingezäunt als Weide. Zwei gute Brunnen, gutes Haus; großer Stall und verschiedene Getreidespeicher. Preis nur $45.00 per Acker; etwas mehr als der Preis den Leute für rohe Prärie in dieser Gegend bezahlt haben.

Schreiben Sie uns sofort, wegen Zahlungsbedingungen. Dies ist ein wirklich guter Gelegenheitskauf und Sie sollten wenigstens Erkundigungen über diese Farm einziehen. Schreiben Sie uns auf jeden Fall.

BROOK & ALLISON
1825 Scarth Str., Regina, Sask.

Land zu verkaufen

480 Acker gutes Farmland; 12 Meilen nordöstlich von Regina. 350 Acker kultiviert, davon sind 130 Acker in Weizen, 80 Acker Hafer und 70 Acker mit Gerste angebaut. 9 Zimmer großes Brickhaus, Stallung für 50 Stück Vieh; genügend Getreidespeicher, guter Brunnen mit Pumpe. Alles in bester Ordnung. Preis einschließlich des angebauten Getreides $46.00 per Acker. $6000 Baranzahlung. Rest nach Uebereinkunft. Diese Farm ist ein wirklicher Gelegenheitskauf. Eigentümer, ein alter und erfahrener Farmer. Will sich von der Farmerei zurückziehen und nach Californien reisen. Der erste, der um die Farm frägt und dieselbe kaufen will, bekommt sie. Wegen näherer Auskunft wende man sich an

JOHN W. EHMANN
1514—11. Ave. Phone 7052
Regina, Sask.

Heiratsgesuche

Heiratsgesuch. — **Mann im Alter von 38 Jahren sucht Bekanntschaft eines Mädchens oder einer Witwe im Alter von 30 bis 35 Jahren zwecks Heirat. Photographie mit dem ersten Brief erbeten.** Gefl. Angebote zu richten an F. Schmidt, Glembrea, Sask.

Gesucht wird die Bekanntschaft eines jungen Mädchens oder Witwe im Alter von 30—35 Jahren. Gefl. Offerten erbeten an Box 58, Courier, Regina, Sask.

Stellengesuche

Erstklassiger Lehrer, erfahren, gute Kenntnis des Deutschen, wünscht per sofort eine Schule. Gefl. Offerten erbeten an R. Hardin, 11113—88th Ave., Edmonton, Alta.

Dr. DeVan's French Pills

Eine zuverlässige, regulierende Pille für Frauen. $5.00 per Schachtel. Verkauft in allen Apotheken, oder versandt an irgend eine gewünschte Adresse nach Empfang des Preises. **The Scobell Drug Co., Montreal, Canada.**

Deutsches Restaurant und Herberge

Wenn Deutsche nach Prince Albert kommen, können sie bei mir wohnen. Gutes Essen und saubere, bequeme Betten garantiert.

G. R. BOSCHMAN
932—1st Str. East,
Prince Albert, Saskatchewan

Sichere Genesung für Kranke durch das wunderwirkende

Exanthematische Heilmittel

(auch Baunscheidtismus genannt)
Erklärende Zirkulare werden portofrei gesandt. Nur einzig allein echt zu haben von

JOHN LINDEN

Spezial-Arzt und alleiniger Verfertiger der einzig echten reinen Exanthematischen Heilmittel.
Office und Res.: 3808 Prospect Ave., S. E. Letter Drawer 396, Cleveland, Ohio
Man hüte sich vor Fälschungen und falschen Anpreisungen.

Apotheken

MASSIG'S Apotheke
Maple Leaf Block
empfiehlt alle medizinischen und technischen Drogen, Kräuter, Verbandsartikel, etc., etc., in nur bester Qualität.
Rezepte werden sorgfältig angefertigt.
Postversand nach allen Teilen Canadas wird prompt erledigt.
Schreiben Sie in Deutsch oder Englisch an:
W. Massig, P. O. Box 124, Regina, Sask.

Das
ORIGINAL
und einzig
WIRKLICHE
Schützen Sie sich vor Nachahmungen die als „Ebensogut" verkauft werden.
Minards Liniment

SANTAL CAPSULES MIDY
These small capsules are better than Balsam of Copaiba, Cubebs or Injections and cure the same diseases within 24 hours without interfering with your work. MIDY For sale everywhere

Angebote für Wegearbeiten

Munizipalität Edenwold No. 158

Versiegelte Angebote mit der Aufschrift „Tenders for Roadwork" und adressiert an den unterzeichneten Sekretär werden bis 6 Uhr abends am Donnerstag, den 27. dieses Monats in seinem Büro empfangen für die **ganzen oder irgend einen einzelnen Teil** der folgenden Wegearbeiten in der „Rural Munizipality of Edenwold No. 158", nämlich ungefähr:
25 Acker Busch ausbaden
38,000 Cubic Yards Erdarbeiten
20 Meilen „Turavite" (Arbeiten mit „Grader" auf neuen Wegen)
90 Meilen „Regrading" (Nacharbeiten mit „Grader" auf bereits bearbeiteten Wegen)
2500 Fuß Röhren (zuführen und legen)
½ Meile mit Kies bestreuen.
Pläne und Beschreibungen dieser Arbeiten können gesehen werden und Formulare für Angebote erhalten werden im Büro der Ingenieure (Parsons Engineering Company, Regina), beim Reeve und Sekretär der Munizipalität und bei den einzelnen „Councillors".
Allen Angeboten muß ein Check von 4 Prozent der Summe des Angebotes beiliegen.
Das niedrigste oder irgend ein Angebot nicht durchaus angenommen.

Max Junker, Reeve
W. Harford Davis, Secretary Treasurer, Zehner, Sask.

Parsons Engineering Co., Regina, Ingenieure.

Schieber.

Von Dr. Carl Haensel.

Es ist eine sublime Materie, deren spezifisches Gewicht mit Wagen der Wissenschaft unbestimmbar ist. Nationalökonomen sind ratlos wie Schildbürger. Die Juristen stehen da als Kinder, die den Mond mit Sieben aus dem Teich fischen wollen. Sie wundern sich über die Porosität der Gesetze. Aber Phoniker wußten schon lange, daß alle Dinge porös sind. Klarer noch sieht vielleicht der erfahrene Hotelportier. Bleibt nur übrig, man erklärt die Frage zu einer moralischen Angelegenheit.

Alle Moral begann von jeher bei dem „Verlorenen Sohn". Man hat nicht den Eindruck, daß der Schieber von Trebern lebt. Später erfahren wir, daß die Umkehr des Verlorenen da beginnt, wo der brave Daheimgebliebene erstmalig Haß empfindet, weil er neidisch ist auf das Glück der Abenteuer. Daß überhaupt der Abgrund des Gleichnisses in der Seele des Gerechten liegt, der um seinen Lohn kommt. Und so ähnlich ist es mit der Schieberlinage. Bei denen, die nicht schieben, muß man anfangen.

Rücken wir das Gros der Nicht-Schieber mit verächtlicher Geste beiseite; sie schimpfen, weil sie zu dumm, träg oder feig sind, die Trauben selber zu pflücken. Bleibt eine Gruppe von Leuten, denen Wohl und Weh des Nicht-Ichs bestimmend ist für das eigene Handeln. Menschen, deren Lust am Besitz sich Schranken setzte, dem Vaterland oder Gott zu Liebe, oder aus Gleichgültigkeit gegenüber Dingen, die Motten und Rost fressen. Diesen Männern, die großenteils aus dem Schützengraben stiegen, fiel plötzlich etwas auf. Sie nahmen Anstoß und sprachen von Schiebern. Darin liegt etwas Verwunderliches: hat es denn vor dem Kriege keine Getreidespekulanten gegeben? Tuchfabrikanten schickten Stoffe nach England, ließen sie in Blechkisten löten und verkauften sie hier als englische Tuche. Kohlenbarone warfen deutsche Kohle auf den Weltmarkt und führten englische ein, um ihren Landsleuten die Heizung zu verteuern. Grubenbeamte spielten mit dem von ihnen bevorzugten Holzlieferanten Skat, wobei sie „zufällig" Tausende gewannen — quid novi? Das Wort „Schieber" ist sogar noch Friedensware. Gelegentlich einer der großen Berliner Häuserschwindeleien sagte der Staatsanwalt von einem allen-ehrlichen Märker, der zur Verflüchtigung der neuerfundenen Wertzuwachssteuer seine Grundstücke durch eine Kette von G. m. b. H.'s laufen ließ: man könnte ihn gleichsam als „Bauschieber" kennzeichnen. Die Sprachschöpfung hat Karriere gemacht — wie ihr Urheber.

Neu ist also weniger die Erscheinung, viel mehr die Entrüstung über sie.

Am gleichschwingenden Pendel sehen wir, daß die Erde sich dreht. So an der Aufnahme des Schiebertums, wie sich unsere moralische Haltung gewandelt hat. Vom Standpunkt des Individualismus läßt es sich prinzipiell nicht widerlegen. Die Verurteilung kann nur erfolgen im Hinblick auf das Wohl der Volksgenossen, also: aus sozialem Gewissen heraus. Der steigende Haß gegen das Schiebertum ist Gradmesser des sich schärfenden Verantwortlichkeitsgefühls gegenüber der Gesamtheit. Darum auch besonders stark im sozial interessierten Land, abgestumpft in der unrevolutionären, gesättigten Nachbarschaft. Ein Schweizer sagte mir: „Was wollen Sie gegen die Schieber? Es sind die ersten wirklichen Kaufleute bei Euch drüben im großen Kantönli! Bisher hattet Ihr nur Spezialisten und Branchen! Ein echter Kaufmann handelt mit allem in jedem Umfang!"

Es ist etwas Richtiges daran. Der grundlegende Unterschied zwischen einem altdeutschen Handwerker und manchem modernen Kaufmann besteht darin, daß jenem die Ware Kind seines Fleißes ist, unmittelbar verwachsen mit der Ehre seines Gewerbes, diesem nur Mittel zum Gewinn. Dieser Standpunkt, folgerichtig durchgeführt, leitet zum — Schiebertum. Es ist die letzte Konsequenz der rein kapitalistisch-individualistischen Wirtschaftsauffassung, damit ihre treffendste Widerlegung. Krankheit gewiß — aber Krankheit ist das Mittel zur Gesundung.

— Erkundigung. Junge Dame: „Nächstes Jahr reise ich auch in's Bad." — Herr: „Erholen oder holen?"

— Schwerwiegende Frage. Graf: „Adele, ich liebe Sie!" — Ballerine: „Standesgemäß?"

— Telegramm. „Staatsexamen bestanden — nächste Woche wieder nüchtern!"

— Aus dem Katechismus eines Modernen: Moral ist, daß die Anderen mir nichts stehlen sollen.

— Kalt. Sie: „... o ich möchte vor Wuth mit den Zähnen knirschen!" Er: „Geh, Pepi, hol' sie der Mama aus dem Nachtkästchen!"

— Nobel. Frau: „Aaron, wieviel haste dem Schnorrer eben geschenkt?" — Aaron: „'n Pfennig! Ich verschenk' nie unter einem Pfennig."

— Höhere Vaterfreude. (Neu geadelter Commerzienrath bei der Geburt eines Sohnes): „Sei mir willkommen, lieber Baron!"

Kinder Schreien
NACH FLETCHER'S
CASTORIA

Bilder aus dem Kaukasus

Von Dr. Herbert Stein.

Juli 1918. Ein Vortrag über Offensive auf Reims. Die Batterie steht am „Sargdeckel". Es wird feste munitioniert. Ewig stört der Summer am Bett den Schlaf. Zu guter Letzt weckt höchstselbst das Generalkommando den Batterieführer: „Sind Sie tropendienstfähig und bereit, nach dem Kaukasus zu gehen? Meldung binnen zwei Stunden!" Die Wahl fällt schnell: Nach vier Jahren muß der schon längst fällig gewesene Granatsplitter endlich richtig treffen, aber auch Fieber und Tatarendolche sind nicht ohne. Die Tscherkessenfürstin gibt den Ausschlag, und ich rüste mich zur Argonautenfahrt.

Budapest, Bukarest, Braila ziehen vorüber. Der Orient beginnt. Hitze, Faulheit, Schmutz, Stiefelputzer, Hunde und Bettler. In einsamer Fahrt ziehen unsere zwei Schiffler über das spiegelglatte, hellgrüne Meer. Delphine umspielen das Schiff. Ganz wie bei Baedeker. Morgens wagt man unter dem gönnerhaften Lächeln der Meerspringer einen stümperhaften Menschenkopfsprung ins Meer und plätschert mit den vom Schlaf auf den Kabinenbrettern noch etwas steifen Gliedern im leichten Wasser. Ein Schuß bricht das Idyll, und eine Blutspur zieht das Kielwasser entlang. In Jasons Zeiten galt noch der Götterbefehl; im Zeitalter des Militarismus belehrt erst ein Schüssbefehl den Kunstschützen, daß auch im Kriege nicht jeder Totschlag der Obrigkeit wohlgefällt.

Kap Zalta taucht auf. Jäh stürzen die roten Felsberge der Krimküste ins Meer. Blendend weiß flimmern die Villen gegen den dunkelblauen Abendhimmel. Im Zickzackkurs steuern wir durch die Minenfelder Sebastopol an. Auf der Reede liegt abgetakelt und verwahrlost die „Wolga", einst der „Göben" gefährlichster Gegner. Unter uns sind die russischen Marineoffiziere begraben, die einen Taucher das Grauen lehrten. Oberhalb der Stadt der Malakow-Hügel — der Donaumont des Krimkrieges. Sachverständig betrachten wir die alten Donnerbüchsen am Strande und sprechen von den glücklichen Zeiten, als der Krieg noch mit der Erinnerung eines Hügels zu Ende war.

Nach vier Tagen Fahrt betreten wir in Poti georgisches Land; fieberschwanger drückt die Luft auf die sumpfige Niederung. Am Strande badet es sich prächtig in herrlichem Wellenschlag. Im Hintergrunde wachsen drohend die himmelhohen zackigen, von frischem Neuschnee bedeckten Berge des Kaukasus empor. Beim Gange durch die Stadt werden Weintrauben, Melonen und Pfirsiche von Kanonierfaustgröße feilgeboten; in der Dorfschenke gibt es roten Kachetinerwein; dunkle Augen blitzen den Fremdling an. So mag das Paradies gewesen sein. Die Früchte der Erkenntnis reifen schnell. In der Schenke sitzen die Revolver lose, und unweit vom Strande liegen in dürftigen Zelten vor den Türken geflüchtete Armenier-Familien und sterben im Paradiese an Fieber und Hungertyphus.

Durch das alte Kolchis im Tale des Rion fährt langsam auf eingeleisiger Strecke der Transportzug. Blinde Passagiere, die wie die Raben oder alte Kavalleristen klauen, auf den Dächern und Trittbrettern. Erst noch tropische Vegetation und hohe wogende Maisfelder. Dann entwickeln sich Schwarzwaldlandschaften mit lieblichen Seitentälern und kleinen Dörfern. Borjum, das kaukasische Baden-Baden, liegt abseits. Durch prachtvolle Buchen- und Tannenwälder klettert keuchend der Zug zur Wasserscheide zwischen Schwarzem und Kaspischem Meer empor. Der Film wechselt: Persien tut sich vor den erstaunten Augen auf. Lange braune Hügelreihen, ausgetrocknete Flüsse, verdorrte Steppen, an grünen Stellen Viehherden; vereinzelt Häuser mit flachen Dächern. Nach vierzigstündiger Fahrt laufen wir in Tiflis, einer Stadt von 100,000 Einwohnern, ein.

Der erste Eindruck ist der einer Residenz Harun Al Raschids. Kahle, steile Berge schießen die orientalisch weit gebaute Stadt ein, die sich auf beiden Ufern der tief in die Felsen gewühlten Kura entlangzieht. Sie ist Sitz der Regierung der Republik Georgien, die nach der russischen Revolution gleichzeitig mit den Republiken Armenien und Aserbeidschan entstanden war.

Die georgische Regierung war gemäßigt sozialistisch (Menschewiki) und streng national georgisch. Die Minister, die sich aus den Trägern der Revolution, Kleinbürgern, Lehrern und Handwerkern zusammensetzten, gaben sich redliche Mühe, die durch Entlassung aller russischen Beamten in Stillstand geratene Staatsmaschine wieder in Gang zu bringen. Die Sozialisierung war mit der Landbereimung zu Ende, die die alten georgischen Fürstengeschlechter ihrer großen Güter enteignete. Die weitere Sozialisierung kam nicht über Erwägungen hinaus, weil nichts zu sozialisieren da war, blieb aber ein beliebtes Thema der Zeitungsartikel und Diskussionen auf den staatlichen Bureaus, die wie Pilze aus dem Boden schossen. Selten habe ich solch eine Unmenge von zigarettenrauchenden Nichtstuern und Nichtstuerinnen gesehen, wie auf einem georgischen Staatsbureau. Den meist armenischen Kapitalisten — bei dem starken nationalen Gegensatz also auch eine national verdienstliche Handlung — sind man mit dem revolutionären Rüstzeug, wie Beschlagnahme, Zwangsemanzipierung, Sperrung der Bankguthaben und Auszahlung von höchstens 500 Rubeln wöchentlich zu Leibe. Auch sonst suchte die Regierung die kranke Zeit durch tägliche „starke Dosen von Verordnungen zu heilen. Ihren Wert konnte ich mangels russischer Kenntnisse nicht beurteilen. Sachkenner versicherten mir, es gäbe Dumme, die sie machten, und Dümme, die sie hielten. Im großen und ganzen war der Stand der Schieber und Schleichhändler das Rückgrat der Volkswirtschaft. Der ewigen Pleite half man mit Hilfe einer fieberhaften Tätigkeit der Banknotenpresse ab. Uneigennützig unterstützte dabei eine Reihe privater Unternehmungen die junge Republik.

Die Autorität der Regierung war außerhalb der Bannmeile von Tiflis gering. Sie selbst war stark abhängig von der Roten Garde, die sich als Schutztruppe der Revolution aufspielte. Die Rot-Gardisten kündigten der Regierung öfters ihr Vertrauen und demonstrierten, worauf man, wie heute üblich, ihre Forderungen bewilligte. Ihr militärischer Wert war gleich Null. Die verschiedenen Versuche, sie außerhalb Tiflis zu verwenden, scheiterten an ihrer Erklärung, daß damit die Republik, die sie mit ihrer Eigenen Existenz identifizierten, in Gefahr geriete. Die militärische Lage des jungen Staates war ziemlich verzweifelt. Im Norden stand die Freiwilligen Armee Denikins, die nach allen Nachrichten einen ausgezeichneten Eindruck machte; sie hatte noch stramme Disziplin, und hielt auch leidliche Ordnung in den von ihr beherrschten Gebieten aufrecht. Zu größeren Unternehmungen fehlte ihr wohl nur die Munition. Bolschewistische Banden drohten von Wladikawkas her und im Küstengebiet. Alle diese Truppen waren zwar dem Namen nach neutral, ergriffen aber gerne jede Gelegenheit, sich in die inneren Verhältnisse einzumischen, was ja weiter nicht schwer war, da alle Tage irgend ein Angehöriger dieser Staaten totgeschlagen wurde. Die Regierung sah bald ein, daß nur eine reguläre Armee ihr helfen könne. Die Rekruten ließen aber meist nach Empfang des Handgeldes weg und verkauften ihre mehrere tausend Rubel werte Ausrüstung. Geschäftstüchtigen Leuten soll das bis zu siebenmal gelungen sein. Immerhin ließen sich einzelne Truppenteile der Armee bei gutem Wetter bewegen, an die Front abzumarschieren, machten aber nicht mehr mit, wenn geschossen wurde, und zogen dann ruhmgekrönt in Tiflis ein. Die Rettung für den Staat war es jedesmal, daß beim Gegner die Zustände nicht viel besser waren und er sich auch meistens nach seinem Siege wieder in seine Quartiere zurückzog. So hatten eines Tages die Tataren etwa 500 bis 800 Mann stark unweit Tiflis eine ganze georgische Division unter Erbeutung von Maschinengewehren in die Flucht geschlagen. Am folgenden Tage zog eine einzige deutsche Jägerkompagnie mit zwei Geschützen unter dem nötigen Tam-Tam aus Tiflis in die bedrohte Gegend aus, kam, sah und siegte. König im Kaukasus war, wer eine einzige Kompagnie von Soldaten hatte, die sich nicht nur zum Rauben und Plündern zusammenfanden, sondern sich auch in dem Glauben an ihr Volk totschießen ließen.

Wir standen auf verlorenem Posten. Nachrichten aus Deutschland kamen nur spärlich. Die russischen Zeitungen und die Gerüchte berichteten immer noch ungünstiger, als es schon in Wahrheit war. Trübe Ahnungen befielen einen, wenn man an die Lage in der Heimat dachte, doch das Leben in Tiflis selbst war dazu angetan, das alles vergessen zu lassen. Lesen Sie Bodenstedts Lieder des Mirza Schaffi, dann steigt vor Ihnen das Bild einer farbenreichen Zauberstadt auf, für die die Sprache der Juristen zu nüchtern ist.

Zuerst fällt das lebhafte und malerische Straßenleben in die Augen. Georgier und Berg-Tscherkessen in schwarzer und bunter Tscherkeßka bis an die Zähne bewaffnet, die Vornehmen mit elfenbeinernem oder goldenem Wehrgehänge und ebensolchen Patronen als Brustschmuck, armenische Kaufleute, russische Offiziere in abgetragener Uniform, tatarische Lastträger und Landleute mit der Lammfellmütze, Perser mit rot gefärbte Haar und roten Fingernägeln, Türken, Oesterreicher und Deutsche drängten sich auf dem Golowinski, der europäisch gebauten Hauptstraße mit dem Theater, dem ersten nach Petersburg, dem Palais Nikolai Nikolajewitschs und dem prachtvollen russischen Kuppeldom. Noch lauter, bewegter und schmutziger ist das Treiben in den engen Straßen des Basarviertels und der gursinischen Quartiere. Tiflis ist der Hauptaustauschplatz für die Erzeugnisse des Westens und die Handelsware des Ostens. Teppiche, Schmuck, Waffen, Pelze, Felle. In dem Halbdunkel des Basars bei einem alten würdigen Perser vergeht ein ganzer Morgen beim Teppichhandel. Vergnügt ziehe ich endlich mit meinen Schätzen ab, die heute das Heim eines Spartakisten in Berlin schmücken. Gelegentlich sieht man fünf oder sechs Mann der rote Garde, die nach Revolutions-Exerzier-Reglement mit Karabiner nach anten einen Zivilisten zur nächsten Wache transportieren, ohne daß es ihnen gelingt, das Schiebertum auszurotten. Dann wieder versperrt ein Leichenzug den Weg; im offenen Sarge, mit großem Gepränge, Musik und Gesang wird ein Opfer der Grippe, die auch dort wütet, vorbeigetragen. Schießereien gehören zur Tages- und Nachtordnung. Ich sah, wie ein georgamischer Offizier in Begleitung einer Dame, die von einem Herrn belästigt wurde, mit diesem in Wortwechsel geriet und ihn auf der Straße erschoß. Ruhig und wie etwas Alltägliches betrachteten die Leute den Toten. Damals wurden mir auch zum ersten Male Revolutionspreise bekannt. Ein Pfund Brot 5 bis 6 Rubel, Zucker 20 bis 25 Rubel, Obst 3 bis 6 Rubel, Schuhe 500 bis 600 Rubel. Kleiderstoffe unerschwinglich, dagegen Fleisch verhältnismäßig billig. Eine Fahrt auf der elektrischen Straßenbahn ein Rubel, eine Droschke 30 Rubel! dafür fährt einen allerdings ein ehemaliger russischer Offizier. Eine ganz einfach lebende kinderlose Arztfamilie verbrauchte etwa 20,000 bis 25,000 Rubel im Jahr.

Tropische Sonnenhitze. Das Geschäftsleben stockt um 3 Uhr. Dann wird die Hauptmahlzeit eingenommen. Nur die deutsche Delegation arbeitet im alten Zopfe weiter von neun bis halb eins und von drei bis sechs. Abends erwacht dann wieder die Stadt. In den Gärten des georgischen, russischen und armenischen Klubs wandelt eine lustige Menge. Bevorzugt war das Cafe de l'Opéra. An blendend weiß gedeckten Tischen saß eine elegante internationale Welt. Dem dunklen Mayne in der schwarzen Tscherkeßka konnte man morgen auf der gursinischen Heerstraße begegnen, wo er einen höflich, aber dringend um die Abgabe von Wertsachen ersuchte. Der dicke Armenier mit den Brillantringen und der schönen jungen Frau wurde vielleicht morgen von der roten Garde geholt und das schmalschnittige Gesicht am anderen Tische war sicher ein Engländer, der sich von Wladikawkas herüberwagte. Junge Damen bedienten, Töchter russischer Beamten oder georgischer Fürsten, die ihre Güter verloren hatten. Eine ausgezeichnete Kapelle spielte Chopin und Wagner. Cellist war ein Ingenieur aus Petersburg, der in Karlsruhe studiert hatte. Am anderen Tage tanzt ein Ballet auf freier Bühne russische Balletkunst. Palmen im Hintergrund, von elektrischem Licht überflutet, und über allen ein sternklarer südlicher Himmel, schufen eine Stimmung, die auch ohne Sekt und Wein ins Blut ging.

Eines Abends, als es um zwölf noch zu früh zum Schlafen war, fuhren wir mit ein paar georgischen Fürsten in die Berge hinaus. In einer Weinlaube bei Bowle und allerlei Leckerbissen der georgischen Küche ging es weiter, bis der Tag graute. Eine georgische Kapelle mit ihren einfachen uralten Hirteninstrumenten spielte georgische Nationallieder. Schwermütig klangen die einsamen orientalischen Weisen und verrieten die Sehnsucht eines Volkes, das jahrhundertelang unterdrückt den Glauben und die Hoffnung auf Erlösung nicht verliert. Dann tanzte ein Fürst mit einer Georgierin den georgischen Nationaltanz, die Lesginka. Das war kein müdes Fortrott-Gehickel, das war Temperament und Leidenschaft von einer Wildheit, verbunden mit einem Feingefühl in der Werbung um die Frau, wie sie nur in einem Volksleben möglich sind, das trotz seiner uralten Kultur noch jung genug ist, um an seine Zukunft zu glauben.

Ich vermute, auch die Tscherkessenfürstin interessiert Sie. Mara war groß, schlank, mit schönen braunen Augen, ganz der Typ einer Georgierin. Wir vertrugen uns gut, nur über die Haartracht, ihre Titusfrisur, die sich vom Scheitel ab nach der dortigen Mode verkürzte, konnten wir uns nicht verständigen. Wir schlenderten durch die Bazare, besorgten zusammen Einkäufe, gingen in den Botanischen Garten und zur Davids-Kapelle über der Stadt. Mara war geschäftsgewandt, hatte gute Beziehungen zu den Ministerien — ihr Vater war georgischer General —, verdiente des öfteren 10,000 Rubel an Zucker oder Benzin und sah dann verächtlich auf den deutschen Leutnant, der damals noch glaubte, ein Amt sei mit Geschäften unvereinbar. Ihr Mann war russischer Oberstleutnant, aber von den Georgiern entlassen und hatte sich dem einträglicheren Gewerbe des Schusters zugewandt. Er war still und verschlossen, mit den herrschenden Zuständen natürlich unzufrieden und nicht zu bewegen, abends auszugehen. Mara verstand das nicht und so mußte sie mich als Begleiter ins Theater oder in den Klub mitnehmen. Und als ich schied, waren wir gute Freunde geworden.

Das gesellschaftliche und politische Leben in Tiflis wird beherrscht von dem Gegensatz zwischen Georgiern und Armeniern, beides Völker mit ausgeprägter Eigenart in Kultur und Sprache. Die Georgier waren mir sympathischer, schon rein äußerlich gefielen sie besser. Große kräftige Gestalten mit energischen Gesichtszügen, dunklen Augen und schwarzem Haar. Besonders unter den Männern traf man auffallend schöne Erscheinungen, während bei den Frauen für unseren Geschmack oft zu starke Fesseln störten. Sie hatten die Tugenden und Untugenden eines alten Kriegervolkes, waren offenherzig, gastfrei, tapfer und zuverlässig, aber oft etwas leichtlebig und wenig arbeitsam. Die Armenier dagegen sind mehr Handelsvolk, und ihrem Aussehen nach semitischer Abstammung, wenn sie es auch selbst bestreiten. Sie sind weniger kräftig, dabei plumper. Intelligent, fleißig, sparsam und zähe, haben sie das Geschäftsleben von Tiflis fast ganz in ihre Hand gebracht und die Georgier zurückgedrängt. In ihrer Sympathie neigen sie mehr zur Entente, wenn auch ein Teil der Intelligenz seine Ausbildung Deutschland verdankt und unsere Vorzüge anerkennt. Die Sympathie der Entente für die Armenier wird verständlich, wenn man weiß, daß das Kapital in ihren Händen steckt und sie vor allem in Baku geschäftlich interessiert sind. Im armenischen Staat hatte denn auch die sozialistische Partei im Gegensatz zu den Georgiern geringen Einfluß. Wenn die Entente sich jetzt mehr auf die Armenier zu stützen scheint, so wird es bald wieder zu neuen nationalen Kämpfen kommen, denn die Georgier werden nicht ohne weiteres sich den Armeniern unterordnen und Tiflis aufgeben wollen.

Alle meine Eindrücke verblassen aber gegen eine Fahrt auf der grusinischen Heerstraße. An Mzchet, der alten georgischen Hauptstadt vorbei, ihr zur Rechten ein hoher Berg, aus dessen Spitze ein Schloß der Königin Tamara wie von Giganten gebaut hervorwächst, geht es in die Berge des Kaukasus hinein. Erst erschließen sich noch friedliche Täler mit Dörfern, dann wird die Natur immer einsamer und wilder. Tief eingerissene Täler, zerklüftete kahle Berge, von denen tosendes Wasser springt, fliegen an uns vorbei. Hoch oben an den Bergen sind wie Schwalbennester die Hütter der Bergstämme geklebt, die sich in ihrer primitiven Bauart seit der Römerzeit nicht verändert haben. Aus schwindelnder Höhe sehen wir auf die Paßstraße hinunter, die sich fast senkrecht emporwindet. So unberührt und wildromantisch sind die Alpen nicht. Als Krönung entschleiert sich auf der Paßhöhe die Schneepyramide des Kasbek, der fünftausend Meter hoch drohend über dem ganzen Gebirgsmassiv aufragt. Als ich ihn nachts vom Monde übergossen mit seiner ganzen Wucht und Größe auftauchen sah, verstand ich, daß die Sage den Prometheus an ihn geschmiedet hat. Als Sentimentaler Deutscher dachte ich: das wäre die Hochzeitsreise mit einer kleinen deutschen Frau, und wußte nicht, daß man jetzt nach zehn weiteren Jahren Staatsdienst erst reif zur Anstellung und Heirat wird. „Wo", der Rückreise will ich lieber schweigen. Der kleine Finger und ein Stück der Nase liegen bei Mzchet. Im Fieber fuhr ich übers Schwarze Meer mit Matrosen, die die Werft Sebastopols verrubelt, durch Rußland. Als ich dann die neuen Propheten vom heiligen Geist der Revolution, von Gerechtigkeit zu Völkerbund und dem sozialisierten Himmelreich auf Erden sinnen hörte, da glaubte ich, ich sei nicht mehr von dieser Welt. Aber ich will nicht spotten und mich einer Sünde gegen den heiligen Geist schuldig machen, den das neue Deutschland verehrt.

— Indirekte Kur. Arzt: „Na, Sie sind ja, scheint's, wieder ganz wohl? Haben Sie meine Pillen alle Tage genommen?"

Bauer: „Ja, g'nommen hab' i' j' schon — aber wissen S', Herr Doktor, dös war a so: Mei' schwarzer Henn' is ma über d' Schachtle komma und hat die Pill'n g'fresen! Nacha has' j' d' Henn' g' schlacht' und gessen — und so bin i wieder g'sund 'worn!"

Bös!

Mutter: Kinder, nehmt euch heut' vorm Vater 'in acht, — dem hat der Doktor 's Biertrinken verboten!

— Zur Kurzeit. Arzt: „An die Riviera wollen gnädige Frau? Das geht nicht, Ihr Zustand erlaubt dies nicht."

Dame: „So? Bin ich vielleicht gar krank, Herr Doktor?"

Nur Menschen.

Novellette von A. Hottner-Grefe.

Als Doktor Wilhelm Herbert das letzte Stück seines Privatbesitzes in einen der großen Reisekörbe legte, welche in seinem Zimmer umherstanden, und er nun auch den Deckel dieses Korbes abschloß, schrak er bei dem kreischenden Laut, den der kleine Schlüssel von sich gab, zusammen. Er fuhr aus seiner gebückten Stellung empor und sah um sich mit einem seltsam verwirrten Ausdruck in seinem unregelmäßigen, intelligenten Gesicht. Gerade ihm gegenüber hing ein Spiegel, der getreulich sein Bild zurückwarf: Das blasse Antlitz, aus dem die lichten Augen mit einer sonderbaren Glut brannten; die schmale, ein wenig vornübergeneigte Gestalt; das schon stark ergraute, dichte Haar...

„Sieht man so aus, wenn man schon fast am Glücksziel ist?" dachte der Mann, und der Ausdruck seines Gesichtes wurde beinahe spöttisch, es war, als lächle er über sich selbst. Aber das schwand gleich wieder, um einer ungeheuren Abspannung Platz zu machen. Etwas Unsicheres war in allen seinen Bewegungen, als er nun zu dem einzigen, noch freien Eckplatz schritt und sich müde niedersetzte. „Ja, ja! Das kam von der völlig ungewohnten Arbeit, die er nun seit Tagen verrichtete. Und dabei hatte er kein anständiges Essen, keine tüchtige Hilfe, niemanden, mit dem er hätte sprechen können.

Seit fünfzehn Jahren hatte Marie ihm alle Sorgen abgenommen. Sie hatte alles geleitet, alles eingeteilt, und er hatte eigentlich nie etwas gespürt von derartigen häuslichen Veränderungen. Marie hatte stets für Ruhe gesorgt, für Ordnung. Er hatte seine wissenschaftliche Arbeit in seinem Laboratorium. Sie führte das Haus. Und er hatte kaum eine Ahnung gehabt, was das eigentlich heißt mit einem immerhin recht beschränkten Gehalteneinkommen ein Haus zu halten.

Nun aber war Marie doch fort. War vor acht Tagen still und ruhig, wie das schon so ihre Art war, weggegangen, nicht nur aus diesen Räumen und diesem Hause, sondern aus seinem Leben. Nur ein paar Abschiedszeilen hatte sie für ihn zurückgelassen.

„Nachdem Du selbst es willst, daß sich unsere Wege trennen, gehe ich. Herzlich danke ich Dir für alles, was Du mir bieten konntest und gegeben hast. Ich wünsche Dir sehr, daß Du an der Seite der anderen Frau Dich glücklicher fühlst, als neben mir. Ich war wohl allzu viel Kamerad; hatte zu viel Mütterliches und zu wenig von jenem berauschenden Weibtum, welches am Ende doch für den Mann der Inbegriff des Glücks ist. Hätten wir Kinder gehabt, so wäre vielleicht manches anders gekommen. Aber wir mußten unsere beiden kleinen Lieblinge wieder hergeben und sind nun einsam geworden.

Denn, sieht Du, Wilhelm: Auch ich war unendlich einsam, und Du hast dies nie geahnt. Denn, wie Du Dir eine andere Gefährtin erträumtest, so war oft in mir eine große Sehnsucht nach einer starken Hand, nach Tatkraft, nach Umsorgtwerden.

Vielleicht wäre ich ganz anders geworden, wenn —

Aber wir wollen nicht darüber rechten. Marianne ist ja zu allem mein Gegenspiel, und vielleicht hatte ich sie gerade darum nicht so lieb. Sie, die junge, schöne Künstlerin, hat mich ja doch auch oft gebraucht.

Daß Du berauscht wurdest von ihrer blühenden Schönheit, von ihrem Talent, das so wenig echte Anerkennung brachte; von dem Reiz ihres ganzen Wesens — mich wundert es jetzt nicht mehr, da ich, ruhiger geworden, unter Leben durchdenke. Auch daß Du sie unendlich anzogst durch Deine Kunstbegeisterung, durch die ganze Geistigkeit Deines Wesens begreife ich völlig.

Vielleicht hätten andere gekämpft und verzichtet.

Ihr sagt, daß Ihr dies nicht könnt. Daß die ungeheure Leidenschaft, die, so sah ich aufflammend, Euch nun bindet, stärker sei als Ihr selbst.

Nun, dann bleibt eben nur eins: daß ich zurücktrete und den Raum freigebe.

Und so: Lebe wohl im besten Wortsinn!"

Wilhelm Herbert kannte den Brief längst auswendig so oft hatte er ihn schon gelesen. Er verstand es auch, was zwischen den Zeilen stand. Er kannte ja die Seele dieser eigentümlichen verschlossenen, sehr keuschen Frauennatur genau, er wußte, daß sie auch zu lieben verstanden hätte, nach dem tiefsten Sinn. Aber er war nicht der Mann gewesen, das, was in ihr schlummerte, zu wecken. Vielleicht, ja sogar gewiß, hatte auch sie bitter entbehrt, hatte oft gedarbt und er hatte ihr nichts geben können.

Da war sie zu einer Fanatikerin der Pflicht, der Arbeit geworden. Zu einer jener Frauen, welche eigentlich gar nicht um ihrer selbst willen zu leben scheinen, die nur als Stützpunkte dienen für andere. Er und Marianne hatten sie viel gebraucht.

Denn auch Marianne stand dem wirklichen Leben mit all seinen Sorgen und Härten so wehrlos gegenüber, wie er selbst. Vielleicht hatte sie deshalb so oft Schiffbruch erlitten; vielleicht kam das gegen ihre eigenartige Begabung nie recht zur Geltung. Sie entzückte als Schauspielerin so oft das Publikum momentan. Riß hin. Wuchs weit hinaus über ihre Partner. Aber sie hielt sich doch nirgends. Immer wieder zerflatterte alles Errungene.

Aber Marianne grämte sich nicht darum. Ihre schönen Hände griffen schon wieder nach anderem, nach neuem. Sie spielte mit dem Leben, wie sie spielte auf der Bühne. Und blieb dabei ein großes Kind, ohne Lebensklugheit, ohne Erfahrung, trotz ihrer neunundzwanzig Jahre.

Vielleicht hätten sie noch lange so nebeneinander fortgelebt, ohne zu innerer Klarheit zu kommen. Aber da kam dieser Sommer, den sie zusammen in einem weltabgeschiedenen Ort verlebten. Marie hatte unausgesetzt zu tun, um das nötigste für alle drei zu besorgen. Sie mußte alle Arbeit allein tun, und dann war sie oft so müde, so abgearbeitet.

Wilhelm Herbert sah noch ihr schmales, blasses Gesicht vor sich. Sie hielt sich auch nicht mehr so stolz wie früher. Ganz zusammengesunken, ganz alt aussehend saß sie oft neben Marianne.

Die aber war die Schönheit, war alles Holde, Liebliche, was das Leben lockend darbietet.

Und dann kamen Tage voll grell er Sonne, voll Wärme, Farbe. Es kamen Abende voll Goldtönen, voll schweren Blumenduftes, voll einer großen Lebensforderung. Und Nächte kamen, dunkel und weich, in denen die Rosen wie große Blutstropfen schimmerten in Mondenlicht; in denen leuchtende Sterne fielen und ein kosender Wind lockend um schwere Blumenhäupter strich.

Das sind die Zeiten, in denen das Verschwiegenste laut wird. In denen alles Unterdrückte sich gewaltsam aufreckt und Macht gewinnt und stärker wird als Menschenwille und Menschenwort.

In einer solchen Nacht hatte er es zuerst gewußt, daß Marianne für ihn die Krone des Lebens sei.

Die große Wahrhaftigkeit seines Wesens trieb ihn zu seiner Frau. Er mochte nicht lügen.

Und da — zum allerersten mal — hatte er es gesehen: Diese Frau war, ja gar nicht so kühl, so zufrieden mit allem, wie er es geglaubt hatte! Diese Frau besaß auch Temperament, Leidenschaft. Und diese Frau liebte ihn weit mehr, als er es je geahnt, denn sie kämpfte um ihn, trotz ihrer stolzen Zurückhaltung. Sie gab ihn nicht auf, ohne alles zu versuchen.

Immer war sie ihm als eine Art von Scheinen erschienen. Als eine Maschine, welche arbeitet und denkt, aber wenig empfindet. Nun sah er sie zornig erbittert, kämpfend. Sie war eben doch nur ein Mensch. Kein Engel. Seltsam: Fast brachte diese Entdeckung sie ihm näher. Aber das half nun nicht mehr.

Und plötzlich ermattete die Frau. Wurde wieder still und verschlossen. Begann neuerlich zu arbeiten, zu sorgen. Leitete selbst die Trennung in eine gute Form. Niemand sollte hier, in der kleinen Universitätsstadt, die Einzelheiten wissen. Sie mochte nicht bemitleidet sein. Doktor Herbert reichte um seine Versetzung ein nach Wien, wo Marianne eben spielte. Nun sollte er in wenigen Tagen reisen.

Marie ging, um nicht wieder zu kommen. Er wußte, daß sie ganz einsam in einem kleinen Hause am Lande lebte. Und wieder ging es ihm eigentümlich: Seit sie fort war, fühlte er es erst so recht, wie sehr er doch an ihr hing. Wie sie ihm überall fehlte.

Es war freilich nicht der Rausch der dunklen Sommernächte, wie bei Marianne. Marie war der helle klare Tag. Marianne war der goldene Tag. Marie die Wirklichkeit.

Der einsame Mann stand lah am. Hatte es nicht geläutet? Wer sollte jetzt noch zu ihm kommen? Seine wenigen Freunde hatte er schon abschiednehmend gesehen.

Wieder flog der schrille Klingelton durch die Stille.

Er ging mit schweren Schritten, um zu öffnen. Ihm war's, als wisse er es genau: Was da jetzt herankam an ihn, das war das Schicksal. Beinahe zögerte er, den Riegel herumzuschieben. Und als er es dennoch tat und die Tür sich langsam öffnete, trat er fast unwillkürlich einen Schritt zurück in das fahle Herbstdämmerlicht des Vorflurs.

„Marie!" sagte er überwältigt.

Was wollte sie noch einmal hier? Weshalb kam sie?

Die Frau stand eine Sekunde lang zögernd auf der Schwelle. Dann trat sie ein. Und trotz des unsicheren Lichtes sah er es: sie war ganz weiß im Gesicht; die Ruhe dieser Züge war erheuchelt. Dahinter zuckte etwas und arbeitete in dem stillen Antlitz, daß die Lippen bebten und die Zähne leicht aufeinanderschlugen.

Dann standen sie sich gegenüber in seinem Zimmer zwischen Koffern und Körben. Blicklos sah die Frau darüber hin. Sie suchte sichtlich nach einem ersten Wort und fand es nicht.

„Marie", sagte der Mann gequält. „Hab' Erbarmen! Sprich rasch!" Da zog sie einen Brief aus der Tasche. Trotz des Halblichtes erkannte er Mariannens kritzelige Handschrift. Und ein feiner Duft ging aus von dem starken, gelblichen Blatt. Den kannte er. Der hatte ihn oft berauscht.

„Ja —" sagte Marie Herbert mit ihrer weichen, dunklen Stimme — „Das ist nun alles so schwer zu sagen. Marianne hat mir geschrieben. Aber im Grunde gehört der Brief dir. Sie hat sich wohl nur nicht recht getraut, dir das so — so geradeaus — zu schreiben —"

„Mir?"

Unklar dachte er, daß Marianne überhaupt stets nur selten geschrieben hatte; daß die kurzen Zettelchen der letzten Zeit sehr flüchtig waren, sehr knapp. Aber das war wohl ihre Art.

Mechanisch griff er nach dem Papier und ging damit zum Fenster. Ein letzter Strahl der Sonne brach eben durch das ziehende Gewölk. Der Strahl fiel auf die wenigen Zeilen.

„Liebe, getreue Marie! Ich bitte Dich um Gotteswillen, hilf Du mir, wie Du mir ja so oft geholfen in Deiner Güte! Hilf mir, daß ich frei werde! Frei von dieser Liebe, die Wilhelm und mich aneinanderfesselte. Ich kann ja doch nie seine Frau werden, denn ich tauge nicht zur Frau. Und das geht doch nicht! Eben war mein Agent da. Er rät mir dringend ab, mich zu binden. Ist entzückt über die eigenartige Entwicklung meines Talentes. Will mich nach Amerika bringen. Nein; Wird mich nach Amerika bringen, denn — Marie — ich habe den Vertrag schon unterzeichnet. Er sagt, in Amerika werde ich ein Star, eine Größe. Werde bewundert sein, berühmt, beneidet.

Marie, ich bin nur ein Mensch, mit Fehlern und Schwächen! Ich habe geirrt, als ich glaubte, die Liebe zu Wilhelm sei das stärkste in meinem Leben. Sie war auch nur ein Erleben, um in meiner Kunst zu wachsen. Und nun liegt das hinter mir.

Sage Du ihm alles. Bleibe Du bei ihm. Er braucht Dich. Und wenn Ihr an mich denkt, tut es nicht zu Bösen —"

Marie Herbert stand immer noch inmitten des dunkel werdenden Raumes. Stand und horchte. Der Mann, der dort am Fenster lehnte, was so still. Er hatte sein Gesicht abgekehrt und seine Schultern bebten. Weinte er?

Sie hörte ihn nicht. Ging auf leisen Schritten hin und her. Schob die Koffer sachte in einen Winkel. Bereitete mit ein paar Handgriffen eine behagliche Ecke. Setzte den Samowar auf das Feuerchen und stellte ein paar Teller zurecht mit Speisen, die sie noch vorzand vom Mittagessen her, welches ihm die Hausmeisterin gebracht. Dann entzündete sie die Lampe.

Der kleine Kessel begann zu singen. Ein Hauch von Behagen strömte durch den kahlen Raum.

Der Mann sah sich um. Ganz verstört schien er. Wie ein müdes Kind kam er langsam heran. Dann reckte er sich plötzlich höher. Etwas Strenges kam in sein Gesicht.

Sie kannte diesen Zug: das war der beleidigte Stolz, der wach wurde. Er war ja stets empfindlich gewesen, etwas hochmütig ...

„Was — was soll nun werden, Marie?" fragte er schwerfällig.

Sie sah ihn offen an. Und vermochte es nicht ganz, eine jähe, starke Freude zu verbergen.

„Willst du, daß ich wieder dableibe?" sagte sie leise.

Er setzte sich auf das kleine Sofa, dicht um sich. Ja: Nun plötzlich hatte er wieder ein Heim. War er wieder zu Hause.

Da legte er beide Arme über den Tisch und den Kopf darauf. Marie sollte es nicht sehen, was er dachte. Sie hatte so scharfe Augen.

Aber sie verstand ihn völlig. Und ohne ein Wort, strich sie ganz leise über sein graues Haar.

— Teure Liebe. — Frau: „Sie sind mit Ihrem Lohne unzufrieden und haben doch bei der Frau Rätin auch nicht mehr gehabt!"

Magd: „Jawohl — da hab' ich auch nur alle Arbeit getan — Sie verlangen aber, dazu noch Liebe zu Kindern, und die wird überall extra berechnet!"

— Auch ein Beitrag. Herr: „Ich sammle für das Trinkerheim und möchte Sie bitten ..."

Frau: „Gewiß, wenn Sie meinen Mann irgendwo finden, so nehmen Sie ihn nur gleich mit — zu Hause ist er nicht!"

Verschiedene Gefühle.

Dame (für sich): „Was dieser impertinente Mensch mich fortwährend begafft! Den will ich mal recht verächtlich von oben herab ansehen."

Herr (für sich): „Was diese kitzelige Dame mir Blicke zuwirft! Habe sicher kolossalen Effekt gemacht!"

Für unsere Hausfrauen

Allerlei für's Haus.

Rostflecken von schwarzer Seide zu entfernen, ist schwierig. Bei einem feinen Stoff wird kaum irgend etwas helfen, ohne ihn zu beschädigen. Man versuche folgendes: Befeuchte man den Fleck mit starkem Essig, decke ihn eine Zeit lang (vielleicht eine Stunde) mit Buchenholzasche zu und wasche ihn in starkem Seifenwasser aus.

Um das Wiederkehren der Frostbeulen an den Händen zu verhüten, wird ein höchst einfaches, aber bei konsequenter Durchführung sehr erfolgreiches Verfahren angeraten. Da erfrorene Glieder bekanntlich nur auf Blutstockungen zurück zu führen sind und sich diese in ihren Anfängen schon im Herbst durch Steifheit und Kälte bemerkbar machen, so suche man vor allen Dingen bei Eintritt der kälteren Jahreszeit die Finger beweglich und geschmeidig zu erhalten. Zu dem Zwecke massiere man morgens und abends mit ein wenig Glycerin jeden Finger einzeln von der Spitze bis herunter zur Handwurzel und reibe hierauf die Hände einige Minuten lang mit gutem, kräftigem Spiritus ein. Letztere Prozedur wirkt kräftigend und zu gleicher Zeit abhärtend, und es ist deshalb eine Wiederholung vor jedem längeren Spaziergange anzuraten. Wer schon einmal an erfrorenen Händen gelitten hat, sollte im Herbst und Frühjahr auch niemals enganliegende Lederhandschuhe tragen, da in diesen die Finger sehr bald kalt und steif werden und das Blut stockt. Es sind statt dessen wildlederne oder weiche, wollene Handschuhe zu empfehlen. Sollte nun trotz genauer Beachtung der obengenannten Vorsichtsmaßregeln das hartnäckige Frostübel dennoch wiederkehren, so massiere man mehrmals täglich in der angegebenen Weise. Abends reibe man die Hände mit durch Wasser verdünntem Glycerin ein und ziehe zur Nacht weite Handschuhe über.

Zitronenessenz. Lebt man auf dem Lande, hat man nicht jederzeit Gelegenheit, frische Zitronen zu bekommen. Um nun Limonade nach Gefallen bereiten zu können, koche man eine Zitronenessenz, die man nach Bedarf verwenden kann. Es wird ein Pfund Zucker mit einem halben Liter Wasser gekocht; man rührt ein zu Schnee geschlagenes Eiweiß daran und läßt das gut einkochen. Nun seihet man das ganze durch ein Tuch, gibt von sechs bis sieben Zitronen den Saft daran und füllt die Essenz, wenn sie erkaltet ist, in Flaschen, die man fest verpfropft.

Die „rissigen Stellen" der Haut an den Händen und Füßen werden am besten mit Leinwandstreifen bedeckt, welche mit einfacher Diachylonsalbe bestrichen sind. Die Streifen werden täglich einmal erneuert, und zwar so lange, bis die Risse geheilt sind.

Die Ausschwitzungen an neuen Möbeln entfernt man durch sorgfältiges Abreiben mit einer Mischung von Wachs, Rüböl, Terpentinöl und Schlemmkreide, alles zu gleichen Teilen. Der Brei wird mit einem Leinenlappen aufgetragen und dann mit einem reinen Tuch solange gerieben, bis der Gegenstand ganz blank ist.

Wenn man einen frisch gewichsten Ofen tüchtig mit Zeitungspapier reibt, erhält er einen hohen Glanz.

Das Wäscheabnehmen von der Leine muß sehr sorgfältig und genau geschehen, da dadurch die spätere Arbeit des Glattens wesentlich erleichtert wird. Schon vor dem Aufhängen sollte die Wäsche sortiert sein, so daß alle Stücke einer Sorte nebeneinander hängen und nicht Leib-, Tisch- oder Bettwäsche untereinander geraten. Werden die nassen Stücke dann noch ausgeschlagen und sämtlich gerade aufgehängt, so daß sie nirgends zipfeln, spart man sich das mühsame und für die Wäsche verderbliche Zerren und Recken fast ganz; man nimmt sie dann schon glatt von der Leine. Auch lassen Sie sie nicht völlig trocknen, sondern nehmen sie in feuchtem Zustande ab; das Einsprengen wird dann überflüssig.

Wenn man eine Zitrone gebraucht hat, werfe man die Schale nicht fort, sondern schneide sie in Streifen von etwa ¼ Zoll Breite. Dann gieße man 1 Pint reinen Getreide-Alkohol in ein Einmachglas und fülle die Zitronen hinein, bis man etwa die Schalen von 15 Zitronen zusammen hat. Das Ganze lasse man eine Woche stehen. Dann siebe man es durch ein feines Tuch und man hat eine gute, reine Essenz. Die Zitronenschalen brauchen nicht alle auf einmal in das Glas getan zu werden.

Dem Knarren der Türen kann man abhelfen, wenn man den knarrenden Teil des Kegels oder Scharniers mit der Spitze eines gewöhnlichen Bleistiftes etwas reibt. Graphit ersetzt die Schmiermittel.

Um weiße Waschleder-handschuhe zu reinigen, werden diese eine halbe Stunde in lauwarmem Wasser eingeweicht und tüchtig ausgedrückt, wobei sich schon der meiste Schmutz loslöst. Dann macht man von weißer Haus- oder Salmiakseife eine scharfe Seifenlauge, setzt dieser ein paar Tropfen Petroleum zu und wäscht darin die Handschuhe (besonders die Fingerspitzen) recht rein. Ohne sie zu spülen, werden die Handschuhe in ein altes grobes Leinentuch gewickelt, mit diesem — jeder Handschuh einzeln — so trocken wie möglich ausgewunden, auf die linke Seite gedreht und an der Luft oder in mäßiger Stubenwärme getrocknet. Sind die Handschuhe völlig trocken, dann kehrt man sie wieder auf die rechte Seite, reibt sie zwischen den Händen weich und plättet sie mit nicht zu heißem Bügeleisen.

Entsteht in Gummi-Sachen durch irgendeine Veranlassung ein Einschnitt oder ein größeres Loch, so nehme man ein nicht zu dickes Stückchen Kautschuk, schräge dessen Ränder durch ein scharfes und naßgemachtes Messer ab, betupfe dann sowohl die durchlöcherte Stelle, als auch das zugeschnittene Kautschukstückchen mit Terpentinöl, lege die betupften Stellen aufeinander und setze sie dann 24 Stunden lang einem mäßig starken Drucke aus, wodurch die Vereinigung des Risses erfolgt. Die so ausgebesserten Stellen sind ebenso wasserdicht, wie die unversehrten. Die zu vereinigenden Flächen müssen vor dem Betupfen mit Terpentinöl ganz trocken gemacht und von allem Staube befreit werden.

Marmor ist trotz seiner Glätte ebenso wie jeder andere Gegenstand der Einwirkung von Schmutz und Staub ausgesetzt, so daß er mit der Zeit an Aussehen verliert. Diesem Uebel kann man leicht dadurch abhelfen, daß man das betreffende Stück mit Seifenwasser, dem etwas Salmiakgeist zugesetzt ist, abwäscht, gut abspült und dann mit einem weichen Tuch u. s. w. glänzend reibt.

Marmorplatten in Badezimmern leiden oft unter der Einwirkung von Flecken aller Art. Durch die erfolgte Reinigung wird häufig die Politur in Mitleidenschaft gezogen, so daß sich eine Auffrischung erforderlich macht. Zu diesem Zweck kann man sich in jeder Apotheke ein vorzügliches Pulver herstellen lassen, das aus 1 Unze fein geriebenem Eisenoxyd sowie 10 Unzen Schwefel besteht. Die zu polierenden Stellen oder Platten werden mit dem trockenen Pulver abgerieben, bis der gewünschte Glanz auftritt. Man wähle zum Polieren einen trockenen, möglichst weichen Lederlappen. Läßt sich ein befriedigendes Resultat nicht sofort erreichen, wiederhole man das Verfahren.

Echte Goldgegenstände bürste man mit einer kleinen, weichen, in warmes Seifenwasser oder Weingeist getauchten Bürste ab oder putzt sie mit einem wollenen Lappen, reibt sie dann mit Pariserrot ab, das mit einem zarten Leder, wozu sich das Handschuhleder am besten eignet, aufgetragen wird.

Das in Flaschen aufbewahrte Oel wird leicht ranzig, da es trotz des sorgfältigsten Verschlusses nicht ganz vor Zutritt der Luft geschützt ist. Nichts ist jedoch leichter, als dem abzuhelfen; man schüttet auf das Oel ein klein wenig Branntwein, der — ohne sich mit dem Oel zu vermischen — dasselbe vollkommen luftdicht abschließt.

Gegen Motten im Pelzwerk. In starken Spiritus gibt man eine Handvoll Kampfer und die zerkleinerte Schale von spanischem Pfeffer (Paprika), läßt das Ganze einige Tage in der Ofen- oder Sonnenwärme stehen, bis der Kampfer sich aufgelöst hat, worauf die Flüssigkeit durchgeseiht wird. Man bespritzt mit derselben das Pelzwerk recht gleichmäßig, wickelt es zusammen und schlägt es darauf in feste Leinwand ein. Auf diese Weise vorgerichtet, kann man Pelzwerke jahrelang aufbewahren, ohne daß sich Motten darin einfinden. Dieses Mittel ist in Rußland allgemein unter dem Namen „die chinesische Mottentinktur" in Anwendung und wird dort als Geheimnis der Pelzhändler betrachtet.

Frisch tapezierte Zimmer am schnellsten und wirksamsten von dem üblen Kleistergeruch zu befreien. Den ebenso unangenehmen als ungesunden Kleistergeruch neu tapezierter Zimmer kann man auf folgende Weise vertreiben: Nachdem man Fenster und Türen solcher Räume geschlossen hat, bringt man glühende Kohlen hinein und streut einige Hände voll Wacholderbeeren darauf. Nach etwa zwölf Stunden öffnet man alle Fenster und Türen, damit frische Luft eindringen kann, und man wird finden, daß der üble Geruch vollständig verschwunden ist.

Schrift auf Einmachgläsern. Eine sehr einfache und praktische Art, Gläser und Flaschen zu zeichnen, ist folgende: man rührt ein wenig Zinkweiß oder Bleiweiß in Terpentinöl und bekommt so eine Art weiße Farbe, die sehr leicht trocknet und mit der man auf Glasflaschen schreiben kann, die man lange im Keller aufzubewahren beabsichtigt.

Für die Küche.

Salzmandeln. Hierzu sind ¼ Pfund Mandeln nötig, die man mit Wasser aufsetzt, 5 Minuten kochen läßt, dann die braune Haut abnimmt und die Mandeln mit 2 Eßlöffel Salatöl in eine Pfanne tut, diese in den heißen Backofen stellt und sie unter häufigem Umschütteln bräunen läßt, darauf mit feinem Salz bestreuen und kalt werden lassen.

Fleischsarce. Entweder vier Semmeln oder ein halbes altbackenes Brot weicht man in kaltem Wasser ein, bis das Brot ganz weich ist, dann alles Wasser fein auspressen. In einer Kasserolle läßt man 1 Eßlöffel Fett mit 2 Eßlöffel feingehackten Zwiebeln hellgelb braten, fügt das Brot hinzu und läßt dieses unter Rühren zu einem Kloß braten, vom Feuer nehmen. ½ Pfund Wurstfleisch hineinrühren, auch 1 Ei, 1 ebenen Teelöffel Salz, ⅛ Teelöffel Pfeffer, 1 Teelöffel Thymian, ein wenig geriebene Muskatnuß. Damit den Turkey füllen.

Kronsbeerengelee. Ein Quart Kronsbeeren verlesen man und stellt sie mit 1 Pint Wasser aufs Feuer, läßt zum Kochen kommen und dann 15 Minuten kochen, auf ein Sieb gießen und mit einem Kartoffelstampfer durchpressen, bis nur noch die Schlauben übrig sind. Die durchgerührte Masse stellt man aufs Feuer zurück und läßt, ohne den Topf zudecken, 20 Minuten kochen, worauf 2 Tassen Zucker hinzukommen, weitere 5 Minuten kochen lassen und in eine mit kaltem Wasser ausgespülte Form gießen, auf Eis stellen, bis erstarrt und dann stürzen.

Mongolensuppe. In einer Kasserolle setzt man ½ Tasse getrocknete Erbsen mit kaltem Wasser aufs Feuer, läßt sie ganz weich kochen und preßt sie dann durch ein Sieb. Eine Karotte schneidet man in Scheiben und die Scheiben dann in kleine Stifte, ebenso eine Zwiebel und eine gutgereinigte Poreestange, setzt alles mit 1 Eßlöffel Butter aufs Feuer, läßt 10 Minuten durchschmoren, gießt 3 Pint Bouillon hinzu, läßt das Gemüse weich kochen, gibt 1 Tasse durch ein Sieb gerührt Büchsentomaten hinzu, läßt 5 Minuten kochen, tut die durchgerührten Erbsen hinein, schweckt mit Salz und Pfeffer ab.

Zitronen-Konfekt. Das Weiße von drei frischen Eiern wird zu steifem Schnee geschlagen, dann ein Löffel voll Zitronenzucker nebst so viel Staubzucker darunter gemischt, als der Schnee annimmt. Das Backbrett wird mit Zucker bestreut, die Masse darauf gegeben und mit dem Rollholz ausgerollt. Daraus macht man beliebige Formen, setzt diese nebeneinander auf ein mit Papier belegtes und mit Zucker bestreutes Backblech und bäckt sie sofort im Ofen bei langsamem, gleichmäßigem Feuer. Sind sie fertig, so nimmt man sie heraus, bestreicht sie mit Eiweiß und schiebt sie zum Trocknen nochmals einige Minuten in den Ofen.

An der Zimmerdecke Käfige mit Singvögeln anzubringen, ist eine Sitte, die, richtiger eine Unsitte genannt werden muß. Die Eigentümer der Vögel bedenken nicht, daß bei der Heizung des Raumes oben an der Decke die schlechteste und heißeste Luft sich ansammelt, ganz besonders des Abends, und daß somit die Vögelchen unter den schlimmsten Bedingungen zu leben gezwungen sind. Ein anderer Mißgriff besteht darin, die Käfige im Winter unmittelbar an Fenstern anzubringen, meist auch zu hoch. Wird nun zuweilen ein Fenster geöffnet, um frische Luft einzulassen, so wird der in der Nähe hängende Vogel plötzlich dauernd dem kalten Zuge ausgesetzt, wodurch er krank wird und stirbt. Wer sich einen Zimmervogel hält, hänge den Käfig nur etwa mannshoch an der Wand auf und niemals in unmittelbarer Nähe des Ofens und ebenso wenig in unmittelbarer Nähe des Fensters.

Für die Kinder

Der Entenjäger.

Nun ist er heimgekehrt von beschwerlicher Jagd in die stille Bucht eines nordischen Sees, wo seine Genossen, die Fischer, ihr Wanderlager aufgeschlagen haben, aus leichten Stangen und Schilf erbaute Hütten, die sie jederzeit verlassen können, wenn der Fischfang sich an jener Stelle nicht mehr lohnt. Nahrung liefert ihnen der See mit seinen Fischen und seinen Vögeln. Die letzteren zu erlegen, ist unser Jäger ausgezogen, und seine Jagd war ergiebig. Freudigen Auges hält er der ihm entgegeneilenden Gattin die zwei prächtigsten Beutestücke entgegen.

Fast alle unsere größeren Flüsse und Seen bieten Gelegenheit zur Jagd auf die scheuen, jede gefahrdrohende Erscheinung argwöhnisch beobachtenden Enten, deren Seh- und Hörvermögen besonders fein ausgebildet zu sein scheint. Die Wildenten vereinigen sich zu Spätherbste zu großen Flügen und wandern zur Winterszeit oft über große Strecken Landes, überall offene Gewässer aufsuchend. — Die Jagd auf Enten ist schon seit Jahrhunderten eine rechte Weidmannslust, ungeachtet der mit ihr verbundenen Schwierigkeiten und Fähigkeiten. Schon lange bestanden, und bestehen zum Teil noch heute, sogenannte Entenfänge, wo mit Hilfe von zahmen Enten oder gefangenen gelähmten und Wildenten die vorüberziehenden Entenzüge veranlaßt werden, in Fangkanäle einzuschwimmen und sich am Ende durch ein dort aufgestelltes Netzwerk fangen zu lassen. Ein sicherer Schütze, ein gutes Gewehr und ein für seine Aufgabe wohl abgerichteter Hund sind für die moderne Entenjagd Haupterfordernisse. Als solche Jagdarten sind zu erwähnen der Anstand und das Anschleichen, die beide von dem einzeln gehenden Jäger ausgeübt werden können. Ein schwieriges Unternehmen, das erprobte Leute verlangt, ist das Anfahren der auf dem Wasser liegenden Enten in einem Boot, das mit Schilf und Laubwerk einem auf dem Wasser treibenden Strauch ähnlich gemacht ist; hierbei muß der Ruderer, der den Nachen mit unmerkbaren Schlagen seines kurzen Riemens vorwärts treibt, den leise gegebenen Weisungen des im Vorderteile des Bootes liegenden Schützen genau Folge leisten, damit dieser zum Schuß kommen kann. Ein kleines Versehen schon, eine einzige unüberlegte oder unbewußte Bewegung eines der beiden — und alle Bemühungen bleiben umsonst. Denn die Enten sind, wie bereits erwähnt, höchst argwöhnisch; scheint ihnen Gefahr zu drohen, so trägt sie ihr Flug meist in so weite Entfernung vom Jäger weg, daß an ein neues Anschleichen nicht mehr zu denken ist. Angeschossene Enten tauchen alsbald unter. Die früher von vielen Leuten ins Gebiet der Fabel verwiesene Annahme der Jäger, daß sie sich dabei unter Wasser im Schilf festbeißen, scheint sich nach neueren Beobachtungen doch als wahr zu erweisen.

Unerschrockener Mut.

Als der Feldherr Prinz Conde eines Tages von der Unerschrockenheit einiger Soldaten sprach, erzählte er, daß er einst vor einem festen Platz stand, wo eine Palisade in Brand zu setzen war. Er versprach deshalb fünfzig Louisdor dem Tapferen, der diesen Handstreich ausführen wollte. Die Gefahr war offenbar, daß die Belohnung niemand lockte. „Gnädiger Herr," sagte endlich ein Soldat, der mutiger zu sein schien als die anderen, „ich erlaube Ihnen die fünfzig Goldstücke, wenn Eure Hoheit mich zum Sergeanten in meiner Kompanie ernennt." Der Prinz, der einen edlen Sinn in diesem Soldaten erkannte, weil er die Ehre dem Gelde vorzog, versprach ihm das eine und das andere. Gelockt durch den Preis, der ihn bei der Rückkehr erwartete, und entschlossen, einem ruhmreichen Tode zu trotzen, ergriff der Soldat die Fackeln, stieg in den Graben hinab, schritt auf die Palisaden los und steckte sie in Brand, trotz eines Hagels von Flintenkugeln, der ihm aber nur eine leichte Verwundung eintrug. Die ganze Armee, die Zeuge dieser Tat war, schrie, als sie den Tapfern zurückkehren sah, voll Begeisterung „Bivat!" und überhäufte ihn mit Lobsprüchen, als jener plötzlich eine seiner Pistolen vermißte. Man versprach ihm eine andere. „Nein," sagte er, „man soll mir nicht vorwerfen, daß jene Schlingel aus meiner Pistole Nutzen ziehen!" Er kehrte also um, ließ noch einmal den Hagel des Gewehrfeuers über sich ergehen, las seine Pistole auf und brachte sie zurück.

Für einheimische Papageizucht:

Noch eine neue amerikanische Industrie?

Geschäftliche Verhältnisse, wie sie sich aus dem Welttrieg, so ganz beiläufig entwickelten, mögen kalifornischen Mitteilungen zufolge auch zur Entwicklung einer ganz neuen Vogel-Aufzuchtindustrie für Nordamerika führen, und Papagei-Hecken mögen dann bald etwas so gewöhnliches werden, wie Hühnerställe, wenigstens für einen Teil des Landes!

Vor dem großen Kriege führten die Ver. Staaten, ganz abgesehen von einem beträchtlichen Kleinhandel durch vom Süden kommende Schiffsmatrosen und andere, jedes Jahr für etwa eine Million Dollars Papageien ein. (Nach Großkauf-Preisen geschätzt.) Dabei sind auch „Kakadus" und zwei oder drei andere, den Papageien sehr nahe verwandte Gattungen mitgerechnet. Sie wurden von Afrika, Mexiko, Süd- und Mittelamerika, von Java und Borneo, und seit einer Reihe Jahre auch von der kubanischen Insel Pines gebracht. Australien lieferte die meisten Kakadus.

Natürlicherweise wurde aber durch den Krieg diese Zufuhr knapper und mußte es schon deswegen werden, weil die Schiffsgelegenheiten für andere Zwecke stark bedurft wurden. Als der Mangel an den beliebten Schwätzern ungefähr seine höchste Stufe erreicht hatte, fiel es irgend jemanden ein, daß gelegentlich ein Papagei in der Gefangenschaft ein Ei gelegt hatte, ohne daß besonders darauf geachtet wurde. Dieser Kenner sprach mit einigen anderen darüber, — und alsbald schlug der Gedanke Wurzel, jene Wahrnehmung zum Ausgangspunkt einer für Amerika neuen und ziemlich verlockenden Industrie zu machen. Sollte es nicht in amerikanischen Staaten mit genügend mildem Klima möglich sein, Papageien und ähnliche Vögel von Klein auf zu züchten und so schließlich dahin zu gelangen, daß die Einfuhr derselben ganz entbehrt werden kann?

Man machte sich an praktische Versuche.

Zunächst interessierte man sich für die Frage, was sich mit den Eiern nach bekannten Mustern anfangen lasse. Es wurden Brutmaschinen benützt; aber der Erfolg war kein anhaltender. Zwar wurden die Eier ausgebrütet; aber die Jungen gingen ein, da es ihnen an der besonderen Art von Fütterung oder Abzug durch die Papageimutter mangelte. Fütterung aus der Hand war nicht zulänglich oder erforderte viel zu große Arbeit.

Schließlich setzte man Nist-Papageie in Räumen, welche gleich den Waldes-Dschungeln im Kleinen waren, und mit einer künstlichen Temperatur von 110 Grad F., sowie mit genügende Feuchtigkeit. Diese Methode scheint wirklich erfolgreich zu sein.

Neues vom Vogelzug.

Der Ringversuch, der in Deutschland seit einer Reihe von Jahren mit so großem Erfolg zur Aufklärung des Vogelzugs angewendet wird, ist auch bei englischen Wandervögeln in großem Umfang durchgeführt worden. Der Herausgeber der Zeitschrift „Britische Vögel", H. F. Witherby, berichtet darüber näheres: „Zehn Jahre lang wird nun das Beringen der Vögel bei uns systematisch durchgeführt," sagte er, „und mehr als 90,000 Zugvögel sind bereits mit den von uns bezeichneten Ringen ausgestattet worden. Etwa drei Prozent dieser Tiere wurden wieder aufgefunden und haben wertvolle Resultate geliefert, um die Geschehnisse der Wanderstraßen und des Winteraufenthaltes der Vögel zu ergründen. Früher glaubten wir, daß alle unsere Zugvögel nach der Westküste von Afrika flögen. Aber diese Annahme wurde als falsch erwiesen durch die Feststellung von Schwalben, die weiter südlich, so in der Kapkolonie, in Transvaal und Natal beringt worden waren. Rotkehlchen kehren gewöhnlich nach England zurück, doch wurden auch ursprünglich in England beheimatete Rotkehlchen auf dem Kontinent festgestellt. Vögel, die bei uns im Winter beringt wurden, konnten dann im Sommer in Skandinavien und in Rußland aufgefunden werden. Andererseits haben wir Vögel gefunden, die von den Vogelgesellschaften auf dem Kontinent beringt worden waren. Immerhin läßt sich nicht selten feststellen, daß Vögel von ihrer Wanderung ziemlich genau nach den Orten zurückkehren, wo ursprünglich ihr Nest gestanden. So fand ich einen Zeisig, den ich, als er eben flügge geworden war, beringt hatte, im nächsten Jahre keine zweihundert Meter von seinem mütterlichen Nest entfernt wieder."

— Ein Pfiffikus. Frau: „Hörst, Mann. Du wirst so lange fortsaufen, bis es zum Aufhören zu spät ist!"

Mann: „O nein, ich hab' den Doktor g'fragt, als ich meiner Leber wegen bei ihm war, ob es bei mir nicht schon zu spät zur Umkehr sei, und er sagte mir: zu spät ist es nie!" —

Unsere Prämien

Diese Prämien haben mit unserem großen Preiswettbewerb nichts zu tun. Selbstverständlich werden Teilnehmer am Wettbewerbe uns auch Bestellungen auf Prämien übermitteln, wann und wo immer ein alter oder ein neuer Leser den Wunsch ausspricht, die Gelegenheit der Zahlung seines Abonnements gleichzeitig auch zur Erwerbung einer unserer hübschen Prämien zu benützen.

Teilnehmer am Wettbewerb erhalten für Verkauf von Prämien keine Stimmen zuerkannt. Wenn ein Teilnehmer am Wettbewerbe das Geld für eine Prämie zur Weitergabe an uns von einem Leser entgegen nimmt, so erweist er damit nur dem Leser einen Dienst, der wiederum dem betreffenden Teilnehmer am Wettbewerbe in seinen Bemühungen, einen Preis zu gewinnen, dadurch unterstützt hat, daß er sein Lesegeld durch ihn an uns bezahlte.

Diese Prämien geben wir zu einem geringeren als dem Selbstkostenpreise an unsere Leser ab. Im Durchschnitt kann ein Leser einen von uns zur Ausgabe als Prämie erworbenen Gegenstand etwa für die knappe Hälfte des Betrages erhalten, den er für denselben Gegenstand bezahlen müßt, wenn er ihn in irgend einem Geschäfte kauft.

Um unseren Lesern das Bestellen von Prämien zu erleichtern, haben wir dem auf Seite 16 abgedruckten Bestellzettel eine Zeile beigefügt. Leser, die uns ihr Abonnement bezahlen wollen, können nun von der hier angefügten Liste von Prämien eine auswählen, kann den Bestellzettel auf Seite 16 ausschneiden und brauchen dann beim Ausfüllen des Zettels nur die Nummer der gewünschten Prämie und den Betrag für dieselbe anzugeben. In ähnlicher Weise haben wir es den Teilnehmern am Wettbewerbe bequem gemacht, Prämien für ihre Freunde zu bestellen, indem wir auf den für den Wettbewerb gedruckten Formularen eine Rubrik eingefügt haben.

Prämie Nr. 1 ..... $0.10

Kleines Täschchen für Papiergeld. Wird bei Zahlung eines Jahresabonnements gegen Einsendung von 10 Cents für Porto und Verpackung umsonst an unsere Leser abgegeben.

Prämie Nr. 2 ..... $0.50

Gute lederne Geldtaschen (Bill Folders) für Damen oder Herren. Ladenpreis mindestens $1.00. Für unsere Leser bei gleichzeitiger Zahlung des Abonnements für den „Courier" nur 50 Cents. (Das ist erheblich weniger als der tatsächliche Kostenpreis.)

Prämie Nr. 3 ..... $0.60

Eierprüfungsapparat (egg tester). Der „Egg-tester" hat einen Ladenpreis von $1.25; er ermöglicht es jedermann mit Leichtigkeit festzustellen, ob Eier frisch und gut, ob etwas angegriffen oder ob sie vollständig schlecht sind. Sehr wertvoll für jeden Farmer. — Bei Zahlung des Abonnements für wenigstens ein Jahr, geben wir unseren Lesern diesen „egg-tester" für nur 60 Cents ab.

Prämie Nr. 4 ..... $0.25

Hübsche bunte Umhängekette. Ladenpreis $1.00, als Prämie für unsere Leser nur 25 Cents.

Prämie Nr. 5 ..... $0.50

Hübsche rosafärbene Umhangekette mit Herz. Ladenpreis $1.50, als Prämie für unsere Leser nur 50 Cents.

Prämie Nr. 6 ..... $1.00

Eine Umhangekette, sehr modern und in vornehmer Ausführung. Diese Ketten nach Auswahl des Bestellers in verschiedenen Farben (Rosa, dunkelrot, gelb, grün oder schwarz.) Ladenpreis $2.00 bis 3.00, als Prämie für unsere Leser nur $1.00.

Prämie Nr. 7 ..... $1.50

Umhangekette, rosa oder dunkelrot mit geschmackvollem Anhänger. Ein sehr schöner und wertvoller Schmuck. Ladenpreis $4.00 bis $5.00, als Prämie für unsere Leser nur $1.50.

Prämie Nr. 8 ..... $2.00

Umhangekette in ganzem gediegener vornehmer Ausführung. Ein wahres Prachtstück geschmackvollen Schmuckes für Mädchen oder Frauen. Ladenpreis etwa $6.00 bis $7.50, als Prämie für unsere Leser nur $2.00.

Um Personen, die sich nicht an unserem großen Preiswettbewerb beteiligen, aber gesonnen oder in der Lage sind, die eine oder andere Person aus ihrem Bekanntenkreise als neuen Leser für unsere Zeitung zu gewinnen, für ihre Mühe zu entschädigen, haben wir uns entschlossen, die im Vorhergehenden mit Nummer 1 bis 8 bezeichneten Prämien an diejenigen Personen frei abzugeben, die uns die entsprechenden Abonnementsbeträge für die neuen Leser zukommen lassen.

Prämie Nummer 1 frei, bei Zuweisung eines neuen Lesers und Uebersendung des Abonnementsbetrages für diesen.

Prämie Nummer 2 frei, bei Zuweisung von zwei neuen Lesern und Uebersendung des Abonnementsbetrages dafür.

Prämie Nummer 3 frei, bei Zuweisung von zwei neuen Lesern und Uebersendung des Abonnementsbetrages dafür.

Prämie Nummer 4 frei, bei Zuweisung von einem neuen Leser und Uebersendung des Abonnementsbetrages dafür.

Prämie Nummer 5 frei, bei Zuweisung von zwei neuen Lesern und Uebersendung des Abonnementsbetrages dafür.

Prämie Nummer 6 frei, bei Zuweisung von drei neuen Lesern und Uebersendung des Abonnementsbetrages dafür.

Prämie Nummer 7 frei, bei Zuweisung von vier neuen Lesern und Uebersendung des Abonnementsbetrages dafür.

Prämie Nummer 8 frei, bei Zuweisung von fünf neuen Lesern und Uebersendung des Abonnementsbetrages dafür.

Geschäftsübernahme

Dem geehrten Publikum zur gefälligen Kenntnisnahme, daß ich

den Metzgerladen und die Spezereiwarenhandlung

von Michel Co.

Ecke Toronto Straße und 10. Avenue, Regina, Sask.

käuflich erworben habe und in Zukunft dieses Geschäft unter meinem eigenen Namen weiterführen werde. Ich versichere allen alten und neuen Kunden, daß ich stets bestrebt sein werde, nur die besten und frischesten Waren zu den möglichst niedrigen Preisen zu liefern und daß „Bedienung" immer mein Motto sein wird.

Um geehrten Zuspruch bittet.

Hochachtungsvoll

HEINRICH METZGER

Spezereiwaren und Fleischerladen

Ecke Toronto Str. und 10. Ave. Regina, Sask.

Die Aufmerksamkeit

unserer Kunden lenken wir jetzt auf

Frühjahrseinkäufe

In einigen Wochen ist es Frühjahr und die Feldarbeit beginnt. Ihr Vorrat an Waren und Kleidungsstücken aller Art muß wieder vervollständigt werden. Besser setzen Sie gleich nach und notieren Sie alles was Sie brauchen.

Besuchen Sie dann irgend einen von unseren drei Läden in **Vibank, Odessa oder Kendal** und kaufen Sie ein. Sie werden staunen über die große Auswahl der Waren, der Qualität und über die besonders niedrigen Preise.

In allen drei Läden gibt es folgende Geschäftsprinzipien:

Gute und reichhaltige Auswahl der Waren

Mäßige Preise — Prompte, höfliche und zuvorkommende Bedienung.

Huck & Kleckner, Vibank, Sask.

Kleckner, Huck & Gartner, Kendal, Sask.

Kleckner & Huck, Odessa, Sask.

Deutsche können nun deportiert werden

Washington. — Präsident Wilson unterzeichnete eine Gesetzesvorlage, welche das Deportationsgesetz so abändert, daß eine Deportierung von Deutschen und anderen Fremdgeborenen, welche während des Krieges interniert wurden, vorgenommen werden kann.

Konferenz von Spa verschoben

Berlin. — Nach der Norddeutschen Allgemeinen Zeitung wurde beschlossen, die Zusammenkunft zwischen alliierten und deutschen Vertretern in Spa, Belgien, bis Ende Juni zu verschieben. Die Zusammenkunft sollte am 25. Mai stattfinden.

Der große Unbekannte

Kriminalroman von Wilhelm Kranzhoff

(5. Fortsetzung.)

Vor einem größeren Hotel gewahrte Hartmann einen auf und abgehenden Gepäckträger, und dies erinnerte ihn daran, daß er die Absicht gehabt hatte, sich einen solchen nach seiner Wohnung zu bestellen, um sich von ihm seine Koffer zur Bahn bringen zu lassen. Wie er den Mann näher ins Auge faßte, kam ihm auf einmal ein verwegener Gedanke. Der Gepäckträger hatte seiner Hartmanns Figur, und sogar das Gesicht desselben, mit dem schwarzen Schnurrbart glich dem seinigen. Ah, wenn man ihn wie einen Verbrecher behandelte, so sollte ihn auch ein Gaunerstreich aus der Verlegenheit helfen.

„Sind Sie frei?" wandte er sich kurz entschlossen an den Gepäckträger.

„Jawohl, Herr," lautete die Antwort.

„Wollen Sie sich dann binnen einer halben Stunde in meiner Wohnung einfinden? Sie sollen mir einiges Gepäck zu Bahn bringen."

„Gewiß, ich werde pünktlich bei Ihnen sein, Herr. Wollen Sie mir Ihre Adresse geben?"

„Breitestraße 34. Mein Name ist Hartmann."

„Schon. Sie können sich auf mich verlassen, Herr Hartmann."

Damit hatte Hartmann seinen Plan schon eingeleitet. Er ging jetzt geradewegs nach Hause, wo er sich sofort daran gab, die Vorbereitungen zur Abreise zu treffen.

Der Gepäckträger traf, wie er versprochen hatte, pünktlich ein. Hartmann belud ihn mit zwei schon zurecht stehenden Handkoffern, bekleidete sich dann wieder, wie vorher, mit einem weitfaltigen Mantel, setzte seinen Schlapphut auf und nahm den Stock.

Wie er nicht anders erwartet hatte, gewahrte er draußen auch seinen Verfolger wieder, aber diesmal befriedigte es ihn, zu bemerken, daß er sich wieder an seine Fersen heftete.

Ueber gleichgültige Dinge sprechend, war er mit seinem Begleiter schon durch verschiedene Straßen gekommen, als er plötzlich seine Schritte hemmte und sich mit der flachen Hand vor die Stirn schlug.

„Donnerwetter, da fällt mir etwas ein!" rief er.

„Haben Sie noch etwas zurückgelassen?" fragte der Gepäckträger, „dann sorgen Sie sich nur nicht, wir haben mehr wie zuviel Zeit. Der Zug nach Köln fährt erst binnen einer Stunde."

„Wissen Sie das genau?" fragte Hartmann, obgleich er sehr gut wußte, daß der Mann recht hatte.

„Gewiß, ich habe ja genug an den Bahnhöfen zu tun, um zu wissen, wie die Züge fahren."

„Sehr gut also. Ich habe zwar nichts zurückgelassen, aber wenn Sie wollen, können Sie sich in der Zwischenzeit noch ein schönes Trinkgeld verdienen."

„Wieso?"

„Folgen Sie mir nur einstweilen in jenes Restaurant dort, da werden wir uns schon verständigen."

Der Gepäckträger gehorchte mit einem schmunzelnden Lächeln. Der Hinweis auf das Trinkgeld verfehlte offenbar nicht seine Wirkung auf ihn.

In dem Lokal suchte Hartmann sich ein ziemlich abgelegenes Plätzchen aus. Er hieß den Gepäckträger die Koffer hinstellen, und bestellte dann für sich und den Gepäckträger ein Glas Bier.

„Wissen Sie," redete er seinen Begleiter in halbvertraulichem Tone an, „es handelt sich eigentlich um einen ganz famosen Scherz, den ich vorhabe. Ich bin nämlich mit einem Freunde eine Wette eingegangen — aber Sie müßten dabei ein wenig geschickt und schlau sein, wenn ich nicht der Verlierer sein soll."

„O, was das anbelangt," versicherte der Mann mit einem verschmitzten Augenblinzeln, „ich glaube, da hätten Sie gar keinen besseren Menschen aussuchen können. Für einen Ulk bin ich immer zu haben. Um was handelt es sich denn?"

„Die Sache ist eigentlich für Sie auch sehr einfach. Wir haben bloß nötig, für ein halb Stündchen die Rollen zu tauschen, das heißt, Sie sollen den Reisenden spielen und ich den Gepäckträger."

„Haha! Nicht übel!" lachte der Mann.

„Nämlich, ich will meinem Freunde beweisen, daß ich zu gleicher Zeit an zwei verschiedenen Stellen sein kann. Sie haben so ziemlich meine Figur, und ich bin überzeugt, wenn Sie sich statt dieser Bluse meinen Mantel anziehen, und statt Ihrer Mütze meinen Hut aufsetzen, so könnte man sich dadurch sehr leicht in der Person täuschen. Wollen wir einmal versuchen?"

„Gewiß, wenn Sie wollen. Ich glaube, ich verstehe schon, was Sie meinen."

„Nun, dann will ich —" das Wort erstarb Hartmann auf der Zunge, denn soeben sah er den Geheimpolizist eintreten und sich gemächlich an einem der Tische niederlassen.

„Wie meinen Sie?" fragte der Gepäckträger.

„Ich will ein Wort mit dem Wirte sprechen, ob er uns ein Zimmer anweisen kann, wo wir uns umkleiden können," vollendete Hartmann schon wieder gefaßt. „Sie haben dann nichts anderes zu tun, als sich direkt nach der Wohnung meines Freundes zu begeben, und dort an der Tür eine Karte von mir abzugeben. Es kommt mir darauf an, daß das Dienstmädchen Sie für meine Wenigkeit ansieht. Alles andere wird sich dann schon geben."

„Sie werden mit mir zufrieden sein. Wo wohnt der Herr?"

„Er wohnt Südstraße 24 und heißt Karl Hochfeld. Merken Sie sich den Namen."

Der Gepäckträger nickte verständnisvoll und im stillen atmete Hartmann auf. Er hatte gar nicht erwartet, den Mann gleich so bereitwillig zu finden.

Der Wirt, an den er sich gleich darauf wandte, erblickte ebenfalls nichts Auffälliges in dem Begehr, für ein paar Minuten ein Nebenzimmer benutzen zu dürfen, und gestattete zuvorkommend, daß Hartmann sich mit seinem Begleiter dorthin zurückzog.

Bald hatte die Umkleidung zwischen Hartmann und dem Gepäckträger stattgefunden. Ersterer ergriff hierauf seine beiden Koffer und hieß seinen Begleiter vorangehen.

„Ich wünsche nicht in die Lage zu kommen, irgend jemand über den Grund unserer Verkleidung Aufklärungen zu müssen, auch dem Wirte nicht," sagte er. „Lassen Sie sich nur in dem Lokal keinen Augenblick aufhalten, sondern begeben Sie sich sofort auf die Straße; ich werde mich dicht hinter Ihnen halten."

„Gut," entgegnete der Gepäckträger. Er öffnete die Tür und schritt erhobenen Hauptes quer durch den Restaurationsraum dem Ausgang zu.

Hartmann entging es dabei nicht, daß der Geheimpolizist die vorgehaltene Zeitung etwas sinken ließ und scharfen Blickes jede Bewegung seines Begleiters beobachtete. Dies galt ihm als der beste Beweis, daß die Täuschung gelang.

Auf der Straße unweit des Restaurants blieben beide stehen.

„So, jetzt gehen Sie hier die Straße hinunter," meinte Hartmann, sich soweit bezwingend, daß er seiner Stimme einen ruhigen Ton zu geben vermochte; „ich werde mich in entgegengesetzter Richtung entfernen, um an anderer Stelle das meinige zu tun. In einer halben Stunde können Sie zurück sein; dann warten Sie nur hier an dieser Stelle auf mich. Im übrigen wissen Sie ja, was Sie zu tun haben."

„Gewiß, soll alles prompt geschehen."

„Es soll mich freuen, wenn Sie Ihre Sache gut machen; es wird alsdann Ihr Schaden nicht sein. Hier, dies nehmen Sie schon im voraus von mir an", bemerkte Hartmann in hastigem, flüsterndem Tone, und er drückte dem Manne ein Geldstück in die Hand.

Als er, sich langsam entfernend, es wagte, vorsichtig umzuschauen, bemerkte er mit großer Erleichterung, daß der Polizist tatsächlich dem Gepäckträger folgte. Er brauchte sich somit nicht länger Gewalt anzutun. Kaum war er um die nächste Straßenecke gebogen, als er seine Schritte aufs äußerste beschleunigte.

Es herrschte bereits ziemliche Dämmerung, so daß er wohl hoffen durfte, seinem Verfolger zu entschlüpfen, selbst dann, wenn dieser schon in der nächsten halben Stunde seinen Irrtum erkennen würde. Da er noch genügend Zeit hatte, schlug er vorderhand vorsichtshalber noch nicht den Weg zum Bahnhof ein, sondern lenkte seine Schritte wieder erst durch die verschiedensten Nebenstraßen; er wollte nicht in die Lage kommen, am Bahnhofe noch lange warten zu müssen.

Als endlich die Zeit so weit vorgerückt war, daß er daran denken mußte, den Zug zu verpassen, kam ihm die zunehmende Dunkelheit wieder sehr zu statten, indem unter ihrem Schutze in einer unbelebten Sackgasse schnell dem einen seiner Koffer einen Ueberrock entnahm, und ihn über die Bluse anzog. Die Kopfverdeckung vertauschte er ebenfalls mit einem weichen Filzhut, den er zu diesem Zwecke mitgenommen hatte. Nach dieser neuerlichen Umkleidung durfte er es wagen, sich am Schalter des Bahnhofes eine Fahrkarte zu lösen.

„Gott sei Dank!" murmelte er aufatmend, als er endlich in einem Wagenabteil Platz gefunden hatte und der Zug sich in Bewegung setzte.

Durch ein schlaues Manöver war er einstweilen seinen Häschern entronnen.

Aber um welchen Preis hatte er seine Freiheit erkauft! Mit jeder Sekunde wuchs die Entfernung von der Heimat — und vor ihm lag eine ungewisse Zukunft.

Sechstes Kapitel.

Mehr um seiner Pflicht zu genügen, als seinem persönlichen Impulse folgend, hatte der Staatsanwalt die Verhaftung des Bureauangestellten Friedrich Höltcher veranlaßt. Er hegte die Ueberzeugung, daß der Mann vielleicht schon nach dem ersten Verhör wieder in Freiheit gesetzt werden müßte, und die näheren Umstände, von welchen seine Festnahme begleitet waren, konnten ihn in dieser Ueberzeugung nur bestärken.

In einer Hinsicht hatte Brunner sich aber dennoch sehr geirrt. Der Mann machte bezüglich seines Alibinachweises so unklare und zweifelhafte Aussagen, daß der Staatsanwalt den Gedanken, ihn wieder aus der Haft zu entlassen, aufgeben mußte.

Höltcher berief sich auf einen Mann, mit dem er an dem betreffenden Abend in einem mehrere Stunden von der Stadt gelegenen Dorfe eine Zusammenkunft gehabt habe, so daß er um die Zeit, wo der Mord geschah, gar nicht am Tatorte habe sein können; aber er weigerte sich, sowohl den Namen des Mannes zu nennen, wie den Grund jener Zusammenkunft anzugeben.

Daß er sich zu Drohungen gegen den Ermordeten habe hinreißen lassen, gab er unumwunden zu, doch beteuerte er dabei, mit keinem Gedanken an eine Körperverletzung gedacht zu haben; seine Worte hätten sich vielmehr auf die Geschäftsleitung der Firma bezogen, die nach seiner Ueberzeugung nicht ganz einwandfrei gewesen sei. Aber auch hierbei weigerte sich der Mann, nähere Erklärungen zu geben und versicherte, noch genügend Material gesammelt zu haben, um seine Anklage beweisen zu können.

Diese dunklen Andeutungen hielt Brunner für ungeschickt gewählte Ausreden, denen anders keine Bedeutung beizumessen war, als daß sie nur den Verdacht gegen Höltcher bestätigen könnten.

Die Angelegenheit gestaltete sich dennoch noch immer verwickelter; denn mochte auch alles auf eine Schuld des Bureauangestellten schließen lassen, so wurden dadurch doch die den Prokuristen Löbe und Frau Dornemann belastenden Tatsachen nicht aus der Welt geschafft. Daß aber die beiden Personen mit Höltcher im Einverständnis gestanden hatten, schien nach allem, was die Untersuchung bis jetzt ergeben hatte, ausgeschlossen.

Schon ging der Staatsanwalt mit sich zu Rate, ob er nicht dennoch offener gegen Hartmann vorgehen solle, um einen Entscheid nach der einen oder anderen Seite herbeizuführen, als ihm dessen Flucht gemeldet wurde.

Nachdem er sich von Kriminalkommissar Dörner hatte erklären lassen, auf welche geschickte Art der mit der Beobachtung Hartmanns betraute Polizist getäuscht worden war, ordnete er eine sofortige Haussuchung in der verlassenen Wohnung des Entflohenen an, und diese war insofern von Erfolg gekrönt, als die Behörde durch sie den unzweifelhaften Beweis einer Schuld Hartmanns erhielt.

Dörner, in dessen Begleitung sich auch Lerot wieder befand, konnte aus den Aussagen der Wirtin feststellen, daß Hartmann an dem Abend, wo der Mord geschah, vom Hause abwesend gewesen; die Stunde, um welche er nach Hause gekommen, wußte die Wirtin ebenfalls mit Bestimmtheit anzugeben. Es unterlag danach keinem Zweifel, daß der Mörder sofort nach der Tat den Heimweg eingeschlagen hatte. Ganz den Mutmaßungen des Kommissars entsprechend, bekundete die Frau ferner, daß Hartmann an dem folgenden Morgen ein sehr verstörtes und aufgeregtes Wesen zur Schau getragen habe.

Zum Ueberfluß fand Lerot im Kleiderschranke des Verdächtigen auch den Fastnachtsanzug dieser entsprach durchaus der Beschreibung des Assessors Grimmer, womit denn auch die letzte Frage eine ganz befriedigende Beantwortung fand. Deutlicher wie alles das und übereinstimmender konnte wohl nichts dafür sprachen, daß Hartmann der Täter war.

„So leicht wäre nun hier der Mörder zu fassen gewesen, wenn der Mann ungesäumt verhaftet worden wäre, wie ich dem Staatsanwalt riet," bemerkte Dörner. „Jetzt haben wir das Nachsehen, und es ist fraglich, ob der Fehler wieder gut zu machen ist."

Lerot antwortete nicht sogleich. Er hatte soeben ein Holztäschchen geöffnet und diesem eine Anzahl alter Schriftstücke, zumeist in englischer Sprache abgefaßt, entnommen, und dazwischen auch die Photographie einer Dame gefunden. Er betrachtete das Bild eine Weile und gab es dann dem Kommissar.

„Täusche ich mich — oder ist das wirklich eine Photographie von Frau Dornemann?"

„Ohne Zweifel," rief Dörner aus. „Sie sieht hier zwar etwas geputzter aus, aber sie ist es."

„So haben wir da einen interessanten Fund gemacht, denke ich, zumal ich hier auch einen Brief finde mit der Unterschrift „Emily Bertram" — so heißt die Frau doch mit ihrem Mädchennamen?"

„Gewiß, hier ist ein Irrtum ausgeschlossen."

„Vielleicht bestätigt sich der Verdacht hinsichtlich der jungen Frau ebenfalls."

„Da haben Sie recht. Dieser Brief wird vielleicht den Ausschlag geben und die Verhaftung Frau Dornemanns herbeiführen."

„Das wäre nun keinesfalls zu wünschen," meinte Lerot.

„Wieso nicht?"

„Ich denke mir, daß, wenn sie wirklich an dem Tode ihres Gatten mitschuldig ist, sie jetzt jedenfalls auch wissen wird, wo Hartmann sich aufhält; solange sie sich nun in Sicherheit wiegt, wird ihr, denke ich, viel leichter dieser Aufenthaltsort zu entlocken sein, und überhaupt dürften wir so viel mehr erfahren, als wenn sie sich in Untersuchung befindet, wo sie die Sache durch unwahre Behauptungen nur noch verwickelter gestalten würde."

„Und inzwischen folgt sie dem Beispiel Hartmanns und verschwindet," warf der Kommissar ein.

„Warum sollte sie? Und dann wird sie auch auf alle Fälle nicht davongehen, ohne die Gelder der Firma und ihres Gatten, welche auf verschiedenen Banken in hiesiger Stadt untergebracht sind, erhoben zu haben. Das aber wäre leicht zu kontrollieren."

„Es wird sich zeigen, ob der Staatsanwalt derselben Ansicht ist, sobald er von diesem Briefe Einsicht genommen hat," entgegnete Dörner. „Was mich anbelangt, so kann ich Ihnen indessen jetzt schon sagen, daß ich es dennoch vorziehe, es nicht aufs äußerste ankommen zu lassen."

Lerot schwieg und zuckte stillschweigend mit den Achseln. Es blieb abzuwarten, ob er nicht auch diesmal recht behielt.

Der Kommissar aber beendete die Haussuchung und begab sich zum Staatsanwalt, um diesem seinem Wunsche gemäß, sofort genauen Bericht zu erstatten.

Mit Interesse nahm Brunner die Mitteilungen Dörners entgegen, und all die Briefe und die Photographien schienen ihm von besonderem ...

Die sofort vorgenommene Prüfung der Schriftstücke von seitens des Staatsanwaltes hatte zunächst eine Vorladung Hochfelds zur Folge. Von ihm rührten einige Briefe her. Es waren diejenigen, worin er seinem Freunde Hartmann über die Heirat Dornemanns Mitteilung gemacht und seine Gedanken und Ansichten über die junge Frau geäußert hatte.

Der junge Mann schien wohl zu wissen, in welcher Angelegenheit er vor den Staatsanwalt gerufen wurde. Er war ein wenig aufgeregt, doch zeigte er kein Bedenken über die Fragen, die ihm vorgelegt wurden und gab ohne weiteres zu, die ihm vorgelegten, mit seiner Unterschrift versehenen Briefe an Hartmann geschrieben zu haben.

„Sie kennen also Hartmann schon von lange her?" fragte der Staatsanwalt.

„Wir besuchten miteinander die Schule besucht," bekannte Hochfeld.

„Dann werden Sie auch wissen, weswegen er damals das Haus seines Oheims verließ und nach Amerika ging."

„Daran trugen Meinungsverschiedenheiten, die er mit seinem Oheim hatte, die Schuld," sagte Hochfeld.

„Worin bestanden diese Meinungsverschiedenheiten?"

„Das habe ich nie in Erfahrung bringen können. Nie ist darüber ein Wort über seine Lippen gekommen; es war dies der wunde Punkt bei ihm, der nicht berührt werden durfte. Einmal indessen hat er mir doch gestanden, daß es eine Sache von sehr weittragender Bedeutung sei, über die er sich nicht mit seinem Oheim einigen könne; er behauptete, daß sowohl seine Ehre wie sein Gewissen ihm verböten, länger noch bei seinem Oheim zu bleiben."

„Er war seinem Oheim demnach feindlich gesonnen?" fragte der Staatsanwalt.

„Nein, im Gegenteil, er liebte ihn wie einen Vater."

„Finden Sie nicht, daß hierin ein großer Widerspruch liegt?"

(Fortsetzung folgt.)

WHISKY 60c pro. Gallone

Warum mehr bezahlen? Sie können feinen **Whisky, Likör, Wein, Bier, Champagner,** mit soviel Alkohol „Mist" wie Sie nur wünschen, machen und zwar in Ihrer eigenen Küche, aus einfachen Ingredienzien, die überall zu geringem Preise erhältlich sind. Keinerlei Destille oder Maschine nötig wenn Sie unser

Deutsches Weinbuch

und 10 geheime Spezialrezepte gebrauchen. Ausführlich und zuverlässig. Gesetzlich gestattet. Senden Sie nur $1 — für Weinbuch und Formeln. Sie sparen viel Geld! Nur zu haben bei

Northwestern Supply House
Box 10, Dept. 3. St. Paul, Minn.

„Sammy Gompers ist der geschickteste Vertreter Englands in den Vereinigten Staaten", sagte ein Redner in einer Protestversammlung von Irländern. Der Herr irrt sich: Sammy Gompers ist doch der Präsident der Amerikanischen Arbeiter-Föderation!

Zauber des Südens

Dem Leben nacherzählt von Hans Dominik

(14. Fortsetzung.)

Ernst und würdevoll erhob sich der Rotor, und ebenso langsam und sorgfältig wie der Ingenieur zählte er die Banknoten von eins bis hundert durch.

„Den Auszahlungsbetrag für Herrn Schmidt richtig empfangen," sagte er trocken und legte das Päckchen vor sich hin unter einen Briefbeschwerer.

Wieder griff Fritz Overhoff in die unerschöpfliche Brieftasche und zählte die zweiten hundert Noten als Auszahlung für Wagner auf den Tisch. Ebenso umständlich wie vorher nahm der Rotor die zweite Summe in Empfang und bestätigte ihren Zweck.

„Wollen die Herren nun unterschreiben?"

Als erster ergriff Schmidt die Feder und setzte seinen Namen unter das Dokument. Mit einem Seufzer der Erleichterung nahm er das Banknotenbündel und schob es in das eigene Portefeuille. Wagner zauderte ein Weilchen und blickte sich zögernd um. Da zog Fritz Overhoff seine Uhr und blickte recht sorgfältig dem Sekundenzeiger nach.

„Falls Sie etwa, Herr Wagner, im Laufe der nächsten fünf Minuten nicht unterschrieben haben sollten, Ihr es wesentlich schlechtere Bedingungen."

Wohl eine Minute verstrich. Dann ergriff auch der zweite Partner die Feder, setzte seinen Namen unter das Dokument und erhielt seinen Anteil ausgezahlt. Die wenigen restlichen Formalitäten waren schnell erledigt und in Kürze verließen die vier Herren das Bureau des Notars.

Fritz Overhoff trat auf Herrn Schmidt zu: „Bevor wir uns trennen, Herr Schmidt, vielleicht auf sehr lange Zeit trennen, noch eine Frage: Warum haben Sie so ungeschickt schürfen lassen. Ich denke, Sie sind selber Geologe, also Fachmann. Warum haben Sie so grenzenlos ungeschickt geschürft?"

Herr Schmidt zuckte verdrießlich mit den Achseln.

„Sie können sich ja selber versuchen. Jetzt haben Sie ja Gelegenheit dazu," knurrte er mürrisch. „Vielleicht haben Sie mehr Glück als ich!"

Fritz Overhoff schmunzelte vergnügt.

„Einen Moment noch, Herr Schmidt. Einen Augenblick, bevor unsere Wege sich für immer trennen. Ich möchte nicht, daß Sie mich für ein ausgewachsenes Kamel halten. Es täte mir in der Seele weh, wenn Sie in späteren Zeiten von mir dächten, ich hätte eine runde Million Mark in ein Geschäft gesteckt, ohne es vorher zu kennen. Selbstverständlich habe ich vorher ganz gehörig geschürft. Sehen Sie mal, Herr Schmidt, was halten Sie davon?!"

Mit diesen Worten hielt der Ingenieur seinem Gegenüber eine faustgroße wohl kiloschwere schimmernde Bleistufe unter die Nase.

Schmidt fuhr zurück.

„Sie wollen doch nicht behaupten, daß Sie das hier gefunden haben."

„Noch keine zehn Kilometer von hier entfernt, mein verehrtester Herr Schmidt. Ich schenke Ihnen die Stufe gern als Andenken an Ihre Gastrolle in unserer Bergbaugesellschaft. Ich weiß ja, wo mehr davon in genügender Menge zu finden ist. Und dann sehen Sie einmal diese Kupferstufe an. Auch nicht von schlechten Eltern, was!? — Fundstätte kaum acht Kilometer von hier. Starke Lager, die im Stollenbau ausgebeutet werden können."

Fritz Overhoff drückte dem Herrn Schmidt die Bleistufe in die Rechte und die Kupferstufe in die linke Hand.

„Nehmen Sie das als Andenken an Ihren Freund und Gönner Fritz Overhoff," sagte er sarkastisch.

Das kleine Männchen ihm gegenüber war erst totbleich geworden und jetzt ging sein Teint ins Grünlichgelbe über.

„Ich fechte den Vertrag wegen arglistiger Täuschung an," keuchte er heiser.

„Sie können's ja versuchen, aber viel Freude werden Sie dabei nicht ben! Aber werfen Sie die Stufen um haben," bemerkte der Ingenieur leichthin. „Was geschrieben ist, ist geschrieben. Himmels Willen nicht fort. Legen Sie sich die Erze als Briefbeschwerer auf Ihren Schreibtisch und wenn Sie jemals wieder solch Plänchen wie neulich vorhaben, dann schauen Sie die Steine an und denken Sie an Ihren Freund Overhoff. Uno nun Addio, meine Herren, gehaben Sie sich wohl!"

Er ergriff den Arm Reichards und schritt nach der Richtung auf das alte Rathaus zu; die Straße entlang, während Schmidt immer noch zitternd und bleich die beiden Erzstufen in der Hand auf der Straße stand.

„So, mein bester Reichard, die Bande wären wir los und wenn Signore Schmidt ein kleines Gallenfiederchen bekommt, so freut's mich noch extra und macht mir Spaß. Jetzt wollen wir zu einem soliden Frühstück gehen und das weitere Schicksal der Bergbaugesellschaft beraten! — Ich kenne eine Stelle, an der wir unverzüglich mit der Errichtung verdienstlicher Förderanlagen beginnen und den Abbau aufnehmen können!"

Margot Reichard fühlte sich als junge Verlobte ziemlich enttäuscht. Es war ihr, als sei mit dem Jawort ihres Vaters ein anderer Geist in ihren Auserwählten gefahren. Vorher war er stets zu Uebermut und Scherz aufgelegt gewesen, stets zu ihrer Verfügung, sichtlich beglückt wenn er sich mit ihr beschäftigen durfte, — und jetzt plötzlich ließ er sie viel allein, schwätzte Geschäfte vor, konferierte mit ihrem Papa, stieg einsam in die Berge und fand sie mit flüchtigen Küssen, zerstreuten Ausreden und einigen Neckereien ab.

Nein, das durfte, das sollte nicht sein. Seine Gefährtin wollte sie sein — an seiner Seite stehen. Sie war ihres Vaters Tochter, das sollte er wissen! — Margot lachte nach. Ja, die Ehe ihrer Eltern war ihr kein Maßstab. Ihr Vater war stets ein einsamer Arbeiter gewesen, ihre schöne leopaste Mutter eine Kunstlernatur, die das erworbene Geld ihres Vaters zu glänzender Repräsentation verwendete, das Haus auf großem Fuße zu führen verstand, stets liebenswürdig und heiter, aber sie doch stets auf der Oberfläche. — Margot, als einziges Kind, hatte ihre Mutter und später die Erzieherin. Ihr mangelte keine körperliche Pflege, keine Wohlerzogenheit. Für „Sentiments" aber war die Mama durchaus nicht zu haben. — Der vielbeschäftigte Vater war es gewesen, der das Töchterchen an sich zog, der Vertraute seiner kleinen Wünsche wurde und die kindlichen Zärtlichkeiten in Empfang nahm. — Alles Dinge, die die Mama „mauvais genre" rubrizierte. So kam es, daß sich Margot, erst erwachsen, oft recht einsam und unbefriedigt fühlte und ihre Tätigkeit überall suchte. Eine Zeitlang hatte sich ihr bemächtigt, bis sie Gertrud Overhoff fand und bei ihr Verständnis, das bald in eine innige Zuneigung und warme Freundschaft überging. Gertrud hatte ihr das Elternhaus am Rhein geschildert, mit seiner harmlosen Geselligkeit. Mit Stolz ihres einzigen Bruders gedacht, der jung den Kampf ums Dasein mit Erfolg geführt hatte. Dann hatte sie dieten Bruder kennen gelernt. Der ganze Welt schien ihr nun im Sonnenschein zu liegen und sie hoffte ein Leben voller Freude und Wärme an seiner Seite zu finden.

Ein tiefes Erschrecken hatte sich ihrer bemächtigt, seiner plötzlichen Zurückhaltung gegenüber.

In diesem trüben Sinnen fand Fritz Overhoff seine Braut, als er gegen Mittag zu ihr kam.

Sie flog nicht wie sonst in seine Arme und ließ sich küssen. — Sie nickte ihm leicht zu und wehrte seine Umarmung ab.

„Was fehlt Dir, Liebchen", fragte er ängstlich und setzte sich neben sie auf die Chaiselonge.

„Ach, ich bin Dir böse, Fritz, sehr böse", sagte sie, und dabei traten ihr die Tränen in die braunen Augensterne.

„Nicht möglich, Liebstes, Süßes", schmeichelte er und zog sie trotz ihres Sträubens an die Brust. „Was hab ich denn Böses begangen, Herzlieb, mit flehend Küssen will ich Dir's abbitten."

Aber ehe er dazu kam, schob sie ihn energisch zurück.

„Nein, Fritz, so nicht", sagte sie leise, aber bestimmt. „Ich will wissen, warum Du anders bist, seit Vater unsere Hände zusammenlegte. Du bist zerstreut, ich bin Dir nicht mehr alles, — tutz, es ist beinah, als hast Du mich weniger lieb. — Das kann ich nicht ertragen, Fritz. — Das will ich nicht ertragen, Fritz, warum bin ich Dir jetzt weniger? Solltest Du Dich in mir getäuscht fühlen?!

„Margot!" wie ein flehender Schrei drang ihr Name von seinen erblaßten Lippen. — Schweißperlen standen auf seiner breiten Stirn, als sie ihre Hände ergriff.

„Margot, nie, nie wieder darfst Du das sagen", raunte er ihr zu. — „Du mein geliebtes Glück, Du mein alles, unsere Zukunft ist's, die mich voll und ganz beanspruchte. — Dein Vater weihte mich in seine Sorgen ein, es ging um die Existenz. Die größte Gefahr ist jetzt vorüber; Der Kampf kostet meine ganze Kraft; große Pläne liegen in der Zukunft und wollen verwirklicht werden. — Ich halte die Möglichkeiten in meinen Händen, Kind, geliebtes, ich arbeite, um Dich auf Rosen zu betten, und Du —! O, Margot! —"

„Aber ich will nicht beiseite stehen, rief sie lebhaft. „Deine ebenbürtige Gefährtin will ich sein. — Dein guter Kamerad in Kampf und Not, nicht Dein buntes Spielzeug. Du mußte mich höher werten, Fritz!"

Da umfaßte er sie mit beiden Armen und zog sie an sich.

„Höher stellt Dich keiner als ich, nun bist Du mein besseres Ich, Margot! Und wenn mir die Welt gehörte, Du wärst immer das Beste, was ich hätte. Erringen und erreichen möchte ich alles, was reich und glücklich macht für Dich — einzig für Dich, Margot. Glück und Freude will ich mit Dir teilen und auch Kümmernisse, wenns eben sein muß, aber mit den Alltagsleiten und Schlechtigkeiten, denen man im Leben begegnet, damit, mein Lieb — muß ich mich allein abfinden, hoch darüber sollst Du stehen. Ich bin ein Kämpfer, meine Natur verlangt, daß ich das Leben meistere, erringe und erreiche! Dir will ich alles das zu Füßen legen, der Dir meine Ruhe und Erholung finden, meinen Lohn in Deiner Liebe! — Ich bin kein ewig grübelnder Träumer, ich bin ernsthaft, ja sogar schwerfällig — mein Leben war ein steter Kampf, wird man dabei nicht oder zum Mann? Wie eine Fee bist Du mir erschienen — Margot — Herzlieb, verstehst Du mich jetzt!

Da schmiegte sie sich an ihn. „Ja, ja", hauchte sie leise unter seinen leidenschaftlichen Küssen.

„Sei stad. — Du, und zerdrück mich nicht. Und horch Du —, wenn Du auch noch viel schelten, — darfst mich nicht vergessen, denn ich bin eifersüchtig auf jedes, das Dich mir entzieht!

Nun war der Friede geschlossen unter Kosen, Plaudern und Lachen, wie es unter jungen Liebesleuten zu sein pflegt.

„Nur noch kurze Zeit, Liebchen", tröstete er sie, „mußt Du Geduld haben, dann läuten die Geschäfte allem, und ich gehöre Dir mal ganz." —

„Bis auf weiteres — nicht?" neckte sie. —

„Wie klug Du bist!" gab er willig zu. —

So scherzend und zufrieden fand sie der Kommerzienrat, als er sie zu Tisch rufen wollte. —

* * *

Naturgemäß hatten sich die Verhältnisse zwischen den Reisenden etwas verändert.

„Du mir den Gefallen, Brandt", hatte Fritz Overhoff gesagt und nimm Dich meiner Schwester an, man sieht mal wieder, daß der Mensch seinem Schicksal wirklich nicht entgehen kann. Da wollte ich absolut nichts tun. Aber weiß der Himmel, das Dolce far niente ist in der Arbeit, wenn es so auch höchst interessant ist, so ist es doch immer wieder Arbeit — was doch eigentlich sehr gegen die Verabredung!"

„Was Besseres als lohnende Arbeit kann am Ende kein Mensch verlangen" gab der Doktor zurück. „Ich wünschte, es ginge mir so wohl, wie Dir!"

„Na hör' mal Freund", nahm der Ingenieur das Wort. „Soviel ich Dich durchschaue, ist Dir Dein Beruf doch auch lieb und lohnend — wo fehlt es Dir denn sonst?"

„Du hast schon Recht. Mit meinem Beruf bin ich zufrieden. — Aber vom Brot allein lebt der Mensch nun mal nicht. — Du arbeitest und Deiner Mühe Lohn pflückt Du Dir vor den roten Lippen Deiner jungen Braut. —"

„Was hindert Dich, es ebenso zu machen? Ein so netter Kerl wie Du — der kann am Ende überall anklopfen!"

Fritz Overhoff hatte das so leicht scherzend hingesagt, und erstaunte sehr, als sein Freund ihm mit glänzenden Augen die Hand drückte und erregter Stimme rief:

„Glaubst Du das wirklich, Fritz — wenn das wahr wäre, dann wäre ich der glücklichste Mensch unter der Sonne!" —

Fritz Overhoff fühlte es plötzlich wie eine angenehme Erleichterung über sich kommen.

„Also, so standen die Dinge. — — Das wäre ja wunderschön. — — Hoffentlich nahm die Liebe Vernunft an und wollte nicht nur ihrer Kunst leben und hoffentlich war dieses große Kind, sein Freund Brandt nicht zu schwach, um sich sein Glück zu sichern. — — Jedenfalls wollte er ein bißchen helfen.

„Wenn ich Dir raten soll", begann er eindringlich, „so geh zu der hin, die Du lieb hast und frag sie ehrlich, ob sie Dich mag und Dein Los mit Dir teilen will. Ich hätte von dem Zaudern nicht viel. Zwar sagt der Goethe: „Komm denn Frauen ganz entgegen, Du gewinnst sie auf mein Wort". Aber die Zeiten sind seitdem andere geworden. Die süßen Gretchen und Ännchen sind weniger vorhanden. Die zielbewußte Frau von heute verträgt etwas scharferes Draufgehen. Ich begreif Dich nicht, Brandt — — Du warst doch sonst nicht so schüchtern".

„Bin auch heut noch nicht — aber der Gedanke, sie könnte „Nein" sagen, das ist mir so unerträglich, daß ich die entscheidende Frage immer wieder hinausschiebe — also Du meinst?" —

„Ach Unsinn", rief Overhoff ungeduldig — — „Toggenburgere nicht! Und — setzte er mit spitzbübischem Lachen dazu: „nimm Dich meiner Schwester an. Ich kann ihren geplanten Spaziergang heut nachmittag nicht mitmachen. Sie will nach Castagno zum Malen — — bitte, vertritt mich bei ihr". — —

(Fortsetzung folgt.)

Bei Bestellungen und Einkäufen erwähne man stets den „Courier"

Großer Preiswettbewerb des „Courier"

Die Saatzeit ist vorüber

wir hatten ein spätes Frühjahr, aber alle Anzeichen deuten jetzt auf eine reiche, ganz ausnahmsweise gute Ernte hin.

Da haben unsere Farmer in allen Distrikten wieder neuen Mut geschöpft und jeder gibt sich jetzt mit doppeltem Genuß am Feierabend oder am Sonntag der Lektüre seiner Lieblingszeitung „Courier" hin.

Deshalb sind die jetzt kommenden Wochen bis Ende Juni auch sehr geeignet, unsere Farmerfreunde daran zu erinnern, daß es von Zeit zu Zeit auch einmal angebracht ist, dem alten treuen Neuigkeitsbringer „Courier" das Lesegeld zu bezahlen.

Nun haben unsere Teilnehmer am Preiswettbewerbe des „Courier" die Dauer des Wettkampfes bis Ende Juni verlängert.

Jedenfalls haben unsere Preiswettbewerber auch gefühlt und gedacht, daß es gut sein muß, in diesen Wochen nach der Saatzeit die Werbearbeit für den „Courier" mit erneuter Energie aufzunehmen.

Bezugspreis des Courier beträgt vom 1. Juli 1920 an $3.00 pro Jahr

— Die Verlängerung des Wettkampfes bietet unseren Lesern noch eine — und zwar die letzte — Gelegenheit, eine große Zeitung wie den Courier zu dem äußerst billigen Preise von $2.00 pro Jahr für ein oder mehrere Jahre im Voraus zu bezahlen. Wir können ohne Uebertreibung sagen, daß „Der Courier" bei seinem Umfange und seiner Reichhaltigkeit die billigste deutsche Zeitung auf dem nordamerikanischen Kontinent ist. Wochenzeitungen, die in den Vereinigten Staaten oder in Canada erscheinen und ungefähr dieselbe Stärke und dieselbe Menge Lesestoff bieten, kosten wenigstens $3.00, die meisten aber $4.00 oder $5.00. Die in den Vereinigten Staaten in deutscher Sprache erscheinenden täglichen Zeitungen kosten jetzt $9.00 bis $20.00 pro Jahr.

Wir haben schon früher an dieser Stelle ausgeführt, daß die Zeitungsverleger zu Preiserhöhungen durch das schnelle und riesige Steigen der Arbeitslöhne und der Materialien, besonders der Preise für Druckpapier gezwungen werden.

„Der Courier" zum Beispiel beschäftigt schon seit etwa sechs Jahren im Durchschnitt ständig 13 bis 14 Personen. An diese zahlten wir früher reichlich $1000 pro Monat aus. Inzwischen haben namentlich die in den Gewerkschaften (Unions) organisierten Setzer und Drucker derartige Lohnerhöhungen durchgesetzt, daß wir jetzt pro Monat ungefähr $2500 an Löhnen und Gehältern auszahlen müssen. Auch sonst ist Alles bedeutend teurer geworden. Die Metallpreise haben sich nicht nur verdoppelt, sondern vervielfacht.

Früher kostete eine Waggonladung Druckpapier $800 bis $900, während wir jetzt etwa $2400 dafür zu zahlen haben. Seitdem nun die Dominialregierung in letzter Zeit die Preiskontrolle in Bezug auf Zeitungspapier aufgegeben hat, gehen die Preise wiederum gewaltig in die Höhe.

Man benütze die Gelegenheit

Wer also sparen will, benütze die Gelegenheit, jetzt durch Vorauszahlung von nur $2.00 pro Jahr sich die Zusendung einer großen, reichhaltigen Zeitung in deutscher Sprache zu sichern. Bis zum 1. Juli dieses Jahres nehmen wir durch die Teilnehmer an unserem Wettbewerbe, sowie auch durch direkte Einsendung der Gelder, Abonnementserneuerungen und Neubestellungen noch zu dem alten billigen Preise von $2.00 pro Jahr an. Sie können zu dieser Rate Ihre Zeitung für ein Jahr oder auch für mehrere Jahre vorausbezahlen. Für jedes Jahr $2.00.

Neue Teilnehmer erwünscht

Es gibt immer noch eine Anzahl von Distrikten im canadischen Westen, aus denen sich bis jetzt noch kein Teilnehmer am Wettbewerbe gemeldet hat. Die Zahl der angemeldeten Teilnehmer beträgt bis jetzt 56. Wir werden eine Liste derselben und der von ihnen vertretenen Distrikte in einer der nächsten Ausgaben veröffentlichen.

Neu eintretende Bewerber aus bisher noch nicht beteiligten Distrikten haben, da der Wettbewerb jetzt noch bis Ende Juni dauert, dieselbe günstige Gelegenheit, den Hauptpreis, — das Chevrolet Automobil — oder irgend einen anderen großen Preis zu gewinnen wie jeder Teilnehmer, der schon einige Wochen oder Monate tätig gewesen ist. In nahezu zwei Monaten kann ein tüchtiger Wettbewerber auch den größten deutschen Distrikt sehr gründlich bearbeiten und sich damit einen Platz in der allerersten Reihe der Teilnehmer am Wettkampf sichern. Wer die Werbearbeit in den nächsten fünf Wochen per Automobil erledigen kann, sollte in zwei bis drei Wochen einen großen Distrikt sehr gründlich bearbeiten können.

Wir sehen der Anmeldung neuer Teilnehmer und der eifrigen Weiterarbeit der bereits im Wettkampf befindlichen Bewerber mit Interesse entgegen und wünschen Allen den besten Erfolg.

[☞ Bitte, hier ausschneiden ☜]

An den „Courier", 1835 Halifax Straße, Regina, Sask.

Beiliegend übersende ich Ihnen:

Bezahlung für den „Courier" für das Jahr 1920 ..... $2.00

Meinen Rückstand, der meine Zeitung bis zum 1. Januar 1920 bezahlt, im Betrage von $ .....
(Dies gilt natürlich nur für diejenigen unserer Leser, die ihren „Courier" nicht bereits bis zum 1 Januar 1920 bezahlt haben. — Der gelbe Zettel zeigt Ihnen wieviel Ihr Rückstand beträgt.)

Vorausbezahlung für das Jahr 1921, bis zum 1. Jan. 1922 (nur noch bis Ende Juni zum alten billigen Preise von $2.00 pro Jahr.) $2.00

Für ..... Anteilscheine (shares) der Courier Co. (1 Share $10.00) ..... $.....
Die Geschäftsführung der „Sask. Courier Publ. Co., Ltd." verpflichtet sich, sofort nach Empfang des Geldes „Share-Certificate" in registriertem Briefe zuzusenden.)

Für ein Exemplar der neuen großen 1920 Ausgabe des Courier-Kalenders „Der Deutsch-Canadische Hausfreund (einschließlich der Kosten für Postporto u. Verpackung) .. $-0.50

Für Prämie Nr. ..... (Von der Prämienliste auf Seite 14 dieser Ausgabe ausgewählt) $ _____

Gesamtbetrag ..... $.....

Die für diese Zahlung nach den Bestimmungen Ihres Preiswettbewerbes möglichen Stimmen, schreiben Sie Frau, Fräulein, Herrn .....

P. O. ..... Provinz .....

gut, die (oder der) sich am Preiswettbewerbe beteiligt.

Mein Name ist .....

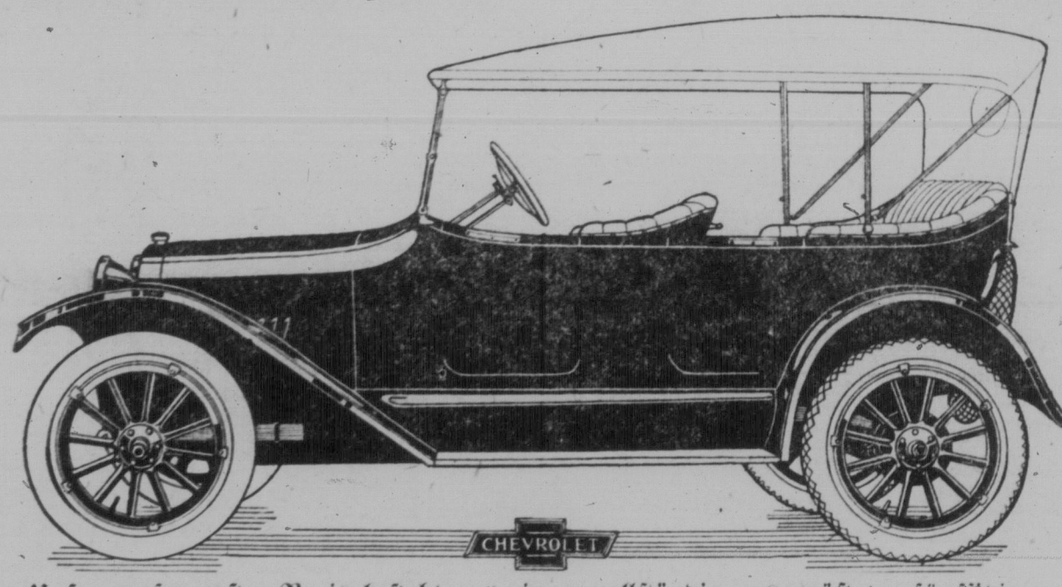
Postoffice-Adresse ..... Provinz .....

Regeln für den Wettbewerb

Irgend jemand kann als Bewerber nominiert werden. Der Unterzeichner des Nominationsformulars muß jedoch ein Leser unserer Zeitung sein. Das Nominationsformular gibt dem Bewerber als Anfang im Wettbewerb 5000 Stimmen. Für jeden Teilnehmer kann immer nur ein Nominationsformular erlaubt und gezählt werden. Wir erlauben ferner:

Für jeden neuen Leser, der für ein Jahr im voraus bezahlt	1200	Stimmen
Für jeden Leser, der sein Abonnement für ein Jahr im voraus erneuert	1000	Stimmen
Für jeden Leser, der sein Abonnement auf zwei Jahre im voraus bezahlt	3000	Stimmen
Für jeden Leser, der sein Abonnement für drei Jahre im voraus bezahlt	5000	Stimmen
Für jeden Leser, der sein Abonnement für fünf Jahre im voraus bezahlt	10,000	Stimmen
Für Einkollektieren rückständiger Lesegelder: für jedes Jahr Rückstand	1500	Stimmen
Für Verkauf eines Anteilscheines (**Share**) im Werte von $10.00	10,000	Stimmen

Erster Preis



Unser großer erster Preis besteht aus einem vollständig ausgerüsteten fünfsitzigen

Chevrolet-Automobil

im Werte von $1050.00

Dieses Automobil haben wir für unseren Preiswettbewerb von der Reginaer Firma **Masterson's Motors,** 1706 Scarth Str., Regina, gekauft. — Chevrolet-Automobile sind so sehr verbreitet und beliebt, weil sie aus vorzüglichem Material hergestellt, dauerhaft und dabei elegant und den Bedürfnissen des Westens angepaßt sind.

Zweiter Preis

Eine prachtvolle Musik- und Sprechmaschine „Columbia Grafonola" Cabinet-Phonograph sehr elegant in Nußbaum ausgeführt, im Werte von $175.00. Diesen Preis haben wir in dem bekannten deutschen Warenhause von Bergl & Lusch in Regina erworben.

Zwei dritte Preise

und zwar für eine Dame einen erstklassigen Mink-Murmot-Pelz den wir in den „Great West Department Stores" erstanden haben und der einen Wert von $135 hat.

Ferner für einen Herrn einen Chesterfield Armstuhl mit der besten Polsterung, die es überhaupt gibt. Dieser Armstuhl stammt aus Reginas größtem Möbelgeschäft, „Reinhorn Ltd." und repräsentiert einen Wert von gleichfalls $135.

Vierter Preis

Ein Fahrrad (Bicycle) im Werte von $78.00, das aus Herrn Gustav Golke's bekanntem Geschäfte „Regina Cycle & Motor Co." an Hamilton Straße, stammt.

Dieses Fahrrad ist eins der besten auf dem Markte. Nur erstklassiges Material ist verwandt, die Ausführung elegant, und die Ausrüstung, die sogar eine Werkzeugtasche einschließt, vollständig.

Fünfter Preis

eine prachtvolle Standuhr, im Werte von $25.00, die wir im Juwelier geschäft von M. G. Howe gekauft haben. Die Umrahmung ist geschmackvoll und elegant in marmoriertem Holze ausgeführt. Das Werk läuft 8 Tage und schlägt halbe und volle Stunden.

für je eine Dame und einen Herren je ein Paar Schuhe im Werte von je $15.00

Zwei sechste Preise

Damenschuhe — hochelegant, 11 Zoll hoch, havanabraun, französischer Absatz. Diese Schuhe erwarben wir in John Engel's deutschem Schuhladen, Ecke 11. Ave. und Halifax-Straße.

Herrenschuhe — tadellos gearbeitet, dauerhaft, erstklassige Qualität.

Schließlich werden wir noch eine Reihe von „Trostpreisen" ausgeben, z. B. goldene Brystnadel, Wörterbücher usw., — im ganzen etwa 15 bis 20 Preise.

Teilnehmer am Preiswettbewerbe sollen uns mit den von neuen oder alten Lesern kollektierten Geldern entweder jedesmal die mittleren Formulare aus unseren dreiteiligen Quittungsbüchern für Agenten mit einsenden oder aber eine Liste, die deutlich Namen, Adresse, gezahlten Betrag des neuen oder alten Lesers zeigt.

Für Uebersendung des Geldes benütze man am besten „Postal Notes", „Post Money Orders" oder „Express Money Orders". Wer Bargeld schickt, schreibe das Wort „Registered" auf das Kuvert und lasse den Brief vom Postmeister „Einschreiben", sonst ist die Uebersendung des Geldes nicht sicher. Man vergesse bitte nicht, Namen und Post-Office auf den Zettel zu schreiben, und klebe das Kuvert sorgfältig zu. Wer Geld per Scheck, — durch eine Bank auszahlbar, — überweist, darf nie vergessen, dem Betrage die Worte „and exchange" beizufügen, da wir die Wechselgebühren der Bank nicht zahlen können.